Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Jakob Quistorp

Reden über verschiedene Texte der Heiligen Schrift : Zum Unterricht und zur Erbauung der ihm anvertrauten Gemeine

Theil 4 : : Nebst nöhtigen Registern über alle Theile

Hamburg: Hertel, 1752

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Fol. 336p

F.l. 3313 (4.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0002
DFG

42 b. 7.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0003
DFG

Reden

über

verschiedene Texte

der Heiligen Schrift

Zum

Unterricht und zur Erbauung

der

ihm anvertraueten

Gemeine

gehalten

von

Johann Jacob Quistorp,

Hochfürstlich-Bischöflich-Lübeckischen und Schleßwig-Hollsteinischen Kirchen-Rath und Hof-Prediger, wie auch der teutschen Gesellschaften in Jena und Göttingen Mitgliede.

Vierter Theil.

Nebst nöhtigen Registern über alle Theile.

Hamburg.

In der Herteliſchen Handlung, im Dom. 1752.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0005

DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Inhalt der Reden.

I. Von der Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge, über Matth. II. 13—18. pag. 1.

II. Das göttliche: Ich will, auf das menschliche: HErr! so du wilt, über Matth. VIII. 1—13. p. 41.

III. Das Bild einer Seele, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt, über Luc. V. 1—11. p. 79.

IV. Das gegen die Thränen der Witwen empfindliche Hertz GOttes, über Luc. VII. 11—17. p. 117.

V. Von der Ehre vor der Welt, über Luc. XIV. 1—11. p. 153.

VI. Die Macht des Menschen Sohnes Sünde zu vergeben, über Matth. IX. 1—8. p. 189.

VII. Der

VII. Der Wachsthum im Glauben unter den Prüfungen desselben, über Joh. IV. 47—54. p. 227.

VIII. Die Völcker der Welt versammlet am Ende der Tage vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes, zu empfangen ihr Urtheil, über Matth. XXV. 31—46. p. 265.



Die erste Rede.

Von der Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge.

Am Sonntage nach Neu-Jahr
über
Matth. II. 13—18.

Text.

Matth. II. 13 — 18.

Da aber die Weisen hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nim das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland, und bleib allda bis ich dirs sage: Denn es ist fürhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb allda, bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren gantzen Gränzen, die da zweyjährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremiä, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens: Rahel beweinete ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Ein-

Eingang.

Wir Menschen sind allesamt von der Art, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! wenn wir einmahl in einer Sache einen festen Endschluß gefasset; so wollen wir ihn auch gerne ausgeführet wissen: Und wenn denn das nicht geschiehet, noch geschehen kan, so sind wir unzufrieden, murrisch und verdrießlich. Daß unsre Absichten, Anschläge, und Endschlüsse nicht allezeit die besten und vortheilhaftesten sind; daß sie zum öftern mit unserm eigenen Schaden und Verderben in einer gar genauen Verbindung stehen, daß wissen wir zwar wohl. Unsere eigene Erfahrung hat es uns gelehret. Denn mehr als einmahl sind wir eben durch die Maaßregeln, die wir genommen hatten, da wir sie zur Ausführung gebracht, auch in die grösseste Verwirrung und Verlegenheit gesetzet worden. Und eben so oft ja noch öfters haben wir es in der Folge gantz augenscheinlich gesehen, daß es ein Glück für uns gewesen, daß unser Vornehmen zurückgegangen; daß, wo nicht unsere gantze Wohlfahrt, doch ein groß Theil derselben würde zu Grunde gerichtet seyn, wenn nicht unsre Anschläge hintertrieben, und unsre Endschlüsse zernichtet worden wären. Allein daran gedencken wir nicht, das vergessen wir, wenn wir beschäftigt sind, neue Anschläge zu machen, gewisse Endschlüsse zu fassen, und dar-

auf zu beyder Ausführung zu schreiten. Da düncken uns solche nur gar zu gut und zu wohl eingerichtet zu seyn, als, daß mit Grunde etwas daran ausgesetzet werden könte. Da stehen wir gantz feste in den Gedancken, daß es uns unmöglich fehlen könne, unser wahres Wohl zu gründen und immer höher zu treiben; sobald wir nur jene unsre Anschläge ausführen, und unsre Endschlüsse ins Werck richten können. Allein da schmertzet es uns auch biß in die Seele, wenn es uns damit nicht gelinget: Und alle diejenigen, die uns dabey Hinderniße in den Weg geleget, und die Sache unmöglich machen, geholfen, die betrachten wir auch mit Unmuth und Zorn als Stöhrer unsers Glücks und unsre Feinde.

Eben das **geliebten Freunde**! gilt nun auch insbesondre vom dem Sünder, und vor andern in den Fällen, da die höhere Hand unsers GOttes den Lauf seiner Bosheit unterbricht und hemmet, und der Allmächtige selbst den boshaften Rath und die unseeligen Endschlüsse desselben verwirret, vereitelt, und zu Schanden macht: Daß solches mehr als zu oft und häufig geschehe, das ist im geringsten kein Zweifel. Wenn gleich der Höchste insgemein durch eine weise und heilige Zulassung den Gottlosen seine Wege gehen läßt, und ohne ihm zu wehren, ihm seine Tücke gelingen und sie ihn ausführen läßt: so geschiehet doch das nicht allezeit; so finden sich doch auch wiederum sehr oft höchst wichtige und heilige Ursachen

chen, um derent willen der HErr unser GOtt sich aufmachen, dem Frevel des Sünders Einhalt thun, und die boßhaften Anschläge desselben zu nichte machen muß. Und wie? wenn nun der HErr solches thut; wenn es dem Sünder nach jenem Worte des Propheten Jesaiä ergehet: **Beschliesset einen Raht und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht:** wie gebehrdet sich alsdann der Sünder? Schläget er alsdann auch in sich? Gedencket er an den GOtt zurücke? der ihm wiederstehet. Erkennet er es vor eine Wohlthat vom HErrn? daß derselbe ihn gehindert, so wie er es in seinem Hertzen beschlossen hatte, auch wircklich Uebels zu thun. Demüthigt er sich vor dem Höchsten? bekehret er sich mit Verlassung seiner bösen Wege zu demselben? dieß wären ja wohl die rechten Eindrücke, welche die Vereitelung seiner verkehrten Anschläge und unseeligen Endschlüsse durch die Hand des Höchsten in seinem Hertzen machen solte. Diesen Nutzen solte ja wohl billig die Sorgfalt des HErrn der Bosheit des Sünders bey Zeiten zu wehren, auf Seiten desselben stiften. Aber weit gefehlet, daß man darvon eben gar viele Exempel fünde. Insgemein und ordentlich mercket der Sünder es nicht einmahl, weil ers nicht mercken will, daß seine Anschläge, durch eine Fügung seines GOttes rückgängig geworden. Und wenn er es endlich noch mercket: so dienet doch solches zu weiter nichts, Jes. VIII. 10.

als ihn desto stärcker zur Feindschaft wieder seinen GOtt anzuflammen, sein Hertz immer mehr und mehr wieder den Höchsten zu erbittern und aufzubringen, und ihn so hallstarrig zu machen, daß er nichts destoweniger feste auf seinem verkehrten Sinn besteht, und in der Hofnung, seines Wunsches dennoch gewähret zu werden, und seine Absichten doch noch zu erreichen, zu immer gröbern Frevelthaten und Bosheiten fortschreitet.

An Herode, geliebten Freunde! und dem, was uns der Evangelist von demselben in unserm heutigen Texte meldet, finden wir davon ein gar merckwürdiges und deutliches Beyspiel. GOtt vereitelte ihm seine Feindseeligen Anschläge auf das Leben des neugebohrnen Königes der Juden, unsers JEsu. Aber er bestand dennoch auf dem Endschluß, solchen, es koste was es wolle, aus dem Wege zu räumen: Und in seiner Hallstarrigkeit und Verbitterung ging er so weit, daß er zu Bethlehem alle Kinder, die nicht über zwey Jahr alt waren, ermorden ließ. Wir haben also auch heute eine gar bequeme Gelegenheit, über solch eine Verbitterung der Sünder, die von der Vereitelung ihrer unseeligen und boshaften Anschläge durch die weise Fügung und mächtige Hand des Höchsten ihren Ursprung nimmt, erbauliche Betrachtungen anzustellen; Und wir ergreifen diese Gelegenheit, um, so viel an uns ist, die Sünder unter euch von solch einer Verbitterung abzuschrecken, und

die

die übrigen unter euch dafür zu warnen und zu bewahren. In dieser Absicht wollen wir in dieser Stunde, nach Anleitung der Begebenheit unsers Textes und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes,

Die Verbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge,

mit uns in aufmercksame Erwegung ziehen, also daß wir

I. **Die göttliche Vereitelung der unseeligen Anschläge eines Sünders an sich selbst** mit Fleiß betrachten, und darauf

II. **Von der Verbitterung des Sünders über solche** etwas umständlicher und ausführlicher handeln.

HErr unser Herrscher! GOtt groß von Rath und mächtig von That! der du es machst, wie du wilt, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen: Wie groß ist doch die Thorheit und Schande der Sünder, die in ihrer Bosheit Anschläge machen, welche dir ein Greuel sind, und indem du ihnen solche vereitelst, in ihrem verkehrten Sinn sich wieder dich erbittern, entrüsten und auflehnen: Und o daß wir doch allesamt solche lebendig erkenneten, und ihrer

schuldig zu heissen, von gantzem Hertzen uns scheueten. Bereite uns dazu, HErr unser GOtt! Bereite uns dazu jetzt und in dieser Stunde. Zeige uns, wie du der Bosheit des Sünders zu wehren, und seine unseeligen Anschläge nach deiner Weisheit, und durch deine heilige Fügungen zu vereiteln pflegst. Zeige uns auch, was alsdann der Sünder zu thun gewohnt ist, die Wuth, in welche er geräth, die verstockten Entschlüsse, die er faßt, die Wercke einer übertriebenen Bosheit, zu welchen es schreitet. Aber zeige uns beydes, um uns zu erschrecken, und vor gleicher Halsstarrigkeit und Erbitterung zu bewahren. Und gieb Gnade, daß wir lernen, dahin vor allen Dingen bey unsern Absichten und Anschlägen zu sehen, daß sie dem Wohlgefallen deines Willens gemäß seyn mögen; Und so bald sie dir mißfallen und du ihnen wehrest, auch in uns zu schlagen, unsre Vergehungen wahrzunehmen, unter deine Hand uns zu demüthigen, und von den Wegen der Sünder durch wahre Busse uns wieder zu dir und deinem Dienste zu kehren. Amen!

Abhandlung.

Was wir in unserm heutigen Texte von Herode und dessen Erbitterung über das Aussenbleiben der Weisen, und seiner Grausamkeit in Erwürgung der unschuldigen Kinder zu Bethlehem lesen, Andächtige, und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! das hat uns mit unsern Gedanken ganz ungezwungen auf die Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereite-

lung

lung seiner unseeligen Anschläge und zur Betrachtung derselben geführet. Aber da es uns darauf geführet: so wollen wir es auch bey unserm gegenwärtigen Unterrichte aller Orten zum Grunde legen, und uns durch einige Anmerkungen über das Verfahren Herodis den Weg zu einer genauern Erkäntniß der Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge bahnen. Mercket also nur vor allen Dingen den unseeligen Anschlag Herodis selbst, und die Vereitelung desselben durch die weisen Verfügungen unsers GOttes. Auf die unseelige Anschläge der Sünder überhaupt und die göttliche Vereitelung derselben wird sich nachher davon die Anwendung leicht machen lassen.

Erster Theil.

Herodes war einer von den Regenten, deren man unzählig viele in den Geschichten findet, die sich nämlich durch List, Unrecht und Gewalt auf den Thron geschwungen, und die alle Augenblick aufs neue List, Unrecht und Gewalt zu Hülfe nehmen, um ihren Thron, der ihnen beständig zu wancken scheinet, zu befestigen, und sich und ihrem Hause die Hoheit und Herrschaft, die sie an sich gerissen, auch zu erhalten. Die vorigen Fürsten und Könige der Jüden, aus dem Geschlecht der Maccabeer hatte er nicht nur durch Hülfe der Römer vom Thron verdrungen und ausgeschlossen, sondern auch allmählich nach einander bald heimtückischer, und meuchelmörderischer Weise, und bald unter einem scheinbah-

ren Vorwande öffentlich hinrichten lassen, so lange, bis endlich von ihrem ganzen Geschlecht kein einziger mehr übrig war, der ihm die königliche Würde mit Recht hätte streitig machen können, und vor welchem sein herrschsüchtiges Hertz sich zu fürchten Ursache gehabt hätte. Unter dem jüdischen Volck hatte er bey den damahligen verwirrten und aufrührischen Zeiten ein Blutbad nach dem andern angerichtet, und besonders zu der Zeit, da er sich der Stadt Jerusalem bemeistert, den gantzen hohen Rath der Juden, bis auf zweene Männer nach, auf einmahl erwürgen lassen, bloß weil derselbe das Volck zu einer hartnäckigten Gegenwehr angefrischet, und gereitzet hatte, sich dem unrechtmäßigen Regimente des Herodis nicht zu unterwerfen. Auch sogar seiner eigenen Angehörigen und Blutsverwandten hatte er so wenig geschonet, daß er vielmehr seine Brüder, seine Gemahlinnen, ja so gar seine eigene Söhne, um sich nur auf dem Throne zu erhalten, seiner Grausamkeit und Herrschsucht zum Theil aufgeopfert hatte. Mit einem Worte, Herodes war bey allen seinen größten persönlichen Eigenschaften, und bey allen seinen dem äusserlichen Scheine nach so grossen Unternehmungen und so ruhmwürdigen Thaten, dennoch im Grunde ein grausamer Tyrann, der mit Unrecht, Gewalt und Blutvergiessen das jüdische Reich an sich gerissen, und solches auch auf gleiche Art, so lange er lebte, zu behaup-

behaupten bemühet war: Und die Begebenheit unsers Textes muß uns in dieser Sache statt eines neuen Beweises dienen. Denn auch in derselben erblicken wir ihn voll von mörderischen Anschlägen, die auf die Befestigung seines Thrones abzielten, und grausam in Ausführung derselben.

Als nämlich nicht lange nach der Geburt unsers JEsu einige Weisen aus Morgenlande gen Jerusalem kamen, und an dem Hofe Herodis nach dem neugebohrnen Könige der Juden fragten, und öffentlich versicherten, daß ihnen die Geburt desselben vermittelst eines ausserordentlichen Sterns, der ihnen in ihrem Vaterlande erschienen, kund geworden: so war auch die Ankunft und die Rede dieser Weisen ein rechter Donnerschlag für den Herodes. Er wuste, daß der HErr der GOtt Israels seinem Volck aus dem Hause und Geschlechte Davids einen Heiland und Erretter den Meßias zu senden, und demselben den Stuhl und das Reich seines Vaters David zu geben verheissen hatte. Es konte ihm auch unmöglich unbekant seyn, daß nach dem Urtheil des jüdischen Volcks die Zeit bereits vorhanden sey, da nach den Weissagungen der Propheten der verheissene Sohn Davids und König in Israel kommen sollen, und daß die Erwartung des Meßiä gantz allgemein sey. Und wenn es denn auch gleich mehr als zu wahrscheinlich ist, daß Herodes jene göttliche Verheissungen des Meßiä in

seinem Herzen für nichtige Träume, und diese allgemeine Erwartung des Meßiä für einen leeren Wahn des Volcks und ihrer Schrift-gelehrten gehalten: so war doch der Umstand mit den Weisen gar zu sonderbahr und bedencklich, als daß ihn solcher nicht hätte aufmerksam machen sollen. Da so gar von fernen und aus einem gantz fremden Volck Leute kamen, und versicherten, daß der verheissene König der Juden bereits gebohren seyn müßte, und daß sie seinen Stern bereits gesehen hätten: so mußte er auch den Gedancken Raum geben, daß beydes jene Verheissungen der Schrift und diese Erwartung des Volks in der That gar guten Grund hätten; Daß würcklich der Meßias wohl schon gebohren seyn, und das Reich desselben nun bald seinen Anfang würde nehmen sollen. Aber kaum gab er diesen Gedanken Raum: so fühlte er auch schon sein Hertz mit Unruhe, mit Furcht, mit Sorgen beschwehret und erfüllet. Nach seinem Urtheil, so wie auch nach dem Urtheil fast aller Juden muste der Messias ein weltlicher König über Israel, und sein Reich ein Reich von dieser Welt seyn. Und wie? wenn nun dieser König der Jüden bereits gebohren war: was sollte denn aus dem Reiche werden, daß Herodes sich und seinem Hause nur erst vor kurzem so mühsam durch Argliſt, Ränckе, Ungerechtigkeiten, Gewalt und Blutvergiessen gegründet hatte. Schien es nicht seinem Untergange schon wie-

der

der ganz nahe zu seyn? Schien es nicht, daß in diesem Fall der Meßias gar bald hervorbrechen, ihn und die Seinigen von dem mit Unrecht bestiegenem Throne stossen, und sich selbst als der rechtmäßige Erbe auf denselben setzen würde. Das alles sahe also auch Herodes im Geiste schon vorher, nachdem er aus dem Munde der Weisen die Frage nach dem neugebohrnen Könige der Jüden, und die Nachricht von der Erscheinung seines Sterns gehöret hatte. Und daher erschrack er auch so sehr über die Ankunft, Frage und das Geständniß derselben. Aber in diesem Schrecken gedachte er doch auch sogleich auf dienliche Mittel, der Gefahr, die ihm und seinem Reiche drohete, bey Zeiten zuvor zu kommen. Und da schien ihm nichts sicherer und kräftiger zu seyn, als wenn er den neugebohrnen König der Jüden sogleich in seiner zarten Kindheit und ehe denn er heranwüchse, aus dem Wege räumen ließ. Er beschloß also auch ohne Bedencken in seinem Hertzen die Ermordung desselben: Und er wollte sich dabey der Weisen selbst als Kundschafter bedienen. In dieser Absicht forschte er selbst bey den Hohenpriestern und Schriftgelehrten nach dem Ort, wo Christus nach den Weissagungen der Propheten gebohren werden sollte. Er selbst wieß die Weisen nach Bethlehem, und ermunterte sie daselbst fleißig nach dem Kinde zu forschen, weil sie es daselbst nothwendig finden müßten. Aber er verlangte,

unter

unter dem scheinheiligen Vorwande, daß er eben so begierig, als sie selbst, sey, solches anzubeten, und seine Krone zu den Füssen desselben zu legen, auch von ihnen, daß sie wieder zu ihm kommen, und ihm von dem Kinde und den Eltern desselben, und dem Orte seines Aufenthalts ausführliche und zuverläßige Nachricht geben möchten. Auf diese Art gedachte er, es sollte ihm nicht fehlen, den neugebohrnen König der Juden aus dem Hause David eben so, wie vormahls die Häupter des Volks aus dem Hause der Maccabeer in seine Gewalt zu bekommen und mit noch leichterer Mühe des Lebens zu berauben.

Da haben wir also, geliebten Freunde! den unseeligen Anschlag selbst, mit welchem Herodes bey dieser Gelegenheit schwanger ging. Und kan denn wohl etwas frevelhafters und abscheulichers, als derselbe erdacht werden? Herodes wolte alle Verheissungen des Höchsten von der Erlösung seines Volcks durch den Sohn Davids und Meßias zu Lügen machen. Er wolte das Werck hindern und rückgängig machen, das GOtt zum Heil der Welt vor so viel tausend Jahren, ja von Ewigkeit her, beschlossen hatte. Er wolte alle die grossen Hoffnungen von dem Meßia, mit welchen sich die Kinder Israel bisher noch immer aufgerichtet hatten, in dem Augenblicke, da sie in ihre Erfüllung gehen solten, auf einmahl und mit einem Streiche zu Schanden machen. Denn er wolte den Meßias

selbst

selbst umbringen, ehe er noch im Stande wäre, auch nur einen Anfang zur Ausführung der herrlichen Absichten zu machen, in welchen GOtt ihn der Welt bestimmet und geschencket hatte. Wie schwartz muß eine Seele nicht seyn! die solcher Anschläge fähig ist. Doch dabey wollen wir uns nicht aufhalten. Genug daß GOtt durch seine weisen Verfügungen den unseeligen Anschlag desselben auf das Leben des neugebohrnen JEsu vereitelt. Nur von dieser Seite betrachten wir ihn jetzt hauptsächlich. Und da mercket nun auch mit wenigem die Art und Weise, wie der HErr denselben vereitelt hat.

Es kommt dabey auf eine gedoppelte Verfügung an, die der Höchste nach seiner Weisheit machte. Die erste äusserte sich in Absicht auf die Weisen. Von denselben hoffte Herodes bey ihre Zurückkunft von Bethlehem mit Gewißheit zu erfahren, welches Kind eigentlich der neugebohrne König der Juden sey, wo und in welchem Hause sie es gefunden, wer die Eltern desselben wären, und dergleichen: Und nach dem Bericht derselben gedachte er, alles schon so listiglich einzufädeln, daß es seinen mörderischen Händen nicht entgehen solte. Aber GOtt erschien den Weisen im Traum. Er befahl ihnen, nicht wieder zurück gen Jerusalem und zu Herode zu kehren, sondern von Bethlehem durch einen andern Weg in ihr Vaterland zu ziehen. Und da die Weisen ihm williglich gehorchten;

so

so war das ein Umstand von sehr grosser Kraft zur Vereitelung des unseeligen Anschlages Herodis. Nun blieb er, wo nicht zweifelhaft, ob sie würklich das Kind, daß sie gesucht, und den neugebohrnen König der Juden gefunden, doch in der Ungewißheit, welches Kind zu Bethlehem eigentlich der neugebohrne König der Juden sey, und welches er tödten solte, um versichert zu seyn, daß der tödliche Streich auch gewiß den neugebohrnen König der Juden, der ihm so fürchterlich war, getroffen hätte.

Aber das alleine vermochte dennoch nicht, den Herodes dahin zu bringen, daß er seinen abscheulichen Anschlag auf das Leben des von GOtt verheissenen und der Welt nunmehr gesandten Meßiä fahren lassen und aufgegeben hätte. Sein Geist war gar zu fruchtbahr, immer neue Wege zur Ausführung desselben ausfündig zu machen, und sein böses Hertz viel zu sehr auf solchen erpicht, als daß er nicht das äusserste versucht haben solte, um ihn dennoch ins Werck zu richten. War es ihm nicht möglich, zu erfahren, welches Kind zu Bethlehem eigentlich der neugebohrne König der Juden sey: so war es ihm ein leichtes ohne Unterschied alle bethlehemitische Kinder, die nicht über zwey Jahr alt waren, schlachten zu lassen, nur damit in diesem allgemeinen Blutbade auch zugleich der neugebohrne König der Juden umkommen möchte. GOtt that daher indem er dieses alles vor-

her

her sahe, zur völligen Vereitelung des Anschlages Herodis noch ein mehreres. Er sandte seinen **Engel**, der dem Pflegevater unsers JEsu **im Traum erscheinen**, von der Gefahr in welcher das Kind bey den Nachstellungen Herodis schwebte ihn unterrichten und ihm den Befehl bringen muste, daß er sich ohne Verzug **mit dem Kinde und seiner** v. 13.
Mutter aufmachen, in Egyptenland fliehen, und daselbst so lange bleiben solte, **biß der HErr ein anderes verordnete.** Und Joseph kam diesem Befehl mit aller Sorgfalt und aufs genaueste nach. Er ergrif sogleich **in der Nacht samt dem** v. 14.
Kinde und seiner Mutter die Flucht, und **entwich in Egyptenland**, und blieb daselbst, so lange der grausame Herodes noch lebte. Das war nun eine Begebenheit, durch welche nach der Anmerckung des Evangelisten jene Worte des HErrn, der da spricht:
Ich rief ihn meinen Sohn aus Egypten; in ihre Erfüllung gegangen. Denn Hos. XI. 1.
obgleich solche bey dem Propheten unmittelbahr und eigentlich nur von dem Volcke Israel und dessen Ausgange aus Egypten handeln: so war doch Israel auch in diesen Umständen ein Vorbild des Meßiä gewesen, und der Geist GOttes hatte mit jenen Worten zugleich auf eine geheime Art anzeigen wollen, daß der Meßias und Sohn GOttes eben so, wie ehemalen das Volck Israel, zu seiner Erhaltung nach Egypten geführet

und auch wieder aus Egypten zurück in sein Vaterland würde gerufen werden. Aber das war auch eine Begebenheit, bey welcher dem Herodi jener mörderische Anschlag unmöglich gelingen konte. Nun mochte er zu Bethlehem so viel unschuldiges Blut zarter Kinder und Säuglinge vergiessen lassen, als er nur immer wolte: so war doch alles umsonst; So erreichte er dennoch seine Absicht nicht. Der neugebohrne König der Juden war nicht unter der Zahl der erwürgten. Er blieb lebendig, und ward erhalten, und genoß einer vollkommenen Sicherheit.

Sehet da, **geliebte Freunde**! so vereitelte der HErr unser GOtt theils dadurch, daß er den Weisen nicht wieder gen Jerusalem und zu Herode zurück zu kehren erlaubte, theils aber auch vornämlich durch die Flucht unsers JEsu nach Egypten den gantzen und unseeligen Anschlag Herodis auf das Leben des neugebohrnen Königes der Juden. Und wie wird es sich denn mit den unseeligen Anschlägen der Sünder überhaupt, und die Vereitelung derselben durch die weise Hand unsers GOttes verhalten. Solte es uns nunmehr nach dem, was wir dort bemercket haben, nicht ein leichtes seyn, auch davon uns einen rechten Begrif zu machen, und ein richtiges Urtheil zu fällen.

Herodis unseeliger Anschlag ging dahin, dem neugebohrnen Könige der Juden das Leben zu rauben, und durch den Tod desselben

sich

sich selbst und sein Reich in Sicherheit zu setzen. Aber so bald wir von den unseeligen Anschlägen der Sünder überhaupt betrachtet reden: so kömmt es bey denselben eben nicht nothwendig darauf an, ob sie aus einem herrschsüchtigen und grausamen Hertzen ihren Ursprung genommen, unmittelbahr wieder GOtt und die Person seines Gesalbten gerichtet sind, und am Ende auf lauter Mord und Blutvergiessen gehen. Genug wenn nur ein Anschlag von der Beschaffenheit ist, daß er eintzig und allein dahin abzielet, den Forderungen eines verderbten Hertzens ein Genügen zu leisten, und die unreinen Lüste und gewaltsame Leidenschaften desselben zu befriedigen; und daß er nicht ins Werck gerichtet werden kan, ohne den Höchsten vorsätzlich zu beleidigen, seinen heiligen Willen aufs gröblichste zu übertreten, und aller Orten Unheil und Schaden anzurichten. In diesem Fall verdienet er den Namen eines sündlichen und unseeligen Anschlages mit dem vollkommensten Recht. Und da giebt es wahrlich mehr als zu viel Anschläge der Sünder, die in der That und im Grunde eben so unseelig sind, als jener unseelige Anschlag Herodis, ob sie gleich in Ansehung der äusserlichen Umstände weit genug von demselben unterschieden bleiben, und bey dem ersten Anblick nicht so gar gräulich, als solcher, zu seyn scheinen. Wenn Ziba damit umgehet, seinen Herrn den Mephiboseth bey einem ver-

2 Sam. XVI. 1. f. folgten David verdächtig zu machen und anzuschwärtzen, und durch einen übereilten Spruch des leichtgläubigen Königes die Güter seines unschuldigen Herrn an sich zu bringen; v. 21. f. wenn Ahitophel einem rebellischen Absalom den Rath giebet, die Kebsweiber seines Vaters vor den Augen des gantzen Israels zu schänden, und dadurch seinen Namen vor allem Volck stinkend zu machen; wenn 1 Kön. XII. 26. f. Jerobeam güldene Kälber aufrichtet, und einen Götzendienst in Israel einführet, nur damit das Volk nicht hinauf gen Jerusalem gehen, und endlich wieder mit den beyden Stämmen, Juda und Benjamin, sich vereinigen, und zu dem Hause David fallen möge; Hist. v. d. Sus. wenn zweene Richter in Juda in böser Lust entbrannt, eine keusche Susanna in der Einsamkeit zu überfallen, und entweder durch allerley Drohungen, zur Sättigung ihrer wilden Brunst zu zwingen, oder gar vor den Augen ihres Volcks zu Schanden zu machen und zu verderben suchen: so sind das alles gar unseelige Anschläge der Sünder, von denen wir in der Schrift selbst Nachricht finden. Und zu diesen wenigen Beyspielen derselben werdet ihr ohne alle Mühe aus eurer eigenen Erfahrung noch unzählich andere setzen können.

Aber so wie der HErr unser GOtt allhie den Anschlag Herodis vereitelte: so vereitelt er auf gleiche Art noch oft dergleichen unseelige Anschläge des Sünders; ja er vereitelt sie allezeit,

allezeit, so oft es nur geschehen kan, ohne dadurch seinen übrigen heiligen Absichten entgegen zu handeln, ohne zugleich das Gute, wozu er sie zu lencken weiß, selbst zu hindern. Sein heiliges Mißfallen an allem gottlosen Wesen, seine Allwissenheit, seine Weisheit, seine Allmacht, alle seine herrliche Vollkommenheiten geben uns davon die kräftigste Ueberzeugung: Und die Schrift lehret es uns mit gar deutlichen Worten. Sie rühmet ausdrücklich von ihm, **daß er die Anschläge der Listigen zu nichte mache, also daß ihre Hand es nicht ausführen kan, daß er die Weisen in ihrer Listigkeit fahe und der Verkehrten Rath stürtze.** Hiob V. 12. 13. Sie versichert, daß wenn die Heiden toben, die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren mit einander wieder den HErrn und seinen Gesalbten rathschlagen, daß dagegen **der im Himmel wohnet ihrer nur lache, und der HErr ihrer spotte, und einst mit ihnen in seinem Zorn reden und mit seinem Grimm sie erschrecken werde.** Ps. II. 4. 5. Sie beschreibet uns ihn als einen HErrn und GOtt, **der dem Gottlosen seine Begierde nicht läßt, der seinen Muthwillen nicht stärcket, der das Unglück, davon die Feinde rathschlagen, auf ihren Kopf fallen läßt.** Ps. CXL. 9. 10. In Absicht auf die Mittel und Wege, deren sich der HErr zu diesem Ende und zur Vereitelung der unseeligen Anschläge des Sünders bedienet, wird sich

auch unmöglich jemand Schwürigkeiten machen können, woferne er anders nur noch einige Erkäntniß von der Kraft der göttlichen Vorsehung und der Herrschaft hat, welche der Höchste über Welt und Menschen übet. Wunderwercke, unmittelbahre Offenbahrungen, Träume und Gesichte, werden eben nicht nothwendig, so wie bey der Begebenheit unsers Textes dazu erfordert. Der natürliche Lauf der Dinge in der Welt, so wie ihn der HErr vom Anbeginn eingerichtet hat, ist zu unsern Zeiten dazu vollkommen zureichend. Da müssen sich plötzlich auf den Winck des HErrn solche Umstände und Zufälle ereignen, die der Sünder unmöglich vorhersehen können, und die das gantze Gebäude seiner Bosheit, das er so mühsam aufgeführet, auf einmahl zerrütten und über einen Haufen werfen. Die Wahrheit muß aller Lügen und Verläumdungen ungeachtet zur Verwirrung des Verläumders und zur Errettung des, den er zu stürzen gedachte, zur rechten Zeit ans Licht kommen. Die verfolgte Unschuld und Tugend muß in den Augenblicken, da sie schon verlohren zu seyn schien, durch unsichtbahre Leitungen aus der Gefahr herausgeführet werden. Raub, Brand und Mord von der Person und dem Hause desjenigen anzuwenden, über den solche beschlossen waren, musten die Beschützer erwecket werden und aufstehen, wo Niemand solche vermuthet hätte. Wenn Argliſt, Ränc-

cke

cke und Tücke den Sieg schon in Händen zu haben und die Beute davon zu tragen vermeynen: so müssen sich unvermuthet Leute finden, vor deren Redlichkeit Menschen-Liebe und Weisheit jene nicht zu bestehen vermögen. Und mehr als zu oft müssen sogar die Absichten des einen Sünders den Anschlägen des andern gerade entgegen laufen, und beyde an einander so gewaltige und unüberwindliche Hindernisse finden, daß aus keinem etwas werden kan, daß beyde zuletzt mißlingen müssen. So viele Wege weiß unser GOtt, die unseeligen Anschläge des Sünders zu vereiteln. Und zur Vereitelung derselben muß ihm auch in der That bald dieser bald jener dienen.

So oft nun solches geschicht, **geliebten Freunde**! so oft wiederfähret auch dem menschlichen Geschlecht wohl ohne Wiederrede von GOtt eine Wohlthat, die nicht hoch genug geschätzet werden kan. Durch die unseeligen Anschläge der Sünder leidet die Ruhe und Glückseeligkeit der Menschen nur mehr als zu viel: Und eben so vieles gewinnet sie daher auch durch die Vereitelung derselben. Noch glücklicher aber würde die Welt seyn, wenn der Sünder lernen könte, sich die Vereitelung seiner unseeligen Anschläge gefallen zu lassen, und sich denselben mit Gelassenheit zu unterwerfen: Allein wir haben bereits gleich Anfangs bemercket, daß man sich dazu fast niemahlen Hofnung machen könne; daß

Zweyter Theil.

seine Anschläge vereitelt sehen, und in seinem Hertzen aufs äusserste erbittert und entrüstet werden, auf Seiten des Sünders Dinge sind, von denen das erstere insgemein auch sogleich das andere nach sich zieht. Und da kommt es jetzt nur darauf an, daß wir auch diese Erbitterung der Sünder über jene göttliche Vereitelung ihrer unseeligen Anschläge, so wohl ihrer innern Beschaffenheit, als ihren eigentlichen Würckungen nach, etwas näher kennen zu lernen suchen. Auch hie ist das Exempel Herodis sehr geschickt, alles in ein gar helles Licht zu setzen.

Von der Erbitterung desselben zeuget der Evangelist mit gantz ausdrücklichen Worten. v. 16. **Da Herodes nun sahe, spricht er, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig.** Herodes hatte von den Weisen die Zusage erhalten, daß sie wieder von Bethlehem zurück zu ihm kommen, und ihm von dem Kinde, dessen Stern sie gesehen, und das sie suchten, zuverläßige und ausführliche Nachricht geben wolten. Auf dieß ihr Versprechen hatte er sich verlassen. Und nun wartete er mit Schmertzen auf die Erfüllung desselben, und sahe ihrer Zurückkunft mit ungedultigem Verlangen entgegen, um das Werck der Bosheit, mit welchem er schwanger ging, ohne Zeit-Verlust zu vollenden. Aber die Weisen kamen nicht wieder. Sie blieben so lange aus, daß es vergeblich war, noch länger auf ihre Zurück-

kunft

kunft zu warten; daß er nothwendig mercken muste, wie sie zwar wieder aus Bethlehem ausgegangen, aber einen gantz andern Weg gewählet, um wieder in ihr Vaterland zu kommen. Und das verdroß ihn. Das erfüllete sein Hertz mit Zorn und Eifer; ja mit so heftigem Zorn und so gewaltigem Eifer, daß solche einer wilden und unsinnigen Wuth völlig gleich kamen. Die Schande, sich von den Weisen, wie er glaubte, hintergangen und in seiner Hofnung betrogen zu sehen; die Unmöglichkeit, den Namen, Stand und Aufenthalt des neugebohrnen Königes der Juden, nunmehr bey jener Aussenbleiben auszukundschaften und in Erfahrung zu bringen; die Gefahr, die ihm und seinem Reiche in der Person dieses Kindes zu drohen schien; die Furcht, daß solches seinen mörderischen Händen entgehen und ihm und seinem Hause zum Verderben und Untergange aufwachsen möchte; alles vereinigte sich, ihn in Zorn, Eifer und Wuth zu setzen. Er zürnte auf die Weisen, weil sie ihn durch ihr Aussenbleiben in einer verdrießlichen Ungewißheit liessen, und ihm die Ausführung seines unseeligen Vorhabens schwehr machten. Er zürnte auf das Kind, den neugebohrnen König der Juden, weil er es als seinen gefährlichsten Feind betrachtete, da es gebohren war, ein König der Juden zu seyn. Ja, er zürnte auch ohne Zweifel, woferne er anders noch einen GOtt über sich glaubte, auch auf den HErrn

seinen GOtt selbst, weil er die Weisen nicht wieder zu ihm zurückgeführet hatte, und ihm das Kind unbekant und verborgen bleiben ließ. Und da er nicht wuste, wie und an wem er seinen Zorn und Eifer auslassen solte: so schäumte, wüthete und tobte er gleich einem Unsinnigen.

Wohlan! **geliebten Freunde**! nach dieser Abbildung urtheilet denn auch von der Erbitterung der Sünder, denen der HErr ihre unseeligen Anschläge vereitelt, überhaupt und im Allgemeinen betrachtet. Denn in der That wird sie jener Erbitterung Herodis fast allezeit mehr als zu ähnlich seyn. Je wichtiger dem Sünder der Anschlag, den er gemacht hatte, zu seyn schien; je grössere Vortheile er sich von der Ausführung desselben versprach; je sichrer er zu seyn vermeynte, daß es ihm bey den genommenen Maaßregeln nicht fehlen solle: desto empfindlicher wird es ihn schmertzen, desto heftiger verdriessen; wenn es ihm damit nicht gelinget; wenn er seines Wunsches nicht gewähret wird, und seine Absichten nicht erreichet; wenn sich ihm unter der weisen Regierung des Höchsten und durch die Fügung desselben auf allen Seiten solche Hinderniße in den Weg stellen, die er sich nicht zu überwältigen getrauen darf, und die ihm seinen gantzen Anschlag zu Schanden, und alle seine genommene Maaßregeln unbrauchbahr machen. Und ist es denn nicht gantz natürlich, daß dieser sein Schmertz,

den

den er empfindet, und dieser Verdruß, den er fühlet, in einen unbändigen Zorn, in eine wilde und unsinnige Wuth, das heißt in eine recht heftige Erbitterung und Entrüstung seines Hertzens ausschlagen. Eben also findet man es auch in der täglichen Erfahrung: da ist nichts gewöhnlicher, als daß der Sünder, nachdem ihm seine unseeligen Anschläge mißlungen sind, und vereitelt worden, vor Graam und Bosheit seines Hertzens mit den Zähnen knirscht und mit den Füssen stampfet; daß er wieder alle diejenigen, die ihm nur auf irgend einige Art hinderlich gewesen, und Schuld daran zu seyn scheinen, daß er des Zieles verfehlet, in Zorn entbrennet, und in bittern Klagen und fürchterliche Drohungen ausbricht; daß er die entsetzlichsten Flüche, Verwünschungen und Lästerworte wieder seine Feinde, wieder sich selbst, ja wohl gar wieder den lebendigen GOtt ausstösset. Er erbittert sich über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge: Und seine Erbitterung ist ein wilder Zorn und eine unsinnige Wuth.

Aber dabey alleine bleibt es nur sehr selten. Diese Erbitterung des Sünders hat insgemein auch gar schädliche Folgen und gar traurige Würckungen, die uns nicht unbekant bleiben dürfen. Mercket indeß, um solche kennen zu lernen, nur auf das, was Herodes, nach dem Bericht des Evangelisten, in seiner Erbitterung that. Dieß wird voll-

kom-

kommen genug seyn, euch solche zu entdecken.

Herodes, ob er gleich durch das Aussenbleiben der Weisen seinen Anschlag auf das Leben des neugebohrnen Königs der Juden gröstentheils vereitelt sahe: so stund er doch darum nicht gleich von demselben ab. Er ward vielmehr nur desto hallstarriger und verstockter, solchen dennoch ins Werck zu richten und auszuführen, je wüthender ihn die Vorstellung machte, daß ihm solches nicht gelingen solte: Und indem er steife darauf bestand, den neugebohrnen König der Juden aller Schwierigkeiten ungeachtet durchaus seiner eigenen Sicherheit und Herrschsucht aufzuopfern: so faßte er in seiner Erbitterung einen gar verzweifelten Endschluß, einen Endschluß der noch ungleich boßhafter und abscheulicher und grausamer, als der erste war. Denn er beschloß ohne Unterscheid alle Kinder zu Bethlehem, so wohl die welche bereits zwey Jahr alt waren, als die welche dieß Alter noch nicht erreichet hatten, umbringen zu lassen. Im Anfange war sein Absehen nur allein dahin gegangen, das Kind, welches die Weisen suchten, und dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hatten, aus dem Wege zu räumen: Und da gedachte er ohne Zweifel nicht so wohl offenbahre Gewalt, als List und heimliche Nachstellungen zu gebrauchen, und solches ohne viel Geräusch und in der Stille tödten zu lassen. Allein da das nicht mög-

lich

lich war, als es ihm unbekant und verborgen blieb: so ging er in seinen grausamen Endschlüssen weiter; So sprach er in seinem Hertzen allen Kindern zu Bethlehem, die zweyjährig und darunter waren, das Todes-Urtheil, weil er von den Weisen erfahren hatte, daß nach der Erscheinung des Sterns zu rechnen, der neugebohrne König der Juden nicht über zwey Jahr alt seyn könte, und weil er hoffete, daß solcher alsdann unfehlbahr zugleich mit den übrigen Kindern von seinem Alter würde umkommen müssen. Und das war die erste Folge und Würckung jener seiner Erbitterung.

Hiezu kam nun auch noch, als die zweyte, die würckliche Vollstreckung des verzweifelten Endschlusses, den er in seiner Erbitterung faßte: Und dabey übte Herodes eine gar übertriebene und fast unmenschliche Grausamkeit. **Er sandte** in der That eine Schaar von Krieges-Knechten und Henckern **aus, und tödtete** durch die Hand und das Schwerdt derselben nicht nur **in Bethlehem**, sondern auch **in der gantzen Gegend um Bethlehem herum alle Kinder, die zweyjährig und darunter waren.** Und da muß ja wohl einen jeden, der noch ein menschliches Hertz hat, Grauen und Entsetzen befallen, sobald er sich nur dieß Blutbad in Gedancken recht lebhaft vorstellet. Denn so muß es wohl ohne Wiederrede sehr groß gewesen und sehr weit gegangen seyn. Die Verwüstung des v. 16.

Israe-

Israelitischen Reiches und die Hinwegführung der zehn Stämme in die Assyrische Gefangenschaft war ein Vorbild davon gewesen. Bey Gelegenheit derselben hatte der Pro-
v. 17. 18. phet Jeremias im Geist **auf dem Gebirge ein Geschrey, viel Klagens, Weinens und Heulens gehöret**, und **Rahel**, das Weib Jacobs, die in der Gegend Bethlehems ihr Grab hatte, über den **Verlust ihrer Kinder untröstlich in Thränen zerfliessen** gesehen. Aber diese Stelle des Propheten zieht der Evangelist hieher, und beschreibet uns das Blutbad unter den unschuldigen Kindern zu Bethlehem, als eine Erfüllung desjenigen, was dort dadurch zugleich bezeichnet worden. Und kan man denn wohl glauben, daß solches nur von geringer Erheblichkeit gewesen. Daß Bethlehem nur ein gar kleiner und unansehnlicher Flecken gewesen, und daher in demselben die Zahl der Kinder von zwey Jahren und darunter unmöglich gar groß seyn können, das darf uns auch nicht irre machen. Herodes ließ nicht nur in Bethlehem, sondern auch in der gantzen Gegend um Bethlehem herum die Kinder, die zweyjährig und darunter waren, tödten. Und da musten nothwendig der Leichen unschuldig erwürgter Kinder sehr viel werden. Und ist es denn nicht mehr als zu wahrscheinlich, daß bey Erwürgung dieser Kinder zugleich sehr viele von den Eltern derselben durchs Schwerdt gefallen. Einen Vorwand muste Herodes

doch

doch haben, unter welchem er zu einer so grausamen Handlung schreiten konte. Aber daß es ihm dabey nur einzig darum zu thun sey, daß der Meßias, der neugebohrne König der Juden, umkommen möchte, das durfte er nicht gestehen. Denn dadurch würde er gantz Juda wieder sich in den Harnisch gebracht haben. Muß man also nicht glauben, daß er den Einwohnern Bethlehems und ihren Nachbahren Aufruhr und heimliche Zusammen-Verschwöhrung Schuld gegeben, und unter diesem Vorwande die unschuldigen Kinder, aber zugleich mit denselben, um seinem Vorgeben desto mehrern Schein zu geben, auch nicht wenige aus den Eltern selbst schlachten lassen. In Wahrheit! so bald man dieses alles bedenckt: so darf man auch ohne Furcht, die Sache zu übertreiben, annehmen, daß so verzweifelt der Endschluß Herodis die Kinder zu tödten, daß eben so groß auch die Grausamkeit gewesen, mit welcher er denselben vollstrecket hat.

Ziehet dieses wiederum, **geliebten Freunde**! auf die Sünder überhaupt und die gewöhnliche Erbitterung derselben über die göttliche Vereitelung ihrer unseeligen Anschläge. Auch deren Erbitterung hat eben so traurige Folgen, so schädliche Würckungen, wie dort die Erbitterung eines Herodis. Herodes bestand hallstarrig auf seinem Sinn, und wolte den einmahl gemachten Anschlag durchaus ausgeführet wissen, und faßte darüber einen

gar

gar verzweifelten und abscheulichen Endschluß. Und eben das thut insgemein der Sünder, der sich mit ihm in einerley Umständen befindet. Der Wiederstand und die Hindernisse, die er durch die Fügung des Höchsten auf seinen bösen Wegen antrift, machen ihn nur immer hitziger und eifriger. Es verdreußt ihn, daß es ihm fehlen soll. Es ist ihm unerträglich, seine unseeligen Anschläge vereitelt zu sehen. Und damit nimmt er sich vor, Himmel und Hölle zu bewegen, und nicht ehe zu ruhen, bis er solche dennoch allen denen, die es ihm wehren wollen, zum Trotz nach seines Hertzens Wunsch hinaus geführet. Damit entschließt er sich zu Dingen, vor welchen er sich bisher noch wohl gescheuet, und greift zu Mitteln, die nicht gewaltsamer und schändlicher seyn könten. Seine Unreinigkeit und Bosheit wird so verhärtet, daß, ob der HErr ihn gleich gern reinigen wolte, er sich dennoch nicht will reinigen lassen von seiner Unreinigkeit und Bosheit. Er verachtet die Herrschaft seines GOttes über sich, wird dürstig, und eigensinnig, und erzittert nicht die Majestät zu lästern. Er will sich die Sünde nicht wehren lassen: Und damit sie ihm nur nicht gewehret werde; so fasset er die allerverwegensten und boshaftesten Endschlüsse.

Ezech. XXIV. 13. 2 Pet. II. 10. 14.

Aber Herodes vollstreckte auch jenen seinen abscheulichen Endschluß mit aller Bosheit und Grausamkeit eines vergällten Hertzens.

Und

Und eben das thut der Sünder, dem die göttliche Vereitelung seiner Anschläge eine Ursache der Erbitterung heissen muß. Eben der Zorn, die Wuth, die Bitterkeit, die sein Hertz bemeistert und eingenommen, und die ihn seiner selbst so weit vergessen gemacht, daß er sich wieder den Höchsten aufgelehnet und empöret, die reisset ihn nachher auch blindlings auf alle Wege des Verderbens und zu allen Wercken einer übertriebenen Bosheit mit sich dahin. Nicht die Grundsätze der Religion, nicht die Stimme des Gewissens, nicht die Einredungen der Vernunft, nicht die Triebe der Menschheit, nichts vermag ihn aufzuhalten oder sein Hertz zu rühren. Er tritt sie alle unter die Füsse, und thut, was seinem Hertzen gelüstet, was zur Erreichung seiner schnöden Absichten dienet, was er sich vorgesetzet hat, ohne sich darum zu bekümmern, wie sehr er dadurch der Religion, dem Gewissen, der Vernunft, und den Trieben der Menschheit, zu nahe trete: Und so **häufet er sich mit verstocktem und unbußfertigen Hertzen den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes.** Rom. II. 5.

Anwendung.

Wir überlassen nunmehr, geliebten Freunde! euch selbst das Urtheil über solch eine Erbitterung des Sünders, die keinen andern Grund hat, als die göttliche Vereite-

lung seiner unseeligen Anschläge, und die wir euch bißher nach ihren vornehmsten Kennzeichen und Würkungen abgebildet haben. Und wir sind versichert, daß, was wir davon angemercket haben, daß das auch wahr als genug seyn werde, euch allen das Geständniß abzudringen, daß kein Greuel und keine Thorheit dem Greuel und der Thorheit gleich komme, die solche in sich schliesset.

Selbst das ist schon Schande genug für den Sünder, daß er solch unseeliger Anschläge fähig ist, und mit seinen Begierden und Wünschen auf Dinge verfält, die dem Höchsten zur Beleidigung, und seinen Nebenmenschen zum Schaden und Verderben gereichen. Die Würde seiner Natur, die Vortreflichkeit der Fähigkeiten und Gaben, die er aus der Hand des Schöpfers empfangen hat, stimmet damit nur sehr schlecht überein. Vermöge derselben solte er seinen Neigungen, Begierden und Wünschen ein gantz anderes Ziel setzen, und seine Bemühungen nur einzig dahin richten, wie er auf immer neue Art das Wohlgefallen seines GOttes erfüllen und in der Welt gutes schaffen möge. Und wie groß wird denn nicht die Schande des Sünders, wenn er auch das nicht einmal leiden kan, daß er durch eine höhere Macht, die seine unseeligen Anschläge vereitelt und hintertreibt, vor der würcklichen Vollstreckung derselben bewahret wird; wenn er um deswillen bald wieder die unschuldigen Ursachen,

die

die dazu etwas beygetragen, bald aber so gar wieder den HErrn seinen GOtt in Zorn, Wuth und Eifer geräth; wenn er mit verstocktem Sinn hallstarrig auf die Ausführung derselben besteht, einen verwegenen Endschluß über den andern faßt, und zu immer gröbern Frevelthaten fortschreitet. Wo zeiget sich da auch nur die geringste Spur von Vernunft, von Ueberlegung, von Tugendliebe, von Ehrerbietung gegen die Fügungen des HErrn Himmels und der Erden, von Danckbahrkeit für seine heilige Sorgfalt, unsern verderbten Hertzen Einhalt zu thun, und uns da, wo wir böses zu thun gedencken, die Gelegenheit, böses zu thun, zu entziehen.

Der Schande solch einer Erbitterung des Sünders ist hiernächst die Thorheit derselben an Grösse völlig gleich. Denn so sage man mir doch, was der Sünder damit gewinne und ausrichte. Es ist wahr, indem er hallstarrig ist, und sich wieder den HErrn seinen GOtt auflehnet: so **giebet GOtt ihn endlich in verkehrten Sinn dahin, zu thun, das nicht taugt, voll aller Ungerechtigkeit**; so lässet der Höchste es geschehen, daß er eine Zeitlang ungehindert wüthen und toben, eine Frevelthat über die andere in seinem Hertzen beschliessen, und auch würcklich Sünde mit Sünde und Bosheit mit Bosheit häufen darf. Aber gelinget es denn darum auch gleich dem Sün-

der? Erreichet er damit schon seine schnöde Absichten? Keinesweges! Eben dadurch ergehet schon über ihn ein gerechtes Gericht. Eben dadurch kommt er seinem Untergange und Verderben nur immer näher. Eben dadurch wird seine Strafe nur desto gewisser und unerträglicher. Und bey dem allen wird doch, so viel die Hauptsache betrift, sein unseeliger Anschlag allezeit vereitelt seyn und bleiben; es sey denn, daß GOtt besonders weise und heilige Ursachen habe, denselben nach dem unsinnigen Wunsch des Sünders fortgehen zu lassen. So lange dieses nicht ist: so wird auch alle Wuth, Mühe und Bosheit des Sünders gewiß umsonst und verlohren seyn, fruchtlos verrauchen, und des rechten Zieles verfehlen. Herodes zörnete, sandte Mörder aus, und ließ Bethlehems Kinder tödten, nur damit der neugebohrne König der Juden umkommen möchte. Aber ehe noch die Mörder ankamen, hatte der HErr das Kind, nach dessen Blute Herodes dürstete, schon aus der Gefahr herausgerissen, und demselben eine sichere Freystadt angewiesen. Und solte es ihm denn nicht ein leichtes seyn, die Erbitterung anderer Sünder über die Vereitelung ihrer unseeligen Anschläge, und ihr vermessenes Bestreben, solche wieder seinen Rath und Willen zur Ausführung zu bringen, zur Thorheit zu machen.

Das

Das bedencket denn auch wohl, geliebten Freunde! das nehmet mit allem Ernst zu Herzen. Verabscheuet den Greuel der Bosheit, der solch eine Erbitterung des Sünders ihrer Natur nach in sich schliesset. Schämet euch, der Thorheit schuldig zu heissen, die damit untrennbahr verbunden ist. Und aus diesem gedoppelten Grunde nehmet auch eurer selbst also wahr, daß man euch nie in der Gestalt der Sünder, die eine göttliche Vereitelung unseeliger Anschläge erbittert gemacht, erblicken möge.

Allein da ist auch das das beste und heilsamste, was ihr nur immer thun könnet, daß ihr über euch selbst und euer Hertz wachet, und solches rein von schnöden Absichten und unseeligen Anschlägen der Sünder zu erhalten bemüht seyd. Je weiter ihr von denselben entfernet bleibt, desto weniger werdet ihr in Gefahr seyn, eure Anschläge durch die Hand des HErrn vereitelt zu sehen, durch die Vereitelung derselben in Verdruß und Schmertzen gesetzt, und durch diese zu einer wilden Wuth, zu verzweifelten Endschlüssen, und zu immer grösserm Frevel fortgerissen zu werden; desto sicherer werdet ihr vor aller Erbitterung der Sünder bleiben. Das lasset euch daher auch nicht umsonst gesagt seyn. Bey allen euren Absichten, Anschlägen und Unternehmungen sehet einzig und allein auf das, **was wahrhaftig ist, was ehrbar,** Phil. IV.

was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet. Wo etwa eine Tugend, wo etwa ein Lob ist, dem dencket nach. Alsdann werden in Wahrheit eure Anschläge so wenig von GOtt vereitelt werden, daß er euch vielmehr alles,
Ps. XX. 5. was euer Hertz begehret, geben, und alle eure Anschläge erfüllen wird. Alsdann werdet ihr so wenig Ursache zur Erbitterung eures Hertzens übrig behalten, daß ihr vielmehr alle Augenblick neue Gelegenheit
Ps. XXXI. 8. finden werdet, in dem HErrn euch zu freuen und fröhlich zu seyn über seiner Güte.

Indessen, wenn nun eure Absichten und Anschläge nicht allezeit so rein, so lauter, so untadelich sind, wie sie billig seyn solten; wenn ihr durch das Verderben, das in euch wohnet, und durch die Gewalt eurer Lüste auf Wege der Sünder und zu unseeligen Anschlägen der Sünder fortgerissen werdet: so wird auch der HErr, der euch liebet, und für euer Heil Sorge trägt, und euch vor dem Argen zu bewahren suchet, der wird sich vielleicht bald Anfangs euren schädlichen Absichten und Anschlägen wie-

der-

dersetzen, und solche durch allerley Hindernisse, die er euch antreffen läßt, zu vereiteln bemüht seyn. Allein da hütet euch auch, daß nicht solches gar verkehrte Eindrücke in euer Hertz mache. Hütet euch, daß es euch nicht zur Erbitterung und Entrüstung, sondern vielmehr zur Busse und Besserung gereiche. Mercket auf die eigentliche Beschaffenheit der Anschläge, die euch nicht gelingen wollen, und öfnet die Augen, zu erkennen und einzusehen, daß solche mit dem Gehorsam, den der HErr von euch fordert, mit der Liebe, die ihr eurem Nächsten schuldig seyd, und mit eurem eigenen Heil offenbahr streiten: Und da verabscheuet sie eben so sehr, so begierig ihr vorher gewesen, solche zur Ausführung zu bringen; da bereuet es aufrichtig, daß ihr ihnen auch nur in eurem Hertzen Raum gegeben, und stehet auf ewiglich von denselben ab. Gedencket an den GOtt zurücke, der durch seine heilige Vorsehung und durch seine weise Fügungen eurer Thorheit wehret, und eure unseelige Anschläge vereitelt: Und da demüthiget euch vor ihm; da bringet ihm mit bewegter Seelen selbst dafür, daß er eure unseelige Anschläge

nicht gelingen lassen, ein Lob- und Danck-opfer nach dem andern; da flehet ihn mit Andacht und Inbrunst an, daß er doch fortfahren möge, durch seine Gnade euch vor dergleichen unseeligen Anschlägen der Sünder, und noch vielmehr vor der würcklichen Vollstreckung derselben zu bewahren; da fasset zugleich den festen Endschluß, in Zukunft nach äusserstem Kräften eure Sinne und Gedancken nur eintzig auf das, was da ist wohlgefällig vor dem HErrn, zu richten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes euch zu reinigen, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Dem sey Ehre, Preiß, Lob und Danck von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Die zweyte Rede.

Das
Göttliche:

Ich will,

auf das
menschliche:

HErr! so du wilt.

Am III. Sonntage nach
Epiphanias
über
Matth. VIII. 1—13.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0049
DFG

Text.

Matth. VIII. 1—13.

Da er aber vom Berge herab gieng, folgte ihm viel Volcks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: HErr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckete seine Hand aus, rührete ihn an, und sprach: Ich wills thun, sey gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus eingieng zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: HErr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig, und hat grosse Quaal. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen, und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete, und sprach: HErr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte; Noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er. Und zum andern, komm her, so kommt er. Und zu meinem Knechte, thue das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich,

lich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in das Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Eingang.

Die Ergebung in den göttlichen Willen, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** Das ist ohne Wiederrede eine von den Pflichten, wovon die Menschen am ungernesten reden hören, und deren Ausübung ihnen nur gar zu schwer zu seyn düncket. Man hält es insgemein für ein wesentliches Stück derselben, daß man dem Verlangen seines Hertzens Gewalt thun, seine Absichten fahren lassen, seinen Wünschen entsagen, und sich solchen Zufällen und Schicksalen unterwerfen müsse, die an sich traurig sind, und vor welchen man sich von Natur scheuet. Und da der Mensch doch allezeit gerne dem Verlangen seines Hertzens ein Genügen thun, seine Absichten erreichen, seine Wünsche erfüllet sehen, und mit traurigen Schicksahlen und Zufällen verschonet bleiben will: so glaubet man auch,

daß

daß das zwey Dinge sind, die nie von einander getrennet werden können, sich in den Willen GOttes ergeben, und zu einer langen Reihe höchst schmertzhafter Empfindungen und Bewegungen übergehen.

In wie weit man Grund dazu habe oder nicht, geliebten Freunde! das wollen wir nicht erst weitläuftig untersuchen. So viel ist wohl nicht zu leugnen, daß sich viele Fälle finden, da man es nur gar zu nachdrücklich fühlet, daß es wehe thut und schmertzet, indem man sich in dem Willen GOttes ergeben soll und muß; Und diejenigen, da mancherley Leiden und Trübsahle, die GOtt über uns verhängt: da der Verlust unsrer Beschützer, unsrer Freunde, unsrer Angehörigen; da das herannahende Ende unsers eigenen Lebens uns zur Ausübung dieser unsrer Pflicht Gelegenheit geben, die sind davon gantz augenscheinliche Beweise. Allein das können wir doch unmöglich zugeben, daß die Ergebung in den göttlichen Willen beständig und in allen Fällen mit Traurigkeit und Schmertzen vergesellschaftet sey, und in der Ausübung dem Menschen so gar fürchterlich sey und so theuer zu stehen komme. Der Wille unsers GOttes wiederspricht nicht allezeit unserm Verlangen und unsern Wünschen. Sehr oft stimmet er mit solchen gar schön überein, und ist auf eben das Ziel gerichtet, wohin diese gehen. Aber alsdann fehlet es auch so weit, daß man durch Ergebung in den göttlichen Willen etwas

was verliehren, oder allerley Trübsahlen und Leiden sich bloß stellen sollte, daß man sich vielmehr von derselben alles, und eine völlige Befriedigung seiner Wünsche und seines Verlangens mit Grunde und Recht versprechen darf.

Zur Bestätigung dieses allen dürfen wir uns jetzt nur auf die Ergebung in den göttlichen Willen berufen, die insbesondre im Gebet statt findet, und die man in Absicht auf die Erhörung desselben von sich blicken läßt. Und; eben daran wollen wir es euch in dieser Stunde etwas ausführlicher und deutlicher zeigen. Wir wollen darthun, daß wenn der Mensch um irgend eine Gabe zu GOtt flehet, aber die Erhörung seiner Bitte lediglich dem Wohlgefallen und Willen seines GOttes anheim stellet, daß alsdann auch der Höchste desto leichter in sein Verlangen willige, seiner Wünsche ihn gewehre, und seine Bitte auf eine vollkommene und recht herrliche Art erhöre. Und indem wir euch davon zu überzeugen suchen; so wollen wir solches als einen Bewegungsgrund gebrauchen, um euch zu ermuntern, daß auch ihr bey eurem Gebet zu GOtt allezeit ein GOtt ergebenes und mit seinen Fügungen zufriedenes Hertz zeigen möget. Gelegenheit dazu finden wir gleich in den Anfangsworten unsers Textes; in der ersten von den beyden Begebenheiten, die den Inhalt desselben ausmachen, in der Begebenheit mit dem Aussatzigen, den unser JEsus auf

sein

sein demüthiges Flehen vom Aussatz reinigte. Und indem wir solche jetzt zu einer nähern Betrachtung aussetzen, und zum Grunde unsers gegenwärtigen Unterrichts legen: so wollen wir nach Anleitung derselben und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Das göttliche: Ich will, auf das menschliche: HErr! so du wilt

mit euch zu eurer Erbauung erwegen und kennen zu lernen suchen. Unser Unterricht theilet sich von selbst in zweene Theile. Wir werden

I. Auf **das menschliche: HErr! so du wilt**

unsre Gedancken richten müssen. Wir werden alsdann aber auch

II. Von **dem göttlichen: Ich will,** das gleichsam die Antwort auf jenes ausmacht.

umständlich und mit Fleiß handeln müssen.

Liebreicher GOtt! Du Vater des Lichts! von dem von oben herab uns lauter gute und vollkommene Gaben kommen; o! daß wir doch lernen möchten, um keine andere, als gute und vollkommene Gaben dich anzuflehen, oder es wenigstens dir und deinem Wohlgefallen zu überlassen, was du uns auf unser Gebet geben wollest. Erwecke und bereite

reite uns dazu jetzt und in dieser Stunde. Lehre uns bedencken, daß wir, so viel das leibliche und zeitliche betrift, nur gar zu leicht mit unsern Wünschen und Begierden auf Dinge verfallen, die deine ewige Liebe und Weisheit dir nicht erlaubet uns zu geben, ob wir dich gleich darum bitten. Und da gieb uns solch einen Sinn, daß wir uns bey dem Gebet um solche deinem Willen und deinen Fügungen gäntzlich unterwerfen, und unsre Bitte auf den Fall einschräncken, da sie deinem Wohlgefallen gemäß ist, und du solche zu erhören für gut befindest. Ueberzeuge uns aber auch, daß je furchtsamer wir sind in unsrer Unwissenheit etwas, das nicht nach deinem Willen ist, zu bitten, und je bescheidener wir uns auf diesen Fall der Erhörung unsrer Bitte begeben, daß du auch desto williger und geneigter seyst, unsre Bitte, wenn sie nach deinem Willen ist, zu erhören, und unsre Wünsche in reicher und vollkommener Maasse zu erfüllen. Und dadurch stärcke uns in dem Vertrauen auf deine Liebe, Macht und Weisheit, und gieb, daß wenn wir gleich zweifeln müssen, und nicht wissen, ob du unser Gebet der Erhörung würdig befinden werdest, daß wir nichts desto weniger allezeit mit freudiger Zuversicht und Hoffnung zu dir beten und dich anrufen mögen. Amen!

Abhandlung.

Was wir damit eigentlich sagen wollen, daß wir von dem göttlichen: Ich will, auf das menschliche: Herr! so du wilt, zu reden gedencken, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Ge-

Geliebte! das würde euch vielleicht zu errathen Mühe kosten: wenn ihr nicht gleich in unserm Text und in den Anfangsworten desselben ein Exempel und einen besondern Fall vor euch fändet, der alles in ein gar helles Licht setzete. Ein Aussätziger flehet den Heiland um Reinigung von seinem Aussatz an. Aber er flehet ihn darum mit den Worten an:

V. 2. **HErr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen.** JEsus hingegen gewehret ihn seiner Bitte, und machet ihn von seinem Aussatz rein. Aber indem er zu diesem Wunderwercke schreitet, spricht er zu dem Aussätzigen:

V. 3. **Ich wills thun, sey gereiniget.** Dort hören wir aus dem Munde des Aussätzigen ein menschliches: HErr! so du wilt; Und hie von den Lippen unsers JEsu ein göttliches: Ich will, als die Antwort auf jenes. Und so bald ihr darauf mercket: wird es euch denn auch wohl schwehr fallen? die Absicht und den Inhalt unsrer heutigen Rede zum Voraus etwas deutlicher einzusehen. Soltet ihr da nicht von selbst auf die Gedancken gerathen? daß wir euch heute von dem Gebet, bey welchem der Mensch sich zugleich dem göttlichen Willen unterwirft, und was derselbe beschlossen hat, in Gedult und Gelassenheit erwartet, und auch von der so grossen Hoffnung, die sich der Mensch dabey auf eine göttliche Erhörung seines Gebets und eine herrliche Erfüllung seiner Wünsche machen darf, daß wir euch davon heute zu unterrichten gedencken.

Und

Und sehet! dahin eben geht in der That unsere wahre Absicht und Meynung: Und daß wir solche durch ein menschliches: HErr! so du wilt, und durch ein göttliches: ich will, ausgedrücket und angezeiget haben, das ist aus keinem andern Grunde geschehen, als weil wir diese Ausdrücke mit eben denselben Worten in unserm Texte theils in der Anrede des Aussätzigen, und theils in der Antwort unsers JEsu auf solche finden.

Wir wenden uns nunmehr zur Sache selbst. Und da ist das menschliche: HErr! so du wilt, das erste, was in Erwegung gezogen werden muß. Den Grund zu den Betrachtungen indeß, die wir darüber anzustellen gesonnen sind, wollen wir vermittelst unsers Textes und des, was uns in demselben von dem Aussätzigen berichtet wird, legen. Erster Theil.

Von einem Berge herab hatte unser JEsus zum Unterricht sowohl seiner Jünger, als einer sehr grossen Menge Volcks, eine ziemlich lange und weitläuftige Rede gehalten, die uns auch der Evangelist in den drey vorhergehenden Capiteln aufgezeichnet und beschrieben hat. Nach Vollendung derselben nun stand er auf, und **ging wieder vom Berge herab, aber** v. 1. **unter dem Gefolge sehr vieler aus dem** versammleten **Volck**, die sich mit den übrigen über seine Lehre und sein gewaltiges Predigen entsetzet hatten, und sich noch nicht entschliessen konten, ihn wieder zu verlassen, und sich von ihm zu entfernen. Und da eben, auf

dem Rückwege vom Berge und vor den Augen des ihn begleitenden Volcks trug sich die Geschichte mit dem Aussätzigen zu, wovon der erste Theil unsers Textes handelt, und die uns heute insbesondre zum Grunde unsrer Andacht dienen soll. **Ein Aussätziger**, ein Mensch, der mit der so schwehren und abscheulichen und unheilbahren Plage des Aussatzes von GOtt war beleget worden, da er sich vorher unter das Volck, das JEsum auf dem Berge hatte predigen hören, nicht hatte mischen dürfen, als welches ihm nach dem Gesetz untersaget war, das durch die Entfernung der Aussätzigen von dem Umgange und der Gemeinschaft mit andern die fernere Ausbreitung dieser Plage zu verhüten suchte: so wagte er es nun, als er JEsum vom Berge herab kommen sahe, ihm auf dem Wege entgegen zu eilen, und denselben in dem Vertrauen, das er auf ihn und seine wunderthätige Kraft setzte, um Hülfe anzuflehen. **Er kam.** Er fiel auf sein Angesicht nieder zur Erden, zu den Füssen JEsu; denn das wollen eigentlich die Worte sagen: **er betete ihn an.** Und in dieser demüthigen Stellung entdeckte er
v. 2. ihm sein Anliegen mit den Worten: **HErr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen.** Allein da kommt es uns auch eben auf diese seine Worte zur Zeit annoch vornämlich an; Und daher wollen wir auch das, was solche in sich fassen, gleich etwas deutlicher auseinander setzen. Sie zeugen auf der

einen

einen Seite von einem gar grossen Vertrauen des Aussätzigen auf die wunderthätige Kraft JEsu, aber auf der andern Seite doch auch von einer Ungewißheit des Aussätzigen in Absicht auf die Willfährigkeit JEsu zu helfen. Daß der Heiland mächtig und starck genug sey, seinen Aussatz hinweg zu nehmen, und ihn von dieser Plage zu befreyen, daran zweifelte er im geringsten nicht, davon war er in seinem Hertzen völlig überzeuget. **Du kanst**, sprach er, **du kanst mich wohl reinigen.** Aber ob JEsus ihm auch würde helfen wollen, ob er den Endschluß fassen würde, sich seiner wunderthätigen Kraft auch würcklich zu gebrauchen, um ihn vom Aussatz zu reinigen, das wuste er nicht, das schien ihm annoch zweifelhaft, ob man gleich die eigentliche Ursache, die ihn daran zu zweifeln bewogen, nicht mit Gewißheit bestimmen kan. Vielleicht kante er den überschwenglichen Reichthum der Güte und Barmhertzigkeit unsers JEsu noch nicht recht, und befürchtete daher auch, daß solcher sich bey seinem Kummer hart, und unerbittlich bey seinem Flehen beweisen würde. Vielleicht betrachtete er auch seinen Aussatz als eine Strafe seiner Sünden, und machte sich daher die Gedancken, daß er der Hülfe, die er bey dem Heilande suchte, höchst unwürdig sey, und daß JEsus sich in Ansehung seiner Unwürdigkeit schwehrlich endschliessen würde, ihm Hülfe wiederfahren zu lassen, vom Aussatz ihn zu reinigen, und diese Strafe seiner Sün-

den wieder von ihm hinweg zu nehmen. Vielleicht aber bedachte er auch, daß so, wie ihm der HErr sein GOtt aus weisen und heiligen Ursachen mit der Plage des Aussatzes beleget, daß JEsus eben so weise und heilige Ursachen haben könte, um derentwillen er es für nöthig befünde, ihn ohne Hülfe unter der Plage des Aussatzes noch ferner dahingehen und zuletzt sein Leben endigen zu lassen. Doch dem sey, wie ihm wolle. Genug, der Aussätzige war versichert, daß JEsus ihn reinigen könne, aber nicht, daß er ihn würde reinigen wollen. Und da unterwarf er sich zugleich dem Willen desselben, und erwartete, was derselbe über ihn beschliessen würde. Er bat, daß JEsus ihn vom Aussatz reinigen möge, so, wie er ihn davon gar wohl und ohne Mühe reinigen könte. Aber er bat darum unter der Bedingung, wenn JEsus wolte: **HErr! so du wilt**, hieß es ausdrücklich, **so du wilt, kanst du mich wohl reinigen.**

Da haben wir nun, **geliebten Freunde!** ein gar deutliches und leichtes Exempel von einem menschlichen: HErr! so du wilt, und nach Anleitung desselben werden wir uns auch von diesem letztern überhaupt betrachtet, ohne alle Mühe einen rechten Begriff machen können. Es wird dazu erfordert, daß der Mensch bey gewissen Anliegen und Bedürfnissen, wie hie in unserm Text die Reinigung vom Aussatz war, sich im Gebet zu dem HErrn seinen GOtt wende, und denselben voll Vertrauens

trauens auf seine unumschränckte Macht und Gewalt, hie um die Verleihung des Guten, des er bedarf, und dort um die Befreyung von dem Bösen, das ihn quälet, anflehe; daß er aber dabey noch ungewiß und zweifelhaft sey, ob der HErr ihn auch erhören und seiner Bitte gewehren wolle: und daß er aus diesem Grunde sich auch dem Willen seines GOttes unterwerfe, und seine Bitte auf den Fall, da GOtt will, und es für gut befindet, einschräncke, und also zwischen Furcht und Hofnung erwarte, ob GOtt ihn erhören wolle, und was er auf sein Gebet thun werde. So bald dieses alles zusammen kommt: so zeiget sich auch gleich dasjenige, was wir allhie ein menschliches: HErr! so du wilt, nennen. Ungewißheit und Zweifel, ob GOtt erhören und helfen wolle, und die Ergebung seines Willens in den göttlichen Willen selbst unter dem Gebet, die machen die ersten und vornehmsten Kennzeichen desselben aus.

Es ist indeß solch ein menschliches: HErr! so du wilt, nicht allezeit von einerley Art, und es hat nicht in allen Fällen gleichen Werth. Nachdem die Gründe unterschieden sind, um derentwillen es dem Menschen noch ungewiß und zweifelhaft zu seyn scheinet, ob die Rathschlüsse des göttlichen Willens mit seinem Verlangen übereinstimmen; ob der HErr sein Gebet werde erhören wollen, so wird auch das menschliche: HErr! so du wilt, eben so leicht Tadel als Lob verdienen. Rühret es

aus verkehrten und falschen Begriffen von GOtt und seinen herrlichen Eigenschaften her; zweifelt der Mensch an der göttlichen Erhörung und der Bereitwilligkeit seines GOttes zu helfen, weil er seinem GOtt nicht Liebe, nicht Güte, nicht Barmhertzigkeit genug zutrauet; weil er in dem Wahn stehet, daß der HErr seinem Wesen nach hart und strenge und schwehr zu erweichen sey, an dem Jammer seiner Geschöpfe zuweilen seine Lust sehe, bey seinen Wohlthaten durch Eigensinn, Ansehen der Person, und blinde Partheylichkeit sich beherrschen lasse, und nachdem man sich einmahl seiner Liebe und Gnade unwürdig gemacht, auch seinen Zorn ewiglich behalte, ohne dem Verschonen und der Erbarmung wieder Raum zu geben; in Wahrheit! so kan auch sein: HErr! so du wilt, unmöglich gebilliget und gut geheissen werden. Denn es ist offenbahr eine Frucht des schändlichsten Mißtrauens, und es schliesset die empfindlichsten Kränckungen des göttlichen Ruhmes in sich. Wer hingegen, indem er mit seinem Gebet vor dem Angesicht des Höchsten erscheinet, und seinen GOtt um irgend eine Wohlthat anrufet; wer alsdann bedencket, daß eben das, was er bittet, vielleicht den weisen und heiligen Absichten des Höchsten zuwieder sey, und mit der Verherrlichung des göttlichen Namens, oder doch mit dem Wohl seines Nächsten und dem wahren Heil seiner Seelen streite, und daß der HErr also vielleicht

leicht gar heilige und gültige Ursachen haben könne, nicht in sein Begehren zu willigen, und seine Bitte nicht zu erhören, und wer aus diesem Grunde mit wahrer Ergebung in den göttlichen Willen also zu GOtt betet, daß er zu seinem Gebet die Bedingung: HErr! so du wilt, hinzufüget, der thut weise und wohl, und verdienet eben dadurch ein wahres Lob. Das siehet wohl ein jeder von selbst und ohne Erinnern.

Allein wo findet denn solch ein menschliches: HErr! so du wilt, eigentlich Statt? Wird man allezeit, oder nur unter gewissen Umständen und in gewisser Absicht mit dieser Einschränckung und Bedingung zu GOtt beten müssen? Eine Frage, geliebten Freunde, auf welche sich überhaupt gar leicht und mit wenigem antworten läßt: Die Furcht, Dinge von GOtt im Gebet zu begehren, die seinen weisen und heiligen Absichten zuwiedern, und der Ehre seines Namens, so wie uns selbst und unserm Nächsten nachtheilig sind, und in welche der HErr daher unmöglich willigen kan, die muß die wahre Quelle des menschlichen: HErr! so du wilt, seyn; woferne es anders löblich und weise heissen soll. So lange man daher Ursache hat, zu befürchten, daß die Dinge, die man sich wünschet, und von GOtt zu erbitten im Begriff ist, daß solche vielleicht seinen weisen und heiligen Absichten, der Ehre seines Namens, dem Wohl des Nächsten, unserm eigenem Heil, und daher auch dem Wohl-

gefallen seines allerheiligsten Willens zuwieder seyn könnten und möchten; so lange ist es auch mehr als zu billig und nöthig, daß man in seinem Gebet zugleich ein HErr! so du wilt, erschallen lasse, daß man das, was man von GOtt bittet, unter der ausdrücklichen Bedingung bitte, wenn es dem Wohlgefallen seines Willens gemäß ist, und er es für gut befindet, uns solches zuzustehen und zu geben. Würde man in dergleichen Fällen schlechtweg und ohne diese Einschränckung seine Bitte vor GOtt bringen: so würde man in der That fordern, daß der HErr uns unsrer Bitte gewehren möge, gesetzt, daß er auch darüber seiner ewigen Weisheit zu nahe treten, seine herrlichsten Absichten fahren lassen, und seine eigene Ehre, unsers Nächsten Wohl, und unser eigenes Heil versäumen und aus den Augen setzen müste. Und könnte man denn wohl Unvernunft und Unbilligkeit höher treiben? als wenn man so weit in seinen Forderungen gienge, oder vielmehr ausschweifte. Weit anders hingegen muß man von den Fällen urtheilen, da man um solche Dinge zu GOtt betet, in Ansehung deren man weiß und überzeugt ist, daß sie ihm zur Ehre und uns zum Heil gereichen, mit den Absichten seines allerheiligsten Willens und seiner ewigen Weisheit aufs genaueste übereinstimmen, und ihm daher nicht anders, als angenehm und wohlgefällig seyn können. Da würde es nicht nur unnöthig und überflüßig seyn, bey seinem

Gebet

Gebet die Bedingung: HErr! so du wilt, voraus zu setzen. Nein, es würde auch eben so viel seyn, als wenn man GOtt beschuldigen, oder daran noch zweifeln wollte, daß er dasjenige aufrichtig und ernstlich wolle, was ihm Ehre und den Menschen Heil bringet. Wenigstens würde es von einer schnöden Unwissenheit und einem grossen Mangel der Erkäntniß GOttes und seiner herrlichsten Eigenschaften und seines allerheiligsten Willens zeigen. In dergleichen Umständen ist daher auch nicht erst ein menschliches: HErr! so du wilt, nöthig. Da ist es ungleich besser und rathsamer ohne diese Bedingung GOtt um dasjenige zu bitten, was man von ihm zu erbitten wünschet.

Das lasset uns also nur voraus und zum Grunde setzen, und hernach die Fälle und Umstände, da es mit einem: HErr! so du wilt, zu beten Zeit oder nicht Zeit ist, nur etwas genauer und deutlicher bestimmen. Was nämlich zuförderst das geistliche und ewige, die Dinge betrift, die das wahre Heil der Seelen und die Glückseligkeit der Menschen in jener Welt ausmachen, und ohne denen beyde nicht bestehen können: so ist es schon von Ewigkeit her der Wille GOttes, daß solche einem jeden Menschen zu Theil werden sollen. **Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkäntniß der Wahrheit kommen.** 1 Tim. II. 4. Er will ihnen gerne sattsames Licht zu ihrer Erleuchtung schencken, Er-

käntniß ihrer Sünden und ihres Verderbens ihnen geben, in ihnen den seligmachenden Glauben entzünden, die Schuld und Strafe ihrer Sünden ihnen erlassen, zu Gnaden und unter seine Kinder und Erben sie aufnehmen, mit Christo ihrem Heilande sie in das himmlische Wesen versetzen, und sie dereinst zu seiner Herrlichkeit einführen. Und da das sein Wille ist, weil dadurch sein Name verherrlicht und das Heil der Menschen geschaffet wird, und seine heilige Absichten erfüllet werden: so darf man auch diese Güter, Schätze und Seligkeiten nicht erst vermittelst eines: HErr! so du wilt, von ihm bitten; so muß man ihn um solche ohne alle dergleichen Bedingungen und Einschränckungen anflehen. Hingegen bey dem Gebet um allerley leibliche Güter und zeitliche Vortheile, oder um ein gewisses bestimmtes und recht hohes Maaß geistlicher und himmlischer Gaben, oder um eine besondre Art der göttlichen Führung, die man sich selbst erdacht hat, und für die beste hält: bey solch einem Gebet findet nicht nur allezeit ein: HErr! so du wilt, Statt. Nein! es muß auch billig damit beständig verbunden werden. Denn in Ansehung derselben kan man niemahlen versichert seyn, daß unser Gebet mit den Absichten und dem Willen unsers GOttes übereinstimme. Da ist es eine gar mögliche Sache, daß, wenn uns GOtt im leiblichen die Güter, darnach wir uns sehnen, statt Kranckheit und Schmertzen, Gesundheit und

eine

eine Fülle der Freuden, statt Niedrigkeit und Verachtung, Ehre und Herrlichkeit der Welt, statt Armuth und Dürftigkeit, Reichthum und Ueberfluß zutheilete, daß wir alsdann ihrer mißbrauchen, seiner vergessen, unsern Nächsten unterdrücken, und uns ins Verderben stürtzen würden. Da könte es nur gar zu leicht geschehen, daß wenn uns GOtt ein vollkommen reiches Maaß seiner Gnadengaben, so viel Licht zu unsrer Erleuchtung, so lebhafte Empfindungen seiner Gnade, so starcke Zeugnisse seiner Kindschaft, so kräftigen Vorschmack der Güter jener Welt schenckte, daß unsre Wünsche völlig befriedigt wären, und Niemand uns daran überträfe, daß solche alsdann ohne Frucht und Nutzen bey uns blieben, wo sie uns nicht gar am Ende zur Versuchung gereichten, uns damit zu blähen, und unsre Brüder neben uns zu verachten. Da ist das nichts ungewöhnliches, daß, wenn wir uns selbst Wege erdencken, auf welchen wir zu GOtt und seinem Heil geführet werden wollen, und am sichersten geführt werden zu können vermeynen, daß wir solche Wege wählen, auf welchen wir gewiß des Zieles verfehlen würden, oder die doch mit der höchsten Weisheit unsers GOttes und der Ehre seines Namens nicht bestehen können. Und jener zur Höllen verstossene Reiche in dem bekanten Gleichnisse, der da vermeynte, seine Brüder würden unfehlbar Busse thun, wenn einer von den Todten zu ihnen ginge,

ginge, der aber auch die Antwort zurück er-
Luc. XVI. 30. 31. hielte: **Hören sie Mosen und die Propheten nicht: so werden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde**, der beweiset solches mit seinem Exempel. So oft wir daher von GOtt leibliche Güter und Vortheile, oder ein höheres Maaß seiner Gnadengaben, oder eine besondre Art der Führung unsrer Seelen bitten: so oft haben wir auch Ursache zu gedencken, daß wir um Dinge bitten, die seinem Willen zuwieder sind, weil sie weder ihm zur Ehre, noch uns und andern Menschen zum Heil gereichen würden. Und da ist denn auch das Gebet um solche eben recht dasjenige, in welchem ein ehrerbietiges: HErr! so du wilt, Statt findet und nöthig thut.

Wir halten es beynahe für überflüßig, **geliebten Freunde!** zur Bestätigung dieses allen ausser den Gründen, die wir bisher beygebracht, noch mehrere zu häufen. Indessen wollen wir doch noch einige, die uns die Schrift darbeut, allhie anführen. Unter denselben verdienet der Unterricht unsers JEsu, wenn er uns unter andern auch also zu GOtt unserm himmlischen Vater beten lehret,
Matth. VI. **dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden**, der verdienet unter denselben mit Macht den ersten Platz. Denn da erinnern wir uns, wenn wir nun um Dinge bitten, von denen wir nicht gewiß versichert sind, daß sie mit dem Willen unsers GOttes

über-

übereinstimmen, so erinnern wir uns billig, daß GOttes Wille geschehen müste, und schräncken daher auch unser Gebet auf den Fall ein, da es nicht mit dem Willen unsers GOttes streitet. Hiezu aber kommen verschiedene Exempel, die die Schrift uns zur Lehre und zum Muster aufbehalten hat, und aus denen deutlich erhellet, beydes, daß man unter der Bedingung, wenn es GOttes Wille ist, um allerley leibliche Dinge, die nicht offenbahr schändlich und verderblich sind, zu GOtt beten könne, und daß man auch um solche nie anders, als unter dieser Bedingung bitten müsse. Von dem Aussätzigen in unserm Text haben wir bereits zur Genüge angemerket. Er bittet den Heiland um Reinigung vom Aussatz, aber weil die Reinigung vom Aussatz eine leibliche Wohlthat ist, so bittet er darum mit den Worten: **HErr! so du wilt.** Fast auf gleiche Art ließ sich ehemahlen auch David auf der Flucht vor seinem rebellischen Sohne vernehmen. Er wünschte zwar, daß der HErr ihn wieder zurückführen, und auf den Thron setzen möchte; Und er flehte auch den Höchsten darum an. Aber da hie die Sache nur zeitliche Hoheit und Herrlichkeit betraf: so unterwarf er sich doch auch zugleich dem Willen und den Fügungen seines GOttes gäntzlich: **Werde ich Gnade finden, sprach er, vor dem HErrn, so wird er mich wieder hohlen, und wird mich die Lade GOttes sehen lassen** 2 Sam. XV. 25. 26.

lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir: Siehe! hie bin ich. Er machs mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Und wie weit vortrefflicher und lehrreicher, als jene, ist denn nicht noch für uns das Beyspiel unsers JEsu selbst. In seiner tiefsten Erniedrigung und in der grösten Traurigkeit seiner Seelen flehete er seinen himmlischen Vater zu dreyen wiederhohlten mahlen an, daß er ihn mit dem Kelch des Leidens verschonen, und solchen von ihm hinwegnehmen möge: Aber allezeit mit wahrer Ergebung in den Willen seines Va-
Matth. XXVI. 39. Luc. XXII. 42. ters. Ists möglich, hieß es; nicht wie ich will, sondern wie du wilt; nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Da selbst der Sohn GOttes und Erlöser der Welt auf solche Art in leiblichen Anliegen mit einem: HErr! so du wilt, gebetet: solte er uns nicht dadurch ein Vorbild gelassen haben? daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen; solte das nicht Beweises genug seyn? daß auch wir um leibliche Güter und zeitliche Vortheile und dergleichen mit gleicher Einschränckung und unter eben derselben Bedingung zu bitten verbunden sind.

Zweyter Theil. Wie aber? geliebten Freunde! wenn nun der Mensch auf jetzt beschriebene Art mit einem: HErr! so du wilt, zu GOtt betet: wird denn auch sein Gebet dadurch etwas von seiner Kraft und seinem Nachdruck verliehren? Wenn er sich bey seinem Gebet dem

Willen

Willen seines GOttes unterwirft, und demselben das anheimstellet, was er bittet, wird er sich alsdann auf Erhörung weniger Hoffnung, als sonst, machen dürfen? Nichts weniger, als dieses. Indem es auf seiner Seiten heisset: HErr! so du wilt: so wird der HErr sein GOtt desto leichter auf sein Gebet durch ein: Ich will, antworten, und ihn die Kraft desselben aufs herrlichste an sich erfahren lassen. Das ist es, was wir euch nun gleichfals zeigen wollen. Von dem menschlichen: HErr! so wilt, wollen wir eure Gedancken auf das göttliche: Ich will, als auf eine Antwort auf jenes führen, die an sich selbst gewiß genug ist, zu welcher GOtt durch sehr wichtige Gründe getrieben wird, und die allezeit eine völlige Erhörung nach sich zieht.

Kaum hatte in unserm Text der Heiland aus dem Munde des zu seinen Füssen liegenden Aussätzigen die Worte gehöret: **HErr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen:** so antwortete er ihm auch schon, indem er ohne Verzug seine **Hand zu** v. 3. **ihm ausstreckte, und ihn anrührete: Ich wills thun, sey gereiniget.** Und eben so willig und bereit wird sich auch gewiß der HErr unser GOtt finden lassen, das Gebet aller derjenigen zu erhören, die ihn um leibliche Dinge mit Ergebung in seinen Willen und unter der Bedingung seines Wohlgefallens anrufen. Zwar ist das leicht zu begreifen, daß der HErr, wenn er nach sei-

ner

ner Allwissenheit siehet, wie das, was der Mensch von ihm bittet, zur Verdunckelung seines Ruhms, und zum Verderben der Welt gereichen würde, daß er alsdann in das Verlangen des Beters nie willigen, noch ihn seiner Bitte gewehren werde. Die höchste Vollkommenheit seines allerheiligsten Willens und seine ewige Weisheit erlaubet ihm solches nicht: Und das fordert auch der Mensch nicht, der seiner Bitte die Bedingung: HErr! so du wilt, beyfüget. Der bekennet vielmehr selbst dadurch, daß er desjenigen, warum er bittet, gerne entbehren wolle, so bald der Höchste es nicht für gut befindet, ihm solches zu geben und zuzutheilen: Dahingegen wenn nun die Sache, um welche der Mensch unter der Bedingung, woferne der HErr will, und es für gut befindet, bittet; weil er nicht wissen kan, ob sie dem Wohlgefallen des göttlichen Willens gemäß sey, oder nicht; wenn solche, sage ich, nun in der That von der Beschaffenheit ist, daß GOtt solche ohne Verletzung seines Ruhms und ohne Verleugnung seiner herrlichen Eigenschaften wollen und geben kan: so erfolget auch das göttliche: Ich will, gewiß und allezeit. In diesem Fall beschliesset der Höchste auch gleich in seinem Hertzen, das Gebet des Menschen zu erhören, und säumet nicht, seine Wünsche zu erfüllen. So viel theure Verheissungen unsers GOttes in der Schrift,

Ps. L. 15. vermöge deren er die, welche ihn in der Noth

Noth anrufen, erretten, ja so gar noch ehe sie rufen, antworten, und wenn sie noch reden, hören will, die lassen uns daran im geringsten nicht zweifeln. Und überdem so zeuget auch ein heiliger Johannes davon mit gar nachdrücklichen Worten. Das ist die Freudigkeit, spricht er, die wir haben zu ihm, daß so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Wer bittet aber richtiger und genauer nach dem Willen GOttes? als wer bey seiner Bitte allezeit voraussetzt, daß die Sache, um welche er bittet, nach dem Willen seines GOttes sey, und in Ermangelung dessen sein Gebet nicht erhört zu sehen verlanget. Und wie freudig, wie zuversichtlich kan der denn nicht hoffen? daß GOtt seine Stimme hören, und sein Gebet erhören werde. Jes. LXV. 24. 1 Joh. V. 14.

In so ferne erfolget also auf ein menschliches: HErr! so du wilt, auch gewiß allezeit ein göttliches: Ich will, woferne anders nur die Sache selbst, die der Mensch im Gebet bey GOtt suchet, würcklich nach dem Willen GOttes ist. Und das ist auch kein Wunder. Denn hie, bey einem Gebet von dieser Art vermehren sich die Gründe gar sehr, die den Höchsten zur Erhörung zu bewegen, und ihm ein erfreuliches: Ich will, gleichsam abzudringen geschickt sind. Da man es sonst in unzählichen Fällen nur lediglich der Wissenschaft und Erkentniß, die GOtt von den Bedürfnissen der Menschen hat, und seiner hertz-

lichen Barmhertzigkeit, vermöge deren es ihm eine Freude ist, seinen vernünftigen Geschöpfen wohl zu thun, und sie zu seegnen, zu dancken
Apost. G. XIV. 17. hat, daß er **sich selbst den Menschen nicht unbezeuget lässet, ihnen viel Gutes thut, vom Himmel Regen und fruchtbahre Zeitung giebet, und ihre Hertzen nach dessen Wunsch mit Speise und Freuden erfüllet:** so bleibet solche auch hie die Quellen seines göttlichen: Ich will. Aber sie sind es nicht alleine. Es vereinbahren sich mit solchen noch verschiedene andere, derer Einfluß in dasselbe natürlicher Weise nicht anders als sehr groß seyn kan. Hie zeiget sich dem Höchsten die schönste Gelegenheit zu bestätigen, daß er die Liebe ist, und seine ewige Güte und Barmhertzigkeit herrlich zu machen. An seiner Weisheit und Macht zu helfen zweifelt der Mensch nicht im geringsten: Nur daran zweifelt er, ob der Höchste helfen wolle, weil er nicht weiß, ob derselbe ohne Verletzung seiner Heiligkeit und Weisheit helfen könne. Und wie? wenn nun die Sache selbst an der göttlichen Heiligkeit und Weisheit keine Hinderniße findet: solte das denn nicht den HErrn reitzen? durch eine gnädige Erhörung zu zeigen, daß er eben so geneigt und willig, als mächtig und weise zu helfen sey, und also den Menschen in den hohen Begriffen von seiner Liebe, Güte und Barmhertzigkeit, und in dem Vertrauen auf solche zu befestigen. Hie reden die theuren Verheissungen der Schrift

dem

dem Menschen, der seinen GOtt im Gebet um irgend eine Gabe anflehet, selbst das Wort, und dringen um so viel mehr auf eine Erhörung seines Gebets, da sich in der Sache selbst keine Ursachen finden, die solche hintertreiben oder unmöglich machen könten. Und da kan es unmöglich anders seyn, die Treue und Wahrheit unsers GOttes, vermöge deren alle seine Verheissungen Ja und Amen sind, die muß sehr vieles beytragen, das göttliche Hertz zur Einwilligung in das Begehren des Menschen, und zur Erhörung seines Gebets zu bewegen. Hie ergiebet sich der Mensch in den Willen seines GOttes, und unterwirft sich allen Fügungen desselben. Er weiß zwar, daß es GOtt ein leichtes sey, ihn seiner Bitte zu gewehren, und hoffet auch, daß er ihn derselben nach seiner Güte gewehren wolle. Aber er lässet es sich doch auch gefallen, daß GOtt nach seinem heiligen Rath ein anders über ihn verhänge, und seine Hofnung aus weisen Ursachen unerfüllet lasse. Und wie wohl muß es denn nicht dem Höchsten gefallen, daß der Mensch seinen Willen und sein Verlangen dem Willen GOttes so gelassen unterwirft. Wie sehr muß es ihn nicht reitzen! diese Zufriedenheit desselben mit allen Fügungen seines GOttes durch eine baldige und völlige Erhörung seines Gebets zu belohnen. Sehet da die Gründe, die auf ein menschliches: HErr! so du wilt, auch so leicht von Seiten GOttes ein erfreuliches: Ich will,

heraus locken; Und dürfen wir denn noch wohl daran zweifeln? daß nicht solche auch insbesondre bey der Begebenheit unsers Textes an dem Hertzen des Heilandes ihre völlige Kraft bewiesen. Vielleicht war es eine völlige Zufriedenheit mit dem, was JEsus in Ansehung seines Aussatzes zu thun für gut befunden würde, was dem Aussätzigen also winseln lehrte: **HErr! so du wilt, kanst du mich wohl reinigen.** Und da vergalt ihm JEsus ohne Wiederrede seine Ergebung in den Willen seines Heilandes mit der liebreichen Antwort: **Ich wills thun.** Vielleicht aber fanden sich bey ihm würckliche Zweifel an der Güte und Barmhertzigkeit JEsu, die er noch nicht recht kante, und von welcher er sich bey seiner eigenen Unwürdigkeit nur wenig versprechen zu können vermeynte, als er sich mit jenen Worten zu den Füssen des Heilandes niederwarf. Und in diesem Fall siehet wohl ein jeder, daß JEsus bey dieser Antwort unter andern auch dahin sein Absehen gerichtet, daß es offenbahr werden möchte, wie es ihm eben so wenig an Bereitwilligkeit, als an Macht zu helfen fehle, und wie er reich genug an Güte und Barmhertzigkeit sey, um auch unwürdige ihrer geniessen zu lassen.

Bey dem allen aber, **geliebten Freunde!** ist doch das noch das merckwürdigste, daß solch ein göttliches: Ich will, auch allezeit eine vollkommene Erhörung nach sich zieht, und von gar ungemeiner Kraft ist, die Wünsche

sche des Menschen zu erfüllen, und seinen Bedürfnissen abzuhelfen. Auch das beweiset die Begebenheit mit dem Aussätzigen in unserm Text, und der Ausgang derselben. Lasset uns dabey nur vor allen Dingen einige kurtze Anmerckungen machen. JEsus sprach zu dem Aussätzigen: **Ich wills thun, sey gereinigt.** Und indem er mit diesen Worten zugleich seine Hand ausstreckte, und den Aussätzigen anrührte: so verschwand auch in der That der Aussatz desselben, und er ward rein von solchem, so, wie er von dem Heilande gebeten hatte. Aber diese seine Reinigung vom Aussatz erfolgte nicht erst allmählich, langsam, und nach Verlauf einiger Zeit. Nein! gleich in den Augenblicken, da JEsus mit den Worten: **Ich wills thun, sey gereinigt,** seine Hand zu ihm ausstreckte und ihn anrührete, da verließ ihn auch der Aussatz. **Alsbald** heißt es, **alsbald ward er von seinem Aussatz rein.** v. 3. Hiezu kam nun endlich auch dieses noch, daß die Reinigung des Aussätzigen, die dadurch gewürcket ward, in allen Stücken vollkommen war, und auf eine Art geschahe, die auch die Feinde JEsu seine wahrhaft göttliche Kraft und Allmacht zu erkennen zwang. JEsus befahl nämlich dem Aussätzigen, von dem, was ihm jetzt wiederfahren war, **Niemanden etwas zu sagen,** sondern gerades Weges und ohne Verzug **hin zu dem Priester zu gehen, und sich demselben zu zeigen, und die Gabe, die Moses den Aussätzigen nach**

erfolgter ihrer Reinigung darzubringen befohlen hatte, zu opfern, und er versicherte
v. 4. zugleich, daß solches zum Zeugnisse über sie, die Priester, dienen würde. Allein da gedencke man nur nicht, daß JEsus dem Aussätzigen die Ausbreitung des jetzt an ihm geschehenen Wunderwercks gäntzlich und auf immer untersagt habe. Wie würde das mit der Hauptabsicht seiner Wunderwercke, die allesamt zur Offenbahrung seiner Herrlichkeit geschahen, bestehen können? Und wie fruchtlos würde nicht solch ein Verbot geblieben seyn? da ein so grosses Volck Zeuge von der Reinigung des Aussätzigen gewesen, und es also unmöglich war, daß solche verschwiegen bleiben solte. Die wahre Absicht des Heilandes gieng nur dahin, daß der Aussätzige so lange schweigen solte, biß er der Vorschrift des Gesetzes ein Genüge geleistet, den Priestern sich dargestellet hätte, von denselben für wahrhaft rein vom Aussatz erkläret wäre, und darauf das gewöhnliche Opfer der Aussätzigen dargebracht hätte. Alsdann solte er ihnen gestehen, wie er vom Aussatz rein geworden, und wer ihn davon gereinigt hätte, auf daß die Priester überzeugt würden, beydes, daß JEsus weder ein Feind des Tempels und der jüdischen Kirchenverfassung und der ihnen von GOtt zugestandenen Rechte sey; da er selbst den Aussätzigen angehalten, sich dem Priester zu zeigen, und sich von demselben für rein erklähren zu lassen, und das Opfer

der

der Aussätzigen zum Altar zu bringen: noch daß ihm die göttliche Macht, Zeichen und Wunder zu thun, streitig gemacht werden könne; Da der Aussätzige offenbahr durch seine Hand auf eine wunderthätige Art vom Aussatz rein geworden, und daß folglich auch alle die Lästerungen, die sie wieder ihn auszustossen gewohnt waren, auch nicht den geringsten Schein vor sich hätten. Aber daraus ist auch auf die Reinigung des Aussätzigen und deren Vollkommenheit der Schluß leicht zu machen: Konten sich die Priester nicht wegern, bey der angestellten Untersuchung den Aussätzigen für wahrhaft rein zu erklähren, und das Danckopfer desselben anzunehmen, und darauf zu erkennen, daß JEsus ihn durch ein unstreitig göttliches Wunderwerck vom Aussatz gereiniget habe: so muste auch sein Aussatz durch das Wort JEsu: **Ich wills thun, sey gereinigt**, gäntzlich hinweg genommen, und eine in allen Stücken vollkommene Reinigung geschaffet seyn.

Urtheilet hieraus, **geliebten Freunde!** von den Würckungen, die solch ein göttliches: Ich will, überhaupt und ordentlich allezeit hat. Es sind eben dieselbe, die ihr mir eben in der Begebenheit mit dem Aussätzigen bemercket habt. Bey unserm GOtt braucht es weiter nichts, um eine Sache ins Werck zu richten, als einen völligen und festen Endschluß seines Willens. Sein blosses Wollen ist schon von so grosser Kraft, daß er dadurch al-

Ps. 135, 6. Dan. IV. 32. les ausrichtet. Alles, was er will, das thut er auch, im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. Und wie ers will, so macht ers auch, beyde mit den Kräften im Himmel, und mit denen, so auf Erden wohnen. Williget er daher in das Begehren des Menschen; beschliesset er, ihm dasjenige zu geben, warum er bittet; spricht er: Ich will, indem daß dieser seufzet: HErr! so du wilt: so erfüllet er auch in der That das Verlangen und die Wünsche desselben, und lässet ihm würcklich dasjenige zu Theil werden, warum er gebeten hat. Aber er lässet es ihm auch bald zu Theil werden, und erfüllet sein Verlangen und seine Wünsche ohne Aufschub und ohne Verzug. Zu eben der Stunde, da er gleichsam zu dem Menschen spricht: Ich will, da er sein Gebet zu erhören und zu erfüllen beschliesset, da zeiget er auch durch die That selbst, daß sein Gebet erhöret sey, und daß der Wille seines GOttes dazu einstimme.

Ps. XXXIII. 9. So er spricht: heißt es, so geschichts. So er gebeut: so stehets da. Aber wollen, sprechen, und gebieten, das sind in Absicht auf GOtt gleichviel bedeutende Wörter. Hiezu kommt nun endlich auch dieses noch, daß er alsdann auch das Verlangen des Menschen völlig befriedigt, und ihm mit milder und unverschlossener Hand alles, warum derselbe ihn gebeten hatte, ja zum öftern noch ein ungleich mehreres, als er gebeten hatte, giebet, schencket,

cket, und zutheilet. Denn er kan überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehen. Und er thut würcklich überschwenglich mehr als wir bitten und verstehen, so bald es ihm wohlgefällt; so bald es bey ihm heisset: Ich will. Da giebet er dem Menschen reichlich, was sein Hertz begehret, und erfüllet nicht nur einige, sondern alle seine Anschläge; Er thut das, was derselbe gebeten, nicht etwa nur zum Theil, und auf eine mangelhafte, sondern auf eine in allen Stücken vollkommene Art. Ephes. III. 20. Ps. XX. 5.

Anwendung.

Wir wüsten nicht, geliebten Freunde! was wir nun noch hinzusetzen solten, um es euch begreiflich zu machen, daß es eben so vortheilhaft für euch, als an sich selbst billig und nöthig sey, bey eurem Gebet um leibliche Güter und zeitliche Vortheile euren Willen in den Willen GOttes zu ergeben, und mit eurer Bitte die Bedingung, wenn der HErr will, allezeit zu verbinden. Da ihr euch alsdann auf die Erhörung eures Gebets so grosse und sichere Hofnung, als nur sonst jemahlen machen dürfet; da diese eure Zufriedenheit mit dem Willen und den Fügungen eures GOttes eurem Gebet neue Kraft giebet, das Wohlgefallen und die Einwilligung des Höchsten davon zu tragen; und da euch alles, was ihr wünschet und begehret, auch wahrhaftig, und ohne Verzug, und in reicher Maasse zufallen

fallen muß, so bald des HErrn Mund auf euer Gebet antwortet und spricht: Ich wills thun: so gewinnet ihr ja durch ein demüthiges und GOtt ergebenes: HErr! so du wilt, nur mehr als zu vieles: da ihr hingegen den Höchsten unfehlbahr entrüsten, und sein Hertz von euch abwendig machen würdet, wenn ihr steife auf eurem Sinn beständet, und durchaus darauf drünget, daß der HErr, nicht was er will, sondern was ihr wollet, thun solte. Und solte euch denn das nicht zur Ermunterung dienen? auch in der That allezeit so oft ihr euren GOtt in euren leiblichen Anliegen und bey den Bedürfnissen dieser Zeit anrufet, mit aufrichtigen und zufriedenem Hertzen zu ihm zu sprechen: HErr! so du wilt.

Wie aber werdet ihr denn das ohne Gefahr, der Erhörung eures Gebets zu verfehlen, beobachten und leisten können. Will doch der Apostel Jacobus von keinen Zweifeln bey dem Gebet wissen. Ermahnet er doch **den, dem Weisheit mangelt, von GOtt zu bitten, der da gibt einfältiglich jedermann, aber auch im Glauben zu bitten, und nicht zu zweifeln.** Lehret er doch Jac. I. 5. 6. 7. ausdrücklich, **der, wer da zweifelt, sey gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird, und solch ein Mensch dürfe nicht dencken, daß er etwas vom HErrn empfahen werde.** Dennoch schliesset ein menschliches: HErr! so du wilt, seiner Natur nach allezeit gewisse

gewisse Zweifel, Zweifel ob GOtt erhören und helfen wolle, in sich. Und wo bleibet denn da der Glaube? die feste Zuversicht und Hofnung? mit welcher Jacobus zu beten befiehlet. Wo bleibet da die Hofnung? zu empfahen von dem HErrn, was man von ihm gebeten hat; da der Apostel solche denen, die da zweifeln, mit klaren und deutlichen Worten abspricht. Niemand unter euch lasse sich durch diese Gedancken irre machen. Denn sie sind in der That ohne Grund. Jacobus redet nur von den Zweifeln, die bey dem Gebet wieder GOtt selbst und seine Güte, Macht und Weisheit gerichtet werden, und zur Verkleinerung derselben gereichen. Nur diese tadelt und verbeut er. Er will, man soll von GOtt bitten im Glauben, in dem festen Vertrauen, daß GOtt nach seiner Macht und Weisheit uns das geben könne, was wir von ihm bitten, und daß er liebreich und gütig genug sey, uns auch gewiß dasjenige zu geben, was wir von ihm bitten, und dabey wahrhaftig zu unserm besten dienet, ohne sich darüber die geringsten Zweifel zu machen. Und er versichert, daß die, welche daran zweifeln, keine Erhörung verdienen, oder sich versprechen dürfen. Aber von dergleichen Zweifeln ist euer: HErr! so du wilt, so bald es rechter Art ist, auch völlig frey. Da zweifelt ihr zwar wohl, aber nicht an GOttes Güte, vielweniger an seiner Macht und Weisheit, euch das zu geben, was ihr von ihm bittet. Nur daran, ob die Sache, die ihr begehret, von der

Be-

Beschaffenheit sey, daß sie euch heilsam und nützlich ist, und daß der HErr euch solche nach seiner Güte und Weisheit geben kan, und daran alleine zweifelt ihr. Und wie gar wohl können doch solche Zweifel mit einem wahren und festen Glauben, und mit einer freudigen Zuversicht und Hoffnung bestehen! Wie unzulänglich sind sie! eurem Gebet die Vorzüge, die Kraft und die Gestalt eines Gebets zu rauben, das dem HErrn angenehm und wohlgefällig ist, und nur gar zu leicht Erhörung findet.

Darum so gebet auch dergleichen Zweifeln, so oft ihr den HErrn um leibliche und zeitliche Wohlthaten anflehet, nur immer ohne Bedencken Raum. Gedencket alle Zeit, daß solche so nützlich und heilsam sie euch auch zu seyn scheinen, daß sie deñoch wieder euer Vermuthen nur gar zu leicht aus mehr, denn einem Grunde und auf mehr denn eine Art euch schädlich und verderblich werden können. Und das lasset denn einen gedoppelten Nutzen bey euch stiften. Mässiget zuförderst euer Verlangen nach denselben. Indem ihr um solche den HErrn anrufet: so setzet das nicht als eine ausgemachte Sache zum Grunde, daß sie zu eurer wahren Glückseligkeit gantz unentbehrlich sind, und daß der Höchste euch solche nicht versagen könne, ohne sich den Vorwurf zu zu ziehen, daß er euch verlasse oder versäume. Stellet ihm vielmehr mit ruhigem und unbekümmerten Hertzen alles anheim. Ueberlasset ihm das Urtheil, ob die Dinge, die ihr im Gebet bey ihm suchet, auch würcklich so gut, so heilsam, so vortheilhaft sind,

als

als sie euch zu seyn scheinen. Ueberlasset es ihm und seinem heiligen Willen, euch solche nach seiner Güte, und nach seinem Gutbefinden entweder zu versagen, oder zu zu theilen. Und so erwartet denn mit einem Hertzen, das sich alles gefallen läßt, und mit dem einem eben so zu frieden, als mit dem andern ist, was des HErrn Wille sey, und was er auf euer Gebet thun werde. Flehet ihn, daß ich es kurtz fasse, flehet ihn um alles an, was ihr hie in der Zeit und im Leiblichen zu bedürfen vermeynet. Dieß ist euch nicht nur erlaubt, sondern es ist auch löblich. Aber indem ihr ihn darum anflehet: so setzet zugleich hinzu: HErr! so wilt. Bey einem Gebet von dieser Art ist das eine höchst nöthige und unentbehrliche Einschränckung. Hiernächst aber so zeiget in der Folge auch, daß es euch mit den Worten: HErr! so du wilt, ein Ernst gewesen. Williget er in euer Begehren; thut er das, warum ihr ihn gebeten hattet: so erkennet daraus mit Freuden, daß ihr nach seinem Willen gebeten, und preiset seine herrliche Güte dafür, daß er euch erhöret. Geschiehet im Gegentheil das nicht; werden euch die Güter und Vorzüge nicht zu Theil, um welche ihr zu GOtt geflehet hattet: so erinnert euch der Worte des Apostels, der da spricht, **wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sichs gebühret**; so nehmet das als ein sicheres Zeichen an, daß ihr um Dinge gebeten, die euch der HErr nicht ohne Beleidigung seiner ewigen

Rom. VIII. 26.

ewigen Liebe und Weisheit zustehen können, und die, wenn er sie euch hätte zu Theil werden lassen, euch selbst und andern zum Verderben, so wie ihm selbst zur Verdunckelung seines Ruhms gereichet seyn würden. Allein da hütet euch auch, ihm Vorwürfe der Liebloſigkeit und Härte zu machen, wieder ihn und seine Fügungen zu murren, und bittere Klagen über die Schickſahle, die er euch zugetheilet, zu führen. Da dancket ihm vielmehr selbst dafür von Hertzen, daß er eure thörichte Bitte nicht erhöret, und bekennet zum Preiſe seines herrlichen Namens, daß er beſſer wiſſe, als ihr selbst, was euch gut und heilsam iſt, und daß er von allem, was ihr bittet, nur das euch gebe, was weder Gefahr noch Verderben über euch herein führet. Und so müſſe denn auf beyden Seiten, da, wo er ſich nach unſerm Verlangen entſchlieſſet, und was wir bitten, thut, und auch da, wo er uns eine Fehlbitte thun, und unſer Gebet unerhöret läſſet, allezeit und in Ewigkeit müſſe ihm Lob, Ehre, Preiß, und Danck bleiben. Amen!

Die

Die dritte Rede.

Das Bild einer Seele,

die sich

nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt.

Am V. Sonntage nach Trinitatis

über

Luc. V. 1—11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0087
DFG

Text.

Luc. V. 1—11.

Es begab sich aber, da sich das Volck zu ihm drang, zu hören das Wort GOttes, und er stund am See Genezareth, und sahe zwey Schiffe am See stehen, die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze, trat er in der Schiffe eins, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volck aus dem Schiff. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Und sie wincketen ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen, und hülfen ihnen ziehen, und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie suncken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knien, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren, über diesem Fischzuge, den sie mit einander gethan hatten. Desselben gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedei, Simonis Gesellen. Und JEsus

sprach

sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verliessen alles, und folgeten ihm nach.

Eingang.

Da wir wissen, daß wir den HErrn unsern GOtt von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen, und von gantzem Gemüthe, und, mit einem Worte, über alles und aufs höchste lieben sollen, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** so wollen wir auch immer gerne den Ruhm haben, daß in der That in unserm Hertzen die Liebe GOttes die Herrschaft führe, und ungleich gröſſer sey, als alles, was etwa sonst noch bey uns Liebe genannt werden kan; als alle Neigung und Liebe zu den Geschöpfen oder einem Theil derselben, die wir bey uns spühren. Indessen ist es nicht genug, daß wir diesen Ruhm gerne haben wollen, und uns und andre zu überreden suchen, daß wir denselben verdienen. Wir müssen auch an unsern Wercken unwiedersprechliche Beweise vor uns haben, daß wir unsern GOtt aufs höchste und über alles lieben. So lange es daran fehlt: so werden wir uns selbst nicht einmahl trauen dürfen, indem wir uns dieses Ruhms anmassen, geschweige denn von andern fordern können, daß sie uns in diesem Stücke ohne Bedencken Glauben beymessen sollen. Und unser

Ruhm ist gar aus: so bald unsre Wercke unserm Vorgeben wiedersprechen und wieder uns zeugen.

Diese Betrachtung, **geliebten Freunde!** führet uns nun gantz ungezwungen auf die Frage, wie unsere Wercke beweisen, daß wir GOtt über alles und aufs höchste lieben werden, können und müssen. Aber nichts ist auch leichter beantwortet, als eben diese Frage. In den Fällen, da unsre Liebe zween verschiedene Gegenstände hat, mit denen sie sich zu gleicher Zeit beschäftigt, da ist es unmöglich zu entscheiden, ob wir einen von beyden, und welchen von beyden wir höher schätzen und mehr lieben, als den andern, so lange wir nicht einen dem andern aufopfern, und der Liebe zu dem einen Gewalt thun, um nur den Forderungen der Liebe, die wir zu dem andern tragen, ein Genüge zu leisten. Geschiehet dieses: so verschwinden sogleich alle Zweifel. Da muß ein jeder inne werden, daß das den gröstn Antheil an unserer Liebe habe, dem wir das andere, das wir doch ohne Wiederrede auch liebten, nachsetzen, und um deswillen wir dieses aufopfern. Und je stärcker dabey die Reitzungen waren, dieß letztere zu lieben, und je grösser das Opfer ist, das wir daraus machen, desto deutlicher zeiget sich auch, in welch einem hohen Maaß wir das erstere vor dem letztern lieben. Eben also verhält es sich daher auch hie. Wir lieben von Natur die Welt und das, was in der

Welt

Welt ist. Und das ist uns auch so schlechterdings nicht verboten. Wir sollen auch den HErrn unsern GOtt lieben. Und wir glauben auch, daß wir solches thun. Jetzt kommt es also nur darauf an, daß wir in der That aus Liebe zu GOtt die Liebe zu der Welt und dem, was in der Welt ist, aus den Augen setzen, und in unserm Hertzen unterdrücken; und daß wir die letztere unter solchen Umständen unterdrücken und aus den Augen setzen, wo die gröste Ueberwindung von uns erfordert ward, um solche unterdrücken und aus den Augen setzen zu können, und wo uns solches natürlicher Weise äusserst schwehr fallen muste. Alsdann reden auch unsre Wercke selbst für uns, und geben uns das unwiedersprechliche Zeugniß, daß wir unsern GOtt nicht nur mehr als die Welt lieben, sondern auch daß unsre Liebe zu GOtt gar weit gröſſer und höher sey, als die Liebe, die wir zu der Welt tragen.

Wohlan, **geliebten Freunde**! so lasset uns denn auch darnach ringen, daß man diesen so unleugbahren, so augenscheinlichen Beweis von der Lauterkeit und Stärcke und Grösse unsrer Liebe zu GOtt in unserm Wandel und unsern Wercken beständig finden und wahrnehmen möge. Lasset uns lernen, der Liebe zu der Welt und dem, was in der Welt ist, dem Irrdischen, Gewalt zu thun, und auch dann, wann es scheinet, daß sie uns völlig bestrickt und aufs stärckste gefesselt habe; wann sie es uns an keinem fehlen läßt, was sie ihren

Freunden gewehren kan, ihre Bande zu zerreissen und ihre Seile von uns zu werffen. Wir wollen euch dabey mit unserm Unterrichte vorgehen, und euch die wahre Gestalt einer Seele, von der man solches mit Wahrheit rühmen kan, sehen lassen, ob solche euch vielleicht rühren und zur Nachfolge reitzen möchte. Das Exempel der Jünger in unserm Text, die nach einem reichen Fischzuge alles verliessen, und unbekümmert um zeitlichen Gewinn und Vortheil dem Heilande nachfolgten, giebet uns dazu eine bequeme Gelegenheit. Und nach Anleitung desselben stellen wir euch also unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Das Bild einer Seele, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreisset,

zu eurer Erbauung zu betrachten dar. Wir wollen dabey eure Gedancken

I. **Auf die wahren Gesinnungen solch einer Seele gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben an sich selbst betrachten.**

Wir wollen sie alsdann auch

II. **Auf das Geschäft ihrer Losreissung von dem Irrdischen führen.**

Hoher

Hoher und erhabener GOtt! GOtt reich an Liebe, und Güte, und Gnade, und Treue! der du den Crayß des Erdbodens mit Gütern mancher Art und mit den herrlichsten Gaben erfüllet hast, und derselben uns alle, obgleich nicht in gleicher Maasse, geniessen lässest: Ach! daß wir doch über dem, was hie auf Erden uns so köstlich dünckt, und unserm Hertzen so wohl gefällt; daß wir doch darüber deiner selbst, und der Seeligkeit, die wir bey dir finden und haben sollen, nicht vergessen. Ach! daß wir uns doch immer wieder mit unsern Wünschen und Begierden von der Erden und dem Irrdischen zu dir gen Himmel erheben, und daselbst unser höchstes Gut und unsre rechte Glückseeligkeit suchen und finden möchten! Bereite uns dazu, o HErr! Bereite uns dazu durch deine Gnade. Gieb uns erleuchtete Augen unsers Verständnisses, zu erkennen, welches da sey die Hofnung unsers Berufs. Erfülle unser Hertz mit solchen Gesinnungen gegen das Irrdische, und die Güter dieser Welt, und den Ueberfluß derselben, daß wir das, was wir in Absicht auf solche uns selbst schuldig sind, klüglich betrachten, und doch unser Hertz daran nicht hängen, noch uns daraus Götzen machen mögen. Stärcke uns wieder alle Versuchungen, die entweder der Ueberfluß des Irrdischen, oder der Mangel desselben über uns hereinführen möchte, und schaffe, daß wir in beyden Fällen uns gleich willig, gleich sorgfältig finden lassen, uns von dem Irrdischen loszureissen, und nach dem, was droben ist, zu trachten. Amen!

Abhandlung.

Wir sind im Begrif, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich

lich Geliebte! das Bild einer Seele, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt, zu entwerfen, und euch vor Augen zu legen. Aber da diese Abbildung bestimmet ist, den Grund zu den Ermahnungen zu legen, die euch unmittelbahr betreffen, und die wir an euch ergehen lassen werden: so wird es nöthig seyn, daß wir uns vorher, ehe wir dazu schreiten, über unsre wahre Absicht und Meynung bey derselben, etwas näher erklähren. Die Mißdeutungen, die dabey leicht statt finden, und eure Lehrbegierde schwächen könten, und denen wir daher billig bey Zeiten vorzubeugen suchen, die verpflichten uns dazu. Wir reden von einer Seele, die sich alsdann von dem Irrdischen losreißt, wann sie einen Ueberfluß des Irrdischen erlanget hat: Und wir verstehen durch das Irrdische die Güter dieser Welt, die in währender Zeit der Wallfarth auf Erden das menschliche Leben theils zu unterhalten, theils aber auch angenehmer und vergnügter zu machen geschickt sind, Reichthümer, Macht, Hoheit, sinnliche Belustigungen und dergleichen; durch den Ueberfluß des Irrdischen aber ein so reiches Maaß jener Güter dieser Welt, daß das menschliche Hertz seine Wünsche dadurch völlig befriedigt siehet, ja in Ansehung derselben beynahe nichts zu wünschen mehr übrig behält. Allein da sind auf Erden das nur die allerwenigsten, die solch eines Ueberflusses des Irrdischen theilhaftig werden und sich rühmen

men können. Und wie, wenn ihr nun glaubetet, daß unsre gegenwärtige Rede nur bloß diese wenige angehen werde; daß es nur deren Geschäfte sey, sich von dem Irrdischen loszureissen, nicht derer, denen es im Irrdischen bald an diesem und bald an jenem fehlet, und daß das die Lehre sey, die wir euch vorzutragen gedencken. Wir wollen euch die wahre Gestalt einer Seele, die sich von dem Irrdischen und mitten aus dem Ueberfluß desselben losreißt, gleichsam wie in einem Bilde zeigen. Aber unter denen, die solches thun, finden sich auch zuweilen einige, die den Endschluß, sich von dem Irrdischen loszureissen, aus solchen Bewegungsgründen fassen, und auf solch eine Art vollstrecken, daß sie eben dadurch sich selbst und ihr Unternehmen zum Greuel in den Augen des Höchsten machen. Und werden wir denn jenes Bild also entwerfen müssen? daß es auch diesen letztern ähnlich bleibt. Nein! **Meine Freunde**! weder dieses noch jenes ist unsre Absicht. Wir legen euch vielmehr das Bild derer, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreissen, darinn vor Augen, damit die, welchen das Irrdische eben nicht im Ueberfluß zu Theil worden, bey dem Anblick desselben bedencken mögen, wie weit leichter es für sie sey, da sie lange nicht so viel als jene dabey zu verleugnen haben, sich von dem Irrdischen loszureissen, und wie weit williger daher auch sie zu diesem Geschäfte sich finden zu lassen ver-

bunden sind. Und zugleich schräncken wir dabey, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, unsre Bemühungen nur bloß auf diejenigen ein, die sich bey einem Ueberfluß des Irrdischen also und auf solch eine Art von dem Irrdischen losreissen, daß dadurch das Wohlgefallen des göttlichen Willens erfüllet wird, und ihnen der Ruhm der Frömmigkeit und Gottseeligkeit erhalten und bestätigt bleibt. Das mercket euch also wohl, und nachdem wir dieses vorläufig erinnert haben: so kommet und sehet jetzt auch die wahre Gestalt solch einer Seele, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt.

Erster Theil.

Und hie, **geliebten Freunde!** müssen vor allen Dingen die Gesinnungen gegen das Irrdische, und den Ueberfluß desselben, die ihr eigen und ihrer würdig sind, und von denen sie belebet wird, die müssen etwas genauer untersucht und in Erwegung gezogen werden. Denn eben diese geben uns nachher das beste Licht, über ihre Losreissung von dem Irrdischen ein richtiges Urtheil zu fällen. Darauf wollen wir also auch sogleich eure Gedancken führen, und eben aus der Begebenheit unsers Textes Gelegenheit nehmen, euch davon zu unterrichten.

Der reiche Fischzug nämlich, um welchen sich verschiedene von den Jüngern unsers JEsu, Simon Petrus und die beyden Söhne Zebedei, nebst ihren Gehülfen, eine gantze Nacht hin-

hindurch vergeblich Mühe gemacht, und die ihnen darauf durch ein Wunder unsers JEsu gelung und zu Theil ward, der gehörete ohne Wiederrede zu dem Irrdischen; und da der Fische, welche sie beschlossen, eine so erstaunenswürdige Menge war; so nehmen wir hie auch ohne Mühe einen Ueberfluß des Irrdischen wahr. Aber unser Text berichtet uns auch verschiedenes, was dabey und sowohl in Erwartung als bey Erlangung dieses so reichen Fischzuges auf Seiten der Jünger vorgegangen; was sie so wohl inwendig in ihrer Seelen empfunden, als auch äusserlich durch die That selbst unternommen: Und darnach werden sich gar füglich die wahren Gesinnungen einer GOtt geheiligten Seele gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben bestimmen und beurtheilen lassen.

Das sind aber, **geliebten Freunde**! die vornehmsten und wichtigsten Stücke, die uns die Geschichte unsers Textes an den Jüngern JEsu, Petro, Jacobo, Johanne und ihren Gehülfen in Absicht auf jenen Fischzug zu bemercken giebet: Sie sahen denselben zuförderst nicht als eine geringschätzige und verächtliche Sache an, und es war ihnen nichts weniger als gleichgültig, wie derselbe ausfallen würde. Nein! da sie ihrer Handthierung nach Fischer waren, und samt den Ihrigen von dem, was ihnen das Fischen einbrachte, ihren Unterhalt haben mußten: so erkannten sie den Werth eines recht reichen Fischzuges

gar wohl; so sahen sie mehr als zu gut ein, daß je mehr Fische sie mit ihren Netzen beschliessen würden, daß sie auch desto grösseru Vortheil von ihrem Fischen haben, daß ihre Umstände in der Welt um so viel besser und angenehmer werden würden. Und daher wünschten sie allerdings, einen recht guten Zug nach dem andern zu thun, und am Ende, wo nicht einen Ueberfluß, doch eine sattsame Menge von Fischen in ihren Netzen und Schiffen zu sehen. In dieser Gemüthsverfassung und mit diesem Wunsch gingen sie hiernächst auch an die Arbeit selbst, und bemüheten sich recht sehr um einen guten und reichen Fischzug. Sie thaten auf ihrer Seite alles, was sie thun konten. Denn sie arbeiteten mit aller Gedult und Unverdrossenheit, und mit Beobachtung aller unschuldigen Kunstgriffe ihrer Handthierung die gantze Nacht, um etwas zu fangen. Sie erwarteten auch zu ihren Bemühungen den Seegen von oben, und waren versichert, daß derselbe nicht aussenbleiben werde, so bald der HErr zu ihrer Arbeit sein Gedeihen zu geben für gut befunden: denn als der Heiland nach geendigter Predigt an das Volck Simoni auf die Höhe zu fahren und daselbst am hellen Tage das Netz auszuwerfen befahl, und ihm einen Zug von Fischen verhieß: so hieß es bey diesem nicht nur: **Meister auf dein Wort will ich das Netz auswerfen**, sondern er vollstreckte auch mit seinen Gehülfen diesen Endschluß ohne

ne Verzug, und hoffte dagegen, das Wort des Heilandes gar bald erfüllet und ihre Mühe reichlich genug vergolten zu sehen. Weiter so nahmen auch die Jünger den reichen Fischzug, den sie darauf thaten, so wie er es wahrhaftig war, als einen augenscheinlichen Seegen und eine recht grosse Wohlthat vom HErrn mit wahrhaft gerührter Seelen und mit ehrerbietiger Danckbahrkeit an. Da sie nach verlohrner Mühe einer gantzen Nacht nunmehr am Tage und dort, wo das Wasser am tiefsten war, auf einmahl eine so grosse Menge von Fischen beschlossen, daß auch das Netz zerriß, und beyde Schiffe angefüllet wurden, und zu sincken begonnten: so wurden sie gar bald inne, daß des HErrn Hand auf eine ausserordentliche Art mit ihnen gewürcket, und der Heiland ihnen durch ein unleugbahres Wunderwerck diesen Fischzug beschehret habe, und da kam sie alle ein heiliges Schrecken an, also daß auch Simon Petrus JEsu zu Füssen fiel, und ihn bat: **HErr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.** Endlich aber so bleibet es freylich dabey, daß die Jünger von jenem grossen Fischzuge in der That keinen Genuß gehabt, noch sich solchen zur Verbesserung ihrer leiblichen Umstände also zu Nutzen gemacht, wie sie ihn sich gar wohl zu Nutzen hätten machen können. Aber man siehet doch auch leicht, daß sie daran bloß durch die Versicherung des Heilandes, wie sie von nun an Menschen fahen würden,

und

und den Ruf zum Apostelamt, den solche in sich schloß, gehindert worden. Und da ist denn im geringsten kein Zweifel, daß nicht die Jünger des ihnen beschehrten so reichen Fischzuges auch würcklich zu geniessen, und solchen sich auf alle Art zu Nutzen zu machen geneigt gewesen, und auch in der That desselben genossen und ihn sich zu Nutzen gemacht haben würden, wenn nicht der Heiland sie jene Versicherung hätte hören, und jenen Ruf zum Apostelamt an sie hätte ergehen lassen.

Da haben wir also, **geliebten Freunde!** die wahren Gesinnungen und Triebe, welche die Jünger in unserm Text gegen diese Art eines Ueberflusses im Irrdischen, gegen den reichen Fischzug, den ihnen der Heiland endlich beschehrte, bey sich fühlten, und zum Theil auch deutlich genug blicken liessen. Es kommt dabey alles auf vier Stücke an. Die Jünger erkannten den Werth eines so reichen Fischzuges und die Kraft desselben zur Verbesserung ihrer Umstände, und wünschten sich solchen daher auch. Sie gaben sich in der Ordnung ihres Berufs und in dem Vertrauen auf den Seegen von oben Mühe um denselben, und thaten alles, was sie thun konten, um sich denselben zu verschaffen. Sie nahmen ihn, da er ihnen zu Theil ward, mit gerührter Seelen, mit Ehrfurcht und Danckbahrkeit, als einen Seegen vom HErrn, und eine Wohlthat des Höchsten an. Und sie gedachten allerdings darauf, wie sie sich solchen

zu

zu Nutzen machen, und der Vortheile, die sie sich davon versprechen konten, genieſſen wolten, bis sie darin durch einen höhern Winck des Heilandes gestöhret wurden. Und sehet, eben diese Gesinnungen gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben sind überhaupt einer Seele, die sich von dem Irrdischen nach erlangtem Ueberfluß desselben losreisset, würdig und eigen, und unterscheiden sie.

Da fordere und erwarte man nur nicht von ihr, daß sie gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben gantz unempfindlich sind und gleichgültig bleiben, oder solchen als eine Sache von gar keinem Werth mit geringschätzigen und verächtlichen Blicken betrachten soll. Nein! das Irrdische, die Güter dieser Welt, Reichthum, Macht, Hoheit, Freude der Sinnen, die haben ihren wahren und unstreitigen Werth. Sie machen zwar freylich nicht unser höchstes Gut aus, und keines derselben kan uns eine dauerhafte und rechte Glückseeligkeit verschaffen. Aber jedes derselben kan uns doch eine gewisse Beruhigung und Zufriedenheit schencken, die freylich zwar nur flüchtig und von kurtzer Dauer, doch etwas mehr, als eine leere Einbildung ist, und etwas wesentliches mit sich führet. Sie dienen, die Zeit unsrer Wallfahrt, die überhaupt nur wenig und böse ist, um ein gut Theil erträglicher und angenehmer zu machen, als sie sonst seyn würde, da wir an ihnen dasjenige finden, was wir in allerley Absichten bedürfen;

fen; und was wir durch Triebe, die uns angebohren sind, zu wünschen gedrungen fühlen. Und GOtt selbst hat sie bestimmt, daß sie uns dazu dienen sollen; da er selbst die Welt also gebauet und eingerichtet hat, daß es daran in derselben nicht fehlet, und da er zugleich unser Hertz mit Empfindungen und Trieben ausgerüstet hat, die dadurch beydes gereitzt und auch vergnüget werden können. Und wie? rechnet denn nicht der HErr unser GOtt selbst seinen Heiligen in der Schrift das als besondre und wichtige Wohlthaten an, daß er sie im Leiblichen und Irrdischen geseegnet, und ihnen jene Güter der Welt zu Theil werden lassen. **Ich habe dich gesalbet**, sprach er durch den Mund des Propheten Nathan zu David,

2 Sam. XII. 7. 8. **Ich habe dich zum Könige gesalbet über Israel, und habe dich errettet aus der Hand Sauls, und habe dir deines HErrn Haus gegeben, dazu seine Weiber in deinen Schooß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben.** Und zu Salomo, dem Sohne Davids, sprach er

1 Kön. III. 12. 13. im Traum: **Siehe! ich habe dir ein weises und verständiges Hertz gegeben, daß deines gleichen vor dir nicht gewesen ist, und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, daß du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre, daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten.** Dieß alles überzeuget uns von selbst, daß auch das

Irrdi-

Irrdische, daß auch die Güter dieser Welt einen wahren Werth und einen grossen Einfluß in unsre zeitliche Wohlfarth und Zufriedenheit und Glückseeligkeit haben: Und da ist es leicht zu erachten, daß je mehr ihrer, und je grösser der Ueberfluß derselben ist, daß sie um so viel grössere Kraft haben, das Gemüth zu beruhigen, und zu erfreuen, und daß sie um so viel weniger an sich selbst und für sich alleine betrachtet, gering geschätzt oder verachtet zu werden verdienen. Und was solte denn solch eine Seele, wie wir euch jetzt abzubilden beschäftigt sind, was solte die hindern? den Werth des Irrdischen und der Güter dieser Welt, wahrzunehmen, und ihnen denselben zuzugestehen, und sich selbst ein genugsames Maaß, wo nicht, gar einen Ueberfluß derselben zu gönnen und zu wünschen. Nur dann erst hat sie Ursache, solche gering zu schätzen und zu verachten, wann sie mit dem himmlischen und ewigen in Vergleichung kommen, und zwischen beyden nothwendig eine Wahl getroffen werden muß. So lange dieses nicht ist, wird sie solche noch allezeit ihrer Sehnsucht und ihres Verlangens würdig befinden, und es für eine Sache von Wichtigkeit erkennen, einen Ueberfluß des Irrdischen zu erlangen und zu besitzen.

Aber wenn man erst etwas seiner Sehnsucht und seines Verlangens würdig befindet, und es zu erlangen und zu besitzen wünschet: so ist es gantz natürlich, daß man sich darum

auch

auch bemühet, und weder Fleiß noch Mühe spahret, um desselben theilhaftig zu werden. Und das ist auch in der That das zweyte, was wir in Absicht auf das Irrdische und den Ueberfluß desselben selbst an einer Seele wahrnehmen, der es ein leichtes ist, sich wiederum von dem Irrdischen loszureissen. Sie ist geschäftig, hindurch zum Besitz und Genuß des Irrdischen zu dringen, und suchet und wählet und ergreift die Mittel, die sie dahin und zum Ueberfluß desselben führen können. Aber sie unterscheidet sich dabey von andern auf eine gedoppelte Art. Zuerst dadurch, daß sie die von GOtt gesetzten Schrancken nicht überschreitet, und keine andere als erlaubte und GOtt gefällige Wege betritt. Und dann auch dadurch, daß sie ihr Verlangen nach dem Irrdischen und den Ueberfluß desselben mäßiget, und indem sie sich darum bemühet, ihren Willen in den Willen ihres GOttes ergiebet, und mit ihrer Arbeit in dem Vertrauen auf ihn und seinen Seegen ruhig und unverdrossen und unbekümmert fortfähret. Beydes sind Dinge, die man mit Recht bey ihr suchen darf und zu finden hoffen kan. Dort erlaubet GOtt freylich dem Menschen nach dem Irrdischen zu streben, und Fleiß anzuwenden, daß er sich, wo nicht einen Ueberfluß, doch einen genugsamen Vorrath desselben erwerben und verschaffen möge. Aber das erlaubet er nicht, daß man aus Begierde nach dem Irrdischen und den Ueberfluß desselben alle

Mit-

Mittel, die nur dahin führen können, sie mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen, anwenden, daß man Gewalt und Unrecht, Argliſt und Tücke, Meyneid, Lügen und Verleumdungen zu Hülfe nehmen und gebrauchen soll, um Schätze zusammen zu raffen, zu grösserer Macht und höhern Würden sich empor zu schwingen, immer neue Ergötzlichkeiten sich zu verschaffen, und so weiter. Nein, seiner Hände Arbeit sich zu nähren, und Ps. 128, 2.
also es gut zu haben; mit stillem We- 2 Thess.
sen zu arbeiten, und also sein eigen III. 12.
Brod zu essen; mit seinen Händen Epheſ.
etwas gutes zu schaffen, und sich da- IV. 28.
durch in solche Umstände zu setzen, daß man auch habe zu geben den Dürftigen, und daß wir es kurtz fassen, zu thun, was in unsern Kräften ist, und GOtt, und sein Gesetz, und unser eigenes Gewissen für gut und unsträflich erkläret, das sind die Wege, die er selbst, der HErr unser GOtt, uns angewiesen, und in dieser Absicht alleine zu betreten verpflichtet hat. Hie darf der Mensch sich, und seinen Kräften, und den Mitteln, die er anwendet, nicht zu viel zutrauen, vielweniger fordern, daß es ihm dadurch durchaus gelingen solle, alles, was er sich im Irrdischen wünschet, und einen Ueberfluß desselben in seiner Gewalt zu sehen. Nein! der HErr hat es sich und seiner weisen Regierung vorbehalten, zu bestimmen, wie weit es dem Menschen damit gelingen soll, und ihm bey seiner Arbeit

so viel von dem Irrdischen zuzutheilen, als er es für gut und heilsam befindet. Und da ist es die Pflicht des Menschen, bey dem Verlangen nach dem Irrdischen, und bey der Mühe, die er sich, in der Hofnung desselben theilhaftig zu werden, giebet, solches mit allem Fleisse zu bedencken, aber aus dem Grunde auch sein Verlangen nach dem Irrdischen zu mäßigen, dem HErrn und seinen weisen Fügungen alles anheim zu stellen, und das Vertrauen zu ihm zu haben, daß er alles wohl machen werde. Das ist denn auch die Weise einer Seele, die gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben also gesinnet ist, wie billig jede gesinnet seyn solte. Sie verabscheuet alle krumme und verbotene Wege, und wählet dagegen nur die, auf welchen sie ohne Beleidigung der Tugend, der Religion, und des Gewissens einen Ueberfluß des Irrdischen finden zu können hoffen darf. Und sie ist dabey eben so zufrieden mit allen Fügungen ihres GOttes, und eben so voll von Vertrauen auf seine Güte und Treue, als standhaft und unverdrossen zur Arbeit.

Vielleicht gelinget es ihr indeß, **geliebten Freunde**! sich endlich auch durch die Gnade des HErrn ihres Wunsches gewehret und reichlich genug mit dem Irrdischen versorgt zu sehen. Und in diesem Fall, was solten wir wohl da für Gesinnungen von ihr erwarten und bey ihr finden können? Sie sind von gedoppelter Art, und beziehen sich theils auf den erlangten Ueberfluß des Irrdischen selbst, und

theils

theils auf den Gebrauch und Genuß desselben. Von beyden wollen wir nur mit zwey Worten etwas gedencken. In Absicht auf die Erlangung des Irrdischen an sich selbst betrachtet, ist es gantz natürlich, daß die solch eine Seele mit Ehrfurcht und Danckbahrkeit und heiliger Freude erfüllen muß. Zur Freude muß sie die Befriedigung ihrer Wünsche und die Erhöhung ihrer Glückseeligkeit reitzen, die ihr der HErr dadurch bereitet; zur Danckbahrkeit, die Grösse der Wohlthat, die ihr der HErr dabey wiederfahren lassen, und die Kraft des Seegens, dadurch er ihre Anschläge, Sorgen und Bemühungen gecrönet hat; zur Ehrfurcht aber die Majestät und Hoheit des GOttes, der vom Himmel auf sie herab gesehen, und sie mit Gütern gefüllet hat. Und diese Reitzungen sind viel zu starck und lebhaft, als daß sie ihnen nicht folgen, als daß sie nicht durch die That selbst den erlangten Ueberfluß des Irrdischen mit Ehrfurcht und Danckbahrkeit und heiliger Freude von der Hand des Höchsten annehmen solte. Was hingegen den Gebrauch und Genuß desselben betrift: so wird sie sich denselben keinesweges versagen: aber sie wird ihn also einrichten, daß er ihrer würdig und den Absichten des Höchsten gemäß sey. Sie wird ihres Ueberflusses im Irrdischen wahrhaftig geniessen und sich gebrauchen. Denn sie ist überzeugt, daß der Höchste ihr solchen zu dem Ende verliehen, und daß er ihr den

Genuß und den Gebrauch desselben gönne. Aber sie wird desselben und der Schätze, der Macht, der Hoheit, der Vortheile, die ihr Theil und Eigenthum geworden, deren wird sie also geniessen und sich gebrauchen, daß sie durch Hülfe derselben zuförderst zwar sich selbst alles gewehret, was auf eine erlaubte Art zur Bequemlichkeit und Ruhe und Freude des menschlichen Lebens dienet, aber hiernächst auch den Elenden dieser Welt, den Dürftigen, den Unterdrückten, und den Geplagten Trost, Unterhalt, Schutz und Erquickung bereitet und darbeut. Denn da weiß sie, daß sie eben dadurch dem HErrn von dem Ueberfluß, den er ihr beschehret, solche Opfer bringe, die ihm mehr als alles übrige gefallen.

Zweyter Theil.

Doch genug von den wahren Gesinnungen gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben, die einer Seele eigen sind, welche sich von dem Irrdischen nach erlangtem Ueberfluß desselben losreisset. Jetzt ist es Zeit, daß wir diese auch von der Seite kennen zu lernen suchen, da sie sich würcklich von dem Irrdischen jener ihrer Gesinnungen gegen das Irrdische ohngeachtet losreisset. Und da sollen nun auch unsre Bemühungen dahin gerichtet seyn, daß wir euch auch von dieser Seite ihre wahre Gestalt zeigen mögen.

Wir setzen aber dabey zum Grunde und voraus, daß es Fälle giebt, wo es eine Pflicht derer, die einen Ueberfluß des Irrdischen erlanget haben, ist, von dem Irrdischen sich loszu-

zureissen, und daß es würcklich Exempel derer giebt, die solches gethan und auch noch thun. Und warum solten wir das nicht voraus setzen können. Hat doch unser Heiland solch eine Losreissung von dem Irrdischen in den Fällen, da die Ehre seines Namens solche erfordert, ausdrücklich von seinen Bekennern gefordert, da er gesprochen: **So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn.** Finden wir doch selbst an den Jüngern in unserm Text ein mehr als zu merckwürdiges Beyspiel solch einer Losreissung von dem Irrdischen. Kaum daß der Heiland zu Petro sprach: **Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen:** so führeten sie auch die Schiffe zu Lande, und verliessen alles, Schiffe, Netze und den gantzen Vorrath von Fischen, der ihnen nur den Augenblick erst zu Theil worden war. Dabey wollen wir uns also auch nicht aufhalten. Nur um die Art und Weise, wie solch eine Losreissung von dem Irrdischen vorgenommen werden kan, und um die Gründe und Ursachen, von denen man dazu erweckt und getrieben werden muß, nur darum wollen wir uns gegenwärtig bekümmern; nur die wollen wir zu entdecken und einzusehen bemüht seyn. Luc. XIV. 26. v. 11. 10.

Zuerst die Art und Weise, wie der Mensch sich von dem Irrdischen losreissen kan, und

GOtt geheiligte Seelen sich davon loszureissen pflegen. In Ansehung derselben findet sich die wenigste Schwürigkeit. Von dem Irrdischen sich losreissen, das heisset überhaupt, seine Sinnen und Gedancken, seine Wünsche und Begierden von dem Irrdischen hinweg auf andre Dinge, auf das Geistliche und Ewige richten, und indem man sich mit dem letztern beschäftigt und darnach trachtet, sich gegen das erstere also beweisen, als achte man dasselbe gar nicht, als frage man nichts darnach. Und das kan denn auf dreyerley Art geschehen. Einmahl, wenn man sich bey dem Verlust des Irrdischen und dem Raube der zeitlichen Güter, den der HErr über uns verhängt, den Fügungen des Höchsten geduldig unterwirft, das Irrdische ohne Wiederstreben fahren läßt, und anstatt sich der Kinder dieser Welt gleich zu stellen, die in dergleichen Fällen als ausser sich alles mit einem Jammergeschrey und mit ungestümen Klagen erfüllen, nach dem Exempel eines Hiobs ausrufet: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet.** Darnach wenn man freywillig und ungezwungen aus dem Besitz des Irrdischen sich heraus begiebet, seinen Schätzen und Reichthümern den Rücken zukehret, und sie Preiß giebet, seine Würden und Ehrenstellen niederleget, und sich alles Antheils an der Lust und Freude der Sinnen begiebet; so wie die Jünger in unserm Text

Hiob I. 21.

Schiffe,

Schiffe, Netze, und Fische, das heißt alles, was sie hatten und besassen, aus eigenem Triebe verliessen und davon sich entferneten. Endlich aber auch, wenn man sich selbst den Genuß des Irrdischen bey noch fortdauerndem Besitz desselben mit Vorbedacht und Ueberlegung auf eine zeitlang entzieht und versaget, sich selbst in solche Umstände versetzet, daß man gar keine Empfindungen von seinen Schätzen, seiner Macht, seiner Hoheit, und seinen übrigen vortheilhaften Umständen hat. Davon ist nun auf eine Seele, die sich nach erlangten Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreisset, die Deutung leicht zu machen. Sie reisset sich davon los, indem sie bey einem Verlust, den sie im Leiblichen und Zeitlichen leidet, sich also faßt, daß sie denselben mit aller Gedult und Standhaftigkeit ertragen, und deß ungeachtet ruhig, unbekümmert und zufrieden mit den Rathschlüssen und Fügungen ihres GOttes bleiben kan. Sie reisset sich auch davon los, indem sie sich selbst von den Gütern dieser Welt, die ihr zu Theil worden, entblößt, sich ihres Rechts auf solche begiebt, und sie denen überläßt, die sich darnach sehnen und sich ihrer bemächtigen wollen. Und endlich so ist auch das eine Art, wie sie sich von dem Irrdischen losreisset, wenn sie von demselben, da es in ihrer Macht ist und bleibt, keinen Gebrauch zu machen und keinen Genuß zu haben verlangt, oder sich wenigstens in dieser Absicht engere

Schrancken setzet, als ihr durch die Beschaffenheit der Sache selbst und der äusserlichen Umstände gesetzet waren.

Indessen wenn nun eines von diesen dreyen geschehen, wenn jemand nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen, den Verlust und Raub desselben mit ruhigem und unbekümmertem und zufriedenem Gemüth ertragen, oder es von freyen Stücken von sich werfen, und andern Preiß geben, oder sich selbst in dem Gebrauch und Genuß desselben stöhren und unterbrechen soll: so kan es nicht anders seyn, es müssen sich Gründe und Ursachen finden, die ihn dazu bringen, und von denen er sich dabey leiten und lencken läßt. Und welches werden denn diese seyn? oder vielmehr, welche werden es seyn müssen? Vielleicht Schwermuth des Geistes und der Wahn, daß wahre Heiligkeit und Gottseeligkeit bey dem Ueberfluß des Irrdischen und dem Besitz und Genuß desselben unmöglich statt finden könnte. Vielleicht der Verdruß, mit welchem man am Ende mercket, daß der Ueberfluß des Irrdischen seinen Besitzern keine wahre und dauerhafte Glückseeligkeit stiftet. Vielleicht ein gewisser Eckel vor dem Irrdischen, in welchen sich zuletzt nach einem unmäßigen Genuß desselben der Geschmack verwandelt, den man vormahls daran gefunden, und um deswillen man darauf so erpicht gewesen. Es ist wahr, geliebten Freunde! Jedes von diesen Dingen ist vermögend, [illegible]en, der einen Ueberfluß des

des Irrdischen vor und um sich siehet, dahin zu bringen, daß er ferne von demselben flieht. Da hat der Wahn von der Unmöglichkeit bey einem Ueberfluß des Irrdischen den Pflichten der Religion und der Sorge für sein Heil ein Genüge zu leisten, dem die Worte des Heilandes: **Es ist leichter, daß ein Camehl durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme,** einen Schein geben sollen, der hat vorlängst schon Einsiedler gezeuget, Leute, die sich ein Gewissen daraus gemacht, auch nur das geringste von den Gütern der Welt zu besitzen, und der Vortheile der menschlichen Gesellschaft zu geniessen, und die daher einen Aufenthalt in Klüften und Felßlöchern, in Wüsten und unfruchtbaren Einöden allen Ueberfluß und allen Bequemlichkeiten der Welt vorgezogen. Da hat so mancher an sich selbst erfahren, daß Ueberfluß des Irrdischen und wahre Ruhe und Glückseeligkeit gar sehr von einander unterschiedene Dinge sind; daß sich zu dem erstern nur gar zu leicht und um so viel leichter Unfälle, Wiederwärtigkeit, Graam, Kummer und Sorgen gesellen, je grösser er ist: Und darüber ist er auf das Irrdische selbst ergrimmet, und weil es ihn in seiner Hofnung betrogen und verlassen, so hat er alles gethan, um es zu verachten und zu verschmähen, und sich dessen, wo nicht gar des Lebens selbst, zu berauben. Da hat sich mehr als einer gefunden, der des Irrdischen, Matth. XIX. 24.

und der Güter dieser Welt und der Wollüste dieses Lebens endlich so gewohnt geworden, daß sie alle Kraft ihn zu rühren und Eindrücke bey ihm zu machen verlohren, und ihm vielmehr zum Eckel und zur Last, als zur Freude gereichet, den das Alter wie einen Barsillai, aber auch das Alter alleine stumpf und untüchtig gemacht, zu kennen, was gut oder böse ist, zu schmecken, was er esse oder trincke, oder zu hören, was die Sänger oder Sängerinnen singen, und die sich aus dem Grunde geweigert, mit dem Irrdischen weiter etwas zu schaffen zu haben, und Theil an den Vortheilen zu nehmen, die ein Ueberfluß desselben mit sich führet. Aber keiner von diesen Gründen und Ursachen bringt einer Seele, wenn sie sich dadurch bewegen läßt, von dem Irrdischen sich loszureissen, Ehre, und bey keinem derselben kan sie versichert seyn, daß das, was sie thut, recht angenehm und wohlgefällig vor den Augen des Höchsten seyn werde. Der Wahn von den unüberwindlichen Hindernissen, die das Heil des Menschen an einem Ueberfluß des Irrdischen findet, ist falsch und ein trauriges Hirngespenst. Der Verdruß und die Erbitterung über die bey einem Ueberfluß des Irrdischen verfehlte vollkommene und unwandelbahre Glückseeligkeit bleibt auf allen Seiten höchst ungerecht, und eine schändliche Empörung wieder GOtt selbst. Und der Eckel an dem Irrdischen, wenn er weiter nichts als

a Sam. XIX. 35.

Eckel

Eckel ist, und bloß durch gar zu langen und unmäßigen Genuß des Irrdischen gewürcket worden: so verdienet er, wo nicht eine Frucht schnöder Ausschweifungen, doch eine Fühllosigkeit genannt zu werden, die nicht das geringste Lob verdienet. Nothwendig muß daher auch der Entschluß einer Seele, sich von dem Irrdischen und mitten aus dem Ueberfluß des Irrdischen loszureissen, aus gantz andern und weit reinern Quellen fliessen.

Und was düncket euch denn? **geliebten Freunde!** was werden wir wohl für Quellen desselben erdencken und angeben können, die vollkommen rein und lauter wären. Ist es nicht leicht zu begreiffen, daß in Ansehung derselben zuletzt alles auf das Himmlische und Ewige und die Eindrücke ankomme, die solches bey dem Menschen macht. Bey den Gesinnungen gegen das Irrdische und den Ueberfluß desselben, die dem menschlichen Hertzen so natürlich sind, und die wir in dem ersten Theil unsrer Rede beydes erzählet und auch gebilliget haben; wenn da der Mensch das Irrdische und den Ueberfluß desselben sich aus den Sinn schlagen, und sich davon losreissen soll: so kan ich nur ein Gut, das ungleich köstlicher, als das Irrdische und der Ueberfluß desselben ist, und dessen er leicht verfehlen könnte, wenn er zu fest an dem Irrdischen klebte, nur das kan ihn dazu verpflichten und reitzen. Aber das, was köstlicher, als das Irrdische und der Ueberfluß desselben

ist,

ist, was alle Güter der Welt unendlich weit übertrift, das ist das Himmlische und Ewige; das sind das gütige Wort GOttes und die Kräfte der zukünftigen Welt; das ist GOtt selbst, und der seelige Friede und die genaue Vereinigung mit GOtt. Und eben diese Güter müssen dem Menschen so viel gelten und so viel über ihn vermögen, daß er sich um derselben willen von dem Irrdischen losreisset. Da muß sein Gemüth aufs lebendigste überzeuget seyn, daß alle Reichthümer, alle Pracht, alle Herrlichkeit, alle Freude der Welt gegen den Umgang, die Vereinigung und den Frieden mit GOtt, gegen die Güter des Heils und die Seeligkeit des Himmels wie gar nichts zu rechnen, ja wie ein Apostel
Phil. III. 8. redet, **für Schaden zu rechnen und für Dreck zu achten** sey. Da muß bey der Ueberzeugung von dem hohen Werth und dem unendlich grossen Vorzuge des Himmlischen und Ewigen vor dem Irrdischen, ein überwiegendes, ein recht brennendes Verlangen nach dem erstern seine Seele erfüllen. Und bloß um jener Ueberzeugung und diesem Verlangen ein Genüge zu thun, muß es das Irrdische und den Ueberfluß desselben, in allen den Fällen, da ihn solches an der Vereinigung und Gemeinschaft mit GOtt zu hindern und zu dem Himmlischen und Ewigen untüchtig zu machen drohet, da lassen, wo es ist, und sich wo nicht des Besitzers, doch des Genusses desselben klüglich entschlagen. So verliessen die

die Jünger in unserm Texte alles, auf daß sie dem Heilande gantz ungehindert nachfolgen, seines Umgangs und Unterrichts sich ungestöhrt erfreuen, und sich unter seiner Anführung zu dem Amt der Menschenfischer, wozu er sie berufen, tüchtig machen möchten. So **vergaß Paulus, was dahinten war, und streckte sich zu dem das da vornen ist, und jagte nach dem vorgesteckten Ziel nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOttes in Christo JEsu.** Und so soll es nach den ausdrücklichen Worten des Heilandes seyn. Um seines Namens willen, und in der Hofnung des ewigen Lebens, daß sie dagegen ererben werden, sollen seine Bekenner, wenn es Noth ist, **verlassen Häuser, Brüder, Schwester, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker, und alles, was sie auf Erden besitzen.** Was braucht es mehr? als dieses, um auch das zu einem Kennzeichen einer Seele zu machen, die sich auf eine wahrhaft löbliche und GOtt wohlgefällige Art von dem Irrdischen nach erlangtem Ueberfluß desselben losreisset, daß sie sich davon aus keinem andern Grunde losreißt, als weil sie sich dazu durch den unbeschreiblich hohen Werth des Himmlischen verpflichtet, und durch ein recht brennendes Verlangen nach demselben gedrungen fühlet.

Phil. III. 13. 14.

Matth. XIX. 29.

Anwen-

Anwendung.

Fasset nunmehr, geliebten Freunde! das alles, was wir bisher angemerckt und erinnert haben, kürtzlich zusammen. Stellet euch eine Seele vor, die zwar den unstreitigen Werth des Irrdischen deutlich einsieht, sich darum bemühet, das was ihr davon zu Theil wird, als eine Gabe und Wohlthat von der Hand des HErrn mit Ehrfurcht und Danckbahrkeit und heiliger Freude annimmt, und solches zugleich wohl anzuwenden und zu gebrauchen, und sich und andern zu Nutzen zu machen beflissen und geschäftig ist; die aber auch bey allem Ueberfluß des Irrdischen, der ihr etwa zu Theil worden, anstatt ihr Hertz daran zu hangen, und daraus ihr höchstes Gut zu machen, bey dem Verlust desselben ruhig, stille, gedultig, und mit ihrem GOtt zufrieden seyn lernet, oder sich dessen freywillig entschläget und beraubet, oder doch dessen auf eine Zeitlang vergißt, und sich den Genuß desselben, der sie zerstreuet, entzieht, und die nach Beschaffenheit der Umstände bald das eine und bald das andre thut, gerührt durch den unbegreiflich hohen Werth des Himmlischen und Ewigen, und voll von Verlangen, hindurch zu demselben zu dringen, und desselben nach seinem völligen Umfange gantz ungestöhrt zu genieſſen. Solch eine Seele stellet euch in Gedancken vor. Und damit habt ihr auch das Bild, das wir zu entwerfen versprochen hatten, das Bild einer Seele vor euch, die sich

nach

nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt. Aber o wie reitzend ist nicht solches? wie vieles, was unser Hertz zu rühren und einzunehmen, und an sich zu ziehen geschickt ist, leget es uns nicht vor Augen. Eine Seele, die von allem, was die Welt köstliches hat, eine Menge vor sich und auf einen Winck bereit siehet, ihre Gedancken zu beschäftigen, ihre Wünsche zu erfüllen, und ihre Begierden zu sättigen, und die dennoch gegen das alles eine gewisse Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit behält; die aus eigener Erfahrung weiß, was der Ueberfluß des Irrdischen auf sich habe, und was für Vortheile er seinen Besitzern vor tausend andern gewehre, und die dennoch aus Liebe zu GOtt und aus Verlangen nach ihm und seinem Heil allen Ueberfluß der Welt gerne dahin giebet und fahren lässet und sich entzieht, wie göttlich erleuchtet! wie voll von reinen und heiligen Trieben! wie hoch über Welt und Erde erhaben! wie himmlisch gesinnet muß die nicht seyn! Und solte man denn nicht Ursache haben? zu wünschen, daß doch deren, die das Bild solch einer Seele an sich tragen, auf Erden viele seyn und immer mehrere werden möchten.

Ihr! denen die gütige Hand des Höchsten grosse Schätze und Reichthümer zugeworfen; Ihr! die seine Vorsehung erhöhet und über andere gesetzet, und mit Glantz und Herrlichkeit bekleidet hat; Ihr deren auf allen Seiten

ten eine Fülle der Freuden wartet, und denen Lust und Wonne entgegen lacht: Ihr seyd es, die ein vollgedrückt und gerüttelt und überflüßig Maaß von den Gütern dieser Welt in ihrem Schooß empfangen; die einen Ueberfluß des Irrdischen erlanget haben. Aber aus dem Grunde seyd auch ihr diejenigen, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreissen können. Und eben von euch erwarten wir solches. Euch fordern wir jetzt dazu auf. Da ist es zwar nicht nöthig, daß ihr euch gäntzlich von dem Irrdischen trennet; daß ihr euch gar aus dem Besitz und Genuß desselben heraus begebet. Es ist dieß freylich eine Art, sich von demselben loszureissen. Aber es ist eine Art, wozu man nicht ehe schreiten darf, als biß uns die traurige Nothwendigkeit auferleget wird, entweder das Irrdische, oder das Antheil an dem Reiche GOttes und den Seeligkeiten desselben einzubüssen. Und da haben unter uns, Gottlob! die Zeiten fast gäntzlich aufgehöret, die vormahls und besonders in der ersten Kirche eine so traurige Nothwendigkeit über die Christen herein zu führen pflegten. Dahingegen kommen aber noch mehr als zu

oft

oft Zeiten, wo auf der einen Seite durch allerley Unglücksfälle die Reichen leer gelassen, die Gewaltigen vom Stuhl gestossen, und die Freudenlieder in Wehklagen verkehret werden, und wo auf der andern Seite der Mensch bey dem Ueberfluß des Irrdischen zu satt zu werden und darauf allmählich zur Verleugnung GOttes und zur Verachtung seines Heils fortzuschreiten beginnet. Und die Beschaffenheit dieser Zeiten erfordert von euch andere Arten der Losreissung von dem Irrdischen, die zwar nicht so fürchterlich als jene, aber eben so heilsam sind. Da ist es nöthig, euch also zu fassen, daß, wenn ihr euch nun wieder Verhoffen beraubt, erniedrigt und betrübet sehen soltet, daß ihr alsdann bey allen Einbüssungen mit einem geheiligten David ausrufen könnet: **HErr! wenn ich nur dich habe: so frag ich nichts nach Himmel und Erden.** Ps. LXXIII. 25. Da seyd ihr das der Sorge für euer Heil und das, was droben ist, schuldig, daß ihr selbst von Zeit zu Zeit zwischen euch und euren Schätzen, eurer Herrlichkeit, euren Ergötzlichkeiten gleichsam eine Scheidewand setzet, und euch von denselben zur Stille und Einsamkeit wendet, um euch vor eurem GOtt zu demüthigen, mit ihm im Gebet

euch zu unterreden, sein Heil zu suchen, sein Wort um Rath zu fragen, und durch die herrlichen Zeugnissen desselben das Feuer des Glaubens in eurem Hertzen wieder anzuflammen, und euch zur Treue in dem Dienste des Höchsten und zu einem Wandel in aller Gottseeligkeit zu stärcken. Und o seelig! wenn ihr solches thut.

Aber nicht die alleine, denen das Irrdische im Ueberfluß zu Theil worden, auch euch, **geliebten Freunde**! die ihr euch dessen nicht rühmen könnet, denen die Vorsehung nur einen mäßigen Vorrath von dem Irrdischen und den Gütern dieser Welt verliehen, wo sie euch nicht gar in vielen Stücken daran Mangel leiden lässet, auch euch fordern wir auf, euch ermuntern wir, euch von dem Irrdischen loszureissen. Und wie weit weniger als jene werdet ihr Endschuldigung finden! wenn ihr euch dessen weigert. So wohl das geringe Maaß des Irrdischen, das der eine Theil von euch empfangen hat, als der Mangel, den der andere daran leidet, die überzeuget euch von selbst, daß eure wahre Glückseeligkeit aus gantz andere Quellen, als aus einem Ueberfluß

fluß des Irrdischen entspringen müsse, weil es euch sonst die unendliche Güte eures GOttes nimmer daran würde haben fehlen lassen. Aber sie erleichtern euch auch die Mühe, euch das Irrdische aus dem Sinn zu schlagen, weil sie verhindert haben, daß dasselbe nicht mit aller seiner Gewalt und mit seinen völligen Reitzungen auf euer Hertz würcken können; weil euch durch Hülfe derselben das mehreste von dem, was das Irrdische in euren Augen gar zu köstlich und schätzbahr machen könte, unbekant geblieben. Und aus diesem gedoppelten Grunde sollte man ja wohl von euch erwarten, daß ihr das, was jene bey allem Ueberfluß des Irrdischen zu leisten verbunden sind, daß ihr das bey dem Mangel oder doch geringem Vorrath des Irrdischen zu leisten, um so viel weniger ein Bedencken tragen, oder träge seyn werdet. Das lasset euch denn auch nicht umsonst gesagt seyn. Höret auf, den Gütern dieser Welt in Gedancken einen grössern Werth, als sie würcklich haben, beyzulegen, mit bekümmertem Hertzen und ungeduldigem Verlangen euch darnach zu sehnen, und alle Kräfte eurer Seelen und eures Leibes zu erschöpfen, um solche an euch zu bringen. Ge-

wöhnet euch mit allen Fügungen eures GOttes und allen Schickſahlen, die er euch auf Erden zutheilet, zufrieden zu ſeyn, und euch jedes mahl an dem, das da iſt, begnügen zu laſſen. Richtet eure Sinnen und
2 Cor. IV. 18. Begierden von **dem Sichtbahren, das da zeitlich iſt, auf das Unſichtbahre und Ewige:** Und weil jenes zeitlich, dieß aber ewig iſt; ſo trachtet nicht ſo wohl nach dem erſtern, als nach dem letztern; ſo
Matth. VI. 33. **trachtet am erſten nach dem Reiche GOttes, und nach ſeiner Gerechtigkeit.** Von dem übrigen, von dem Irrdiſchen wird euch alsdann von ſelbſt alles zufallen, was ihr bedürfet.

Amen!

Die

Die vierte Rede.

Das
gegen die
Thränen der Witwen
empfindliche
Hertz GOTTes.

Am XVI. Sonntage nach
Trinitatis
über
Luc. VII. 11—17.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn829369406/phys_0125
DFG

Text.

Luc. VII. 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt, mit Namen Nain, gieng, und seiner Jünger giengen viel mit ihm, und viel Volcks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volcks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt, und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns aufgestanden, und GOtt hat sein Volck heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschall in das gantze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Eingang.

Su dreyen unterschiedlichen Mahlen, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! hat unser JEsus, nach dem Bericht der Evangelisten, Verstorbenen das Leben wiedergegeben, und sie

sie vom Tode erwecket. Der Jüngling zu Nain, die Tochter Jairi des Obersten der Schulen, und Lazarus zu Bethanien, diese drey haben auf gedachte Art die wunderthätige Kraft JEsu an sich erfahren, und sind auf seinem Ruf und Befehl zurück aus dem Tode ins Leben gekehret. Aber jede von diesen drey Begebenheiten hat auch etwas, das ihr eigen ist: Und diejenige insonderheit, die den Inhalt unsers heutigen Textes ausmacht, die Begebenheit mit dem Jünglinge zu Nain, die unterscheidet sich von den andern beyden hauptsächlich durch einen gedoppelten Umstand. Hie war es der eintzige Sohn einer Witwen, den der Heiland vom Tode erweckte: Und denselben erweckte er vom Tode, ohne darum gebeten zu seyn, aus eigenem Triebe und von freyen Stücken, nur bloß aus zärtlichem Mitleiden, das sein Hertz bey dem Anblick der beraubten und betrübten Mutter, und bey den Thränen dieser Witwen einnahm und erfüllete. Keines von beyden bemercken wir bey der Erweckung der Tochter Jairi, und Lazari, des Freundes JEsu zu Bethanien. Jene war ein Mägdlein von zwölf Jahren, deren Vater und Mutter beyde noch lebten: Und auf das ängstliche Flehen des Vaters, der ihm zu Füssen fiel, und ihn bat, hinab in sein Haus zu kommen, und die Hand auf seine Tochter zu legen, gab ihr der Heiland das Leben wieder. Bey der Erweckung Lazari hinge-

gen geschahe eben dieß Wunderwerck an einem völlig erwachsenen Manne: Und es geschahe an ihm, nachdem Maria und Martha, die Schwestern desselben, in währender Zeit, da er noch kranck lag, von dem Heilande ausdrücklich, aber damahls noch vergeblich, begehret hatten, daß er kommen und ihm das Leben erhalten möchte.

Was nun diesen gedoppelten Umstand betrift, geliebten Freunde! der das besondere unsers Textes ausmacht, und die Begebenheit desselben von andern ähnlichen Begebenheiten unterscheidet: so ist derselbe wohl werth, daß wir darauf auch insonderheit unser Augenmerck richten, und eure Andacht heute mit solchen Betrachtungen unterhalten, die sich eben auf denselben vornämlich beziehen. Eine Witwe ist es, deren einigen Sohn der Heiland alhie vom Tode erwecket: Und eben einer Witwe Thränen sind es, die schon für sich alleine, ohne daß es erst des Bittens und Flehens bedürfte, dem Heilande so viel gelten, und so viel über ihn vermögen, daß er sich bey dem Anblick derselben freywillig und aus eigenem Triebe endschließt, ihr ihren einigen Sohn lebendig wieder zu geben. Solte uns das nicht aufmercksam machen? Solte es uns nicht in ein heiliges Nachsinnen versetzen? Aber so bald wir nun die Begebenheit unsers Textes von dieser Seite ansehen, und der [illegible]antzen Sache ein wenig weiter nachdencken: Ist denn nicht das

auch

auch die erste Betrachtung? die sich dabey natürlicher Weise unserm Gemüth darbeut, daß das Hertz GOttes und unsers Heilandes nie empfindlicher, als bey den Thränen der Witwen sey, und nie leichter gerühret und erweichet werde, als eben durch solche.

Wohlan! geliebten Freunde! das soll denn auch diejenige bleiben, die uns heute den Inhalt unsrer Rede an euch dargeben soll. Der HErr unser GOtt suchet darin gleichsam auf eine vorzügliche Art einen Ruhm, daß er sich aller Bekümmerten und Verlassenen so gerne erbarmet, und vor allen Witwen und Waysen Trost, Schutz und Hülfe wiederfahren zu lassen, sich allezeit bereit und willig finden läßt. Eine Menge von Stellen der heiligen Schrift zeuget davon. Und da ist es ja wohl billig, daß wir euch solches auch zum Ruhm und Preise des Höchsten zu Gemüthe führen, und zu bemercken geben, und es zugleich zum Trost und zur Beruhigung dieser Elenden, die sich so gerne für gantz verlassen und vergessen halten, anwenden. Wir hingegen sind insgemein viel zu hart und fühllos, als daß wir uns den Kummer und die Thränen der Witwen und Waysen recht zu Hertzen gehen liessen: Ja! vielen ist es sogar ein leichtes, Gewalt und Unrecht wieder solche, eben um deswillen, weil es verlassene Witwen und Waysen sind, gantz ungescheut zu üben, und ihnen, o der Grausamkeit! immer mehrere Thränen auszupres-

sen. Allein da ist es ja wohl höchstnöthig, daß man diesen und uns allen zum öftern eine lebhafte Abbildung jener Empfindlichkeit, die das Hertz unsers GOttes bey den Thränen der Witwen so oft und so deutlich blicken lassen, vor Augen lege, auf daß wir alle uns, der eine seiner unmenschlichen Ungerechtigkeit, und der andre seiner schändlichen Härte schämen, und nach dem Muster und Vorbilde unsers GOttes in Absicht auf die Thränen der Witwen und derer, die ihnen gleich sind, der Waysen, ein wahrhaft empfindliches Hertz zeigen lernen. Aus diesem gedoppelten Grunde und in dieser zwiefachen Absicht, stellen wir euch nun also, nach Anleitung unsers Textes und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes,

Das gegen die Thränen der Witwen empfindliche Hertz GOttes

zu eurer Erbauung zu betrachten dar: Und dabey werden wir zweyerley zu beobachten haben. Wir werden

I. Die Thränen der Witwen, gegen welche das Hertz unsers GOttes empfindlich ist, in nähere Erwegung ziehen. Wir werden alsdann auch

II. Die

II. Die Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens gegen solche deutlich und vollständig abbilden müssen.

GOtt! aller Wayſen Vater und aller Witwen Richter! HErr! der du dem Jammer und den Thränen der Einſamen und Verlaſſenen ſo wenig mit Gleichgültigkeit und unempfindlichen Hertzen zuſieheſt, daß du die ſolche vielmehr wahrhaftig zu Hertzen gehen, und ſie dich gar ſehr jammern läſſeſt: Mache uns jetzt aufmercksam auf dieß Geſchäft deiner zärtlichen Menſchenliebe, das dich ſo groß und anbetenswürdig macht; und verleihe uns Licht und Gnade, ſolches mit Andacht und nicht ungerührt noch ohne Frucht zu betrachten. Zum Preiſe deines Namens überzeuge uns, daß Thränen der Witwen, die du väterlich züchtigeſt, und Menſchen feinſeelig verfolgen, daß die bey dir allezeit ein empfindliches, ein mitleidiges Hertz antreffen, und dich reitzen, ihnen ein kräftiges Wort des Troſtes nach dem andern ans Hertz zu legen, und durch Wercke deiner Gnade ihre Traurigkeit in Freude, und ihre Klage in einen Reigen zu verwandeln. Erwecke uns dadurch, dieſem deinem ſeeligen Vorbilde und Exempel nachzueifern, und anſtatt uns zu den Boshaftigen zu geſellen, die ſich nicht ſcheuen, unſchuldige und verlaſſene Witwen zu quälen und zu ängſtigen, und ihnen der Leiden und Thränen viel zu machen, mit denſelben ein wahres und unverſtelltes Mitleiden zu haben, und mit willigem Hertzen alles, was in unſern Kräften, anzuwenden, um ihnen Troſt, Erquickung, Schutz und Hülfe zu bereiten, und in ihrem

Jammer

Jammer darzubieten. Gieb aber auch zugleich diesen Einsamen und Verlassenen selbst lebendig zu erkennen, wie köstlich es sey, daß du sie würdigest, auf ihren Jammer und ihre Thränen zu sehen, und bilde ihr Hertz also, daß sie bey dir und in den Lehren deines Worts alleine lindernden Trost suchen, und auf die Freude, die du ihnen aufbehältst, mit Zuversicht hoffen, und mit zufriedenem Geiste warten. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wir schreiben jetzt, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! dem HErrn unsern GOtt ein gegen die Thränen der Witwen empfindliches Hertz zu: Und eben über diese Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens wollen wir gegenwärtig aufmercksame und heilige Betrachtungen anstellen. Allein da wird es auch nöthig seyn, daß wir vor allen Dingen auf die Thränen der Witwen und deren eigentliche Beschaffenheit unsre Gedancken richten und nachforschen, welches besonders diejenigen sind, von denen man mit Grunde glauben und sagen kan, daß das göttliche Hertz gegen solche empfindlich sey, und dadurch gerühret und erweicht werde.

Denn so würde das nicht anders heissen, als die Sache gar sehr übertreiben, und aus den Thränen der Witwen gar übermäßig viel machen: wenn man annehmen und behaupten wolte, daß ohne Unterschied alle

Thrä-

Thränen, die etwa eine Witwe vergießt, bloß um des willen, weil es Thränen einer Witwen sind, das Hertz des Höchsten zu rühren und zum Mitleiden zu bewegen vermöchten. Nein! meine Freunde! Die Ursachen, um derentwillen Witwen weinen, die sind oft gar verkehrt, und tadelhaft, und von der Beschaffenheit, daß ihre Thränen selbst, anstatt daß sie Mitleiden erregen solten, eben dadurch höchst strafbahr werden. Da fehlet es nicht an Witwen, die, so geschickt der Zustand, in welchen sie versetzet sind, auch ist, sie zu erniedrigen, zu demüthigen, und zu bessern, dennoch hochmüthig, eigensinnig, und voller Räncke und Tücke bleiben. Und wie? wenn nun diese ihre Tücke zu Schanden gemacht, und ihren stoltzen Sinn gebrochen sehen müssen, und alsdann für Gram und Wuth bittere Thränen vergiessen. Da finden sich auch Witwen, die sich den Strohm wilder Lüste dahin reissen lassen, und sich unzähliger Thorheiten und Ausschweifungen schuldig machen; **Witwen, die, wie Paulus redet, in Wollüsten leben und lebendig todt sind; die geil werden wieder Christum: die faul sind, und durch die Häuser umlaufen lernen; die nicht allein faul sind, sondern auch vorwitzig und schwätzig, und reden das nicht** [illegible]**yn soll.** 1 Tim. V. 6. 11. 13. Und wie? wenn nun diese zuletzt ihre Thorheiten und Ausschweifungen ans Licht gebracht sehen,

die

die Schande derselben öffentlich tragen, unter den Strafen derselben sich krümmen müssen, und alsdann nicht sowohl über ihre Thorheiten und Ausschweifungen selbst, als vielmehr über die unangenehmen Folgen und Früchte derselben, über die Schande und Strafe, mit welcher sie sich wieder Vermuthen überhäuft sehen, bitterlich weinen und heulen. Wird man diesen und dergleichen Thränen einer Witwen auch wohl mit dem geringsten Schein eine Kraft, das göttliche Hertz empfindlich und mitleidig zu machen, zuschreiben dürfen? Wie wäre das möglich? Zum Zorn und zur Strafe mögen dergleichen Thränen einer Witwen wohl den Höchsten reitzen, und sein Hertz völlig von ihr abwendig machen; da sie nichts als Zeugen ihrer Verstockung und Bosheit sind, und zu nichts anders dienen, als Sünde mit Sünde zu häufen. Triebe des Mitleids und Erbarmens in dem göttlichen Hertzen rege zu machen, dazu sind sie ihrer Natur nach durchaus ungeschickt.

Davon, **geliebten Freunde!** von diesen Arten der Witwenthränen, ist uns daher auch hie keinesweges die Rede. Diese schliessen wir gäntzlich von der Zahl derer aus, von denen wir lehren und behaupten, daß sie allezeit bey dem HErrn unsern GOtt ein zärtliches und mitleidiges Hertz antreffen. Nur denen, die ihnen durch Unfälle ausgepresset werden, welche sie nicht verdienet, nicht verschuldet

schuldet hatten, nur denen gebühret dieser Vorzug und dieser Ruhm; nur die haben eine Kraft, das göttliche Hertz zu rühren und zum Mitleiden zu bewegen. Aber was werden nun das für unverdiente und unverschuldete Unfälle seyn? die Witwen oft eine Ursache und Quelle der Thränen werden. Eben darauf kommt noch das mehreste an: Und in Ansehung derselben wollen wir nun auch alles gantz deutlich zu machen bemüht seyn. Sie sind ihrem Ursprunge nach von einander unterschieden, und rühren theils von dem HErrn selbst und dessen heiligen Fügungen, theils aber auch von der Ungerechtigkeit und Bosheit anderer Menschen her. Aber sie mögen nun von den heiligen Fügungen des Höchsten selbst, oder von der Ungerechtigkeit anderer Menschen herrühren: so bleibet doch gegen die Thränen, welche sie Witwen auspressen, das göttliche Hertz allezeit gleich empfindlich.

Sehr oft versetzet der HErr selbst durch seine weise und heilige Fügungen eine Witwe in höchst schmertzliche und betrübte Umstände, und giebet ihr dadurch zu häufigen Seufzern, Thränen und Klagen Gelegenheit. Das beweiset die Witwe in unserm Text mit ihrem Exempel. Durch den zeitlichen Tod hatte der HErr ihr bereits ihren Ehegatten von der Seite gerissen, und ihr nur einen eintzigen Sohn, als die Frucht ihres Ehestandes, überbleiben lassen. Dieser war nun-

nunmehr ihre eintzige Lust und Freude; An demselben hofte sie in ihrem Alter eine sichere Stütze, und einen treuen Verpfleger und Beschützer zu finden. Aber wie so nichtig sind doch die Hofnungen der Menschen! Da er kaum die Jahre der Kindheit zurück geleget, ein blühendes Alter erreicht, und nun einen Anfang machen solte, der Erwartung und den Hofnungen seiner einsamen Mutter ein Genügen zu leisten: so sahe sie sich seiner gleichfalls durch den zeitlichen Tod beraubet. Er starb: Und sie, da sie ihn überlebet hatte; so muste sie ihm die letzten und traurigen Pflichten, die sie nach menschlichem Urtheil von ihm hätte erwarten sollen, die muste sie ihm entrichten, sein Leichenbegängniß veranstalten, und seinen entseelten Leib zur Gruft begleiten. So fügte es mit ihr der HErr, von dessen Hand alleine Tod und Leben kommt: Und diese seine Fügungen, ob sie gleich ohne Wiederrede höchst heilig, höchst gerecht und weise waren; so waren sie doch zugleich für diese Witwe gar harte Schläge, die sie biß in die Seele schmertzen musten, und bey denen sie sich unmöglich einer Menge von Thränen erwehren konte. An derselben und ihren Thränen, die sie, wie aus allen Umständen und der eigenen Anrede des Heilandes an solche zur Genüge erhellet, in unzählbahrer Menge und mit gantz entstelltem Gemüth vergoß, daran haben wir also ein Beyspiel von Witwenthränen, zu welchen der

HErr

HErr selbst durch Unfälle, die er ihnen sendet, Gelegenheit giebt, und die er selbst durch allerley Züchtigungen von ihren Augen erzwingt. Und davon wird denn der Schluß auf andre und ähnliche Fälle, auf die Fälle leicht zu machen seyn, da eine Witwe mit schwehren Kranckheiten heimgesucht, durch allerley Unglücksfälle, durch Ungewitter, Brand, Krieg und Verwüstung ihres Vermögens beraubet wird, mit Mangel, Dürftigkeit uud Blösse zu kämpfen hat, und bald an diesen, bald an andern Unfällen eine Ursache bitterer Thränen findet. Auch dergleichen Unfälle kommen über sie unmittelbahr vom HErrn, und durch dessen Fügungen: Und die Thränen, die sie über solche vergiesset, das sind Thränen, die ihr der HErr selbst durch Unfälle, welche er über sie verhängt, auspreßt.

Aber nicht allezeit rühren die Unfälle und traurigen Umstände, die einer Witwen Thränen abdringen, unmittelbahr von der Hand des HErrn und seinen heiligen Fügungen her. Fast eben so oft, ja vielleicht noch ungleich öfterer sind es Würckungen und Früchte von der Bosheit und Ungerechtigkeit anderer Menschen. Da ist das nichts ungewöhnliches, daß man sich recht freventlich an der Person, den Rechten und Gütern einer armen verlassenen Witwen vergreift, und sie so lange quälet, und ängstiget, und verfolget, bis sie alles fahren lassen und zum Raube dahin

geben muß. Von Dieben und Räubern, und den Gewaltthätigkeiten, die solche oft eine arme und von Schutz entblößte Witwe erfahren lassen, davon wollen wir nicht einmahl etwas gedencken. Der Eigennutz, der Uebermuth, die Haabsucht, die Ungerechtigkeit hat andere Wege, die nicht so gefährlich sind, und doch eben so sicher zu dem verdammlichen Ziele führen. Ist es doch ein leichtes, Forderungen und Ansprüche an die Güter und Rechte einer Witwen zu erdencken, mit ihr einen Handel vor Gericht anzufangen, und sie, da sie sich nicht zu rathen noch zu helfen weiß, durch manch glänzenden Schein des Rechtens also zu verwirren und zu bestricken, daß sie einem nachtheiligen Urtheil nicht entgehen kan, oder sie auch durch Zanck und Streit so mürbe zu machen, daß sie ihr Recht gerne fahren lassen, mit ihren Wiedersachern zum Vergleich schreiten, und sich dabey den allerhärtesten Bedingungen unterwerfen muß. Kostet es doch Tyrannen, obrigkeitlichen Personen und Richtern, wenn sie der ihnen anvertrauten Macht mißbrauchen wollen, am wenigsten Mühe, arme Witwen, deren Niemand groß achtet, und Niemand sich annimmt, mit Auflagen und Abgiften über Vermögen zu beschwehren, sie zu unterdrücken und zuletzt gantz arm und bloß zu machen, oder doch um eines geringen Vortheils und Gewinstes willen ihren Wiedersachern und Verfolgern ohne Schutz

und

und Hülfe als einen Raub in die Hände zu spielen. Ist doch eine Witwe gar bald mit glatten Worten und grossen Versprechungen so weit eingenommen, daß sie ihr Vermögen einem Betrüger oder Verschwender dahin leihet, durch dessen Fall sie am Ende auf einmahl aus ihrem Wohlstande in die äusserste Noth und Armuth gesetzet wird. Wird doch keine grosse Kunst dazu erfordert, einer Witwe im Anfange zu ihren Bedürfnissen das nöthige Geld darzubieten, aber darauf so lange Pfand, Zinse, und Wucher von ihr zu nehmen, bis man alles zu sich geraffet hat, und es ihr auch an dem allernothwendigsten fehlet. Und o! wie manche Witwe ist nicht schon von je her bald auf diese und bald auf jene Art von Knechten der Bosheit und Ungerechtigkeit verfolgt, gedruckt, mißhandelt, beraubt und zu Grunde gerichtet worden. Schon in der Wüsten muste der HErr den Kindern Israel verbieten, **der Witwen nicht das Kleid zum Pfande zu nehmen.** 5 Mos. XXIV. 17. Ueber die Schriftgelehrten seiner Zeiten muste Jesaias **das Wehe rufen, weil sie unrecht Gesetze machten und unrecht Urtheil schrieben, die Sache der Armen beugten, und im Recht der Elenden im Volck Gewalt übten, also daß die Witwen ihr Raub und die Wayſen ihre Beute seyn musten.** Jes. X 1, 2. Zu den Zeiten unsers JEsu musten die Schriftgelehrten und Phariseer sich gleichfalls den Vorwurf machen lassen, daß

Matth. XXIII. 14. sie der Witwen Häuser fräſſen. Und daß nachher und bis auf dieſe Stunde noch immer mehr als zu viele Bosheit und Ungerechtigkeit beſonders wieder Witwen und Wayſen und zum Verderben derſelben geübet worden, das bedarf keiner Erinnerung; das weiß alle Welt. Allein da kan es ja auch nicht anders ſeyn, da iſt es ja gantz natürlich: Es muß eine Witwe empfindlich ſchmertzen; Es muß ihr tauſend Thränen koſten, wenn ſie auf ſolche Art ein Spiel und Raub der Ungerechtigkeit ſeyn, ſich gar zu Boden treten laſſen, und ſich gantz unverdienter Weiſe herunter in den Staub, in Mangel, Armuth und Dürftigkeit geſetzt erblicken muß. Und dieſe ihre Thränen, was ſind es anders als Thränen, die ihr nicht etwa Unfälle und Trübſahle, ſo von der Hand des Höchſten kommen, ſondern Wiederwärtigkeiten und Leiden auspreſſen, mit denen ſie würde verſchont geblieben ſeyn, wenn ihr nicht die Bosheit und Ungerechtigkeit ihrer Nebenmenſchen ſolche mit Vorbedacht und Ueberlegung bereitet hätte.

Zweyter Theil. Es mögen indeß, **geliebten Freunde!** die Thränen einer Witwen von dieſer oder jener Art ſeyn; ſie mögen über Schläge der eigenen Hand des HErrn, oder über Wiederwärtigkeiten und Leiden vergoſſen werden, die von der Bosheit und Ungerechtigkeit anderer Menſchen ihren Urſprung haben: ſo bleibet es doch in beyden Fällen dabey, daß das Hertz unſers GOttes gegen ſolche nur mehr,

als

als zu empfindlich sey. Einen eigenen und weitläuftigen Beweis davon zu führen, das wird nicht nöthig seyn. Jene Sorgfalt, mit welcher der HErr in seinen Gesetzen den Unterdrückungen der Witwen vorzubeugen gesucht, und jenes Wehe, das er über alle diejenigen rufen lassen, denen die Witwen ein Raub und die Wayfen eine Beute seyn müssen, die der Witwen Häuser fressen, diese zusamt demjenigen, was bey der Begebenheit unsers Textes der Sohn GOttes an der Witwen zu Nain that, wozu noch so viele andere Stellen der heiligen Schrift kommen, die wir euch bald werden vor Augen legen müssen, die können uns in dieser Sache statt aller Beweise seyn. Damit sind wir denn auch billig zufrieden, und setzen das als eine Sache, die nicht dem geringsten Zweifel unterworfen ist, voraus und feste zum Grunde, daß die Thränen der Witwen bey dem HErrn unsern GOtt allezeit ein sehr empfindliches Hertz antreffen. Dahingegen aber werden wir nun desto mehr Fleiß und Mühe anwenden müssen, jene Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens gegen die Thränen der Witwen etwas näher kennen zu lernen, und deutlicher einzusehen, wie solche eigentlich beschaffen sey, und was für eine Kraft und was für Würckungen sie habe. Dahin sollen denn auch von nun an unsre Bemühungen gerichtet seyn.

Unser Text und die Begebenheit desselben soll dabey unser Führer bleiben. Unsern Heiland, **da er die Witwe von Nain** bey der Leiche ihres einigen Sohnes in Thränen zer-
v. 13. fliessen **sahe: so jammerte ihn ihrer.** Und das soll uns Gelegenheit geben, über die eigentliche Beschaffenheit jener Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens, wovon wir reden, aufmercksame Betrachtungen anzustellen und solche richtig zu erklähren. Aber da den Heiland dieser Witwen und ihrer Thränen jammerte: so stand er nicht bey einem kraftlosen und müßigen Mitleiden stille; so ward er schon durch das Mitleid alleine, das er empfand, fortgerissen, ihr nicht nur zu ihrer Ermunterung die Trostworte: **Weine nicht!** zuzurufen, sondern auch durch seine wunderthätige Kraft ihren Sohn vom Tode zu erwecken, und ihr denselben lebendig wieder zu geben. Und das soll uns dienen, zu bemercken, wie groß überhaupt bey den Thränen der Witwen die Kraft jener Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens sey, und welch höchst angenehme Folgen und Würckungen solche allezeit habe. Lasset uns nur zur Sache selbst schreiten.

Als unser JEsus zu Capernaum den Gichtbrüchigen Knecht eines römischen Hauptmannes, ohne sich einmahl zu demselben zu nahen, im Augenblick und durch ein blosses Wort gesund gemacht hatte: so verließ er kurtz darauf diesen Ort, und begab sich in Be-
v. 11. gleitung **sehr vieler von seinen Jüngern,**

und

und einer Menge Volcks gen Nain, einem kleinen und nahe bey Capernaum gelegenen Städtgen. Aber indem er sich mit seinen Jüngern und dem Volck dem Stadtthor näherte: so geschahe es durch die weise Fügung des Höchsten; der jetzt zur Ueberzeugung der Kinder Israel, und zur Verherrlichung seines Sohnes ein noch ungleich grösseres Wunder, als so viel vorhergegangene, durch die Hand JEsu wolte geschehen lassen; durch dessen weise Fügung geschahe es, daß man eben zum Stadtthor einen Todten heraus trug, als JEsus zu demselben einzugehen im Begriff war. Es war aber dieser Todte, wie der Evangelist ausdrücklich bemercket, ein Jüngling, und dabey der einzige Sohn einer Witwen: Und da folgte seine Mutter samt vielem v. 12. Volck der Bahre; aber mit dem allerlebhaftesten Schmertz, und mit den bittersten Thränen. Derselben und ihrer Thränen, die sie bey dem traurigen Geschäft der Beerdigung ihres eintzigen Sohnes in Menge vergoß, ward also unser JEsus gleich gewahr: Und so bald er ihrer nur gewahr ward; so jammerte ihn auch derselben. v. 13. Dieß ist das erste, was unsre Aufmercksamkeit verdienet und auf sich zieht. Allein was heisset nun das gesaget? daß unsern JEsum dieser Witwen und ihrer Thränen gejammert. Unmöglich wird sich doch jemand darüber Schwürigkeiten machen können. Unser

JEsus, ob er gleich der eingebohrne Sohn war, der in des Vaters Schooß ist: so war er doch zugleich auch ein wahrer Mensch, und als ein wahrer Mensch aller Empfindungen, und Triebe, und Gemüthsbewegungen fähig, die in dem Wesen und der Natur des Menschen, in so ferne man davon in Gedancken das Verderben der Sünde absondert, ihren Grund haben. Allein kan denn auch wohl etwas der menschlichen Natur gemässer seyn, und mehrere Ehre machen? als wenn man bey dem Anblick eines Unglückseeligen und Geängsteten selbst gerühret, erweicht, und betrübet wird, und an dem Schmertz, der ihn betroffen hat, aufrichtig und mit wehmüthigem Hertzen Theil nimmt. Und sehet! eben das that alhie unser JEsus. Da er die Witwe so betrübt, so traurig, und mit so bittern Thränen der Leiche ihres Sohnes zur Stadt hinaus und zum Grabe folgen sahe: so nam ein lebhafter Schmertz sein eigenes Gemüth ein; so betrübte er sich selbst darüber, daß sie ihren eintzigen Sohn in der Blüthe seiner Jahre hatte verliehren müssen, und seinen Tod mit so vielen und bittern Thränen zu beweinen gezwungen war; so machte ihn dieser Anblick so traurig, daß man hätte glauben sollen, der Verlust ihres Sohnes, der ihr so viel Thränen kostete, sey auch zugleich für ihn ein Verlust, und betrüfe ihn selbst. **Es jammerte,** heißt es, **es jammerte ihn derselbigen.**

Eben

Eben das, **geliebten Freunde!** geschiehet nun auch auf Seiten unsers GOttes bey den Thränen der Witwen. So wie unsern JEsum alhie zur Zeit seines Wandels auf Erden der betrübten und ihres eintzigen Sohns beraubten Witwen zu Nain jammerte: so jammert auch GOtt aller Witwen, die unverdienter Weise und ohne eigenes Verschulden entweder durch Unfälle, die er über sie verhängt, oder durch Ungerechtigkeiten, die sie über sich ergehen lassen müssen, Thränen zu vergiessen gezwungen werden. Er siehet ihren Jammer mit Wiederwillen; und ihre Betrübniß erwecket bey ihm ein wahres und unverstelltes Mitleiden: Und eben dieß Mitleiden, welches ihm ihre Betrübniß erweckt, und jener Wiederwille, mit welchem er ihren Jammer sieht, die geben auch der Empfindlichkeit seines Hertzens, wovon wir reden, ihre eigene und innere Beschaffenheit. Allein, da hüte man sich auch, daß man sich nicht von der gantzen Sache solche Begriffe mache, die mit der höchsten Vollkommenheit GOttes streiten, und ihm unanständig sind. Freylich gebraucht die Schrift zum öftern von dem Höchsten solche Wörter und Redensarten, die ihrer eigentlichen Bedeutung nach lauter betrübte und traurige Empfindungen, und allerley unruhige und schmertzhafte Bewegungen des Gemüths anzeigen. Sie führet so gar ihn selbst also redend ein, daß er beken-

Jer. XXXI. 20. net: sein Hertz breche ihm gegen Ephraim, daß er sich sein erbarmen müsse. Und in dieser Art zu reden und sich auszudrücken, folgen wir der Schrift, indem daß wir eine Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens gegen die Thränen der Witwen behaupten, und die wahre Beschaffenheit derselben darin setzen, daß ihn der Witwen und ihrer Thränen jammere; daß er sie mit Wiederwillen in ihrem Elende stecken sehe; daß er bey ihrer Betrübniß mit ihnen ein wahres Mitleiden habe. Allein man würde sich gar sehr irren, wenn man um deswillen gleich glauben wolte, daß er dabey in sich selbst wahren Schmertz fühle, und durch Betrübniß und Traurigkeit herumgetrieben werde. Dieß würde mit seiner höchsten und vollkommenen Jac. I. 17. Seeligkeit streiten, vermöge deren **bey ihm keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß statt findet.** Aber das findet sich bey ihm: Er siehet das Elend der Witwen und ihre Thränen; Und er siehet solche nicht mit Gleichgültigkeit. Nein! sie sind ihm wahrhaftig und gar sehr zuwieder. Es ist ihm zuwieder, daß sie mit Trübsahlen und Wiederwärtigkeiten zu kämpfen haben, und Thränen zu vergiessen gezwungen werden. Nach dem Wohlgefallen seines Willens, und so, wie er es ihnen aufrichtig gönnet, solten sie mit jenen gäntzlich verschonet bleiben, und von diesen nichtes wissen. Und das heisset denn, wenn man

mit

mit der Schrift von dem Allerhöchsten nach menschlicher Weise redet: Das Hertz unsers GOttes ist empfindlich gegen die Thränen der Witwen. Mit Wiederwillen siehet er sie weinen. Es jammert ihn derselben. Er hat ein wahres Mitleiden mit ihnen.

Jedoch das ist nur noch das wenigste, was wir in Absicht auf jene Empfindlichkeit des göttlichen Hertzens zu mercken haben. Das, was sie uns erst recht verehrungs- und bewundernswürdig macht, ist dieses, daß GOtt Kraft dieser Empfindlichkeit seines Hertzens auch würcklich die Thränen solch einer betrübten und verlassenen Witwen bald durch manch Wort des Trostes, und bald durch allerley grosse und herrliche Wohlthaten zu stillen bemüht ist. Auch von dieser Seite, auch in Ansehung ihrer Kraft und Würckungen müssen wir solche etwas näher kennen zu lernen suchen. Und wie geschickt ist doch dazu die Begebenheit unsers Textes!

Kaum hatte Betrübniß und Mitleid bey dem Anblick jener Witwen zu Nain und ihrer Thränen das Hertz des Heilandes eingenommen: so eilete er auch schon, ihren Thränen Einhalt zu thun, und solche zu stillen. Da sie in ihrem Schmertz seiner vielleicht nicht einmahl gewahr geworden, vielweniger es sich in den Sinn kommen lassen, bey ihm Trost und Hülfe zu suchen: so wandte er sich aus eigenem Triebe seines empfindlichen Hertzens

zu

zu ihr, und redete sie an, und rief ihr die Worte zu: Weine nicht. Und das waren denn Worte, die zwar dem äusserlichen Scheine nach damahls noch keine besondre Eindrücke in das Hertz dieser betrübten Witwen machen konten, da ihr Schmertz noch so lebhaft und neu war, und es ihr unmöglich fallen muste, die Leiche ihres eintzigen Sohnes vor ihren Augen zu sehen, und dennoch ihre Thränen vertrocknen zu lassen. Aber es waren doch Worte, die aus dem Munde des Sohnes GOttes gingen, und dahin abzieleten, ihr Hertz zu beruhigen und mit Troste zu erquicken.

So wie nun hie bey der Begebenheit unsers Textes unser JEsus von dem Mitleiden, das er gegen die Witwe zu Nain bey sich empfand, sogleich zu einer freundlichen Anrede an dieselbe und zu Worten des Trostes und der Ermunterung überging: so machet es auch der HErr unser GOtt allezeit mit denen, die jener gebeugten Witwen gleich sind. Ehe sie noch zu ihm schreyen und ihn in ihrer Noth anrufen: machet er sich von der Empfindlichkeit und dem zärtlichen Erbarmen seines Hertzens getrieben, schon auf, und eilet, ihr bekümmertes Hertz zu beruhigen und zu stärcken, und ihre Seele manch süsses Trostwort hören zu lassen. Und wird denn das wohl irgend jemanden fremde und unglaublich düncken? Es ist wahr! sichtbahrlich, so wie vor Zeiten, erscheinet nunmehr der HErr Niemanden mehr:

Und

Und unmittelbahr, durch Träume, oder Gesichte, oder andern Offenbahrungen unterredet er sich weiter mit Niemanden. Aber werden denn auch nothwendig solch sichtbahrliche Erscheinungen, solch unmittelbahre Offenbahrungen erfordert, damit bald hie, bald dort eine betrübte Witwe ein Wort des göttlichen Trostes hören möge. Keinesweges! Da ist das geoffenbahrte und geschriebene Wort des Höchsten: Und in Ansehung desselben hat David schon bekennen müssen, daß es sein Trost gewesen, und daß er in Ermangelung desselben in seinem Elende unfehlbahr vergangen wäre. Da sind auch Boten des Friedes gesandt und verordnet von GOtt, Friede zu verkündigen, Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen, und zu Zion zu sagen: Dein GOtt ist König! Und wie! wenn er nun durch die Gnadenwürckungen seines Heiligen Geistes eine Witwe, die fast in Thränen zerfliessen, und mit einem David in ihrem Elende vergehen will, zu jenem seinen geoffenbahrten Wort, und auf die herrlichen Zeugnisse desselben führet, in denen er selber redet und auch ihr zurufet: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes. Und ob sie desselbigen vergässe: so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe! in die Hände habe ich dich

Ps. CXIX. 92.

Jes. LII. 7.

Ebr. XIII. 5. Jes. XLIX. 15. 16.

Ps. XCI. 15. 16. dich gezeichnet. Ich bin bey dir in der Noth. Ich will dich heraus reissen, und zu Ehren machen. Ich will dich sättigen mit langem Leben, und will dir zeigen mein Heil. Wie? wenn er sie durch die Predigt seiner Boten daran erinnert, und ihr das bekräftigt, daß er bey allen Wiederwärtigkeiten und Trübsahlen, denen er sie theils selbst unterwirft, und theils durch eine heilige Zulassung dahin giebet, dennoch allezeit über sie Gedancken des Friedes und nicht
Ebr. XII. 6. des Leides habe; daß er sie züchtige, weil er sie lieb hat, und sie stäupet, weil er
Ps. XXXI. 8. sie aufnehmen will; daß er ihr Elend
LVI. 9. ansehe, und sie in der Noth für die Seinige erkenne; daß er ihre Thränen in einen Sack fasse, und sie ausser Streit und
Rom. VIII. 28. ohne Zweifel zähle; daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen
Ps. CXXVI. 5. müssen; daß die, so mit Thränen säen, gewiß mit Freuden erndten werden, u. s. w. Solten das denn nicht Worte des Trostes heissen? die er ihr zur Beruhigung und Aufmunterung ans Hertz leget. Wird das nicht in der That eben so viel seyn? als wenn er selbst ihr mit dem Heilande zuriefe: Weine nicht. Aber das thut er in dergleichen Umständen gewiß und allezeit. Denn da sein Hertz gegen ihre Thränen empfindlich ist, und er solche ungerne fliessen siehet: so muß er solche selbst zu der Zeit, da die Ursache derselben noch nicht gehoben ist, zu stillen suchen.

chen. Und dazu ist nichts dienlicher und nichts geschickter, als die Lehren, und Zeugnisse, und Verheissungen seines Worts.

Hiezu kommt nun endlich auch dieses noch, geliebten Freunde! daß der HErr sich ihrer bey ihren Leiden und Thränen auch auf eine thätige Art annimmt, und sie zuletzt würcklich zur Freude und Wonne zurück führet. An der Witwen zu Nain, und zur Stillung ihrer Thränen leistete unser JEsus solches auf eine gar herrliche Art. Nachdem er ihr die wenig Worte: Weine nicht, zugerufen hatte: so trat er alsobald hinzu zu dem Sarge, oder vielmehr dem Lager, dem Bette, auf welchem der Jüngling nach der Gewohnheit der damahligen Zeiten gantz frey und bloß zum Grabe getragen werden solte. Dieß rührete er an; ohne Zweifel zu dem Ende, damit die Träger nicht weiter fortrücken möchten: Und alsobald stunden auch die Träger stille. Er rief darauf dem v. 14.
Jünglinge, nicht anders, als hatte er einen lebendigen Menschen vor sich, und befahl ihm aufzustehen. Und als der Todte sich auf dieß Wort der Allmacht sogleich aufrichtete, und an zu reden fing: so gab v. 15. 16.
er ihn zu aller Verwunderung und Erstaunen seiner Mutter lebendig wieder. Allein da ist es auch wohl ungleich leichter, uns die Freude der Mutter nach so schmertzlicher Betrübniß, und ihr jauchzendes Frohlocken nach so häufig vergossenen Thränen in

Ge-

Gedancken vorzustellen, als solche mit Worten recht abzubilden. Aber das was auf solche Art diese Witwe an sich erfuhr, die Verwandelung ihrer so heftigen Betrübniß in unaussprechliche Freude, und ihrer bittern Thränen in unbeschreibliches Frohlocken, eben das haben sich auch andere von dem gegen ihre Thränen so empfindlichen Hertzen des Höchsten zu versprechen. Man höre nur die Zeugnisse der heiligen Schrift, die ihnen diese Hofnung bekräftigen. In derselben wird er uns ausdrücklich, als **ein Vater der Wayſen und ein Richter der Witwen** beschrieben. In derselben wird mit gantz deutlichen Worten von ihm gerühmet, daß **er die Fremdlinge und Wayſen behüte, und die Witwen erhalte, und den Weg der Gottloſen zurück kehre**; daß er **das Haus der Hofärtigen zerbrechen, und die Gräntze der Witwen beſtätigen werde.** In derselben lesen wir auch ein eigenes Gebot, das er den Kindern Israel zur Sicherheit der Witwen und Wayſen gegeben, und mit einer gar schwehren und fürchterlichen Drohung begleitet hat. **Ihr ſolt**, heißt es, **keine Witwen und Wayſen beleidigen. Wirſt du ſie beleidigen: ſo werden ſie zu mir ſchreyen, und ich werde ihr Schreyen erhören. So wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerdt tödte, und, mercket dieſes wohl, Verfolger der Witwen und Wayſen! und eure Weiber Witwen, und**

Pſ. LXVIII. 6.
CXLVI. 9.
Spr. XV. 25.
2 Moſ. XXII. 22.

eure

eure Kinder Wayſen werden. Was ſoll man aus dieſen und ſo viel andern Stellen des untrieglichen Wortes GOttes, was ſoll man daraus anders ſchlieſſen? als daß er ſich gegen betrübte Witwen, wenn der ſie gleich eine Zeitlang mit allerley Plagen und Trübſahlen heimſuchet, doch zuletzt allezeit recht väterlich beweiſe, und ſie mit den herrlichſten Wohlthaten erquicke und erfreue; daß, wenn er gleich im Anfange der Ungerechtigkeit und Bosheit, die wieder ſie toben und wüthen, freyen Lauf läßt, daß er ſich dennoch zur rechten Zeit aufmache, ihnen Recht zu verſchaffen, ihren Verfolgern ihre Bosheit auf ihren Kopf zu vergelten, und ſie zu beſchützen, zu erhalten, und zu erhöhen; daß er noch allezeit Mittel und Wege wiſſe, ihre Traurigkeit in Freude, und ihre Thränen in Frohlocken zu verkehren, und ſolches, ſo wie es ihm ein leichtes iſt, nach ſeiner Barmhertzigkeit, Wahrheit, und Treue auch würcklich leiſte. Und o wie manch geplagte und verfolgte Witwe wird nicht davon, aus dem, was ſie bereits auf Erden an ſich ſelbſt erfahren hat, ein gantz unwiederſprechliches Zeugniß abzulegen im Stande ſeyn! Wie manche wird ſolches noch erſt recht zu der Zeit an ſich erfahren, wann der HErr ſie von allem Uebel erlöſen und ihr zu ſeinem himmliſchen Reiche aushelfen wird. 2 Tim. IV. 18.

Anwendung.

Erweget dieses alles wohl, geliebten Freunde! Erweget es wohl, daß das Hertz unsers GOttes gegen die Thränen der Witwen so empfindlich ist; daß der HErr sich ihrer jammern läßt; daß er selbst ihr Gemüth durch allerley Tröstungen zu beruhigen, und ihre Thränen durch sein Wort zu stillen bemüht ist; daß er zuletzt in der That durch seinen mächtigen Schutz und Beystand aus dem Staube, der Unterdrückung und dem Elende sie hervor ziehet, und durch seine herrlichen Wohlthaten ihnen eine Fülle der Freuden zutheilet. Und daraus erkennet, wie groß er sey, und wie unendlich weit die Gesinnungen und Triebe seines Hertzens über der Menschen Gesinnungen und Triebe erhaben sind. In dieser letztern Augen scheinet eine verlassene, eine schutz- und hülflose Witwe kaum noch einmahl werth zu seyn, daß man ihrer achte, und sich um sie und ihre Trübsahle und Thränen bekümmere. Weil man nichts von ihr zu hoffen oder sich zu versprechen hat: so überlässet man sie gantz fühllos ihrem eigenem Schicksahl. Und weil man weiß, daß sie ihren Wiedersachern keine andere Waffen, als Seufzer und Thränen, und ein ohnmächtiges Geschrey entgegen setzen könne, so scheuet man sich oft nicht, selbst ihr Verfolger zu werden, und ihr der Leiden viel zu machen. Dagegen aber kehret es

der

der HErr unser GOtt gerade um. Dem ist es genug, daß eine Witwe sonst nirgends Trost, Hülfe, Schutz und Beystand findet, um sich ihrer zu erbarmen, und sie auf eine vorzügliche Art seines Trostes, seiner Hülfe, seines Schutzes und seines Beystandes zu würdigen. Der darf nur inne werden, daß Frevler und Bösewichter die Einsamkeit und Ohnmacht einer Witwen mißbrauchen, um sie zu ängstigen, zu unterdrücken, zu verderben und zu Grunde zu richten. Und alsobald machet er sich auf, jener Tücke zu Schanden zu machen, und diese aus ihren Klauen zu erretten. **Weil denn**, spricht er selbst, **weil denn die Elenden verstöhret werden, und die Armen seufzen, will ich auf. Ich will eine Hülfe schaffen.** Ps. XII. 6. Darin suchet er seine Ehre. Dieß soll sein Ruhm seyn, daß er ein Vater der Waysen und ein Richter der Witwen ist. Diesen Ruhm lasset uns ihm daher auch öffentlich und mit Freuden beylegen. Mit Ehrfurcht lasset uns ihn nun allezeit als einen Vater der Waysen und einen Richter der Witwen betrachten, bewundern, erheben und preisen.

Indessen wenn wir nun das für einen Ruhm unsers GOttes, und für einen unwiedersprechlichen Beweis von der Edelmüthigkeit seiner Gesinnungen zu erkennen gezwungen sind, daß sein Hertz sogar gegen die Thränen armer Witwen höchst empfindlich ist, und sich ihrer so kräftig jammern läßt: o! so las-

set uns ihm doch auch darin ähnlich zu werden suchen. Er selbst stellet sich uns so oft zum Muster der Nachfolge dar. Er will, daß wir heilig, vollkommen, barmhertzig seyn sollen, wie er, unser Vater im Himmel, heilig, vollkommen, barmhertzig ist. Was braucht es also mehr, um uns zu überzeugen, daß auch wir auf unsrer Seiten bey den Thränen der Witwen ein empfindliches und mitleidiges Hertz zu zeigen, ihrer uns jammern zu lassen, ihren niedergeschlagenen Muth durch freundliches Zureden zu ermuntern und aufzurichten, und so viel in unsern Kräften ist, zur würcklichen Verbesserung ihrer Umstände, zu ihrer Ruhe und Zufriedenheit etwas beyzutragen verpflichtet sind, was braucht es, um uns davon zu überzeugen, weiter, als die Betrachtung, daß der HErr unser GOtt uns in diesem allen und auf die vollkommenste Art mit seinem Exempel vorgehe. Aber wenn wir nun gerade das Gegentheil von dem allen thun; wenn wir, anstatt uns durch die Thränen der Witwen rühren, anstatt uns dadurch zu einem wahren und thätigen Mitleiden erwecken zu lassen, uns sinnreich und eifrig erweisen, ihnen immer neue Ursache zur Ver-

dop-

doppelung ihrer Thränen zu geben: wie groß muß nicht alsdann unsre Schande seyn? und wie erschrecklich unsre Strafe werden? Verschwender und Betrüger! die ihr euch kein Gewissen daraus macht, das geringe Vermögen einer armen Witwen noch zuletzt aufzuborgen und anzuleihen, und in der kurtzen Zeit, die euch biß zu eurem gäntzlichen Fall noch übrig ist, zur Unterhaltung eurer Verschwendung anzuwenden; Raubsüchtige! denen es ein geringes dünckt, die Rechte und Güter der Einsamen anzutasten, an solche, da ihr nichts zu fordern habt, Ansprüche zu machen, und das Ihrige unter dem Schein des Rechtens als euer Eigenthum zu euch zu reissen; Zungendrescher! die ihr jenen Raubsüchtigen eure Zunge und Feder feil bietet, und nach den schnöden Absichten derselben zur Unterdrückung einer unschuldigen Witwen die Gesetze verdrehen, und immer neue Ränckе ersinnen helfet; Ungerechte Richter! die ihr jenen beyden, den Raubsüchtigen und ihren Gehülfen, ihren Willen lassen, und wohl selbst dazu helfet, daß ihnen wieder eine Witwe, die sie verfolgen, ihre Tücke gelingen müssen: Ihr allesamt Scheusahle der Mensch-

lichen Gesellschaft! Ungeziefer des Staats! und Schandflecken des christlichen Namens! o! möchtet ihr doch biß auf diese Stunde unter uns gantz unbekannt seyn, und auch in Zukunft allezeit ferne von uns bleiben! O! möchtet ihr doch endlich einmahl in euch schlagen und aufhören, in wehrender Zeit, da das Hertz eures GOttes so empfindlich gegen die Thränen der Witwen ist, so ungescheut und freventlich Witwen Thränen auszupressen.

Doch wenn nun unsre Zeiten weder so glücklich seyn, noch so glücklich werden solte; wenn ausser den eigenen Schlägen der züchtigenden Hand des HErrn auch noch die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menschen manch arme Witwe dieses Volck betrüben, beugen, und zum Weinen zwingen solte; werdet ihr denn auch, ihr Einsamen, und Verlassenen, und Verfolgten! um deswillen zuletzt gar in Traurigkeit versincken, und endlich gar in Thränen zerfliessen? Das sey ferne! Wenn gleich in der Welt sich Niemand um euch und eure Thränen sonderlich bekümmert: so ist doch das Hertz eures GOttes gegen solche höchst empfindlich. So siehet, und fasset, und zählet der sie doch;

doch; So lässet doch der sich ihrer und eurer jammern. Daran gedencket also zurücke: Und mit der Betrachtung, daß der Mitleiden mit euch habe, an dessen Mitleiden und Erbarmen euch mehr, als an allem übrigen gelegen ist, damit richtet euch in eurem Schmertz und Kummer wieder auf. Wenn unter den Menschen Niemand freundlich mit euch redet, und auf lindernden Trost für euch dencket: so redet GOtt in seinem geoffenbahrten Worte und durch den Mund seiner Boten mit euch, um euer Hertz zu beruhigen und zu trösten, und eure Thränen zu stillen. Dem öfnet daher auch eure Ohren, und eilet zu den Zeugnissen seines Worts und zu der Predigt seiner Boten, um die Stimme seines Trostes zu hören. Wenn auf Erden sich Niemand eurer annimmt, und euch erfreuliche Schicksahle zu verschaffen bemüht ist: so sorget doch, der im Himmel wohnet, für euch, und seine nie verschlossene Hand hält schon für euch die herrlichsten Güter bereit, die euch wieder zu erfreuen geschickt sind, und durch welche er euch ungleich ehe, als ihr es wohl vermeynet, und wo nicht hie, doch gewiß dort in der Ewigkeit eine Freude, die Niemand von

euch nehmen kan, stillen wird. Darnach sehnet euch also. Darauf hoffet mit aller Gedult und Gelassenheit. Aber hoffet darauf also, daß ihr in freudiger Erwartung derselben euren gegenwärtigen Kummer geringe schätzen, euren Thränen Einhalt thun, und zum Preise eures GOttes mit bewegter Seelen bekennen könnet, daß er wahrhaftig freundlich ist, und seine Güte ewiglich währet.

Amen!

Die

Die fünfte Rede.

Von der

Ehre vor der Welt.

Am XVII. Sonntage nach Trinitatis

über

Luc. XIV. 1—11.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0161
DFG

Text.

Luc. XIV. 1—11.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Phariseer, auf einen Sabbath, das Brodt zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch für ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Phariseern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Und sie kunten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merckte, wie sie erwehleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem, und du müssest denn mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund! rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben für denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich

selbst

selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Eingang.

Bey der Wiederspänstigkeit gegen GOtt und seine Befehle, die unserm Hertzen angebohren und so natürlich ist, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** ist es ein Glück für uns, daß wir den Willen unsers GOttes nicht übertreten, noch aus den Augen setzen können, ohne uns schon in der Zeit zu schaden, und den Trieben, die uns am wesentlichsten sind, entgegen zu handeln, und daß wir in der Beobachtung seiner Gebote zugleich unsern eigenen Vortheil finden, und eben dadurch am leichtesten und auf die vollkommenste Art unsrer Wünsche gewehret werden. Wäre dieses nicht: dürften wir nicht befürchten, daß wir die Verletzung der Pflichten, die er uns auferleget hat, durch Vereitelung unserer eigenen Absichten und Wünsche würden büssen müssen, noch hoffen, daß der Gehorsam gegen solche uns zu dem Ziele führen werde, wohin alle unsre Sinne und Begierden gerichtet sind: In Wahrheit! so würde es noch ungleich schwehrer als jetzt, und vielleicht gar unmöglich seyn, uns den Weg der Gebote GOttes beliebt zu machen, und uns zum Wandel auf demselben Wege

zu

zu bewegen. Da würde jene Seeligkeit in der zukünftigen Welt, die er den Gerechten zum Lohn verheissen hat; da würde auch jene Quaal und Pein in der Ewigkeit, die er den Feinden seines Namens und den Verächtern seines Willens zur Strafe bestimmet hat, die würden uns eben weil sie noch zukünftig und weit entfernet sind, nicht sonderlich rühren. Und ohne darauf zu achten, ohne daran zu glauben, würden wir GOtt gebieten, verheissen und drohen lassen, und doch thun, nicht was er geboten, sondern was unserm Hertzen gelüstet und uns wohlgefällt. Aber die Gottseeligkeit hat ausser der Verheissung des Zukünftigen, auch noch die Verheissung dieses Lebens, und ist zu allen Dingen nütze. Die Güter dieser Welt, die wir uns wünschen, die werden uns nicht ehe und leichter zu Theil, als eben vermittelst der Tugenden und guten Wercke, die uns der HErr in seinem Worte so nachdrücklich einschärfet, und dagegen sind die Uebertretungen und Laster von denen er uns eben daselbst abzuschrecken so bemüht ist, die grössesten Hindernisse für uns, zum ruhigen Besitz jener Güter dieser Welt und zu einem rechten Genuß derselben zu gelangen. Und das ist ein Umstand von ausnehmend grosser Wichtigkeit. Kan gleich die Begierde nach den Gütern dieser Welt und die Furcht, ihrer zu verfehlen, bey uns keinen Gehorsam, keine Tugenden und guten Wercke würcken, die einen GOtt angenehmen

men Dienst ausmachten: so dienen sie doch, die Wiederspänstigkeit unsers Hertzens zu brechen, und es allmählich und von weitem zu einem GOtt angenehmen Dienst, zu einem Gehorsam, zu Tugenden und guten Wercken, die rechter Art sind, vorzubereiten und anzulocken.

Indessen wenn nun dem also ist, geliebten Freunde! so dürfen wir ja auch wohl kein Bedencken tragen, euch selbst an eines von den Gütern dieser Welt, und das vor andern in den Augen der mehresten einen gar grossen Werth hat, zu erinnern, und zu versuchen, ob wir nicht eben durch die Begierde nach demselben den Lauf eines unter uns gar gewöhnlichen Lasters in etwas unterbrechen, und die Ausübung der jenem entgegen stehenden Tugend befördern können. Und das wollen wir auch in dieser Stunde leisten. Wir wollen euch an die Ehre vor der Welt erinnern. Wer unter euch solte sich wohl nicht darnach sehnen? Wer solte wohl nicht wünschen? ihrer auf eine so vollkommene Art, als möglich ist, theilhaftig zu werden, und allezeit zu geniessen. Aber indem wir uns darnach sehnen, und ihrer theilhaftig zu werden und zu geniessen wünschen: so werden wir hochmüthig und ehrgeitzig, und setzen dagegen Bescheidenheit und Demuth aus den Augen. Und sehet! da wollen wir bemercken und darthun, daß man der Ehre vor der Welt nicht leichter verfehle, als wenn man dar-

darnach geitzet, und ihrer nicht ehe theilhaftig werde, als wenn man solche nicht zu verdienen glaubet. Auf diese Art werdet ihr selbst an der Ehre vor der Welt und der Begierde nach solcher einen Bewegungsgrund finden, euch von dem Laster des Ehrgeitzes zu reinigen, und euch dagegen mit der herrlichen Tugend der Demuth zu schmücken.

Wir werden aber dabey, wie wohl ein jeder von selbst siehet, nur bloß den letzten Theil unsers heutigen Textes uns zu Nutzen machen können; die Lehre, die der Heiland in demselben den Gästen in dem Hause des Obersten der Phariseer gab, da sie allesamt so begierig nach der Oberstelle strebten. Bey derselben wollen wir daher auch vor dießmahl mit unsern Gedancken stille stehen, und sie zum Grunde unsrer gegenwärtigen Betrachtungen legen. Aber nach Anleitung derselben und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes wollen wir

Von der Ehre vor der Welt

also reden, daß wir zu eurer Erbauung bemercken, wie solche

I. Verfehlt von denen, die darnach geitzen, und dagegen

II. Von denen, die sich ihrer nicht würdig genug schätzen, gefunden und erlanget werden.

Err

HErr unser Herrscher! du allein hoher und erhabener GOtt! der du den Hoffärtigen wiederstehst, aber den Demüthigen Gnade giebest: Ach! möchten wir doch allesamt, die wir allhie versammlet sind; also beschaffen seyn, daß wir getrost hoffen dürften, du werdest auch uns, anstatt uns zu wiederstehen, Gnade geben. Aber so werden leider! wohl nur die allerwenigsten unter uns beschaffen seyn: Und da flehen wir dich jetzt an, du wollest dich unsrer erbarmen, und uns durch dein Wort und deines Geistes Kraft also an Hertzen und Sinnen verändern, daß wir von Hoffart und Ehrgeitz, die dich uns zu wiederstehen reitzen müssen, gereinigt werden, und uns in der Gestalt der Demüthigen, die vor deinen Augen Gnade finden, allezeit zeigen mögen. Erfülle uns in Absicht auf Ehre und Ansehen vor der Welt mit solchen Gesinnungen und Trieben, die dir gefallen, und uns nie aus den von dir gesetzten Schrancken weichen lassen. Präge auf der einen Seite uns es feste ein, daß vor Ehre Schande und Verachtung unsrer warte, und gewiß über uns kommen werde, woferne wir eitler Ehre geitzig sind. Und dadurch erwecke uns, auch an uns selbst allen Ehrgeitz für Thorheit zu erkennen, und als Thorheit abzulegen und zu fliehen. Aber auf der andern Seite überzeuge uns auch lebendig, daß wir vor der Welt Ehre und Ansehen genug finden werden, wenn wir fast gar keine Ehre zu verdienen vermeynen: Und dadurch reitze uns kräftiglich, vielmehr auf das zu sehen und zu dencken, was uns zu thun obliget, um uns der Ehre vor der Welt würdig zu machen, als bey uns selbst allerley hohe Gedancken von

uns

uns selbst und unserm Verdienst und unsrer Würdigkeit zu nähren und zu unterhalten. Amen!

Abhandlung.

Die Ehre vor der Welt, wovon wir gegenwärtig reden wollen, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** die ist von der Ehre überhaupt und an sich selbst betrachtet noch gar sehr unterschieden. Der Zusatz: **vor der Welt**, den wir allhie mit dem Worte: **Ehre**, verbinden, und dessen es sonst gar nicht bedürfte, giebet solches schon deutlich genug zu verstehen. Aber diesen Unterschied nehmen nur die allerwenigsten wahr, und kaum einer oder etliche sehen ihn deutlich ein. Der grösseste Theil des menschlichen Geschlechts weiß von keiner andern Ehre, als von der Ehre vor der Welt: Und wem diese letztere in sattsam reichen Maasse zu Theil wird, dem fehlet es nach seinem Urtheil auch nicht an wahrer und eigentlicher Ehre. Auf diesen Unterschied, der sich unter beyden findet, werden wir euch daher auch vor allen Dingen führen müssen, damit wir euch desto deutlicher zeigen können, was insbesondre die Ehre vor der Welt sey, und worin solche eigentlich bestehe.

So wisset denn, **geliebten Freunde!** daß bey der Ehre überhaupt und an sich selbst betrachtet alles auf gewisse Vorzüge, die ein

Mensch

Mensch besitzet, und auf die Erkentniß und Empfindung, die andere davon haben, ankomme. Gewisse Vorzüge und Vollkommenheiten, sie mögen nun in besondern Fähigkeiten und Gaben der Seelen und des Leibes, oder in recht guten Eigenschaften des Hertzens und Willens, oder in der Unsträflichkeit und Heiligkeit des Lebens und Wandels, oder in wichtigen Diensten, die man der Kirchen und dem Vaterlande leistet, bestehen, dergleichen Vorzüge und Vollkommenheiten werden nothwendig zur wahren Ehre erfordert, und müssen den Grund dazu legen. In Ermangelung derselben darf sich der Mensch keine Ehre, wenigstens nicht eine Ehre, die des Namens der Ehre würdig wäre, versprechen. Indessen ist es doch nicht genug, daß sich dergleichen Vorzüge und Vollkommenheiten wahrhaftig an einem Menschen finden. So lange andere ihrer nicht inne werden, nicht glauben oder wissen, daß er solche besitze, so lange verdienet er zwar dadurch Ehre, aber ohne in der That desfalls geehret zu werden. Zu den Besitz solcher Vorzüge und Vollkommenheiten selbst muß daher auch dieses noch hinzu kommen, daß andere solche bemercken und wahrnehmen, daß sie ihn in ihrem Hertzen für einen Menschen erkennen, halten, und erklähren, welcher mit solchen Vorzügen und Vollkommenheiten wahrhaftig ausgeschmücket ist und pranget. Geschiehet dieses: so erlangt der Mensch auch würckliche Ehre.

Eben darin, daß die Vorzüge und Vollkommenheiten eines Menschen auch von andern bemercket und erkannt werden, daß andere die Gedancken hegen, er besitze diese Vorzüge und Vollkommenheiten wahrhaftig, eben darin bestehet überhaupt die wahre und eigentliche Ehre. Und wie wird denn von derselben die Ehre vor der Welt zu unterscheiden seyn? Nur gar zu leicht, **geliebten Freunde**! Erinnert euch nur der in der Welt überall eingeführten und gar mannigfaltigen Gebräuche, die da die Stelle äusserlicher Zeichen vertreten, durch welche man zu erkennen geben will, daß man einem andern gewisse Vorzüge und Vollkommenheiten zugestehe, und ihn für besser als andere halte, und die man daher auch Ehrenzeichen und Ehrenbezeugungen zu nennen pflegt. Da sind Aemter und Würden, die in dieser Absicht nur einem oder etlichen wenigen, mit Ausschliessung anderer von einem gantzen Volck, oder den Häuptern eines Volcks übertragen und verliehen werden. Da sind besondere Benennungen, die ein Mensch nach der Beschaffenheit seines Standes und seiner Würde von andern fordern und erwarten darf, und diese ihm beylegen müssen; da sind bestimmte Plätze und Stellen, die jener bey einer Zusammenkunft mit andern einzunehmen berechtigt, und diese ihm frey zu lassen verbunden sind; da sind gewisse demüthige Stellungen und Bewegungen des Leibes,

bes, mit denen sich die letztern dem erstern zu nähern und ihn anzureden pflegen und dergleichen. Und sehet! eben diese äusserliche und in die Sinnen fallende Zeichen der Ehre, welche sich die Menschen unter einander, nach der Verschiedenheit ihres Standes, ihrer Würden, ihrer Vorrechte in der Welt zu beweisen gewohnt sind, aber nur sehr selten aus einer wahren innerlichen Hochachtung des Hertzens sich unter einander beweisen, die eben machen die Ehre vor der Welt aus, wovon wir jetzt reden.

In Absicht auf diese Ehre vor der Welt und deren Erlangung nun, geliebten Freunde! sind nicht alle Menschen gleich gesinnet, und sie gebehrden sich nicht alle auf gleiche Art. Ein Theil geitzet darnach, und kan ihrer nicht satt werden: Und der machet wohl ohne Zweifel den grössesten Haufen aus. Andere hingegen, obgleich nur sehr wenige, schätzen sich kaum der Ehre, die ihnen gebühret, würdig genug, und begeben sich ihrer darüber auch in vielen Fällen, wo sie ihrer zu geniessen Fug und Recht haben. Allein da wollen wir nun auch zeigen, daß die erstern einen gar unsichern Weg betreten, und der Ehre vor der Welt, wornach sie geitzen, nur gar zu leicht verfehlen, und daß dagegen solche insgemein das Theil derer bleibe, die sich ihrer nicht würdig genug schätzen, und sich um solche ungleich weniger, als so viel andere bekümmern.

mern. Das ist die wahre und eigentliche Absicht unsrer gegenwärtigen Rede.

Erster Theil. Aber was heisset nun das, nach Ehre vor der Welt geitzen? Und welches sind die rechten Kennzeichen derer, die solches thun? An dem Bilde der Gäste, die mit dem Heilande, nach dem Bericht unsers Textes, in dem Hause eines Obersten der Phariseer das Brod zu essen, zusammen gekommen waren, und an welche die Rede unsers JEsu in der letzten Hälfte unsers Textes gerichtet war, daran werden wir es gar leicht und deutlich zeigen können. Diese, da es nun an dem war, daß sie sich mit dem Heilande zu Tische setzen solten: so erwählten sie, wie der Evangelist v. 7. redet, oben an zu sitzen. Und was der Evangelist damit sagen wolle, das ist nicht schwehr zu errathen; das lehren alle Umstände von selbst. Die gantze Versammlung derer, die alhie mit dem Heilande in dem Hause des Obersten der Phariseer das Brod essen solten, die bestand wohl ausser Streit, wo nicht aus lauter Phariseern, doch aus Phariseern und Schriftgelehrten, aus Priestern und Leviten, und mit einem Wort, aus Leuten, die über den Pöbel erhaben waren, und zu den Angesehensten unter dem jüdischen Volck gehöreten. Aber obgleich die alle, welche alhie versammlet waren, zu den angesehensten des jüdischen Volcks gehöreten: so waren sie doch nicht alle untereinander gleich vornehm und angesehen; so hatte doch immer

mer einer vor dem andern einen Vorzug, nachdem er nämlich entweder zu der Classe der Priester oder Leviten, der Phariseer oder Schriftgelehrten gehörete; nachdem er früher oder später in dieselbe aufgenommen war, oder auch mehrere Jahre, als ein anderer zählte. Das ist im geringsten kein Zweifel. Darauf sahe also auch ein jeder, indem sie sich nun alle zu Tische setzen wolten. Ein jeder fürchtete, daß ihm ein anderer, der geringer wäre, als er, zuvor kommen, und sich über ihn setzen würde: Und mit Unruhe und Ungestüm eilte ein jeder, wo nicht selbst einem noch würdigern vorzudringen, doch wenigstens ja die rechte Stelle, die ihm nach seinem Stand und Amte und Alter gebührete, bey Zeiten einzunehmen und zu erhalten. Das ist der wahre Verstand der Worte: **sie erwähleten**, sie bemüheten sich, **oben an zu sitzen**. Aber so bald wir darauf mercken: so werden wir uns auch von einem Geitzen nach Ehre vor der Welt ohne alle Mühe einen richtigen Begrif machen können. Der geitzet nämlich nach Ehre vor der Welt, wer die äusserlichen und sichtbahren Merckmahle seiner Vorzüge und seiner Würdigkeit, und die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen, die man ihm und seinem Stande schuldig ist, nicht so wohl annimmt, als vielmehr zu sich reisset und erzwingt, und ohne damit zufrieden zu seyn, auch nach denen strebet, die er kein Recht zu fordern hat. Wer so, wie hie die Gäste, bey

einer Zusammenkunft mit andern es sich recht eifrig angelegen seyn läßt, den Vortritt, und die oberste Stelle vor den mehresten zu erhalten, und auf alle diejenigen neidisch ist, denen er solche überlassen muß; Wer sich den Stand, die Würden, die Ehrenstellen, die er bekleidet, nie genug seyn läßt, sondern um immer höher, bey denen, die ihn dazu erheben können, bettelt, und so bald er seines Wunsches gewehret wird, schon wieder darauf sinnet, wie er sich noch höher empor schwingen möge; Wer bey aller Gelegenheit sich gegen die Geringern blähet und brüstet, und mit ihnen nie anders, als in einem gebietherischen Thon und mit rauher Stimme redet, nur damit er ihnen seine Hoheit und Grösse recht zu fühlen geben, und sie nöthigen möge, sich desto mehr vor ihm zu demüthigen, desto furchtsamer und ehrerbiethiger mit ihm zu reden, und desto tiefer sich vor ihm zu krümmen und zu bücken: die alle und noch manch andere die jenen gleich sind, die geitzen nach Ehre vor der Welt.

Und was düncket euch denn, **geliebten Freunde!** bey der Mühe? die sich Leute dieser Art um die Ehre vor der Welt geben. Scheinet es doch, als könne solche schwerlich gantz fruchtlos und vergeblich bleiben. Solte man doch fast glauben, es sey unmöglich, daß ein Mensch, der so aufmercksam auf alles, was ihm vor der Welt zur Ehre gereichet, ist, und so eifrig jeder Gelegenheit, gröf-

sere

sere Ehre vor der Welt zu erjagen wahrnimmt, daß der dabey so leicht des Zieles verfehlen, und statt der Ehre, die er suchet, Schimpf und Schande finden solte. Aber diese Gedancken mache sich nur Niemand. Niemand ist in grösserer Gefahr der Ehre vor der Welt zu verfehlen: Und Niemand verfehlt ihrer leichter und öfterer, als eben diejenigen, die darnach geitzen.

So unterrichtet uns zuförderst der Heiland selbst in dem Theil unsers Textes, den wir heute zu einer nähern Betrachtung ausgesetzet haben. **Da er merckte, wie die** v. 7. **Gäste erwählten, oben an zu sitzen;** wie jeder von ihnen so begierig nach der Oberstelle strebte; wie sie allesamt bey dieser Gelegenheit ihren Ehrgeitz so deutlich blicken liessen: so befand er es für nöthig, sie desfalls freundlich zu bestrafen, und ihnen die Thorheit eines solchen Betragens lebhaft zu Gemüthe zu führen. Aber der wahre Grund, dessen er sich bedienet, und der ihnen die Augen öfnen solte, zu erkennen, daß sie thöricht handelten, das ist doch der, weil sie sich dadurch in Gefahr setzten, von dem Wirth zu ihrer Beschämung von der Oberstelle, die sie eingenommen hatten, aufgefordert und zu einer ungleich niedrigern verwiesen zu werden. Er wählet nämlich einen Fall, der mit dem gegenwärtigen viele Aehnlichkeit hatte; den Fall, da **sie von jemanden zur Hochzeit** v. 8. **geladen würden,** so wie sie jetzt von dem

Obersten der Phariseer zur Mittagsmahlzeit geladen waren; um es ihnen also auf eine verblühmte und etwas versteckte Art zu verstehen zu geben, und nicht mit dürren Worten unter die Augen zu sagen, daß ihr gegenwärtiges Bezeugen keinesweges gebilligt werden könne. Er warnet sie, sich in diesem Fall nicht gleich oben an zu setzen. Und warum? Weil es leicht geschehen könte, daß ein Ehrlicher, denn sie, ein Mann von gröſserm Ansehen und höherer Würde gleichfalls geladen wäre, und sich darauf zur Hochzeit einfände. Denn da würde der Wirth,
v. 9. der, welcher diesen und sie geladen hätte, genöthigt seyn, sie von der bereits eingenommenen Oberstelle weiche, und dem Würdigern solche einräumen zu heissen, und da würden sie sich nicht wegern können, verwirrt und öffentlich beschämt weiter nach unten zu rücken, und unten an zu sitzen. So unterrichtete hie der Heiland die Gäste, und so deutlich gab er ihnen zu verstehen, daß sie, da sie so begierig nach der Oberstelle strebten, anstatt dadurch Ehre vor der Welt zu erlangen, eben dadurch in Gefahr geriethen, öffentlich beschämt und beschimpfet zu werden. Und davon würde denn der Schluß auf alle diejenigen leicht zu machen seyn, die nach Ehre vor der Welt geitzen, ob sie gleich bey ihrem Ehrgeitz auf andere Dinge, als auf Vortritt und Oberstellen sehen. Es würde der Schluß leicht zu machen seyn, daß auch diese

in

in Gefahr sind, der Ehre vor der Welt, wornach sie geitzen, zu verfehlen, und an deren Statt Schimpf und Schande über sich zu bringen. Aber es bedarf dieses Schlusses nicht erst. JEsus saget es zum Beschluß unsers Textes mit gantz eigentlichen und ausdrücklichen Worten. Denn da ziehet er aus dem, was er vorher insbesondre wieder diejenigen geredet hatte, die sich auf Hochzeiten und Gastmahlen nach der Oberstelle drängen, die allgemeine Lehre: daß wer sich v. 11.
selbst erhöhet, wer sich grösserer Ehre, als er verdienet, würdig schätzt und öffentlich anmasset, daß der erniedriget zu werden verdiene, und auch erniedriget werden solle; daß der der Ehre vor der Welt verfehlen und zeitig genug beschämt und zu Schanden gemacht werden würde.

Zu diesem Ausspruch des Heilandes, den er nicht nur hie in unserm Text, sondern noch an manch anderm Orte und bey anderweitigen Gelegenheiten gethan, dazu, geliebten Freunde! können wir nun noch verschiedene Zeugnisse und Stellen der heiligen Schrift setzen, die eben diese Lehre bestätigen; die eben das im Munde führen, daß diejenigen der Ehre vor der Welt verfehlen, die darnach geitzen. Da gestehet unser JEsus von sich selbst: daß seine Ehre, wenn er sich selber ehrete, Joh. VIII. 54.
nichts seyn würde. Und wie? wenn so gar der Heiland selbst in dem Fall, der doch bey ihm gar keine Statt fand, in dem Fall,

da er vor der Welt Ehre zu erjagen, da er seine eigene Ehre gesucht hätte, der Ehre vor der Welt verfehlet haben würde: wie wenig Hofnung auf Ehre vor der Welt werden sich denn unter blossen Menschen diejenige machen dürfen, die darnach geitzen. Da giebet Salomo dem Menschen die Regel: **Prange nicht vor dem Könige, und tritt nicht an den Ort der Grossen**, das heißt: masse dich nicht größerer Ehre an, als dir gebühret. Aber er bemercket zugleich, daß die, so solches dennoch thun, daß die sich auch **mit eigenen Augen vor dem Fürsten werden geniedrigt sehen müssen.** Da versichert auch eben dieser weise König mit gar deutlichen Worten: **Die Hofart des Menschen werde ihn stürtzen.** Und so bleibet es denn nach der Schrift und den häufigen Aussprüchen derselben wohl dabey, daß kein Weg unsicherer sey, Ehre vor der Welt zu erlangen, als den diejenigen betreten, die darnach geitzen; daß eben diese vor andern in Gefahr sind, derselben zu verfehlen, und auch in der That ihrer nur mehr, als zu leicht und zu oft verfehlen.

Spr. S. XXV. 6. 7.

XXIX. 23.

Aber nicht die Schrift allein bekräftigt uns solches. Auch die gesunde Vernunft kan uns davon überzeugen: Und sobald wir nur der Sache selbst ein wenig weiter nachsinnen; so sind wir auch gezwungen zu bekennen, daß man ungleich mehr Ursache habe, sich zu verwundern, wenn die Ehre vor

der

der Welt demjenigen, der darnach geitzet, zu Theil wird, als wenn er ihrer verfehlet.

Denn so darf man sich wohl schwehrlich von demselben das versprechen, daß er bey blossen Wünschen nach Ehre vor der Welt stille stehen, oder solche nur auf erlaubte Art zu befriedigen suchen werde. Der Ehrgeitz und der Geldgeitz haben zwar ein verschiedenes Ziel: Aber im übrigen verhält es sich mit dem erstern eben also, wie mit dem letztern. Der Geitzige lässet es damit nicht genug seyn, daß sein Hertz an dem Goldklumpen hängt, und er seinen Ueberfluß ohne Aufhören durch das, was des Nächsten ist, vermehrt zu sehen wünschet. Nein! er versuchet auch insgemein alles, was nur möglich ist, und er ohne Furcht vor den Strafen weltlicher Obrigkeit wagen darf, um das Eigenthum des Nächsten zu sich zu reissen, **ein Haus an das andere zu ziehen, und einen Acker zum andern zu bringen,** und sich durch Betrug und Räubereyen zu bereichern. Jes. V. 8. Und eben das thut in Absicht auf die Ehre vor der Welt, der welcher darnach geitzet. Von den höhern Würden und Ehrenstellen, die andere bekleiden, suchet er sie zu verdrängen. Die Ehrenbezeugungen, die jene vor ihm voraus haben solten, ist er bemüht ihnen zu entziehen, und sich zu zu Wege bringen. Den Platz, den Vortritt, die Oberstelle, die jenen mit Recht gebührte, nimmt er frühzeitig, ehe sie noch da sind, ein, und suchet sie nachher auf alle Art zu behaupten.

ten. Aber indem er auf solche Art offenbahr zu weit gehet, und sich an den Vorrechten der Würdigern vergreifet: so erwecket auch
1 Petr. V. 5. GOtt, der den Hofärtigen widersteht, ehe er es sich versieht, Leute, die dazu nicht stille schweigen, die jener Sache mit Nachdruck wieder ihn führen, die ihn daran erinnern, daß er geringer und niedriger, als solche sey, die ihm öffentlich diejenigen vorziehen, denen grössere Ehre gebühret, und ihn selbst nöthigen, denenselben den Vorzug und die Vorrechte, die er ihnen zu rauben gedachte, gantz ungekränckt zu lassen, und das, was er ihnen etwa schon davon entzogen, gantz ungeweigert wieder abzutreten. Und wird denn das wohl geschehen können, ohne daß er selbst aufs äusserste beschimpft, verwirrt und beschämet würde. Ist es nicht gantz natürlich, daß in diesem Fall statt der Ehre vor der Welt, nach welcher er geitzet, Erniedrigung und Schande sich über ihn häufen müsse.

Doch gesetzt, er lasse seinen Ehrgeitz so gar weit nicht ausschweifen, daß er ihn zu würcklichen Eingriffen in die Vorrechte und Vorzüge derer, die würdiger sind, als er, verleiten könnte. Gesetzt, er geitze bloß in Absicht auf die, welche unter ihm gesetzt, und niedriger, als er, sind, nach Ehre vor der Welt, und lasse das sein Geschäft seyn, von denen immer neue und grössere Ehrenbezeugungen zu erzwingen, und sie bey aller Gelegenheit fühlen und sehen zu lassen, wie groß und wie hoch über

sie

sie erhaben er sey. Auch in diesem Fall wird er nur gar zu leicht der Ehre vor der Welt, nach welcher er geitzet, verfehlen. Paulus hat schon bemercket, daß eitler Ehre geitzig Gal. V. seyn, zu nichts anders diene, als die Menschen 26. gegen einander zu entrüsten und mit Haß zu erfüllen. Und das wird auch in dem Fall, wovon wir reden, nicht aussen bleiben. Der Niedrige wird die spröde Begegnung, den Trotz und Stoltz und das gebieterische Wesen des Grossen eben so schmertzlich, als eine wahre und recht schwehre Beleidigung, empfinden. Er wird dadurch wieder denselben entrüstet und aufgebracht werden, und sich gereitzt fühlen, der Eitelkeit und dem Hochmuth desselben hinwiederum wehe zu thun, so wie ein Mardachai dem Haman, die Ehrenbezeugungen, die er ihm schuldig ist, und auch sonst mit Freuden erwiesen haben würde, ihm zu versagen, und an deren Statt öffentlich seiner zu spotten, und ihm zu trotzen. Und wie? wenn er nun Gelegenheit findet, solches zu thun; wenn seine Umstände also beschaffen sind, daß er weder der Hülfe und Wohlthaten solch eines hochmüthigen Grossen bedarf, noch dessen Zorn zu fürchten Ursache hat: wird er auch wohl säumen, dem Stoltz desselben Verachtung, Hohn und Trotz würcklich entgegen zu setzen. Aber wo bleibet denn die Ehre vor der Welt? wornach dieser geitzte. Sie ist aus: Und das, was davon noch übrig bleibt, ist viel zu wenig,

nig, ihm den Verdruß zu versüssen, den ihm der Hohn und die Verachtung eines eintzigen aus dem Haufen der Niedrigen erwecket.

Zweyter Theil. Wohlan! **geliebten Freunde**! so lasset uns denn das als eine Sache, die nicht dem geringsten Zweifel unterworfen ist, nur feste setzen, daß die, welche nach Ehre vor der Welt geitzen, nicht nur in Gefahr sind, ihrer zu verfehlen, sondern auch insgemein ihrer würcklich verfehlen. Dagegen aber lasset uns nun auch auf die, welche sich der Ehre vor der Welt, an statt darnach zu geitzen, fast nimmer würdig genug schätzen, unsre Gedancken richten und nachforschen, wie viele Hofnung wir denen dazu machen dürfen. Allein da werden wir auch ohne alle Mühe bemercken, daß Niemand leichter vor der Welt Ehre erlange und davon trage, als eben diese.

Indessen wenn wir nun von Leuten reden, die sich selbst der Ehre vor der Welt nicht würdig genug schätzen: so gedencke man nur nicht, daß wir unter dieser Benennung zugleich alle niederträchtige Gemüther und alle heuchlerisch Demüthige begreifen. Von beyden Arten finden sich mehr als zu viele in der Welt. Es giebt Leute, die der Ehre vor der Welt, welche sie nach ihren Umständen gar wohl erlangen könten, im geringsten nicht achten, die kein Verlangen nach Ehre bey sich fühlen, oder doch die Triebe nach derselben sogleich wieder bey sich ersticken, die furchtsam, träge

und

und faul sind, etwas zu thun und zu leisten, was ihnen Hochachtung und Lobsprüche zuziehen, und ein gewisses Ansehen unter ihren Mitbürgern geben könte, und die es sich gleich viel gelten lassen, ob man gut oder übel von ihnen gedencket und redet, ob sie im Staube sitzen bleiben und unbekannt und verachtet dahin sterben, oder über den gemeinen und grossen Haufen erhaben werden, und zuletzt ein rühmliches Andencken hinterlassen. Und das sind niederträchtige Gemüther. Es giebt auch Leute, deren Hertz in der That gantz voll von Hochmuth und Ehrsucht ist, die aber solche künstlich zu verbergen und so weit zu bezwingen wissen, daß nicht ein jeder sogleich die Spuhren derselben in ihrem äusserlichen Betragen gantz augenscheinlich wahrnehmen kan; die in eben den Augenblicken da alle ihre Sinnen und Begierden auf Ehre vor der Welt gerichtet sind, sich stellen, als gedächten sie nicht einmahl daran, und um ihrer theilhaftig zu werden, solche Wege betreten, die sie davon nur zu entfernen scheinen; die tiefer, als nöthig wäre, vor andern sich bücken, damit diese ihnen gar zu Füssen fallen mögen, andere über Verdienst rühmen und loben, damit man sie gar bis in den Himmel erheben möge, andere, die geringer sind, recht dringen und nöthigen, den Vortritt und die Oberstelle zu nehmen, damit alle mit lauter Stimme rufen mögen: sie gebühre nur ihnen. Und die verdienen den Namen der heuchlerisch Demüthigen mit

dem

dem vollkommensten Recht. Beyde schliessen wir von der Zahl derer aus, die sich nicht würdig genug schätzen, öffentlich vor der Welt geehret zu werden. Zu diesen rechnen wir bloß diejenigen, die es zwar für etwas Köstliches halten, öffentlich vor der Welt geehret zu werden, und auch auf ihrer Seiten alles thun, was ihnen erlaubt und in ihren Kräften ist, um sich Hochachtung zu erwerben, in ein gewisses Ansehen sich zu setzen, und Lobsprüche, Würden und Ehrenbezeugungen davon zu tragen, aber dabey allezeit furchtsam in den Gedancken stehen, daß vielleicht andere sich finden oder kommen möchten, welche die Ehre, die ihnen wiederfähret, die Lobsprüche, die ihnen ertheilet, die Würden, die ihnen übertragen, den Vortritt und die Oberstelle, die ihnen freygelassen werden, besser als sie verdienten, und aus dem Grunde, an statt darnach zu streben und sich ihrer anzumassen, lieber so lange warten, biß man selbst ihnen solche anbeut, und auch alsdann noch wohl Schwürigkeiten machen, solche anzunehmen. Auf
V. 10. solche Art und in solch einer Gemüthsverfassung, solte sich nach dem Unterricht des Heilandes in unserm Text ein Mensch, der zur Hochzeit geladen worden, unten an setzen. Ein Niederträchtiger wird solches zwar noch ehe und williger als irgend ein anderer thun: aber er wird es thun, weil in seinen Augen die oberste Stelle vor der untersten gar keinen Vorzug hat, und weil er nicht so weit

zu

zu dieser als zu jener zu gehen hat. Ein heuchlerisch Demüthiger wird sich gleichfalls dazu willig und bereit finden lassen. Aber um doch zugleich heimlich seinem Ehrgeitz ein Genüge zu leisten: so wird er vielleicht unter allen der erste seyn, der sich niedersetzet, und den, der ihm an Ansehen und Würden am nächsten kommt, rufen, daß er sich bey ihm setze, und also unvermerckt den niedrigsten Platz in die Oberstelle zu verwandeln suchen. Aber weder diese Heucheley, noch jene Niederträchtigkeit billigt oder fordert der Heiland, indem er allhie spricht: **wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an,** sondern dagegen will er, daß ein Gast, so vornehm und angesehen er auch immer seyn möge, doch allezeit bedencken solte, wie vielleicht ausser ihm andere noch angesehenere geladen seyn, und kommen möchten, und daß er in dieser Betrachtung sich unten an setzen, und denen die Oberstellen ledig lassen solte. Und dadurch wird denn das, was wir vorher überhaupt von denen, die sich der Ehre vor der Welt nicht würdig genug schätzen, geredet haben, in ein gar helles Licht gesetzet. Allein da trägen wir auch kein Bedencken, zu lehren und zu behaupten, daß ein Mensch, der also gesinnet und geartet ist, und sich beweiset, daß der der Ehre vor der Welt, die ihm gebühret, so wenig verfehlen werde, daß sie ihm vielmehr ungleich ehe und leichter, als vielen andern, zu Theil werden müsse.

Wir gründen uns dabey zuförderst wiederum auf die eigenen Worte des Heilandes in unserm Text. JEsus giebt einem Menschen, der etwa zur Hochzeit geladen worden, den Rath, daß er **hingehen, und sich von freyen Stücken ganz unten an setzen solte.** Aber er bemercket auch, daß solch ein demüthiges und bescheidenes Bezeugen gar angenehme Folgen für denselben haben würde. Der nämlich, **welcher ihn geladen hätte, würde alsdann kommen,** und nicht zugeben, daß er unten an sitzen bliebe. Er würde öffentlich vor den Ohren aller Mitgeladenen bekennen, daß ihm eine der obersten Stellen zukäme, und nicht ehe ruhen, biß er jene mit dieser verwechselt. **Freund!** würde er zu ihm sprechen, **rücke hinauf.** Zu dem allen setzet nun der Heiland noch die Versicherung hinzu, daß solch ein Gast durch eine Begebenheit von dieser Art erst recht und gar besonders
v. 10. geehret werden würde; **Dann heißt es, wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.** Und diese Versicherung des Heilandes hat nur mehr als zu guten Grund. Wenn es eine Ehre vor der Welt ist, bey feyerlichen Zusammenkünften oben an zu sitzen: so ist es eine neue und noch grössere Ehre, der Oberstelle vor jedermanns Ohren würdig erkläret, und öffentlich aufgefordert und angetrieben zu werden, daß man solche einnehmen möge. Diese Ehre solte also auch, nach der Versicherung des Heilan-

des

des, einem Hochzeitgast zu Theil werden, der sich aus Bescheidenheit weiter nach unten zu, als nöthig wäre, setzte. Und bey Gelegenheit dieser Versicherung trägt unser JEsus zuletzt die allgemeine Lehre vor, daß, **wer sich selbst erniedriget**, wer sich der Ehre, die er verdienet, unwürdig schätzt, und sich anzumassen scheuet, daß **der erhöht** hervorgezogen und desto mehr geehrt zu werden verdiene, und auch in den mehresten Fällen würcklich und gar bald **erhöht**, hervorgezogen, und desto mehr geehret **werden würde**. Eine Lehre, die in der That eben diejenige ist, die wir jetzt zu erweisen und zu bestätigen beschäftigt sind. v. 11.

Doch unser Text ist nicht die einzige Stelle der heiligen Schrift, in welcher diese Lehre ihren Grund hat; die uns die Lehre giebet, daß die vor der Welt am ehesten und leichtesten Ehre finden und erlangen, die sich ihrer nicht würdig genug schätzen. Wir haben davon noch andere und gar deutliche Zeugnisse der Schrift: Und etliche derselben wollen wir euch nun zu desto mehrerer Ueberzeugung eures Hertzens gleichfalls vor Augen legen. Unser JEsus **suchte nicht seine Ehre**. Aber da er sie nicht suchte: so **war einer, der sie suchte und richtete**; so sorgte sein himmlischer Vater dafür, daß sein Name vor aller Welt verkläret und herrlich werden, und **in seinem Namen sich** endlich **alle Knie beugen müssen**. Und eben der GOtt, der Joh. VIII. 50. Phil. II. 10.

da geschaffet, daß die Ehre des sanftmüthigen und von Hertzen demüthigen JEsu vor aller Welt groß geworden, der lässet es auch den
Phil.II.3. Gliedern JEsu, die **sich durch Demuth untereinander und einer den andern höher achten, denn sich selbst**, denen lässet er es auch ordentlich an einem sattsam reichen Maaß von Ehre vor der Welt nicht feh-
1 Petr.V. 5. len. So wie er **den Hofärtigen wiederstehet: so giebt er dagegen den Demüthigen Gnade.** Salomo erinnert, indem
Spr. S. XXV. 6.7. er den Menschen warnet, **nicht vor dem Könige zu prangen, und nicht an den Ort der Grossen zu treten**, so erinnert er, daß **es ihm ja besser sey, wenn man zu ihm sagte: Tritt hie herauf, denn daß er sich vor dem Fürsten geniedrigt sehen müste.** Aber durch diese Erinnerung machet er ja dem, der sich bey der Zusammenkunft mit Angesehenern und Grössern ehrerbietig zurücke zieht, die Hofnung, daß man ihn höher hinauf treten heissen, und ihm bey den Angesehenen und Grossen eine Stelle einräumen werde. Und was kan endlich deutlicher seyn? als der Ausspruch dieses weisen Königes, da er die Hofärtigen und Demüthigen ordentlich gegen einander stellet, und indem
XXIX.23. er es vorher sagt, daß **die Hofart den Menschen stürtzen werde**, bezeuget und versichert, daß dagegen **der Demüthige Ehre empfahen werde**. So lange daher diese Zeugnisse der Schrift noch feste ste-

hen

hen, und nicht triegen können: so kan es auch in Absicht auf die Ehre vor der Welt dem der sich ihrer nicht würdig genug schätzt, nicht fehlen, er muß ihrer endlich doch und zeitig genug theilhaftig werden, und sie davon tragen.

Daran, geliebten Freunde! an diesen Zeugnissen des untrüglichen göttlichen Worts könten wir uns denn auch gar wohl genügen lassen, ohne uns erst nach andern Gründen und Beweisen umzusehen. Wir wollen indeß noch ein mehreres thun, und euch auch auf die Natur und innere Beschaffenheit der Sache selbst führen, damit ihr auch selbst einsehen und begreifen möget, wie das zwar gar genau mit einander verbundene Dinge sind, sich selbst der Ehre vor der Welt nicht würdig genug schätzen, und dennoch Ehre vor der Welt erlangen. So stellet euch dennoch in Gedancken einen Menschen vor, der sich in der That bald durch seine herrlichen Gaben, bald durch seine gute Eigenschaften, bald durch seinen ordentlichen und wohlgesitteten Wandel und bald durch seine nützlichen Unternehmungen und Wercke von unzählich andern unterscheidet, aber von seinen Gaben, Eigenschaften, Tugenden und Wercken sich nicht so hohe Gedancken macht, daß er dadurch besondere Ehre zu verdienen glaubte, und um derselben willen vorzüglich geehrt zu werden verlangte. Solch einen Menschen stellet euch in Gedancken vor: Und bedencket, was

in eurem Hertzen vorgehen, und was ihr thun würdet, wenn euch solch ein Mensch nun vorkäme. Die Bescheidenheit und Demuth, die er mit seinen Gaben, Eigenschaften, Tugenden und Verdiensten so schön zu paaren weiß, wird euch immer aufmercksamer auf diese letztere machen, und Gelegenheit geben, daß er und sie von euch um so viel grösser und ehrwürdiger befunden werden, je weniger er aus sich selbst und ihnen macht. Und zugleich werdet ihr es euch zur Schuldigkeit rechnen, ihm die Gerechtigkeit, die er sich selbst zu versagen scheinet, wiederfahren zu lassen, und so viel in euren Kräften ist, beyzutragen, daß er so, wie er es verdient, wahrhaftig geehret werden möge. So ist das menschliche Hertz geartet: Es empöret sich wieder diejenigen, die durchaus vor der Welt geehret seyn wollen, und suchet eine Freude darin, ihnen die Ehre, die sie fordern, streitig zu machen und zu entziehen. Aber eben so willig ist es, diejenigen für ehrwürdig zu erkennen, und aller Ehrenbezeugungen geniessen zu lassen, die solche nicht zu verdienen glauben, und sie anzunehmen, geschweige denn zu fordern, ein Bedencken tragen. Darnach beurtheilet also auch, wo nicht alle, doch die mehresten derer, unter welchen ein Mensch lebt, der sich nicht würdig genug hält, öffentlich vor der Welt besondre Ehre zu empfangen. Auch die werden sich gleichfalls durch seine Bescheidenheit und Demuth die Augen öfnen lassen,

seine

seine persönlichen Vorzüge und Verdienste desto ehe wahrzunehmen und desto besser einzusehen. Auch die werden gleichfalls eifrig werden, und alles thun, um ihm die Ehre zu verschaffen, die seinen Vorzügen und Verdiensten gemäß ist, und ihm zu groß für seine Verdienste zu seyn scheinet. Sie werden ihn, woferne es nur in ihren Kräften ist, aus eigenem Triebe hervorziehen, und ihn erhöhen, und ihm Würden und Ehrenstellen, die ansehnlich sind, anvertrauen: Oder, wenn solches etwa nicht bey ihnen steht; so werden sie ihn doch mit den herrlichsten Lobsprüchen überhäufen, und die Hochachtung und Ehrerbietung, die sie für ihn hegen, auf alle Art und durch immer neue Bemühungen an den Tag legen. So leicht ist es zu begreifen, daß ein Mensch, der auf die Ehre vor der Welt eben keinen Anspruch macht, noch sich ihrer vor andern würdig schätzt, daß der sie von selbst finde, und ohne Mühe davon trage.

Anwendung.

Beyde diese Betrachtungen nun, geliebten Freunde! mit denen wir biß hieher eure Gedancken unterhalten haben, die gehen euch alle an, und sind wohl werth, daß sie ein jeder unter euch zum öftern anstelle, und mit einem Absehen auf sich selbst wahren Nutzen daraus zu ziehen suche. So sehr ihr auch allesamt der Geburt, dem Stande, und dem äusserlichen Ansehen nach von

einander unterschieden seyd, und so wenige auch unter euch deren sind, die durch die Vorzüge ihrer Geburt ihres Standes und ihres Ansehens zum Ehrgeitz verleitet, und zu Wercken der Bescheidenheit und Demuth untüchtig gemacht werden zu können scheinen möchten: so getrauen wir es uns doch nicht, zu behaupten, daß auch nur ein eintziger unter euch allen sey, bey dem es keiner Warnung vor Hochmuth und Ehrgeitz, und keiner Ermunterung zur Bescheidenheit und Demuth bedürfte. Bey der Menge und Mannigfaltigkeit der Stände und Ordnungen, in welche die Menschen in der Welt vertheilet sind, und von denen immer eine für etwas ansehnlicher und besser, als die andere, geachtet wird, findet man noch immer Gelegenheit, wenn man so thöricht seyn will, nach Ehre zu geitzen, und Bescheidenheit und Demuth aus den Augen zu setzen. Und auch in der allerniedrigsten, die man sich nur in Gedancken vorstellen kan, fehlet es nicht daran; da auch so gar das blosse Alter, etwas mehr Erfahrung und Wissenschaft, ja was noch am meisten zu verwundern ist, selbst der Schein einer strengen Frömmigkeit und Tugend dem Menschen zum Vorwande, sich zu brüsten und zu blähen, andere neben sich zu verachten, und ihnen spröde und trotzig zu begegnen, dienen kan, und zum öftern dienen muß.

Wohlan!

Wohlan! so lasset denn auch ihr alle Hohe und Niedrige! Angesehene und Geringe! Gelehrte und Ungelehrte! Alte und Junge! Ihr alle, wer ihr auch seyd, lasset ihr es euch gesagt seyn, daß die, welche nach Ehre vor der Welt geitzen, derselben am leichtesten verfehlen. Und wenn euch denn das Mißfallen eures GOttes an aller Hoffart und Ehrsucht des Hertzens, das er euch in seinem Wort und seinen heiligen Gesetzen so deutlich geoffenbahret hat, noch nicht so viel gibt, daß ihr bloß um desselben Willen, wie es doch wohl höchst billig wäre, eurem ehrsüchtigen Hertzen Gewalt thun, und in demselben die Triebe des Ehrgeitzes, sobald sie sich regen, ersticken soltet: so lernet die Erniedrigung, die Beschämung und die Schande fürchten, die eurer statt der Ehre warten, sobald ihr fortfahret, nach Ehre vor der Welt zu geitzen. Damit ihr wieder solche gesichert bleiben möget: so seyd zufrieden mit dem Stande, in welchen euch GOtt gesetzet hat, ohne nach immer höhern Dingen zu trachten; so kommt vielmehr andern mit Ehrerbietung zuvor, als daß ihr ihnen alle Augenblick neue Ehrenbezeugungen abtrotzen soltet; so beweiset euch unbekümmert um Lobsprüche, Oberstellen, und demüthige Grüsse, und freundlich gegen die, die da vergessen, daß sie euch solche schuldig sind. Bedencket es auch alle wohl, daß kein Weg leichter und sicherer sey, Ehre vor der Welt zu

finden und zu erlangen, als wenn man sich ihrer nicht würdig genug schätzet, und in der Hochachtung, die man für sich selbst und seine Verdienste heget, ehe zu wenig, als zu viel thut. Und wenn euch denn das Vorbild und Muster des JEsu, den ihr bekennet, und
Phil. II. 5. 6. 8. **der sich der göttlichen Gestalt, in welcher er war, selbst geäussert, und sich** freywillig **erniedrigte**, noch nicht bewegen kan, gleich **also, wie er gesinnet** zu seyn, und in diesem Stücke insonderheit seinen Fußstapfen nachzufolgen: o! so lasset euch die Ehre reitzen, die ihr euch in der Welt zu versprechen habt, so bald ihr als solche erfunden werdet, die sich der Ehre vor der Welt, wo nicht durchaus unwürdig, doch nicht würdig genug schätzen. Damit euch solche in der That zu Theil werden möge: so lernet mäßiglich, ja noch weniger, als andere, von euch selbst halten; so gewöhnet euch, bey den Ehrenbezeugungen, die man euch wiederfahren lässet, euch allezeit die Gedancken zu machen, daß solche vielleicht zu groß für euch und eure Verdienste sind, und daß sich ohne Zweifel Leute finden, die ihrer würdiger sind als ihr; so beweiset euch willig und bereit, der Ehre vor der Welt, die man euch bestimmet hat, und auf euch legen will, zu entbehren, und sie denen zu überlassen und abzutreten, die solche nach eurem Urtheil besser verdienen, als ihr.

Bey dem allen aber, **geliebten Freunde!** indem wir euch dazu auffordern, so fordern wir

wir doch nicht von euch, daß ihr euer Hertz der Niederträchtigkeit ergeben, oder es zur Heucheley und Verstellung gewöhnen sollet. Wir fordern nicht, daß ihr die Ehre vor der Welt an sich selbst gering schätzen, verachten, und sorglos in den Wind schlagen sollet. Wir fordern auch nicht, daß ihr euch bloß äusserlich stellen sollet, als glaubtet ihr keine besondere Ehre zu verdienen, da indeß euer Hertz gantz anders denckt, und in Absicht auf die Ehre vor der Welt gantz unersättlich ist. Nein! bleibet immerhin, so wie ihr es von Natur seyd, empfindlich gegen die Reitzungen der Ehre, des Ansehens und der Hoheit in der Welt, und erkennet es für ein wahres Glück, deren theilhaftig zu werden und zu genieſſen. Niemand wird euch desfalls tadeln können. Fahret auch fort, alles zu thun und zu versuchen, was die Augen der Welt auf euch ziehen kan, und sie reitzen muß, euch ihre Achtung zu schencken, und euch mit Ehre zu überhäufen. Dadurch werdet ihr recht brauchbahre und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft werden, und auf allen Seiten euren Pflichten um so viel besser ein wahres Genügen leisten. Nur dafür hütet euch, daß sich nicht der Wahn in euer Hertz einschleiche, als verdientet ihr würcklich schon öffentlich vor der Welt geehret zu werden; daß euch nicht die Ehre, die euch wiederfähret, in Vergleichung mit euren Verdiensten noch viel zu geringe zu seyn scheine; daß ihr nicht unwillig und verdrieß-

lich

lich werdet, wenn ihr euch nicht gleich so, wie ihr es wünschet und zu verdienen vermeynet, hervorgezogen und geehret sehet. Indem ihr euch Mühe gebet, euch durch Geschicklichkeit, Fleiß, Tugend und nützliche Unternehmungen den Weg zur Ehre vor der Welt zu bahnen: so bekümmert euch nicht darum, ob und in wie ferne es euch damit bißher gelungen sey, oder in Zukunft noch gelingen werde. Dieß überlasset gantz ruhig dem HErrn und seinen Fügungen. Dieß überlasset auch dem eigenem Urtheil der Welt. Und alle Ehre, die euch alsdann zu Theil wird und wiederfähret; so geringe sie euch auch sonst düncken könte: so betrachtet sie doch allezeit als eine Ehre, die euer Verdienst und eure Würdigkeit noch sehr weit übersteiget. Amen!

Die

Die sechste Rede.

Die Macht des Menschensohnes Sünde zu vergeben.

Am XIX. Sonntage nach Trinitatis

über

Matth. IX. 1—8.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829369406/phys_0197
DFG

Text.

Matth. IX. 1—8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedancken sahe, sprach er: Warum dencket ihr so arges in euren Hertzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünde vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf, und gieng heim. Da das Volck das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Eingang.

Wenn christliche Prediger vor ihren Gemeinen auftreten, um ihnen die Lehren von der Vergebung der Sünden zu predigen, und den Weg, Vergebung der Sünden zu erlangen, zu entdecken, An-

dächa-

dächtige und in dem HErrn allesamt herzlich Geliebte! so dürfen sie auch auf die Aufmercksamkeit ihrer Zuhörer aus mehr, den zu gültigen Gründen, zum Voraus Rechnung machen. So sehr weit auch der Sünder und der Heilige, der Verfassung nach, in welcher jeder steht, von einander unterschieden sind: so ist es doch natürlicher Weise beyden gleich angenehm, zu hören, daß bey GOtt Vergebung der Sünden sey, und die Wege kennen zu lernen, die der Mensch betreten muß, um bey GOtt Vergebung der Sünden zu finden. Und da es beyden so angenehm ist, solches zu hören und zu lernen: solte man denn nicht Ursache haben? zu glauben, daß beyde von selbst auf einen Vortrag, der ihnen Gelegenheit giebt solches zu hören und zulernen, begierigst aufmercken werden.

Ja! Meine Freunde! die Liebe der Welt, die Herrschaft der Sünden, die Sicherheit und Verstockung, diese alle mögen so groß seyn, und so viele Macht über den Sünder gewonnen haben, wie sie immer wollen: so wird der Sünder doch allezeit, die Vergebung der Sünden, und die Lehren, die damit eine Verwandschaft haben, sehr gerne predigen hören. Sein Gewissen wird von Zeit zu Zeit seine Stimme hören lassen, und ihn seiner begangenen Sünden erinnern. Es wird Gedancken, die sich unter einander verklagen und vergeblich entschuldigen, bey ihm rege machen, und ihm den Zorn GOttes, den er auf sich geladen,

laden, nachdrücklich zu fühlen geben. Es ward ihm die Seeligkeit, die er verschertzt, und die Verdamniß, in welche er eilet, mit lebendigen Farben vor Augen mahlen. Und da kan es nicht fehlen, selbst diese Sünden, die er liebt, die er über sich herrschen läßt, und aus welchen er sich Götzen macht, selbst diese müssen ihm Unruhe und Schmertz, Furcht, Angst und Schrecken erwecken. Es kan nicht fehlen, der Sünder muß zuweilen eine Sehnsucht bey sich fühlen, wenigstens von der Schuld und Strafe seiner Sünden loßgesprochen zu werden, und Vergebung derselben bey GOtt zu erlangen: wenn er gleich keinen Trieb fühlet, vom Bösen abzulassen und Gutes thun zu lernen. Aber aus eben dem Grunde kan es auch nicht fehlen, die Lehren des Evangelii von Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, die müssen ihm wichtig, trostreich und erfreulich heissen, ob er gleich die Frucht derselben ersticket, und durch eigene Schuld verhindert, daß sie ihm nicht zum Heil gedeihen können.

Doch wenn nun sogar der Sünder die Lehren des Evangelii von Vergebung der Sünden wichtig, trostreich und erfreulich nennen muß: **geliebten Freunde!** wie reitzend wird denn nicht der Geist des Heiligen solche befinden? Er, welcher bereits durch Busse und Glauben Vergebung der Sünden bey GOtt erlanget, und zugleich mit solcher

des

des Friedens mit GOtt, der Versiegelung mit dem Heiligen Geist, allerley göttlicher Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, und der ungezweifelten Hofnung des ewigen Lebens theilhaftig geworden; Er, der nunmehr aus einer seeligen Erfahrung weiß, daß mit der Vergebung der Sünden der Besitz aller Güter des Heils, und in Hofnung eine unaussprechliche Seeligkeit aufs genaueste verbunden sey: Wird er nicht in den Lehren der Heiligen Schrift und unsers Glaubens von der Vergebung der Sünden immer neue Gelegenheit finden? zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der HErr ist. Wird nicht sein Geist gerne und willig auf solche mercken, und sich mit Freuden zur Betrachtung derselben erheben?

Sehet da, **geliebten Freunde**! so sind unter allen Lehren des Christenthums die, welche von der Vergebung der Sünden handeln, auch vielleicht diejenigen, die den Widerstand des Fleisches am seltensten erfahren, und welche ohne Unterschied, ein jeder, der Sünder sowohl als der Heilige gerne und mit Freuden höret. Wohlan! eine von denselben soll in dieser Stunde unsre Gedancken beschäftigen, und uns den Inhalt zu unserm Unterrichte dargeben. Aber wird es denn wohl nöthig seyn? daß wir noch vorher euer Hertz zu gewinnen suchen, und euch zur Aufmercksamkeit ermuntern, ehe wir zu unserm Unterrichte selbst schreiten. Haben wir nicht

Ursache, zu hoffen? daß der Inhalt unsrer Rede durch seine Wichtigkeit so wohl, als durch deinen Reichthum an Gründen des Trostes von selbst euer Hertz an sich ziehen, und euern Geist lehrbegierig machen werde.

Es wird aber unsre Rede insbesondre die Frage betreffen, wer der Urheber unsrer Rechtfertigung sey, und den Menschen ihre Sünden vergiebet? Und da glauben und bekennen wir, daß die Vergebung der Sünden ein Werck sey, das allein dem HErrn unserm GOtt, **dem einigen Gesetzgeber, der allein seelig machen und verdammen kan,** zustehet, aber welches doch auch allen dreyen Personen der Gottheit gemein ist. Das lehret und bestätigt die Schrift mit einer Menge von Zeugnissen. Allein eben diese versichert uns auch, daß insbesondre des Menschensohn, daß unser Heiland JEsus Christus auch so gar nach seiner menschlichen Natur Macht habe, Sünde zu vergeben. Und das ist es, was wir heute mit Fleiß zu erwegen, und zu unsrer Erbauung und Besserung anzuwenden entschlossen sind; da unser Text und der gantze Inhalt desselben dahin abzielet, uns davon zu überzeugen. JEsus vergiebet allhie würcklich einem Gichtbrüchigen seine Sünden, und beweiset also durch die That selbst, daß er Macht habe Sünde zu vergeben. Aber nicht das alleine. Er verrichtet überdem noch eines der herrlichsten Wunder, um seine Feinde von dieser seiner

Macht

Macht zu überzeugen, und ihre Lästerungen zu Schanden zu machen. Dieß alles finden wir allhie in unserm Text gantz deutlich: und eben dieß führet auch unsre Gedancken gantz ungezwungen auf die Macht des Menschensohnes Sünde zu vergeben. Lasset uns also nur die Erzählung des Evangelisten zum Grunde unsrer Betrachtungen legen, und derselben mit unsern Gedancken folgen. Aber lasset uns auch unser Hertz also fassen, daß es auf der einen Seite mit Recht hoffen kan bey des Menschensohn Vergebung der Sünden zu finden, und daß es auf der andern Seite den herrlichen Trost schmecken möge, die die Erkäntniß dieser Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, bußfertigen und bekümmerten Sündern darbeut. Dieß ist das Ziel unsrer heutigen Rede, und um dasselbe zu erreichen, stellen wir auch jetzt aus unserm Text und unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Die Macht des Menschensohnes Sünde zu vergeben

zu betrachten dar. Unser Unterricht wird dabey zween Theile haben. Wir werden

I. Diese Macht des Menschensohnes aus den Gründen, die unser Text uns an die Hand giebet, gründlich erweisen.

Wir werden alsdann

II. Dieselbe auch an sich selbst etwas sorgfältiger erwegen und näher kennen zu lernen bemüht seyn.

HERR! der du unsre Gerechtigkeit bist! theurer Heiland JEsu Christe! wie reich ist doch für den geängsteten Geist des Sünders dein heiliges Evangelium an Gründen des Trostes und der Beruhigung. Du hast ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt. Du bist die Versöhnung für unsre und der ganzen Welt Sünde. Und darf der Sünder denn wohl seiner Sünden wegen verzagen oder verzweifeln? Aber du selbst sitzest überdem auch auf dem Richterstuhl, vor welchem der Sünder um Gnade flehet. Du selbst vergiebest nach der Macht, die dir gegeben ist, zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geist, dem Sünder, der da ist des Glaubens an dich, seine Sünden. Und wie sehr muß ihn denn nicht diese Versicherung stärcken, mit Freudigkeit und Zuversicht hinzu zu treten zu dem Gnadenstuhl. Dazu bereite und stärcke denn auch, o HErr! uns alle in dieser Stunde. Würcke in uns eine göttliche Traurigkeit über unsre Sünden, und zur Seeligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Aber überzeuge uns auch, daß du die Macht habest Sünde zu vergeben, und daß bey dir viel Vergebung sey, und zugleich verleihe uns Licht und Gnade aus der Höhe, uns von dieser deiner Macht, die dir nunmehr auch nach deiner menschlichen Natur eigen ist, reine und richtige und würdige Begriffe zu machen. Allein da beruhige auch dadurch unser

beküm-

bekümmertes Hertz, tröste dadurch unsre Seele, stärcke dadurch unsern Glauben, befestige dadurch unsere Hofnung, und heilige dadurch unsern Wandel. Amen!

Abhandlung.

Wir reden jetzt, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** von der Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben: Und wir sind dabey entschlossen, diese Macht des Menschensohnes beydes mit tüchtigen Gründen zu bestätigen, und auch solche etwas umständlicher abzubilden. Allein da entstehet auch gleich anfangs und vor allen Dingen die Frage: Wer des Menschensohn sey, und allhie durch des Menschensohn verstanden und angedeutet werde. Ueber diese Frage wollen wir uns hie indeß nur mit gantz wenigem erklähren, da wir sie doch in dem folgenden noch einmal berühren, und alsdann auch ausführlicher auf solche werden antworten müssen. Gegenwärtig mercket also nur, daß unser HErr und Heiland JEsus Christus es sey, der sich selbst in unserm Text, so wie noch an verschiedenen andern Orten, mit diesem Namen bezeichnet, und von welchem wir daher auch unter eben dieser Benennung des Menschensohnes reden. Er vergiebet dem Gichtbrüchigen seine Sünden: Und da solches einigen Schriftgelehrten eine Gotteslästerung zu seyn scheinen wolte: so beweiset er ihnen

durch die wunderthätige Heilung des Gichtbrüchigen, daß er allerdings die Macht habe Sünde zu vergeben. Aber er nennet dabey nicht sich selbst, sondern des Menschensohn. Er spricht nicht: **Auf daß ihr wisset, daß ich Macht habe**, sondern: **auf daß ihr wisset, daß des Menschensohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben.** Allein mercket auch zugleich, daß es nicht ohne Ursachen und Absichten geschiehet, daß der Heiland alhie eben insbesondre den Namen des Menschensohnes von sich gebrauchet, und unter solchem von sich selbst redet. Eben dadurch zielet er insbesondre auf seine menschliche Natur. Eben dadurch giebet er zu verstehen, daß die Macht Sünde zu vergeben, deren er sich hie gebrauchet, und die er wieder die Beschuldigungen der Schriftgelehrten durch ein gar herrliches Wunderwerck behauptet, daß diese Macht ihm auch in so ferne zustehe, als er ein Mensch, und menschlicher Natur ist.

Erster Theil. Nachdem wir dieses also, **Geliebten Freunde!** vorläufig mit wenigem angemercket haben, so wenden wir uns nunmehr zu dem Beweise selbst, daß in der That des Menschensohn Macht habe Sünde zu vergeben. Es wird derselbe den ersten Theil unsrer Rede ausmachen, und die Gründe dazu wollen wir nur eintzig und allein aus unserm Text entlehnen. Wir finden in demselben zweyerley. JEsus vergiebet würcklich und

durch

durch die That selbst dem Gichtbrüchigen seine Sünden: Und da diese Handlung die gegenwärtigen Schriftgelehrten aufs äusserste befremdet; so that er zum Zeichen und Beweise, daß er sich nicht eigenmächtiger, nicht freventlicher Weise der Macht, Sünde zu vergeben, anmasse, daß ihm solche wahrhaftig zustehe, eines der herrlichsten Wunderwercke, und machet den Gichtbrüchigen in einem Augenblicke, und durch ein blosses Wort seines Mundes gesund. Aber jedes von diesen beyden Umständen dienet uns statt eines Beweises, die Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, aufs bündigste zu bestätigen und ausser allem Zweifel zu setzen. Daraus wollen wir also auch einen gedoppelten Beweis führen.

Des Menschensohn, unser JEsus, vergiebet würcklich und durch die That selbst, einem Sünder, nämlich dem Gichtbrüchigen, den man ihm voll Vertrauen auf seine wunderthätige Kraft zu den Füssen geleget hatte, dem vergiebet er seine Sünden. Dieß ist das erste, worauf wir bey der Erzählung unsers Textes unsre Gedancken richten müssen. Indessen verdienet doch auch die Begebenheit, die dazu Gelegenheit gab, nicht aus der Acht gelassen zu werden. Es ist diese: JEsus war mit seinen Jüngern von Capernaum, um sich dem Volck, das sich in gar zu grosser Menge versamlet hatte, und zu ihm drang, einiger Maassen zu entziehen, in ei-

nem Schiffe auf die andre Seite des Galiläischen Meeres gefahren, und in die Gegend der Gergesener gekommen. Allein die Einwohner derselbigen Grentze wolten ihn nicht unter sich dulden. Er hatte gleich bey seiner Ankunft von zweenen Besessenen die Teufel ausgetrieben, und dagegen den Teufeln erlaubt in eine Heerde Säue zu fahren, die sich darauf mit einem Sturm ins Meer gestürtzet hatte. Und da befürchteten die Gergesener, daß wenn der Heiland länger unter ihnen bliebe, und Teufel auszutreiben fortführe, daß sie alsdann an ihren Heerden immer neuen Verlust erfahren würden. Aus dem Grunde ging denn auch die gantze Stadt heraus, JEsu entgegen, mit der Bitte, daß er doch von ihrer Grentze weichen wolte. Und dieser ihrer Bitte gewährte sie der Hei-
v. 1. land auch gantz ungewegert. **Er trat** ohne Verzug **in das Schiff**, mit welchem er gekommen war, **und fuhr von dar herüber, und kam in seine Stadt**, das heißt, gen Capernaum, das seine Stadt genennet ward, nicht als wenn es seine Geburt- und Vaterstadt gewesen, sondern weil er daselbst gleichsam seinen Sitz aufgeschlagen und ordentlich wohnte, und auch bißher daselbst die meisten Zeichen und Wunder verrichtet hatte. Allein da geschahe es auch, daß, so bald es nur
Marc. II. 1. 2. **ruchtbar ward**, daß er zugegen und **im Hause** sey, daß sich **alsobald viel versammleten, also, daß sie nicht Raum**

har-

hatten auch haussen vor der Thür. Diesen allen sagte also auch der Heiland das Wort. Er predigte ihnen das Wort GOttes; so wie sie aus Begierde nach seinen göttlichen Lehren von allen Seiten her sich zu ihm drungen. In wehrender Zeit indeß, daß er sich mit diesem Unterricht des Volcks beschäftigte, ereignete sich ein Zufall von einer andern Beschaffenheit. Es war ein Gichtbrüchiger in der Stadt, ein Mann dessen Leib sammt allen Gliedern gäntzlich entkräftet war, und der sich weder rühren noch bewegen konte, da alle Nerven und Sehnen seines Cörpers nachgelassen und schlaff geworden; ein Mann, mit einem Worte, der gantz und gar verlähmet war. Diesen elenden brachten seine Freunde zu dem Heilande, in der festen Zuversicht und Hofnung, daß er demselben durch seine wunderthätige Kraft bald wieder zu seiner vorigen Gesundheit verhelfen würde, so wie er nur erst vor kurtzem dem Knecht jenes Hauptmannes und vielen andern gleiche Wohlthat hatte wiederfahren lassen. Aber sie brachten ihn, wie Marcus berichtet, von vieren in seinem Bette getragen, und da sie vor dem Gedränge des Volcks nicht hindurch zu dem Heilande kommen konten, deckten sie das Dach auf, da er war, und grubens auf, und liessen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. Und eben dieser Zufall, diese Begebenheit, gab dem Hei-

lande Gelegenheit, sich seiner Macht, Sünde zu vergeben, zu gebrauchen, und dem Gichtbrüchigen durch die That selbst, und in Gegenwart der ganzen Menge, seine Sünden zu vergeben.

Denn so berichtet uns der Evangelist in unserm Text, daß JEsus, **da er ihren Glauben gesehen, zu dem Gichtbrüchigen**
v. 2. **gesprochen: sey getrost mein Sohn deine Sünden sind dir vergeben.** Und da verpflichten uns alle Umstände, zu glauben, daß der Heiland, indem er diese Worte zu dem Gichtbrüchigen geredet, auch für sich selbst, und aus eigener Macht ihm seine Sünden vergeben habe. Es ist wahr, so wie sie da liegen und lauten: so können sie auch gar füglich von einer blossen Verkündigung der Vergebung der Sünden erkläret und verstanden werden. Auch der Prophet Nathan hatte ehemahlen den König David auf das traurige Bekäntniß: **Ich habe gesündigt wieder den HErrn**, das angenehme Trost-
2 Sam. XII. 13. wort hören lassen: **So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.** Und da möchte es vielleicht scheinen, daß jene Versicherung, die Nathan einem bußfertigen David ertheilte, und diese Anrede des Heilandes an den Gichtbrüchigen, die wir in unserm Texte lesen, ihrem Inhalt nach völlig einerley wären; daß JEsus diesem Elenden nicht in eigener Person seine Sünden vergeben, sondern nur die Botschaft

ge-

gebracht, daß GOtt ihm seine Sünden vergeben habe. Aber werden wir denn auch diesen Gedancken wohl Raum geben dürfen? Wie wäre das möglich? Nein, meine Freunde! Die Schriftgelehrten verstunden die Worte des Heilandes: **Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben**, die verstunden sie also, als hätte er gesagt: **Ich vergebe dir hiemit deine Sünden.** Wie hätten sie sonst ihm heimlich eine Gotteslästerung Schuld geben können? wenn er weiter nichts gethan, als was so viele Propheten des Höchsten bereits vor ihm gethan hatten; wenn er dem Gichtbrüchigen nur bloß die Vergebung seiner Sünden verkündiget hätte. So beschuldiget auch unser JEsus alhie jene Schriftgelehrten keinesweges einer verkehrten Auslegung seiner Worte. Er bemühet sich vielmehr durch ein augenscheinliches Wunder zu zeigen, daß er Recht und Macht habe, Sünde zu vergeben. Und da erhellet also aus diesem allen zur Genüge, daß er in der That dem Gichtbrüchigen seine Sünden vergeben, nicht bloß die Vergebung der Sünden verkündiget habe.

Allein was bewog nun unsern JEsum demselben seine Sünden zu vergeben? Was war die Ursache? daß er ihn mit den Worten anredete: **Sey getrost mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.** Nach unserm Text solte es fast scheinen, als wenn dabey alles auf den Glauben des Gichtbrüchigen

und

und seiner Freunde und Träger ankomme. Da JEsus, heißt es, ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen. Und dennoch lässet sich diese Anrede des Heilandes nicht füglich unmittelbahr und alleine aus dem Glauben des Gichtbrüchigen und seiner Freunde herleiten: denn so findet sich nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, daß sich der Glaube dieser letztern mit etwas anders, als mit der Heilung des Krancken beschäftiget. Beyde der Gichtbrüchige sowohl als seine Freunde setzten auf die wunderthätige Kraft des Heilandes, die sich bereits so oft zu Capernaum thätig bewiesen ein grosses und festes Vertrauen. Jener hofte seine Gesundheit wieder zu erlangen, sobald er nur zu dem Heilande gebracht werden, und ihn um Hülfe anflehen würde. Und diese zweifelten daran eben so wenig. Und in dieser Zuversicht nnd Hofnung brachten sie den Gichtbrüchigen von vieren getragen, und liessen ihn in seinem Bette durch das geöfnete Dach mit Stricken zu den Füssen JEsu hernieder. Aber weiter erstreckte sich wohl ihr Glaube nicht. Daß JEsus dem Gichtbrüchigen auch seine Sünde vergeben könne, und vergeben würde, das kam ihnen wohl nicht einmahl in den Sinn, geschweige denn, daß sie solches hätten glauben und hoffen sollen. Und wie? wenn es ihnen nun in dieser Absicht annoch am Glauben fehlte: Wie hätte denn ihr Glaube JEsum bewegen können? dem Gichtbrüchi-

brüchigen seine Sünden zu vergeben. Um indeß diese Schwierigkeiten zu heben: so stelle man sich die gantze Sache auf folgende Art vor. Aus dem, was die Freunde und Träger des Gichtbrüchigen unternahmen, um ihn bis vor den Augen und zu den Füssen JEsu zu bringen, sahe er ihren Glauben; sahe er, daß sie sich von ihm und seiner göttlichen Kraft gantz zuversichtlich, die Genesung des Krancken versprachen. Und da beschloß er, in Ansehung dieses ihres Glaubens, ihrer Erwartung ein Genüge zu leisten, und den Gichtbrüchigen gesund zu machen. Aber er befand es zugleich nach seiner Weisheit für gut, den Anfang zur Heilung desselben mit der Vergebung seiner Sünden zu machen. Und warum denn das? Darum **Geliebten Freunde!** weil die Kranckheit des Gichtbrüchigen, wie man aus allen Umständen schliessen muß, eigentlich nichts anders, als eine Folge und Frucht seiner Sünden war. Ohne Zweifel hatte er sich solche entweder durch Unzucht, oder durch Völlerey, oder durch andere grobe Laster zugezogen. Ohne Zweifel führete er auch selbst in den Augenblicken, da man ihn zu den Füssen JEsu herabließ, bittere Klagen über die Sünden, durch welche er seinen Leib in einen so bejammernswürdigen Zustand versetzet hatte. Und diese Umstände, die Beschaffenheit seiner Kranckheit in Ansehung ihres ersten Ursprunges, und die bußfertigen Klagen, die er bey

dem

dem Gefühl derselben über sich selbst und seine Sünden erschallen ließ, die bewogen den Heiland, ihn wieder einen Muth einzusprechen, und sein niedergeschlagenes Hertz aufzurichten, aber zu dem Ende auch ihm seine Sünden zu vergeben.

Es mag indeß diese Handlung des Heilandes aus diesen, oder andern Ursachen und Absichten hergerühret seyn: so bleibet sie doch allezeit ein überzeugender Beweis von der Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben. JEsus vergiebet würcklich zu der Zeit, da er in Niedrigkeit und Knechtsgestalt auf Erden einhergehet; da er der Verachteste unter allen Menschen, und in den Augen der mehresten nichts, als eines Menschensohn ist, da vergiebet er würcklich und durch die That selbst Sünde. Daher muß er auch Sünde vergeben können; daher muß er Macht haben, Sünde zu vergeben. Was ist leichter und was ist richtiger, als dieser Schluß? Wolte man denselben nicht gelten lassen, so müste man den Verdacht auf den theuren Heiland werfen, daß er Dinge unternommen, wozu er nicht berechtiget gewesen, daß er sich einer Macht angemasset, die ihm nicht zugestanden, daß er sich in den Augen der Menschen gröſſer zu machen gesucht, als er in der That gewesen. Und dieser Argwohn findet doch bey keinem unter uns statt; unter uns sage ich, die wir überzeuget sind, daß unser JEsus so wenig seine eigene Ehre ge-

Joh. VIII. 50.

sucht,

sucht, daß er sich selbst vielmehr freywillig bis aufs tiefste erniedriget; daß in seinem Munde nie ein Betrug erfunden worden. Phil. II. 8. 1 Petr. II. 22.

Und so kommen wir denn, geliebten Freunde! zu dem andern Beweise von der Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, den uns die Begebenheit unsers Textes gleichfalls vor Augen leget, und der noch ungleich stärcker, als der vorhergehende ist. JEsus giebet dem Gichtbrüchigen seine Gesundheit durch ein gantz unläugbahres Wunderwerck wieder. Und er thut dieß Wunderwerck recht zum Zeichen und Beweise, daß des Menschensohn Macht habe, die Sünden auf Erden zu vergeben. Und da wollen wir nun auch nach seinem Vorbilde aus diesem seinem Wunderwercke den Beweis führen, daß des Menschensohn Macht habe, Sünde zu vergeben.

Es beziehet sich aber dabey alles auf gewisse Beschuldigungen, welche die Schriftgelehrten bey der Begebenheit unsers Textes dem Heilande heimlich in ihrem Hertzen machten. Diese, so bald sie höreten, daß er dem Gichtbrüchigen seine Sünden vergab: so sprachen sie auch gleich bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. v. 3. Sie setzten voraus und zum Grunde, daß Niemand Sünde vergeben könne, denn alleine GOtt. Marc. II. 7. Und darin irreten sie auch nicht. GOtt ist eigentlich derjenige, der durch die Sünden

den der Menschen beleidiget ist. Der hat also auch Recht und Macht, den Sünder zur Strafe zu ziehen. Und da kommt alles darauf an, ob der HErr sich dieses seines Rechtes begeben, ob er den Sünder die Schuld und Strafe seiner Sünden erlassen wolle. So bald ein andres Wesen sich erkühnete, aus eigener Macht dem Sünder seine Sünden zu vergeben, und ihn von der Schuld der Sünden und den wohlverdienten Strafen des Höchsten frey zu sprechen: so würde das nichts anders heissen, als sich an den Rechten des HErrn vergreifen, und ihm solche kräncken. Aus dem Grunde kan denn freylich Niemand Sünde vergeben, ohne alleine GOtt. Aber die Schriftgelehrten nahmen zugleich das als eine völlig ausgemachte Sache an, daß JEsus nur ein blosser Mensch, und keinesweges GOttes Sohn sey. Und daraus schlossen sie, weil er nicht GOtt wäre; so könte er auch nicht Sünde vergeben: Und weil er dennoch eben jetzt sich erkühnet hätte, Sünde zu vergeben; so masse er sich einer Gewalt an, die der hohe und erhabene GOtt sich vorbehalten hätte; so mache er sich selbst zu einem GOtt; so rede er Gotteslästerungen.

Sehet da, geliebten Freunde! die Gedancken, Urtheile und Schlüsse der Schriftgelehrten bey jener Anrede JEsu an den Sichtbrüchigen: **Deine Sünden sind dir vergeben.** Der Heiland hatte solche nach seiner

ner Allwissenheit vorher gesehen: Und es ist kein Zweifel, daß er nicht mit Fleiß die Heilung des Krancken auf einige Augenblicke verschoben, und bey ihm den Anfang mit der Vergebung seiner Sünden gemacht, um, wenn jene ihn nun desfalls in ihrem Hertzen für einen Gotteslästerer erklähren würden, durch das Wunderwerck selbst diese Beschuldigungen zu Schanden zu machen, und sie zu überzeugen, daß er allerdings die Macht habe, Sünde zu vergeben. Und dazu wandte er sich nun ohne Verzug.

Den Weg dazu bahnte er sich durch eine kurtze Erinnerung, durch welche er seine Gegner zu beschämen suchte. **Warum dencket** v. 4. 5. **ihr**, sprach er zu ihnen, **so arges in eurem Hertzen? was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen, stehe auf und wandele.** Aber die wahre Absicht und Meynung dieser seiner Worte zeiget sich auch einem jedem von selbst. Die Schriftgelehrten erwarteten zugleich vor der gantzen Menge des Volcks von dem Heilande, daß er den Gichtbrüchigen gesund machen, daß er zu ihm sagen würde: **stehe auf und wandele.** Nothwendig musten sie ihm also die Macht, solches zu thun, zutrauen. Nothwendig musten sie glauben, daß es ihm ein leichtes sey, durch blosse Worte den Gichtbrüchigen so vollkommen herzustellen, daß er aufstehen und wandeln könte. Aber daß er die Macht habe,

Sünde zu vergeben, das wolten sie nicht glauben. Und war denn das nicht etwas ungereimtes? So bald JEsus aus eigener Kraft das erstere leistete: so war das ein untriegliches Zeichen, daß er allmächtig sey. Nur dem HErrn, dem allmächtigen GOtt gebühret der Ruhm, daß wenn er spricht, es auch geschicht, daß wenn er gebeut, es da stehet. Aber wenn JEsus allmächtig war: durfte man ihm denn wohl die Macht, Sünde zu vergeben, streitig machen. Sind nicht die göttlichen Eigenschaften insgesamt aufs genaueste verbunden? Können sie wohl von einander getrennet werden? Das führet also auch der Heiland jenen Schriftgelehrten zu Gemüthe. Nach eurer Meynung will er sagen, ist es mir ein leichtes, zu diesem Gichtbrüchigen zu sagen: stehe auf und wandele. Und könnet ihr denn wohl daran zweifeln? daß es mir auch ein leichtes sey, zu demselben zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben.

Ps. XXXIII. 9.

So viel war zur Beschämung der Schriftgelehrten und der argen Gedancken ihres Hertzens genug. Indessen that der Heiland zu ihrer Ueberzeugung noch ein mehres. Er behauptet auch mit ausdrücklichen Worten, daß er, daß des Menschensohn Macht habe, Sünde zu vergeben, und zugleich giebet er ihnen das Wunderwerck, das er gleich darauf an dem Gichtbrüchigen verrichtete, zum Zeichen, daß er die Wahrheit rede. Auf

v. 6.

daß

daß ihr aber wisset, spricht er zu ihnen, daß des Menschensohn Macht habe, auf Erden die Sünde zu vergeben. Darauf bricht er mitten in seiner Rede ab, und wendet sich von den Schriftgelehrten wieder zu dem Gichtbrüchigen, und spricht zu demselben: Stehe auf, hebe dein Bette v. 7. auf, und gehe heim. Und alsobald, auf dieß blosse Wort JEsu, gehet mit dem Gichtbrüchigen eine gantz erstaunliche Veränderung vor. Er, dem man in seinem Bette tragen, und mit Stricken herunter zu den Füssen JEsu hatte lassen müssen, er tritt sogleich feste auf seine Füsse, steht auf, nimmt sein Bette auf seine Schultern, und geht gesund nach Hause.

Und was düncket euch denn? geliebten Freunde! brauchte es denn auch noch ein mehreres, als dieses Wunderwerck, um die Schriftgelehrten und das Volck, und mit diesen zugleich uns alle zu überzeugen, daß des Menschensohn Macht habe, auf Erden Sünde zu vergeben. Zum Zeichen, daß des Menschensohn diese Macht habe, that unser JEsus dieß Wunderwerck. Wäre er nun ein blosser Mensch gewesen: so hätte er nicht anders, als durch eine Kraft, die ihm der HErr von oben herab verliehen, Zeichen und Wunder verrichten können. Und hätte er die Macht, Sünde zu vergeben, nicht gehabt, und doch zum Beweise, daß er diese Macht besässe, Wunder gethan; so hätte

der HErr ihn seiner Allmacht theilhaftig machen müssen, um einen Betrug zu vollführen. Aber wird man das denn wohl mit der Weisheit und Heiligkeit unsers GOttes vereinbahren können? Nein! **meine Freunde!** so bald JEsus behauptete, daß des Menschensohn Macht habe, Sünde zu vergeben, und daß des Menschensohn diese Macht habe, mit einem Wunderwercke zu bestätigen vermochte: so durfte auch kein vernünftiger Mensch daran zweifeln, daß nicht würcklich diese Macht des Menschensohne eigen sey. Durch dieß Wunderwerck gab ihm der HErr selbst das Zeugniß, daß er die Wahrheit rede: Und eben daraus erkante auch das Volck in unserm Text mit Ueberzeugung, daß GOtt einem Menschen, nämlich unserm JEsu die Macht, beydes Sünde zu vergeben, und Krancke durch ein blosses Wort seines Mundes gesund zu machen, gegeben habe, ob es gleich dadurch in die grösse-
v. 8. ste Verwunderung gesetzet ward. **Das Volck, heißt es, da es das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOtt, der solche Macht dem Menschen gegeben hat.**

Zweyter Theil. Wir wollen daher auch, **geliebten Freunde!** nicht erst noch mehrere Gründe und Beweise häufen. Die, welche wir bisher nach Anleitung unsers Textes angeführet haben, sind mehr, als zulänglich, die Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben,

zu

zu bestätigen und ausser Zweifel zu setzen. Aber dagegen wollen wir jetzt Mühe anwenden, solche etwas näher kennen zu lernen, und so wohl ihre eigentliche Beschaffenheit, als die Gründe, auf welchen sie beruhet, besser einzusehen.

Und hie, **geliebten Freunde**! kommt alles darauf an, daß wir mit unsern Gedancken die wahre Bedeutung recht erreichen, welche der Name des Menschensohnes alhie hat. Denn was Sünde sey, was das heisse: Sünde vergeben, und worin die Macht, Sünde zu vergeben, bestehe, das werden wir euch mit zwey Worten sagen können. **Die Sünde ist**, nach der Beschreibung Jo- 1 Joh. III.
hannis, **das Unrecht**, oder das, was wieder GOttes Gesetz ist, und dahin gehören also ohne Unterschied alle freye Handlungen, alle Gedancken, Worte und Wercke der Menschen, die gerade das Gegentheil von denen sind, welche GOtt in seinen Gesetzen den Menschen vorgeschrieben und anbefohlen hat. Sünde vergeben, daß heißt nichts anders, als beschliessen, daß dem Menschen die Sünden, welche er begangen hat, eben so wenig sollen zugerechnet werden, als hätte er gar keine begangen, und daß er mit den wohlverdienten Strafen derselben völlig verschonet bleiben soll, nicht anders, als hätte er gar keine Strafen verdienet. Und daraus kan man sich denn ohne alle Mühe auch von der Macht, Sünde zu vergeben, einen Be-

grif machen. Dazu wird erfordert, daß ein Wesen berechtigt und vermögend sey, den Schluß über den Sünder zu machen, daß ihm weder seine Sünden zugerechnet werden, noch die Strafen derselben ihn treffen sollen, ohne daß dieser Schluß durch ein höheres Wesen wiederum vereitelt und umgestossen werden könte. Dieß alles ist von selbst klar, und dabey findet sich nicht die geringste Schwürigkeit. Dahingegen aber zeiget sich desto mehr zu bemercken und deutlich zu machen: sobald wir auf denjenigen, dem die Macht alhie zugeschrieben wird, auf des Menschensohn unsre Gedancken richten.

Daß der Heiland in unserm Text unter dem Namen des Menschensohnes von sich selbst rede, und daß wir eben dieselbige Bedeutung dieses Worts alhie zum Grunde legen, das haben wir gleich Anfangs erinnert. Hie wollen wir also nur noch dieses hinzu setzen, daß dieses Wort einen Namen, der nunmehr dem Meßia und Heilande der Welt eigen ist, auszumachen scheine. In der Schrift wird solches in Absicht auf einzelne Menschen nur von zwo Personen gebrauchet. Den Propheten Hesekiel redet der HErr insgemein bey den Offenbahrungen, deren er ihn würdigte, auf diese Art an: Du Menschenkind. Aber von Niemand wird diese Benennung häufiger gebrauchet, als von dem verheissenen Meßia und Heilande der Welt. Schon in dem achten Psalm, der offenbahr

eine

eine Weissagung von dem Meßia enthält, hieß es in Absicht auf denselben: **Was ist der Mensch? daß du sein gedenckest, und des Menschenkind? daß du dich sein annimst.** Und im N. Testament bedienen sich unser JEsus und seine Boten einmahl über das andre desselben, um den Meßias damit zu bezeichnen. **Des Menschensohn,** spricht unser Heiland selbst, **ist ein HErr auch über den Sabbath, des Menschensohn ist kommen, seelig zu machen das verlohren ist, der Vater hat dem Sohn Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschensohn ist:** Und so zeugete auch Stephanus vor Gericht von ihm: **Ich sehe den Himmel offen, und des Menschensohn zur Rechten GOttes stehen.** Und solte denn das nicht genug seyn? um uns den Namen des Menschensohnes als ein Wort betrachten zu lehren, das nunmehr nur insbesondre den Meßias und Erlöser, unsern JEsum, zu bezeichnen bestimmet ist.

Ps. VIII. 5. Matth. XII. 8. XVIII. 11. Joh. V. 27. Apost. G. VII. 55.

Hiernächst aber, **geliebten Freunde!** so lasset uns auch das nicht aus der acht lassen, daß die Schrift fast allezeit, so oft sie unsern JEsum des Menschensohn nennet, ihm solche Eigenschaften und Wercke zuschreibet, die wahrhaft göttlich sind. Erinnert euch nur wieder jener Stellen, die wir nur eben angeführet haben. Ein HErr des Sabbaths seyn; was verlohren ist, seelig machen; das

Gericht halten; zur Rechten GOttes stehen, und an aller Majestät und Herrlichkeit GOttes Theil haben: Sind nicht das lauter Dinge? die mit der GOttheit untrennbahr verbunden sind.

Setzet hinzu endlich auch noch die Absicht, in welcher man zu den Zeiten unsers JEsu den Namen des Menschensohnes insbesondre zum Namen des Meßia gemacht. Auch diese verdienet untersucht und bestimmet zu werden. Indessen hat man zweene Wege vor sich, um solche zu bestimmen. Man kan einmahl sagen, daß solches aus dem Grunde und in der Absicht geschehen sey, weil unter allen Söhnen der Menschen der Meßias der würdigste und der vortreflichste war. Denn da ist es in allen Sprachen etwas gar gewöhnliches, daß ein Wort, welches sonst viele Dinge von einerley Art und Gattung unter sich begreift, zuweilen nur insbesondre von einem derselben, nämlich demjenigen gebrauchet wird, welches das edelste und vortreflichste von allen ist. Man kan hiernächst aber auch annehmen, daß, wenn der Meßias in der Schrift so oft mit dem Namen des Menschensohnes benennet wird, daß sich diese Art der Benennung auf die unansehnlichen und armseeligen Umstände beziehe, unter welchen er seinen Wandel auf Erden führte, und die ihn in den Augen seines Volcks so verächtlich machten. Denn da weiß jedermann, daß auch das ein Mittel

sey,

sey, eine verächtliche Vorstellung von einer Person zu geben, wenn man sie nicht bey ihrem gewöhnlichen Namen, sondern schlechtweg einen Menschen nennet. Was nun diese beyden Meynungen betrift: so ist nach unserm Urtheil wohl die letztere auch die scheinbahreste und gegründeste. Indessen mag man von beyden wählen, welche man will: so bleibet es doch allezeit dabey, daß der Name des Menschensohnes in allen den Stellen, wo er von dem Meßia, unserm JEsu, gebrauchet wird, sich auf die menschliche Natur desselben beziehe, und darauf insbesondre unsre Gedancken führen solle, und daß folglich die Eigenschaften und Wercke, die ihm unter dieser Benennung beygeleget werden, auch von ihm nach der menschlichen Natur insbesondre müssen verstanden werden.

Und damit hoffen wir, **geliebten Freunde**! alles beygebracht zu haben, was nöthig war, euch jene Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, nach ihrer wahren Beschaffenheit deutlich abzubilden. Es gehet alles dahinaus. Unser JEsus ist berechtigt und vermögend, die Sünder auf Erden beydes von der Schuld und Strafe ihrer Sünden zu befreyen, und sie für rein, unschuldig und gerecht zu erklähren, dergestalt, daß, sobald er einem Menschen seine Sünden erlässet, derselbe auch frey von der Schuld seiner Sünden ist, und keine Strafe der Sünden mehr befürchten darf. Aber diese Macht

besitzet er nicht bloß, weil er wahrer GOtt und GOttes Sohn ist. Nein! auch als ein Mensch, und nach seiner menschlichen Natur kan er sich ihrer beydes rühmen und gebrauchen.

Allein auf was für Gründen beruhet nun diese Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben. Wie und auf welche Art ist solche unserm JEsu, in so ferne er ein Mensch ist, und nach seiner menschlichen Natur zu Theil worden. Dieß ist die letzte Untersuchung, die wir anzustellen haben, und die vielleicht noch die allerweitläuftigste werden würde, wenn wir uns in solche so weit vertiefen wolten, als es wohl nöthig wäre, und die Wichtigkeit der Sache es erforderte. Zeit und andere Umstände erlauben uns solches indeß nicht: Und also werden wir damit zufrieden seyn müssen, daß wir nur das allervornehmste und nothwendigste kürtzlich berühren.

Vor allen Dingen, **geliebten Freunde!** gehet nur wieder mit euren Gedancken auf die genaue und geheimnißvolle Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Natur in der einen Person Christi zurücke, die wir euch vor acht Tagen gepredigt haben. So bald ihr diese voraus setzet und zum Grunde leget: so wird es euch so gar schwehr nicht fallen, aus derselben jene Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, herzuleiten. Da bleibet es freylich dabey, an sich selbst und eigentlich

ist

ist die Macht Sünde zu vergeben ein Vorrecht der GOttheit alleine. **GOtt ist der einige Gesetzgeber. Er alleine kan seelig machen und verdammen.** Jac. IV. 12. Und folglich stehet es auch ihm alleine zu, den Menschen auf Erden ihre Sünden zu vergeben. Aber vermöge jener persönlichen Vereinigung beyder Naturen in Christo ist doch die menschliche Natur in die Selbständigkeit der göttlichen Natur des Sohnes GOttes aufgenommen, also daß sie nicht anders, als in und durch solche bestehet. Und da stehen nun auch beyde, die göttliche und die menschliche Natur, in einer höchst genauen und immerwehrenden Gemeinschaft mit einander. Keine ist ohne die andere, und keine würcket ohne die andere. Allein da kan es auch nicht anders seyn, jede derselben muß mit der andern auch in einer Gemeinschaft ihrer Eigenschaften und Wercke stehen. Die göttliche Natur des Sohnes GOttes muß die menschliche aller ihrer Eigenschaften und Vollkommenheiten theilhaftig machen; und sie muß dagegen wiederum an allen Eigenschaften und Wercken und Leiden derselben Theil nehmen. Das deute man also nur insbesondre auf die Macht Sünde zu vergeben, wovon uns hie die Rede ist. An sich selbst und eigentlich machet solche eine wahrhaft göttliche Eigenschaft aus. Eigentlich hat unser JEsus nur in so ferne, als er GOttes Sohn ist, Macht, Sünde zu vergeben. Aber durch jene persönliche

sönliche Vereinigung seiner göttlichen mit der menschlichen Natur, und die daraus fliessende Gemeinschaft ihrer beyderseitigen Eigenschaften, ist sie auch auf die menschliche Natur gebracht, und derselben zu Theil worden. Da hat nunmehr also unser JEsus auch als des Menschensohn, auch nach seiner menschlichen Natur Macht, Sünde zu vergeben.

Einen neuen Grund davon finden wir in dem Mitleramte unsers JEsu. Dadurch hat er den Menschen die Vergebung ihrer Sünden so theuer verdienet und erworben. Er hat in Niedrigkeit und Knechtgestalt das Gesetz, das sie nicht zu halten vermochten, mit einem vollkommenen Gehorsam an ihrer Statt erfüllet. Er hat für ihre Uebertretungen als der Bürge durch ein höchst schmertzliches und schmähliches Leiden gebüsset, und
1 Petr. II. 24. **ihre Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holtz geopfert.** Und wenn denn gleich die Hoheit seiner Person nach der göttlichen Natur diesem seinem Gehorsam und seiner Genugthuung ihren wahren und rechten Werth gegeben: so hat er doch beyde in angenommener menschlichen Natur geleistet. Was Wunder? daß er denn auch das, was er selbst den Menschen in angenommener menschlichen Natur so theuer verdienet und erworben hat, die Vergebung der Sünden, daß er ihnen solche auch, als des Menschensohn, und nach seiner menschlichen Natur schencken und zutheilen kan. Eben um jener

tiefen

tiefen Erniedrigung, um seines vollkommenen Gehorsam, um seines Todes am Creutze willen, durch welche er die Welt mit GOtt versöhnet, und die Handschrift, die wieder sie war, ausgetilget, hat ihn GOtt erhöhet, hat er ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie wäre es denn wohl möglich, daß es ihm nach der menschlichen Natur, nach welcher alleine GOtt ihn erhöhet und ihm alle Gewalt gegeben hat, an der Macht, Sünde zu vergeben, fehlen solte.

Anwendung.

Wohlan, **geliebten Freunde!** auf diese Macht des Menschensohnes, auf diese Macht, Sünde zu vergeben, die unserm JEsu durch die Kraft jener persönlichen Vereinigung und vermöge dieses seines theuren Mitleramts auch nach seiner menschlichen Natur zu Theil geworden, darauf lasset uns denn auch begierigst mercken, und in der Erkäntniß derselben auf alle Art und mit allem Eifer uns befestigen. Lasset uns nie vergessen, daß des Menschensohn bereits in den Tagen seines Wandels auf Erden und zur Zeit seiner tiefsten Erniedrigung Sünde vergeben, und Zeichen und Wunder gethan, um die Welt zu überzeugen, daß er Macht habe, Sünde zu vergeben. Lasset uns auch bedencken, daß ihn GOtt nachmahlen

Ephes. I. 20. 21. 22. erhöhet, und zu seiner Rechten im Himmel gesetzet habe, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaften, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und daß er jetzt daher die Macht, Sünde zu vergeben, noch vielmehr in Händen habe, und sich ihrer auf die vollenkommenste Art gebrauchen müsse. Zugleich aber lasset uns auch den heiligen Trieben und Bewegungen Raum geben, und willig folgen, welche die Erkäntniß der Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, und die Ueberzeugung von derselben unserm Hertzen einzuflössen und in demselben rege zu machen geschickt ist.

In dieser Absicht, geliebten Freunde! lasset uns vor allen Dingen unser Hertz also fassen, daß wenn es durch die Erkäntniß seiner Sünden beunruhiget, durch die Stimme des Gewissens geschrecket, durch das Gefühl des göttlichen Zorns geängstet, und durch allerley furchtsame Zweifel und Anfechtungen bestürmet wird, daß es alsdann an die Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, zurücke gedencken, und aus der Betrachtung derselben wiederum Ruhe, Trost und Freudigkeit ziehen könne. Ja, meine Freunde! Wir, die wir uns jetzt annoch des Kummers und der Traurigkeit über unsre Sünden so leicht und so geschwinde entschlagen, und nicht selten gar zu bald und zu übereilt zu der

Gnade

Gnade GOttes in Christo unsre Zuflucht nehmen, bloß um die unangenehmen Empfindungen der Busse frühzeitig zu dämpfen, und unsern erschrockenen Geist wieder aufzurichten; Wir haben Ursache zu fürchten, daß endlich eine Zeit kommen werde, wo kein Friede in unsern Gebeinen, wo uns um Trost äusserst bange ist. Wir werden vielleicht zuletzt einmahl aufwachen, und in uns schlagen, und mehrern Fleiß auf das Heil unsrer Seelen, auf die Dinge wenden, die zu unserm Frieden dienen. Wer weiß aber? ob sich nicht alsdann zugleich eine gewisse Schwehrmuth, die uns keine Freudigkeit des Glaubens schmecken läßt, unsers Gemüths bemeistern werde. Stunden der Anfechtung! wie fürchterlich seyd ihr doch! und wie ungewiß ist es dabey, daß ihr dem Christen allezeit unbekant bleiben werdet. Wie bald, o HErr! wie bald ist es geschehen! daß der Mensch die lebhaftesten Abbildungen von der unendlichen Liebe und dem zärtlichen Erbarmen seines GOttes, von dem Verlangen des Höchsten nach der Menschen Seeligkeit, von dem unendlich hohen Werth des Mitlers und seines Verdienstes gleichsam aus den Augen verliehret, und dagegen mit trüben und finstern Blicken nichts siehet, als über sich einen eifrigen GOtt, einen Rächer wieder seine Wiedersacher, der es seinen Feinden nicht vergessen wird; um sich Greuel und Sünden mehr denn Sandes am Meer;

, unter

unter sich aber einen Rauch der Quaal, der aufsteiget von Ewigkeit. Wieder diese Stunden der Trübsahl, der Angst, und der Anfechtung lasset uns bey Zeiten uns wapnen, auf daß wir wieder sie bestehen mögen, wenn sie nun hereinbrechen wollen. Lasset uns unserm Gemüthe das feste einprägen, daß des Menschensohn Macht habe Sünde zu vergeben, und durch diese theure Wahrheit unsre Seele stärcken. Wenn alle Bäche des Trostes zu vertrocknen scheinen: so werden wir in derselben wiederum eine reiche Quelle des Trostes entdecken. Wenn wir uns selbst mit den ängstlichen Gedancken
1 Mos. IV. 13. quälen, daß **unsre Sünden vielleicht gröſſer sind, denn daß sie uns könten vergeben werden.** Wenn wir nicht anders, als mit Furcht und Zittern auf die Majestät unsers GOttes, auf seine Heiligkeit und Gerechtigkeit blicken können, und dabey
2 Mos. XXXIV. 6. 7. gleichsam vergessen, daß **der HErr ein GOtt ist, barmhertzig und gnädig und geduldig und von grosser Gnade und Treue:** so wird doch das nicht vergeblich seyn, daß wir nicht nur einen Hohenpriester, sondern auch einen Richter haben,
Hebr. IV. 15. **der Mitleiden haben kan mit unsrer Schwachheit, und der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde;** so wird doch das unsre Hofnung freudiger machen, und das kaum glimmende Docht unsers Glaubens anflammen

men müssen, daß wir bey dem Vergebung unsrer Sünden suchen und finden können, der **unsers Fleisches und Blutes theilhaftig worden, uud der sich auch nicht schämet, uns Brüder zu heissen.** Hebr. II. 11. 14. Da wir wissen und überzeugt sind, daß des Menschensohn auf dem Richterstuhl sitze, und Macht habe, uns unsere Sünden zu vergeben: was dürfen wir denn zweifeln und zagen. **Getrost und mit Freudigkeit lasset uns zu ihm, zu dem Gnadenstuhl hinzutreten, und zu der Zeit, da uns Hülfe noth ist, festiglich hoffen, daß wir in ihm und bey ihm Barmhertzigkeit empfahen und Gnade finden werden.** IV. 16.

Aber lasset uns auch zugleich mit allem Ernst dahin streben, daß wir uns ihm des Menschensohne in einer Gestalt darstellen mögen, die seines Erbarmens würdig ist, und in welcher wir uns nothwendig zeigen müssen, woferne er uns Vergebung der Sünden soll wiederfahren lassen. Verweilen wir gantz unbesorgt in der Knechtschaft der Sünden und dem Reich der Finsterniß; Sündigen wir von einer Zeit zur andern auf Gnade fort: so würden wir uns nur vergeblich auf die Macht des Menschensohnes, Sünde zu vergeben, berufen; so wird uns solche nicht zum Heil gedeihen können; so haben wir selbst von ihm am Tage des Gerichts nichts anders, als das schreckliche Urtheil zu gewarten: **Ich habe euch noch nie erkannt. Weichet** Matth. VII. 23.

alle von mir, ihr Uebelthäter. Darum so lasset uns heute noch mit Ernst und Aufrichtigkeit zur Busse und Bekehrung einen Anfang machen, und täglich, so lange wir leben, so wohl mit derselben, als mit der Heiligung in der Furcht GOttes fortfahren. Lasset uns mit zerknirschtem Geist, mit Gebet und Flehen vor sein Angesicht treten, von gantzem Hertzen dem Dienst der Sünden entsagen, mit fester Zuversicht sein theures Verdienst ergreifen, und uns ihm zum Eigenthum, zum Volck, das fleißig ist zu guten Wercken, ergeben. In dieser Ordnung und mit solch einer Verfassung des Gemüths lasset uns bey des Menschensohne Vergebung unserer Sünden suchen: und alsdann werden wir auch zum Preise seines herrlichen Namens an uns selbst erfahren, daß er Macht habe, Sünde zu vergeben. Amen!

Die

Die siebende Rede.

Der
Wachsthum im Glauben
unter
den Prüfungen desselben.

Am XXI. Sonntage nach Trinitatis
über
Joh. IV. 47—54.

Text.

Joh. IV. 47—54.

Und es war ein Königscher, des Sohn lag kranck zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judea in Galileam, und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkranck. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königsche sprach zu ihm: HErr! komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und gieng hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merckte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte, dein Sohn lebet: Und er gläubte mit seinem gantzen Hause. Das ist nun das ander Zeichen, das JEsus thät, da er aus Judea in Galileam kam.

Eingang.

Von dem Glauben Abrahams, Andächtige und in dem HErrn allesamt herzlich Geliebte! redet die Schrift fast allezeit, so oft sie desselben gedencket, auch mit gar ungemeinen Lobsprüchen: Und eben durch diese Lobsprüche, mit welchen sie davon redet, überzeuget sie uns auch, daß es dem Glauben Abrahams an nichts weniger, als an wahrer Freudigkeit und völliger Stärcke gefehlet habe. Indessen wenn wir nun in die Geschichte dieses frommen Ertzvaters zurücke gehen, und den Umständen nachforschen, unter welchen sich der Glaube desselben gleichsam recht in seiner völligen Grösse und Stärcke gezeiget: so ziehet auch die grosse Begebenheit mit dem Opfer Isaacs vor allen andern unsre Gedancken auf sich. Bey keiner Gelegenheit hätte sich der Glaube Abrahams stärcker beweisen können, und bey keiner hat er sich in der That stärcker bewiesen, als da der HErr Isaac, den Sohn Abrahams, zum Brandopfer verlangte, und Abraham auch diesen seinen Sohn dem HErrn zum Opfer zu schlachten kein Bedencken trug.

Denn da bedencke man doch nur, welch eine harte Forderung das sey, von einem Vater zu fordern, daß er an seinen eigenen und liebsten Sohn die Hände legen, ihn schlachten, und von dem Fleisch desselben

dem HErrn ein Brandopfer bereiten solle. Tausend und abermahl tausend andere Gemüther, würden durch solch eine Forderung des Höchsten auf einmahl von ihm und dem Vertrauen auf ihn abwendig gemacht und verleitet worden seyn, ihren GOtt als einen Grausamen mit Abscheu und Grausamkeit zu betrachten, und seine Wege und Befehle in ihrem Hertzen zu verfluchen. Und sehet, auf Seiten Abrahams kamen überdem noch mehrere Umstände zusammen, vermöge deren jener göttliche Befehl, den Isaac zu opfern, ihm zum Stein des Anstosses und der Aergerniß hätte gereichen können. Nur erst in seinem hohen Alter und von dem schon erstorbenen Leibe der Sarah hatte ihm der HErr auf eine so wundervolle Art den Isaac geschenckt. Und eben von diesem seinem Sohne Isaac hatte er ihm zugleich eine Nachkommenschaft, die eben so unzählbar, wie die Sterne am Himmel seyn würde, und denjenigen verheissen, in welchem alle Völcker der Erden solten gesegnet werden. Dennoch forderte nun der HErr diesen Sohn, den er dem Abraham durch ein augenscheinliches Wunder beschehret, und mit dem und dessen Saamen er einen ewigen Bund aufzurichten verheissen, den forderte er nun wieder zum Brandopfer von den Händen Abrahams; den befahl er in seiner annoch zarten Jugend, da er keinen Saamen nach sich lassen konte, zu schlachten und zu opfern. Und wäre es

denn

denn da wohl ein Wunder gewesen? wenn Abraham den Gedancken Raum gegeben hätte, daß den HErrn aller der Verheissungen gereue, die er ihm von dem Isaac gegeben, daß er nun keine derselben in ihre Erfüllung würde gehen lassen; wenn er von dem Glauben an solche und dem Vertrauen, das er auf solche gesetzet hatte, sogleich abgelassen, und alle seine bißher so grossen Hofnungen aufgegeben hätte. Schiene es doch eine wahre Unmöglichkeit zu seyn, daß Isaac jetzt ein Schlacht- und Brandopfer werden, und doch noch zu einem grossen und mächtigem Volck und der Stammvater des Seegens aller Völcker werden solte. Nichts desto weniger so vermochte doch dieß alles den Abraham in seinem Glauben an jene göttliche Verheissungen, und in seinen darauf gegründeten Hofnungen nicht irre zu machen. Er gehorchte der Stimme des HErrn, also daß er bereits die Hand ausgerecket und das Messer gefaßt hatte, und seinen Sohn gewiß geschlachtet und geopfert haben würde, wenn ihm nicht der Engel des HErrn eben in dem Augenblick, da er den tödtlichen Stoß zu vollführen im Begrif war, wiederum gewehret hätte. Aber bey dem allen vergaß er doch auch jener Verheissungen des Höchsten nicht. Er hörete nicht auf, an solche zu glauben, und sie in seinem Hertzen für gewiß und untrieglich zu halten. Denn er war überzeugt, daß ihm GOtt seinen Sohn auch wieder aus

der Asche erwecken könte, und er zweifelte nicht im geringsten daran, daß nicht der HErr solches ohne Verzug thun würde, sobald er denselben würde geschlachtet und auf dem Altar zum Opfer verbrannt haben. **Er opferte durch den Glauben den Isaac; da er versucht ward, und gab dahin den eingebohrnen, da er schon die Verheissung empfangen hatte, und dachte: GOtt kan auch wohl von den Todten erwecken.** Und wer muß denn nicht die Stärcke und Standhaftigkeit seines Glaubens bewundern? Die Prüfung, in welche ihn der HErr durch den Befehl, den Isaac zu opfern, hineinführete, war die schwehreste und gröfseste, die nur erdacht werden kan. Aber so groß sie auch war, so wanckte doch sein Glaube so wenig unter derselben, daß er vielmehr eben dadurch immer stärcker angeflammet, und immer höher getrieben ward.

Ebr. XI. 17. 19.

In diesem Stücke nun, **geliebten Freunde!** solte billig Abraham, der Vater aller Gläubigen, auch für uns alle ein Muster der Nachfolge seyn. Die Zeit, da unser Glaube geprüfet wird, solte auch zugleich die Zeit seyn, da er recht starck wird, und sich in aller seiner Grösse zeiget: Und je härter die Prüfungen sind, denen ihn der HErr unser GOtt unterwirft, desto höher solte er auch wachsen und steigen. Allein wie so gar selten geschiehet doch das! Die geringste Prüfung,

fung, die GOtt über unsre Christen verhängt, ist insgemein schon genug, sie wo nicht zum Abfall und Unglauben zu verführen, doch kleingläubig zu machen, und ihrer Zuversicht und Hofnung nur mehr als zu vieles von ihrer Kraft zu benehmen. Und hat man denn nicht mehr als zu viele triftige Ursachen? sie beydes der Prüfungen, die ihnen und ihrem Glauben bevorstehen, und ihrer Pflicht, im Glauben unter den Prüfungen desselben zu wachsen, zu erinnern, und zur Erfüllung dieser ihrer Pflicht nach dem Muster Abrahams und anderer Gläubigen anzutreiben.

Wohlan, **geliebten Freunde!** das wollen wir denn auch in dieser Stunde leisten. Unser Text leget uns ein neues Beyspiel solch eines Wachsthums des Glaubens unter mancherley Prüfungen vor Augen. JEsus prüfete den Glauben des Königschen, der ihn bey der gefährlichen Kranckheit seines Sohnes um Hülfe anflehete, auf mehr denn eine Art. Aber der Glaube des Königschen verlohr dadurch nichts von seiner Stärcke. Er stieg vielmehr bey Gelegenheit dieser Prüfungen von einer Stuffe zur andern. Auf diese Begebenheit wollen wir also mit Aufmercksamkeit unsre Gedancken richten, und indem wir sie zum Grunde unsrer Andacht legen, eben daher Gelegenheit nehmen, euch unter dem Gnadenbeystande des Heiligen Geistes

Von dem Wachsthum im Glauben unter den Prüfungen desselben

zu belehren. Wir wollen dabey in unserm Unterrichte diese Ordnung halten, daß wir

I. Die Prüfungen des Glaubens an sich selbst betrachtet, in Erwegung ziehen. Alsdann aber

II. Den Wachsthum des Glaubens, der unter diesen Prüfungen desselben geschehen muß, sorgfältig abbilden.

HErr! unsre Zuversicht und Stärcke! GOtt! vor dem nicht Beschneidung, nicht Vorhaut, sondern allein der Glaube gilt, der durch die Liebe thätig ist, entzünde, durch dein Wort und deines Geistes Kraft in unser aller Hertzen wahren und lebendigen und thätigen Glauben, der allein eine Gabe von dir, und nicht jedermanns Ding ist. Allein verdoppele auch deine Gnade über uns, so oft du nach deiner Weisheit und dem Wohlgefallen deines Willens über uns allerley Prüfungen des Glaubens kommen lässest. Ja HErr! du lässest deine Christen nicht selten traurig seyn in mancherley Anfechtung, auf daß ihr Glaube rechtschaffen und köstlich erfunden werde. Du prüfest ihren Glauben, und du prüfest ihn zu dem Ende, damit er unter diesen Prüfungen wachse und starck werde. So bereite denn auch selbst unsre See-

Seelen also, daß sie dir auch in diesem Stücke treulich auf allen den Wegen folgen mögen, auf welche du sie führest. Erleuchte uns durch dein göttliches Wort, und unterrichte uns, wie wir diese Prüfungen unsers Glaubens anwenden sollen, um die Freudigkeit desselben zu entzünden und zu nähren. Gieb uns Kraft und Stärcke, solche standhaft zu ertragen, und unter denselben an ungezweifelter Zuversicht auf dich und deine theure Verheissungen, an lebendiger und fester Hofnung auf deine Hülfe und dein Heil, und an allen Früchten eines unverfälschten und thätigen Glaubens zu zu nehmen und reich zu werden. Amen!

Abhandlung.

Wir haben bereits mehr als einmahl Erster Theil.
Gelegenheit gehabt, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** die mancherley Bedeutungen zu berühren und zu bestimmen, in welchen die Schrift von dem Glauben redet. Und daher solte es fast scheinen, als sey es unnöthig, uns jetzt dabey aufs neue aufzuhalten; als könten wir uns gegenwärtig gar füglich auf dasjenige berufen, was wir davon bereits zur andern Zeit angemercket haben. Allein das Gegentheil zeiget sich gar bald. Sobald wir zeigen sollen, was eigentlich Prüfungen des Glaubens sind, und worin sie bestehen; und das ist das erste Geschäft dieser unsrer Rede; so sind wir auch

genö-

genöthiget, uns über die wahre Bedeutung zu erklähren, in welche wir alhie von dem Glauben und dessen Prüfungen reden, woferne wir anders Dunckelheit und Verwirrung vermeiden wollen. Davon wollen wir also auch den Anfang machen; aber auch dabey gleich auf die Sache selbst gehen, und nur das allernothwendigste kürtzlich beybringen.

Der Glaube, **geliebten Freunde!** von dem und dessen Prüfungen wir alhie reden, das ist eigentlich derjenige, der sonst auch mit einem Zusatze der Glaube an GOtt, oder JEsum Christum, seinen Sohn, genannt wird. Und da bestehet die Natur und das Wesen desselben in Zuversicht und Vertrauen. Wenn da der Mensch aus wahrer und lebendiger Ueberzeugung von der Wahrheit, Macht, Güte und Weisheit seines GOttes und von dem theuren Verdienst seines Sohnes in seinem Gemüth und Hertzen versichert ist, daß der HErr mit ihm nie anders als nach Gnade und Liebe handeln, daß er ihm die Verheissungen, die er den Seinen gegeben, gewiß erfüllen, und das, was zu seinen wahren Frieden dienet, gewiß zutheilen, daß er seine Wünsche und Gebet erhören, und ihn in der Noth nicht hülflos lassen werde, und daß die Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, auch ihm zur Versöhnung gereichen, und eine Ursache der ewigen Seeligkeit werden werde: und wenn er aus diesem

Grunde

Grunde in allen seinen Anliegen und Bedürfnissen auf die Wahrheit, Macht, Güte und Weisheit GOttes, und auf das Verdienst des Heilandes aller Welt ein festes Vertrauen und eine freudige Zuversicht setzet: so findet sich auch bey ihm der wahre Glaube an GOtt und JEsum Christum, dem Sohn GOttes. Allein da siehet man auch ohne Mühe, daß die Geschäfte des Glaubens ein gedoppeltes Ziel haben, auf welches sie gerichtet werden können; daß das leibliche und irdische eben so wohl, als das geistliche und ewige geschickt sey, den Glauben der Menschen zu üben. Beyde, die Güter dieser Welt und der Erden, Errettung aus allerley leiblichen Gefahren und Trübsahlen, und ein reiches, oder doch sattsames Maaß irdischer Glückseeligkeit auf der einen, und auf der andern Seite die Schätze des Heils, der Friede im Gewissen, die Wiedergeburt und Erneurung des Heiligen Geistes, und die Versiegelung jener freudigen Hofnung auf das Erbe des ewigen Lebens, beyde sind Güter und Gaben, die dem Menschen von oben herab von dem Vater des Lichts kommen müssen, und von beyden handeln auch die so theuren Verheissungen, welche der HErr seinen Kindern in der Schrift so reichlich gegeben hat. Da kan also auch der Mensch in seinen leiblichen Anliegen, und bey den Dingen, die seinen äusserlichen Wohlstand, seine Errettung, seine Erhaltung betreffen, auf GOtt und seinen Heiland ein

wahres

wahres Vertrauen setzen, und mit fester Zuversicht sich die Hofnung machen, daß
Rom. VIII. 32. **GOtt, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben, daß der ihm mit demselben auch alles, was er hie auf Erden bedarf, unfehlbahr schencken werde.** Da kan er auch in Absicht auf das Heil und die Seeligkeit seiner Seelen, das feste Vertrauen zu seinem GOtt haben, daß derselbe ihm um Christi willen seine Sünden vergeben, ihn gerecht machen, unter seine Kinder und Erben ihn aufnehmen, und zuletzt
2 Tim. IV. 18. **von allem Uebel ihn erlösen, und ihm zu seinem himmlischen Reich aushelfen werde.** Dort in jenem Fall ist der Glaube auf leibliche und zeitliche Güter gerichtet; Hingegen beschäftigt er sich hie, in dem letztern Fall, mit dem geistlichen und ewigen, und trachtet demselben nach. Und vielleicht finden wir von beyden Arten des Glaubens Spuhren selbst in der Begebenheit unsers Textes. Der Königsche, als er zu unserm JEsu kam, und inständig bat, daß er durch seine Hülfe seinem todtkrancken Sohne das Leben retten möchte: Da setzte er ja offenbahr auf die göttliche und wunderthätige Kraft JEsu ein gar grosses Vertrauen; da glaubte er ja ohne Wiederrede. Allein dieser sein Glaube erstreckte sich noch nicht weiter, als auf eine leibliche Wohlthat, die er an sich zu erfahren wünschte, auf die Erhaltung seines Sohnes.

Hin-

Hingegen als er hörete, daß es um eben die Stunde mit seinem Sohne besser geworden, da JEsus zu ihm gesprochen: Gehe hin, dein Sohn lebet; so glaubete er mit seinem gantzen Hause; Und das kan nichts anders heissen, als daß er von diesem Augenblicke an, samt allen den Seinen, JEsum als den wahren und verheissenen Meßias betrachtet, und voller Zuversicht und Hofnung auf die Erlösung Israels gewartet, die GOtt durch seine Hand schaffen würde. Und dadurch ward denn bey ihm zu dem seeligmachenden Glauben der Grund geleget, und der Anfang gemacht. Dadurch ward sein Glaube auf ungleich höhere und köstlichere Dinge geführet, als die vergänglichen Güter und Vortheile dieser Erden sind.

Von diesen kurtzen Anmerckungen über den Glauben und die Geschäfte desselben, geliebten Freunde! wenden wir uns nunmehr zu den Prüfungen desselben. Und da wird es uns nun auch nicht schwehr fallen, uns davon einen richtigen Begrif zu machen, und ihre wahre Beschaffenheit deutlicher einzusehen. Lasset uns nur auf die Prüfungen mercken, die der Glaube des Königischen bey der Begebenheit unsers Textes ausstehen mußte, und uns durch die Betrachtung derselben den Weg zur Entwickelung der gantzen Sache bahnen.

Ein Mann zu Capernaum, der entweder seiner Geburt nach zu dem Geschlecht Hero-

Herodis, des damahligen Königes der Jüden gehörete, oder seinen Würden nach ein angesehener Bedienter dieses Königes war; denn
v. 47. beyde diese Bedeutungen kan der Name **eines Königischen** haben, mit welchem uns der Evangelist denselben allhie bezeichnet; der ging dem Heilande auf das Gerücht von seiner Zurückkunft aus Judea gen Galileam entgegen, und bat ihn voll gläubiges Vertrauens auf seine wunderthätige Kraft, daß er hinab gen Capernaum kommen, und durch seine Hülfe seinem todtkrancken Sohne das Leben erhalten möchte. Allein die Antwort, die er von dem Heilande auf sein dringendes und wiederhohltes Flehen zurück erhielte, die stimmete mit demselben im Anfange gar nicht, und zuletzt nur zum Theil überein. Er bat um ein Wunderwerck zur Genesung und Erhaltung seines Sohnes. Aber JEsus ant-
v. 48. wortete ihm: **wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht.** Und hieß denn das nicht eben so viel? als dem Königischen und seinen Mitbürgern einen gar hartnäckigten Unglauben, der kaum durch immer neue Zeichen und Wunder gedämpft und besieget werden könte, Schuld geben. War es nicht eben so gut? als wenn der Heiland rein herausgestanden, daß er billig ein Bedencken trüge, ihm die gebetene Hülfe wiederfahren zu lassen, und ihm und seinem krancken Sohne zum Besten, ein neues Zeichen und Wunder zu thun. Der beküm-

bekümmerte Vater ließ sich indeß dadurch nicht abschrecken. Er wiederhohlte und verdoppelte sein Flehen, und indem er vermeynte, daß auf keine Genesung des Krancken zu gedencken sey, woferne sich nicht der Heiland demselben näherte, und auf ihn die Hände legte: so bat er recht dringend, daß doch der Heiland eilends und ohne Verzug mit ihm gehen und hinab kommen möchte, ehe sein Sohn unter der Gewalt des Fiebers erliegen und den Geist aufgeben müste. Aber auch damit erreichte er seine Absichten nicht völlig. JEsus ertheilte ihm zwar die angenehme Versicherung, daß sein Sohn lebe, daß er aus dem Rachen des Todes herausgerissen und gesund sey. Allein mit dieser Versicherung wies er ihn auch von sich zurücke, und hieß ihn wieder hinab in sein Haus gehen. Er selbst gieng nicht mit hinab, die Hände auf den Krancken zu legen. Und wer siehet denn nicht? daß sich der Heiland an die vorgeschriebene Art der Hülfe nicht wollen binden lassen; daß er solche verworfen, und die Hülfe nach eigenem Gutbefinden eingerichtet habe. Dieß alles, geliebten Freunde! was unser JEsus alhie bey dem Bitten und Flehen des Königischen that, sehen wir an als Dinge, die den Glauben desselben zu prüfen dienen müssen: Und wir sind versichert, daß jedermann sie dafür für Prüfungen seines Glaubens erkennen werde. Allein, so bald wir nun allen diesen Umständen ein wenig weiter nachdencken:

Was finden wir alsdann? Gehet nicht am Ende alles dahinaus? Der Königische glaubte wahrhaftig. Da er bey der Kranckheit seines Sohnes zu dem Heilande seine Zuflucht nahm, ihm entgegen ging und ihn um Hülfe anflehete: so konte es nicht anders seyn, er muste das Vertrauen zu demselben haben, daß er seinen Sohn von der augenscheinlichen Gefahr des Todes erretten könne, und er muste sich zugleich die Hofnung machen, daß er durch sein Flehen das Hertz desselben gewiß rühren, und erweichen, und zur Hülfe bewegen werde. Aber JEsus machte ihm den Vorwurf des Unglaubens. Er machte Schwürigkeiten, zur Erhaltung seines Sohnes Wunder zu thun. Er verwarf die vorgeschriebene Art der Hülfe, und an statt mit ihm hinab zu dem Krancken zu gehen, ließ er es dabey bewenden, daß er versicherte: sein Sohn lebe, und sey ausser Gefahr. Und schien denn dieses alles dem ersten Anblick nach nicht weit geschickter? den Glauben, die Zuversicht und die Hofnung des Königischen wanckend zu machen und darnieder zu schlagen, als solche aufrecht zu erhalten und zu stärcken. Hätte er nicht von den Vorwürfen und der Weigerung des Heilandes leicht Gelegenheit nehmen können? zu gedencken, daß der Heiland bey seinem Kummer und bey seinem Flehen hart, unempfindlich und unbeweglich bleiben werde. Hätte er nicht eben dadurch, daß der Heiland an statt mit ihm zu gehen,

alles

alles bey blossen Worten und Versicherungen bewenden ließ; Hätte er nicht eben dadurch leicht verleitet werden können? in die Worte und Versicherungen des Heilandes ein Mißtrauen zu setzen, und an dem Leben und der Erhaltung seines Sohnes zu verzweifeln. Und können wir denn diese Prüfungen seines Glaubens wohl in etwas anders, als darin setzen? daß JEsus ihm auf eine Art begegnete, die äusserlich mit seinem Verlangen und seiner Erwartung gar nicht übereinstimmete; die dem ersten Anschein nach mehr als zu geschickt war, ihn in seiner Zuversicht und Hofnung irre zu machen, und in Zweifel und Mißtrauen zu verwickeln, und doch in der That dahin abzielte, daß er von seinem Glauben, seiner Zuversicht und Hofnung thätige Proben ablegen möchte.

Und damit, **geliebten Freunde!** ist es uns ein leichtes, überhaupt von Prüfungen des Glaubens uns einen deutlichen Begrif zu machen, und die wahren Kennzeichen derselben richtig zu bestimmen. Wir finden viele Beyspiele derselben in der Schrift aufgezeichnet. Auch den Glauben jenes Cananeischen Weibes prüfte der Heiland, ehe er ihre Tochter von dem unreinen Geiste befreyete, der sie übel plagte. Auch der Glaube Abrahams und so vieler anderer heiligen Männer ward von GOtt geprüfet. Aber mit diesen Prüfungen ihres Glaubens verhält es sich eben also, wie mit den Prüfungen, die der Heiland

in unserm Text über den Glauben des Königischen verhängte. Jene sind diesen in der Hauptsache völlig ähnlich. Wir setzen daher auch ohne Bedencken das als eine wesentliche Eigenschaft und das rechte Kennzeichen der Prüfungen des Glaubens feste, daß GOtt mit seinen Gläubigen eine Zeitlang solche Wege gehet, und sie in solche Umstände versetzet, die gleichsam gerade das Gegentheil von denen zu seyn scheinen, auf welche ihr Glaube gerichtet war, und in Ermangelung derer ihre Zuversicht zu Schanden und ihre Hofnung zu Wasser werden müste. Da geschiehet es in Absicht auf das Leibliche oft, daß er allerley Trübsahle und Leiden über sie kommen läßt, und sie und die ihrigen bald mit schmertzhaften Kranckheiten und grossen Gefahren heimsuchet, bald aus dem Wohlstande und Ueberfluß in Armuth und Dürftigkeit versetzet, bald der Bosheit und den Nachstellungen derer, die sie unterdrücken wollen, bloß stellet, bald Schmach und Schande vor der Welt tragen läßt, und indem sie alsdann um Hülfe, Schutz und Errettung zu ihm schreyen, sein Angesicht ein wenig und auf eine Zeitlang vor ihnen verbirget, mit der Hülfe verzeucht, und sich nicht anders gegen sie gebehrdet, als sähe er sie nicht, als achte er ihres Jammers und ihres Flehens nicht. Und was das Geistliche betrift: so ist es auch da nichts ungewöhnliches, daß ein gläubiges Hertz mit innerm Gram, Schwehrmuth

muth und Angst kämpfen muß, und weder die Stimme des Geistes, der unserm Geist das Zeugniß der Kindschaft geben muß, hören, noch zu dem völligen Siege des Glaubens, der die Welt überwindet, gelangen kan; und daß, wenn es gleich zu GOtt um seinen Frieden, und das Pfand des Erbes den Heiligen Geist, um allerley göttlicher Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel dienet, flehet, daß es dennoch zuweilen lange genug unter der Unruhe und Angst aushalten muß, ehe es zu einem wahren Gefühl dieses allen hindurch geführet, ehe es so weit gestärcket wird, daß es recht **schmecken und sehen kan, wie freundlich der HErr ist.** Ps. XXXIV. 9. Und das heisset denn: der HErr prüfet den Glauben der Seinigen. Er gehet mit ihnen um, als wolte er ihrer Erwartung durchaus kein Gegnüge leisten; als wolte er selbst das Vertrauen und die Hofnung schwächen, welche sie auf ihn gesetzt. Aber er thut es zu dem Ende, damit offenbahr werde, ob auch ihr Glaube, ihre Zuversicht und Hofnung festen Grund, Leben und Dauerhaftigkeit habe.

Aber genug von den Prüfungen des Glaubens an sich selbst betrachtet. Das, was wir davon biß hieher geredet haben, ist mehr als zulänglich, uns solche und ihre Beschaffenheit und Kennzeichen bekant zu machen. Jetzt wollen wir auch auf den Wachsthum des Glaubens unter den Prüfungen desselben eure Zweyter Theil.

Gedancken führen, und euch davon gründlich unterrichten. Dieß soll nun noch in dem zweyten Theil unsrer Rede unser Geschäfte seyn: Und dabey werden wir zweyerley zu beobachten haben. Wir werden darthun müssen, daß der Glaube, indem er von GOtt geprüfet wird, selbst unter diesen Prüfungen und bey Gelegenheit derselben zunehmen, wachsen und stärcker werden müsse. Wir werden alsdann zeigen müssen, was dieser Wachsthum des Glaubens erfordere, und wie es sich eigentlich mit demselben verhalte. Auf diese zwey Stücke wird sich gar füglich alles bringen lassen, was in Ansehung desselben zu mercken ist.

Wenn GOtt den Glauben der Seinigen prüfet: so muß auch der Glaube unter den Prüfungen, die der HErr über denselben verhänget, wachsen und stärcker werden. Dieß ist das erste, **geliebten Freunde!** was wohl gemerckt zu werden verdienet, aber auch ohne viele Mühe gantz deutlich gezeiget werden kan. Man bekümmere sich nur ein wenig sorgfältiger, um die weisen Absichten, in welchen der HErr solche Prüfungen über den Glauben der Seinigen ergehen läßt: so wird man gar bald inne werden, daß dergleichen Prüfungen nach seiner Absicht unter andern und hauptsächlich dazu dienen sollen, daß das Feuer des Glaubens immer stärcker angeflammet, und die Zuversicht und Hofnung der Menschen eben durch die Schwürigkeiten,

welche

welche sie antreffen, nur desto kräftiger gereitzt und desto begieriger und eifriger gemachet werde. Denn so wird sich doch wohl Niemand die Gedancken machen können, daß GOtt mit einem Absehen auf sich selbst und bloß um sein selbst Willen den Glauben der Menschen prüfe. Er stellet dergleichen Prüfungen an, nicht um durch Hülfe derselben erst für sich selbst zu entdecken und einzusehen, ob auch der Glaube, die Zuversicht und Hofnung des Menschen Wahrheit und Lauterkeit habe. Da er mit einem eintzigen Blick die verborgensten Winckel des menschlichen Hertzens durchschauet; da er Hertzen und Nieren prüfet; da vor seinen Augen alles bloß und entdeckt ist; da er die Menschen erforschet und kennet, und alle ihre Gedancken von ferne verstehet: so bedarf es zu seiner eigenen Belehrung auf keine Art erst solcher Prüfungen des Glaubens; und so würde es thöricht seyn, diese aus solchen Gründen herzuleiten und zu erklähren. In Ansehung der Menschen sowohl derer, deren Glaube auf solche Art geprüfet wird, als derer, unter denen jene wohnen, können dergleichen Prüfungen gar grossen Nutzen schaffen, und sehr oft schaffen sie in der That grossen Nutzen. Die, welche bloß Zeugen solcher Prüfungen sind, wenn sie nun mit ihren Augen sehen, daß der HErr den Seinen den Lohn ihres Vertrauens und die Erfüllung ihrer Hofnungen eine Zeitlang zurükke hält,

Ps. VII. 10. Hebr. IV. 13. Ps. 139, 1. 2.

und daß diese dennoch den Muth nicht sincken lassen, sondern dem ohngeachtet getrost des HErrn und seiner Hülfe harren, und versichert bleiben, daß er sie nicht verlassen noch versäumen könne: solte ihnen alsdann wohl der Glaube derselben verborgen bleiben können? solte das standhafte Vertrauen und die freudige Hofnung derselben ihnen nicht helle in die Augen leuchten, und ihr Hertz desto lebhafter rühren, und desto kräftiger zur Nachfolge, zu gleichem Glauben, gleicher Zuversicht und Hofnung reitzen, je schwehrer die Prüfungen sind, die jener Glaube ausstehen muß, und je weniger sie solchen wanckend zu machen vermögen. Da dienen also die Prüfungen des Glaubens, den Glauben der Kinder GOttes vor der Welt zu offenbahren und herrlich zu machen, und durch jener Beyspiel auch diese zum Glauben zu berufen und zu ermuntern. Diejenigen im Gegentheil, die sich selbst unter den göttlichen Prüfungen ihres Glaubens befänden, wenn sich nun alle Umstände also fügen, als sey nichts ungegründeter, als ihr Vertrauen, und nichts vergeblicher, als ihre Hofnung: haben sie alsdann nicht die schönste Gelegenheit, ihrer Seelen immer aufs neue das Wort des HErrn und seine theuren Verheissungen vorzuhalten; zu bedencken, daß solche unmöglich triegen können, daß sie zuletzt doch in ihre Erfüllung gehen müssen; und also durch Hülfe derselben Zweifelmuth und Mißtrauen

ferne

ferne von sich zurück zu treiben, und in der Zuversicht und Hofnung sich je mehr und mehr zu befestigen. Da dienen also auch die Prüfungen des Glaubens, ein Gemüth, dessen Glauben der HErr prüfet, in der Aufmercksamkeit auf das Wort des HErrn und seine Verheissungen zu erhalten, und im Glauben und in der Hofnung beydes täglich zu üben und auch allmählich immer weiter zu führen. Darauf, auf diesen gedoppelten Nutzen, den die Prüfungen des Glaubens unter den Menschen zu stiften geschickt sind, darauf ist denn auch das Augenmerck unsers GOttes gerichtet, indem er den Glauben der Seinigen prüfet. Vermittelst derselben soll der Glaube der Kinder GOttes der ungläubigen Welt sichtbahr gemacht, und in seinem Glantze zur Bewunderung dargestellet werden. Aber durch solche sollen auch jene zugleich gereitzet und ermuntert werden, in ihrem Vertrauen sich zu stärcken, festen Grund der Hofnung, die in ihnen ist, zu legen, und, mit einem Wort, im Glauben zu wachsen. Das ist im geringsten kein Zweifel. Hie kömmt es uns indeß nur auf das letztere an. GOtt prüfet den Glauben der Seinen, und das unter andern in der Absicht, daß sie unter diesen Prüfungen am Glauben wachsen und völliger in demselben werden sollen. Und da das seine Absicht ist: folget denn daraus nicht gantz unwiedersprechlich? daß allerdings der Glaube, indem i daß er ge-

prüfet wird, auch unter seinen Prüfungen wachsen müsse.

Sehet da, **geliebten Freunde**! so führen uns die Absichten, in welchen GOtt den Glauben der Seinigen prüfet, so bald wir ihnen ein wenig nachdencken, auch zugleich zu der Ueberzeugung, daß mit den Prüfungen des Glaubens auch billig allezeit von Seiten des Menschen der Wachsthum im Glauben müsse verbunden werden. Setzet hiezu nun auch noch einen andern Beweis, den uns die Schrift zur Bestätigung eben dieser Lehre an die Hand giebet. Wir finden solchen in einem Zeugnisse des Apostels Petri. Indem derselbe von den mancherley Anfechtungen redet, unter welchen sich die Gläubigen seiner Zeiten leiden musten; so gestehet

1 Petr. I. 6. 7. er ihnen, daß **sie jetzt eine kleine Zeit traurig wären in mancherley Anfechtungen**, aber er erinnert dabey, daß solches bloß zu dem Ende geschähe, **auf daß ihr Glaube rechtschaffen, und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.** Und da enthält dieser Ausspruch des Apostels in der That eben die Lehre, die wir jetzt predigen; die Lehre, daß die Prüfungen des Glaubens auch zum Wachsthum desselben gereichen müssen. Denn so waren jene Anfechtungen, die damahlen die Gläubigen auf eine Zeitlang betroffen hatten, und sie betrübt und traurig mach-

machten, das waren eigentlich nichts, als Prüfungen ihres Glaubens. GOtt hatte sie in mancherley Anfechtungen gerathen lassen, um dadurch ihren Glauben zu prüfen, und auf die Probe zu stellen. Das erhellet zur Gnüge aus der Art, wie sich Petrus in der Sprache des Heiligen Geistes ausdrücket. Denn da redet er mit ganz eigentlichen Worten von einer Probe oder Prüfung des Glaubens. Aber diese Prüfung ihres Glaubens durch mancherley Anfechtungen, die solte nach dem Ausspruch des Apostels den Nutzen haben, daß ihr Glaube noch viel köstlicher erfunden würde, als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird. Und war denn das wohl möglich? war es wohl möglich? daß ihr Glaube nach überstandener jener Prüfung durch mancherley Anfechtungen so köstlich erfunden würde: so lange er nicht unter jener Prüfung und jenen Anfechtungen von allen Mängeln und Zweifeln sich losrisse, recht fest und freudig würde, und immer höher stiege. Das Gegentheil zeiget sich nur gar zu bald und zu deutlich. Und da bleibet es also auch nach dem Ausspruch eines Apostels dabey: der Glaube muß wachsen und völliger werden, indem, daß er von GOtt geprüfet wird.

Auf solche Art, **geliebten Freunde!** ist denn die Sache selbst, wovon wir reden, sattsam bestätiget, und nicht dem geringsten Zweifel mehr unterworfen. Allein nun bleibet

bet noch die Frage: wie solche möglich sey und geschehen müsse? Auf was Art und Weise die Prüfungen des Glaubens zur Befestigung, zur Vermehrung, und zum Wachsthum desselben dienen können und angewandt werden müssen. Auch diese Frage muß beantwortet werden. Auch die rechte Art im Glauben zu wachsen, indem daß der Glaube geprüfet wird, muß uns bekant seyn, woferne die Ueberzeugung, daß solches nöthig sey, wahren Nutzen bey uns stiften soll. Das Beyspiel des Königischen in unserm Text ist indeß auch von dieser Seite höchst lehrreich und vollkommen geschickt, auch hie alles gantz deutlich zu machen. Mercket nur, wie der Glaube dieses Mannes im Anfange, da er sich zu dem Heilande nahete, beschaffen gewesen. Mercket auch, wie sein Glaube vermittelst jener Prüfungen, die er ausstehen muste, allmählich geläutert und weiter geführet worden. Alsdann wird es auch ein leichtes seyn, in Ansehung der Art und Weise, wie man im Glauben unter den Prüfungen desselben wachsen müsse, gewisse Regeln fest zu setzen.

Im Anfange hatte der Glaube des Königischen seine unstreitige Mängel und Schwachheiten. Dieser Mann trauete unserm JEsu das zwar zu, daß er seinem todtkranken Sohne das Leben retten, und ihn gesund machen könte, aber nicht, daß er demselben durch ein blosses Wort und ohne sich demselben zu nähern, das Leben zu erhalten und

seine

seine Gesundheit wieder zu geben vermöge. Er hielte den Heiland für weiter nichts, als einen Propheten und Wunderthäter. Und da die Propheten der vorigen Zeiten allezeit auf die Krancken die Hände geleget, und über solche gebetet hatten, wenn von ihnen zu deren Genesung ein Wunderwerck gefordert worden: so vermeynte er, daß auch JEsus auf keine andere Art seinen Sohn gesund machen könte. Daher drang er so sehr darauf, daß JEsus hinab zu ihm in sein Haus und zu seinem Sohne kommen möchte, und das ohne Verzug, eilends, ehe das Kind stürbe. Allein da zeiget sich auch gleich ein dreyfacher Mangel, eine dreyfache Schwachheit seines Glaubens. Der Königische glaubte nicht, daß JEsus mehr als ein Prophet, und der verheissene Meßias selbst sey. Er hatte zu der wunderthätigen Kraft desselben nicht so viel Vertrauen, daß er ein blosses Wort seines Mundes für mächtig genug, seinen Sohn gesund zu machen, gehalten hätte. Und endlich, so wolte er ihm auch die Art und Weise vorschreiben, wie er seinem Sohne helfen solte. Hiezu kam ferner auch dieses noch, daß er zwar der Versicherung, die ihm der Heiland von dem Leben und der Gesundheit seines Sohnes ertheilte, Glauben beymaß, und auf solche, nicht ohne Hofnung seinen Sohn lebendig und gesund vorzufinden, wiederum alleine nach Hause kehrete, aber doch nicht ehe, als auf die Nachricht, daß das Fieber

seinen

seinen Sohn eben um die Stunde verlassen, da JEsus zu ihm gesprochen: dein Sohn lebet, zu der Erkäntniß, daß JEsus der wahre Meßias und mehr als ein Prophet sey, gebracht wurde. Und da beweiset dieser Umstand, daß sein Glaube an das Wort des Heilandes vorher noch nicht frey von allen Zweifeln gewesen; daß er sich zwar die Hofnung gemacht, zu sehen, daß sein Sohn lebe und gesund sey, aber doch auch noch immer heimlich befürchtet, das Gegentheil zu erfahren. Was hätte er sonst erst der Bothschaft seiner Knechte bedurft? um von dem Glauben an das Wort JEsu auch zu dem Glauben, daß er der Meßias sey, über zu gehen. Von allen diesen Mängeln und Fehlern und Schwachheiten ward indeß der Glaube dieses Mannes, durch Hülfe jener Prüfungen, gereinigt, die der Heiland über denselben ergehen ließ. JEsus verwies es
v. 48. ihm, **daß er und seine Mitbürger nicht glaubten, wo sie nicht Zeichen und Wunder sähen**, ohne sich annoch mercken zu lassen, daß er nach seinem Verlangen und zur Erhaltung seines Sohnes ein Zeichen zu thun geneigt sey. Aber dadurch ward seine Begierde, Hülfe bey dem Heilande zu finden, und sein Vertrauen zu dessen wunderthätigen Kraft, nur desto stärcker gereizt. JEsus weigerte sich mit ihm hinab zu seinem Sohne zu gehen, und wies ihn mit den
v. 50. blossen Worten; **gehe hin, dein Sohn**

lebet,

lebet, von sich. Allein da merckte er auch, daß es ihm nicht gebühre, dem Heilande die Art, wie er helfen solle, vorzuschreiben, daß er solche lediglich der Weisheit und dem Wohlgefallen desselben anheimstellen müsse; da fing er an, auf ein blosses Wort des Heilandes sein Vertrauen zu setzen, und damit zu frieden zu seyn, ohne weiter auf eine persönliche Gegenwart desselben bey dem Krancken zu dringen. Der Mensch, heißt es, v. 50.
gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. JEsus fügte es endlich auch also, daß ihm noch auf dem Wege seine Knechte mit der Botschaft von dem Leben und der Gesundheit seines Sohnes entgegen kommen, und ihm auf befragen gestehen musten, daß **um die siebende** v. 52. 53.
Stunde des vorigen Tages, eben um die Stunde, da JEsus zu ihm gesprochen: dein Sohn lebet, **das Fieber seinen Sohn verlassen habe.** Allein damit fiel auch alle Furcht, damit fielen auf einmahl alle Zweifel dahin, die bißher seinen Glauben an das Wort JEsu noch begleitet hatten; dadurch gelangte er zu einer wahren und völligen Freudigkeit seines Glaubens. Und nicht das alleine. Nein! eben dadurch ging ihm zugleich ein grösseres Licht auf, und er erkante, daß JEsus der Meßias und Heiland seines Volckes sey. **Er gläubete**, und er **gläubete** v. 53.
mit seinem gantzen Hause. So ward allmählich sein Glaube geläutert und gereinigt.

nigt. So ward er befestigt und gestärcket. So ward er biß zu der Stuffe fortgeführet, wo er eine seelig machende Kraft erhält. Und dieß alles war eine Folge und Frucht jener Prüfungen, die der Heiland mit demselben anstellete.

Darnach, geliebten Freunde! urtheilet nun denn auch selbst, was für Folgen und Früchte überhaupt die Prüfungen des Glaubens nach sich ziehen müssen. Eben das, was wir anjetzt bey dem Königischen bemercket haben, das wird auch von einem jeden Menschen, dessen Glauben der HErr prüfet, erfordert; woferne die Prüfungen seines Glaubens ihm auch würcklich zum Wachsthum im Glauben gereichen sollen. Der Glaube wächst nämlich nur in so ferne, als er allmählich von den ihm annoch anklebenden Mängeln und Schwachheiten los wird, mehrere Kraft zur Beruhigung des Hertzens erlanget, und sich von dem Irdischen empor zu dem Himmlischen und Ewigen schwinget. Aber die Mängel und Schwachheiten desselben, die bestehen in der Laulichkeit des Verlangens, in der Thorheit GOttes, Allmacht auf gewisse Mittel und Wege einzuschräncken, und in allerley furchtsamen und mißtrauischen Zweifeln. Grössere Kraft zur Beruhigung des Hertzens erlanget er, wenn sich zu demselben völlige Gewißheit und Ueberzeugung von der Gnade GOttes und der unfehlbahren Erfüllung

lung seiner Verheissungen gesellet. Und von dem Irdischen schwinget sich der Glaube empor zu dem Himmlischen und Ewigen, so bald der Mensch von den zeitlichen Gütern und Gaben, die er zu erlangen hoffet, Gelegenheit nimmt, zur Erkänntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi überzugehen, und in demselben auf Vergebung der Sünden, auf Heil und Gnade und Seeligkeit zu hoffen. Allein da wird auch das die rechte Art seyn, unter den Prüfungen des Glaubens im Glauben zu wachsen, daß man sich eben durch die Prüfungen des Glaubens erwecken lasse, desto eifriger in seinem Verlangen und desto brünstiger im Gebet zu werden, je mehrere Schwürigkeiten sich bey der Befriedigung unsers Verlangens und bey der Erhörung unsers Gebets zu finden scheinen; getrosten Muth zu behalten, wenn man gleich keine Mittel und Wege seines Wunsches gewehret zu werden, mehr vor sich siehet, und alle Fügungen des Höchsten sich gerne und zuversichtlich gefallen zu lassen: allen aufsteigenden Zweifeln, so scheinbahr sie auch seyn mögen, ein Stillschweigen aufzulegen, und solche freudig zu Boden zu treten; zu dem Wort des HErrn und seinen Verheissungen immer wieder seine Zuflucht zu nehmen, und damit zufrieden zu seyn, und versichert zu bleiben, daß solche nicht triegen können, daß auch eine eintzige derselben unser Vertrauen und unsre Hofnung mit erwünschtem Erfolg

zu crönen schon genug sey; und endlich auch bey dem gläubigen Verlangen, mit welchem man den Wohlthaten des Höchsten im Leiblichen entgegen sieht, so wohl da, wo demselben ein Genüge geschieht, als da, wo es unbefriedigt bleibt, zu bedencken, daß unser Wandel eigentlich nur im Himmel sey, daß der Himmel unser rechtes Vaterland, und die Schätze desselben unser wahres Erbtheil sind, und daher auch mit Zuversicht und Hofnung **am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten.** Matth. VI. 33. Sehet da, **geliebten Freunde!** die rechte Art und Weise, unter Prüfungen des Glaubens im Glauben zu wachsen, gantz deutlich. Und da mercket nur dieß eintzige noch, daß solche allezeit eben dieselbe bleibe, GOtt mag unsern Glauben da, wo er das Leibliche und Zeitliche zum Ziel und Gegenstande hat, oder da, wo er sich mit dem Geistlichen und Ewigen beschäftigt, prüfen. Er mag uns die Erreichung unsrer irdischen Absichten ein wenig schwehr machen, und es uns auf eine Zeitlang in der Welt hart ergehen lassen, oder er mag mit seinem Troste und mit der Bekräftigung seiner Gnade verziehen, indem unsere Seele gebeuget, und unser Hertz mit Gram, mit Traurigkeit und Schwermuth erfüllet ist.

An-

Anwendung.

Die Kürtze der Zeit erlaubet uns nicht, geliebten Freunde! dieses alles noch weiter auszuführen und mit mehrern Gründen zu bestätigen. Und die Sache ist auch von selbst so klar, daß es nur eine unnöthige Arbeit seyn würde, zur Bestätigung derselben noch erst viele Beweise zu häufen, und beyzubringen. Aus dem Grunde brechen wir denn auch ohne Bedencken alhie ab, und wenden die noch übrigen wenig Augenblicke an, über uns selbst Betrachtungen anzustellen, die dem Inhalt unsers bißherigen Unterrichts gemäß sind, und uns denselben erst recht nützlich machen müssen.

GOtt prüfet oft den Glauben der Seinigen. Und indem er ihren Glauben prüfet; so ist es ihre Pflicht, die Prüfungen ihres Glaubens zum Wachsthum im Glauben anzuwenden. Und wie verhält es sich denn mit uns? Werden uns denn auch alle Prüfungen des Glaubens etwas gar unbekantes seyn? Und wenn wir nicht damit verschonet bleiben: dürfen wir denn auch getrost rühmen? das sie uns in der That allezeit zum Wachsthum im Glauben dienen müssen. Sehet da! zwo Fragen, die wichtig genug und wohl werth sind, daß wir sie unserm Hertzen vorlegen, und solches aufrichtig darauf antworten lassen.

Und was düncket euch denn zuförderst, geliebten Freunde! von den Prüfungen des Glaubens? Erinnert ihr euch gar nicht, daß ihr solche jemahlen an euch selbst erfahren habt? Wisset ihr gar nichts von denselben? In Wahrheit! so würde man sich kaum des Argwohns erwehren können, daß auch der wahre Glaube an GOtt und den Heiland euch annoch etwas gar fremdes sey; So würde man fast gezwungen seyn, zu gedencken, daß ihr bis auf diese Stunde bey euren Absichten, Anliegen, Wünschen, und Bemühungen nicht auf GOtt und seine Gnade und seine Fügungen euer Vertrauen gesetzet; nicht von ihm euer Glück und Heil mit freudiger Zuversicht erwartet; sondern alles auf euch selbst und die Umstände, unter welchen ihr euch befunden, ankommen lassen, und alle Wiederwärtigkeiten, die euch zugestossen, und den schlechten Fortgang eurer Anschläge und Bemühungen nur lediglich bald eurer eigenen Thorheit, bald den Tücken eurer Feinde, und bald einem blinden Zufall zuzuschreiben gewohnt gewesen. Leuten, die also geartet sind, kan es gar wohl also gehen, wie es andern geht, deren Glaube geprüfet wird, ohne daß sie selbst von Prüfungen des Glaubens wissen. Die, welche wahrhaftig gelernet haben, dem HErrn zu vertrauen, und von ihm mit Zuversicht und Hofnung alles was zu ihrem Frieden dienet, es sey nun im Leiblichen oder

Geist-

Geistlichen, zu erwarten, die werden ohne Zweifel oft genug erfahren haben, und noch immer erfahren, daß der HErr ihren Glauben prüfe. Indem sie auf die Güte des HErrn und sein Heil harren, und sich von ihm bald diese Wohlthat, bald jenes Gnadengeschenk versprechen: so wird oft eine geraume Zeit vergehen, ehe ihr Verlangen erfüllet wird; und oft wird es scheinen, als sey es gantz vergeblich, darauf zu hoffen. Eben das wird daher auch von euch gelten müssen, woferne anders Glaube, Zuversicht und Hofnung in eurem Hertzen Platz gefunden. Und gilt es nicht von euch: so habt ihr wahrlich! Ursache, euch durch den Mangel der Prüfungen des Glaubens aufmercksam machen zu lassen, **euch selbst zu versuchen, ob ihr wahrhaftig im Glauben seyd**, und nach Befinden dem Heiligen Geist euer Hertz zu öfnen und zu übergeben, auf daß er es zum Glauben, zur Zuversicht und Hofnung auf GOtt erwecken und gewöhnen möge. 2 Cor. XIII. 5.

Jedoch wir wollen annehmen, **geliebten Freunde**! daß euch die Prüfungen des Glaubens eben nicht etwas gar fremdes, gar ungewöhnliches sind. Und es ist kein Zweifel, daß wir nicht solches von vielen unter euch mit Recht vermuthen und behaupten solten. Allein da entstehet auch gleich die andere Frage: ob die Prüfungen eures Glaubens, die ihr erfahret, auch wircklich zum

Wachsthum eures Glaubens gereichen, und von euch angewandt werden? Und was saget denn dazu euer Hertz? Erinnert euch nur des Weibes jenes so geprüften Hiobs. Aus Ungedult über sein so zahlreiches und langwieriges Leiden und den Verzug der göttlichen Hülfe zu seiner Errettung verwies sie es ihm,
Hiob II. 9. daß er so fest an seiner Frömmigkeit hielte, und reitzte ihm, GOtt zu segnen und zu sterben. Wer weiß! ob nicht mehr als zu viele unter euch bey der geringsten Prüfung, die über euch und euren Glauben ergeht, einerley Gesinnungen mit dem Weibe Hiobs annehmen, und ihrem verzweifelten Rath zu folgen, mehr als zu geneigt sind. Erinnert euch auch jener Klage, die unser Heiland über diejenigen führet, bey denen der Saame des göttlichen Worts gleichsam auf den Fels fällt. Sie haben
Luc. VIII. 13. nicht Wurtzel, spricht er, eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Ist es wahrscheinlich? daß wir frey von Christen sind, auf welche diese Klage des Heilandes gedeutet werden muß; die dem Abfall vom Glauben nahe sind, so bald ihr Glaube geprüfet wird, so bald Anfechtungen zu ihnen hereindringen. Ach, meine Freunde! Unser Glaube solte zu der Zeit, da er geprüfet wird, wachsen und recht völlig werden. Und dagegen beweisen wir uns alsdann insgemein gantz kleingläubig und verzagt, und von dem Feuer

unsers

unsers Glaubens bleibet kaum noch ein glimmendes Tocht übrig. GOtt erscheinet nicht so bald, als wir es gerne sähen, mit seiner Hülfe und mit seinem Trost. Er lässet uns immer neue und grössere Hinderniße sehen, die sich der Erhörung unsrer Wünsche wiedersetzen. Er gehet nicht den Weg mit uns, der uns der einzige zu unserm wahren Wohl zu seyn schien. Und damit sincket auch unser Muth darnieder. Damit verschwindet unsre Zuversicht und Hofnung. Damit ergeben wir unser Hertz dem schändlichsten Mißtrauen und einem Heer von nagenden Zweifeln. Und sind denn das Kennzeichen eines Christen? dessen Glaube in eben dem Maasse wächst, als er von GOtt geprüfet wird.

Allein da lasset es auch nicht umsonst seyn, daß ihr heute gehöret, es sey die Pflicht eines Christen, im Glauben unter den Prüfungen desselben zu wachsen. Da lasset die Mühe nicht fruchtlos bleiben, die wir angewandt, euch von der rechten Art, im Glauben unter den Prüfungen desselben zu wachsen, zu unterrichten. So oft der HErr euren Glauben prüfet; so oft er sich stellet, als wolte er eurer Zuversicht kein Genüge leisten, und eure Hofnung zu Schanden machen: so gedenket bey euch selbst, daß solches nur Prüfungen eures Glaubens sind. Und weil es nichts als Prüfungen desselben sind: so lasset euch dadurch auch keinesweges irre oder müde ma-

chen. Nehmet vielmehr eben daher Gelegenheit, immer eifriger und begieriger und standhafter zu werden, und sprechet auch unter tausend Prüfungen mit einem frommen Jacob zu eurem GOtt: **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.** 1 Mos. XXXII. 26. Stärcket euch, alle mißtrauische Zweifel, so bald sie bey euch aufsteigen wollen, so gleich zu dämpfen, und euch ihnen gäntzlich zu entreissen. Erinnert euch, daß der Höchste, indem er euch die Wege verschliesset, die ihr von ihm geführt zu werden wünschet, daß er tausend Wege, die euch verborgen sind, habe, um euch aus der Noth heraus zu reissen und zu Ehren zu machen, und daß er auch, dieweil er es verheissen, auch gewiß zu seiner Zeit euch auf den rechten Weg führen werde. Zugleich aber so erhebet euch auch mit euren Sinnen und Gedancken, von dem Irdischen auf das Ewige zu sehen, und bekräftigt bey aller Gelegenheit und bey allen Prüfungen eurem Hertzen die freudige Hofnung, daß ihr zuletzt nach geendigter Wallfarth durch dieß Land der Prüfung in das rechte Vaterland eingehen, und daselbst bey GOtt und eurem Heilande Leben und volle Genüge finden werdet. Amen!

Die

Die achte Rede.

Die

Völcker der Welt

versammlet am Ende der Tage

vor

dem Richterstuhl

des

Menschen Sohnes,

zu empfangen ihr Urtheil.

Am XXVI. Sonntage nach Trinitatis

über

Matth. XXV. 31—46.

Text.

Matth. XXV. 31—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden für ihm alle Völcker versammlet werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Lincken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her ihr Geseegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin naket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr! wenn haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder naket, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich kranck oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten,

ten, und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel, und seinen Engeln. Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin naket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin kranck und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: HErr! wenn haben wir dich gesehen, hungerig oder durstig, oder einen Gast, oder naket, oder kranck, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten, und sagen: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Eingang.

Die Lehre unsers Glaubens vom Gericht des jüngsten Tages, **Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte!** das ist, wenn man die Sache recht genau betrachtet, ihrem gantzen Umfange

ge nach, lediglich eine Lehre der Offenbahrung und der heiligen Schrift. Von Natur und aus der Vernunft weiß der Mensch davon nicht das geringste; weder daß ein Gericht des jüngsten Tages noch gewiß zu gewarten sey, noch wie, und auf was Art, und mit was für Umständen es werde gehalten werden. Zwar ist das auf keine Art zu leugnen, daß auch die blosse und sich selbst gelassene Vernunft deutlich genug erkennet und einsiehet, daß GOtt in jener Welt und nach diesem Leben den Menschen vor sein Gericht stellen, und einem jeglichen, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, vergelten werde. Der erste Begrif, den sie von der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Höchsten hat, überzeuget sie davon. Vermöge desselben kan GOtt nicht anders, er muß die Tugend und Gottseeligkeit erhöhen, und aufs herrlichste belohnen; auf daß es offenbahr werde, wie er ein wahres Wohlgefallen an derselben habe; und durch Strafen und Plagen, die er auf Sünde und Bosheit folgen läßt, muß er zeigen, daß der Gottlose, der Sünder und Uebelthäter ihm ein Greuel sey. Aber das geschiehet hie in der Welt und in diesem Leben nur sehr selten, und fast nie mit solcher Strenge und solchem Nachdruck, als es wohl die Vollkommenheit der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit erfordert. Hie in der Welt muß insgemein der Gerechte viel leiden. Verachtung, Armuth, Schmertzen, Unterdrückung

Ps. XXXIV. 20.

drückung sind mehr als zu oft sein Theil, ohne daß er solche verdiente: und wenn es ihm etwa einmahl wohl gehet; so ist doch sein Glück viel zu mäßig, als daß es mit seinen Tugenden und Wercken in Vergleichung gestellt zu werden verdiente. Dahingegen ist nichts gewöhnlicher, als daß **dem Gottlosen in der Welt alles gelinget, und es ihm gar ausnehmend wohl gehet**; daß **er in keiner Gefahr des Todes ist, sondern fest wie ein Pallast stehet**; daß **er nicht im Unglück, wie andre Leute, ist, und nicht wie andre Menschen geplagt wird**, und daß, wenn er auch gleich zuletzt untergehet, und ein Ende mit Schrecken nimmt, daß dennoch seine Strafe viel zu gelinde für alle das Uebel ist, das er gethan hat. Und solte denn die gesunde Vernunft, indem sie darauf mercket, nicht eben daraus auch den Schluß ziehen? daß das, was hie in der Welt und in diesem Leben nicht geschiehet, daß das gewiß in jener Welt und nach diesem Leben geschehen werde; daß GOtt als ein gerechter Richter auch dort über die Menschen ein gerechtes Gericht halten, die Tugend aufs herrlichste belohnen und das Laster mit völliger Strenge bestrafen werde. Wir geschweigen der Unruhe und Gewissensangst, mit welcher die Menschen so häufig aus dieser Welt scheiden, und die ihnen alsdann mit desto grösserer Gewalt zu zu setzen pflegt, je zahlreicher und gröber die Mißhandlungen sind, deren

Ps. LXXIII. 3. 4. 5.

deren sie sich schuldig wissen. Auch diese ist ein offenbahrer Beweis, daß dem Menschen die Natur, sein eigenes Hertz und Gewissen sage, er werde nach seinem Tode vor dem Gericht des Höchsten erscheinen und über sich und seine Wercke ein Urtheil müssen sprechen lassen. Dieß alles geben wir also gerne zu. Aber dagegen wird man uns doch auch ohne Wiederrede einräumen müssen, daß sobald von einem Gericht die Frage ist, welches erst am Ende der Welt auf eine feyerliche Art über den gantzen Crayß des Erdbodens gehalten werden soll, und vor welchem alle Menschen, so wohl todte als lebendige, öffentlich und auf einmahl ihr Urtheil empfangen werden, daß Vernunft und Natur viel zu schwach sey, in Ansehung desselben nur das geringste zu bestimmen und zu lehren. Und das müste doch aus der Vernunft und durch das Licht der Natur erkannt und entschieden werden können; wenn die Lehre von dem Gericht des jüngsten Tages zu den natürlich bekannten Lehren auf irgend eine Art gerechnet werden solte. Nicht jedes Gericht, daß etwa über eintzelne Menschen nach ihrem Tode gehalten wird, und vor welchem einem jeden seine Schicksahle in jener Welt bestimmet werden; nein! nur insbesondre dasjenige, das noch zuletzt, ehe Himmel und Erden vergehen, bey allgemeiner Versammlung derer, die auf Erden gelebet haben, auf eine sichtbahre und höchst feyerliche Art gehalten werden,

den, und durch welches einem jeden im Angesicht der ganzen Welt öffentlich sein Urtheil gesprochen werden soll, nur das insbesondre verstehet man, wenn von einem Gericht des jüngsten Tages die Rede ist.

Auf solche Art, geliebten Freunde! würden wir von dem Gericht des jüngsten Tages gar nichts wissen, wenn die Schrift davon eben so stille schwiege, als Vernunft und Natur. So aber hat uns GOtt in seinem geoffenbahrten Worte davon aufs deutlichste unterrichtet, und uns davon die allerlebhaftesten Abbildungen gegeben. Beydes, daß er einen Tag gesetzet habe, auf welchem er richten will den Crayß des Erdbodens in Gerechtigkeit, und auch die Art und Weise, wie er an diesem Tage den Crayß des Erdbodens in Gerechtigkeit richten werde, beydes hat er uns daselbst in dem Wort der heiligen Schrift bekannt gemacht. Und da gehöret nun auch die Lehre der heiligen Schrift, von dem ewigen und jüngsten Gerichte mit zu dem Anfange christliches Lebens, zu dem ersten Buchstaben der göttlichen Worte, also daß es unmöglich ist ein Christ zu heissen, und an dem Bekäntnisse der Christen Theil zu nehmen, ohne in derselben wohl unterrichtet und fest gegründet zu seyn. Heb. VI. 1. 2.

Wohlan! geliebten Freunde! eben diese Lehre wollen wir auch heute denn auch nach Anleitung der Schrift predigen, und eure Gedancken in dieser Stunde zur Betrachtung

jenes

jenes grossen Gerichts des jüngsten Tages durch unsern Unterricht anführen. Unser Text giebet uns dazu nicht nur Gelegenheit; Nein! er fordert uns gleichsam dazu auf. JEsus hatte gegen seine Jünger von der gäntzlichen Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels geweissaget. Er hatte ausdrücklich versichert, daß von dem gantzen Gebäude des Tempels, daß sie seiner Pracht und Festigkeit wegen so sehr bewunderten, auch nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde, der nicht würde zerbrochen werden. Und das gab seinen Jüngern, die in den Gedancken stunden, daß mit der Zerstöhrung des Tempels auch der Untergang der Welt verbunden seyn müsse, denen gab es Gelegenheit, nicht nur nach der Zeit der Zerstöhrung Jerusalems und des Tempels, sondern auch zugleich nach dem Zeichen seiner Zukunft und dem Ende der Welt zu fragen. Allein da belehrte sie auch der Heiland von allem, wornach sie gefraget hatten; nicht nur von den Zeiten jener allgemeinen Trübsahl über Jerusalem und Juda, sondern auch von seiner Zukunft zum Gericht des jüngsten Tages und dem damit verbundenen Ende der Welt, und von dem letztern insbesondre in unserm heutigen Text. Hie beschreibet er sich ihnen selbst als den Richter, der mit Pracht und Herrlichkeit kommen würde, das Gericht zu halten. Hie lehret er, daß alle Völcker der Erden würden versamlet, und vor seinem Richterstuhl, das

Urtheil

Urtheil zu empfahen, gestellet werden. Hie giebet er ihnen eine Abbildung von dem gedoppelten Urtheil, daß er über die beyden Haufen, aus denen zuletzt das gantze menschliche Geschlecht bestehen solte, fällen würde. Hie verkündigt er endlich auch die genaue und unverzögerte Vollstreckung dieses seines Urtheils. Mit Recht betrachtet man daher unsern Text nicht nur als eine Stelle der heiligen Schrift, in welcher die Lehre von dem Gericht des jüngsten Tages ihren Grund und Sitz hat, sondern auch als diejenige, in welcher sie ungleich vollständiger und ausführlicher, als irgend sonst in einer andern vorgetragen ist, und deren gantzen Inhalt solche ausmachet. Und würden wir uns denn nicht mit Fleiß von demselben entfernen müssen? wenn wir eine andre Lehre zum Inhalt unsrer heutigen Rede wählen wolten. Bey derselben alleine wollen wir also gegenwärtig auch mit unsern Gedancken stille stehen. Diese wollen wir in dieser Stunde nach Anleitung unsers Textes zu eurer Erbauung abhandeln. Und in dieser Absicht stellen wir euch jetzt unter dem Gnadenbeystande des H. Geistes

Die Völcker der Welt versammlet am Ende der Tage vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes, zu empfahen ihr Urtheil

zu betrachten dar. Wir wollen dabey, um alles ordentlich nach einander zu entwickeln und deutlich zu machen,

I. Auf den Richterstuhl des Menschen Sohnes, vor welchem die Völcker ihr Urtheil zu empfahen versammlet werden,

II. Auf die Völcker der Welt, die vor dem Richterstuhl des Menschen-Sohnes ihr Urtheil zu empfahen am Ende der Tage versammlet werden,

III. Auf das Urtheil, welches die Völcker der Erden vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes empfahen werden, unsre Gedancken mit Aufmerckſamkeit richten.

Richter über alles Fleisch! erhöhter und verklährter JEsu! der du so wie du gen Zimmel gefahren bist, auch wieder kommen wirst, den Crayß des Erdbodens in Gerechtigkeit zu richten! Ach laß uns heute doch nicht auf dieß Gericht deiner letzten Zukunft ohne Frucht unsre Gedancken richten. Ach laß uns doch nicht mit kaltem Blut und trägem Zertzen das Zeugniß anhören, das du selbst davon abgeleget hast. Präge du selbst unsern Seelen es feste ein, daß die Verheissung deiner Zukunft untrieglich ist; daß du gewiß kommen

men wirst, zu richten die Lebendigen und die Todten. Oefne uns die Augen, und zeige uns in deinem göttlichen Licht die Völcker der Welt, wie sie in zweene Haufen vertheilt vor deinem Richterstuhl stehen und aus deinem Munde ihr Urtheil empfahen. Aber laß dabey auch das Wort deines Mundes siegen, und die Erkäntniß dieses grossen Gerichts wahren Nutzen bey und unter uns schaffen. Laß dadurch in den Hertzen deiner Gerechten das Feuer des Glaubens, die Triebe der Heiligung, eine Hofnung voller Freudigkeit, und ein sehnliches Verlangen nach der Erscheinung dieses deines Gerichtstages entzündet und genähret werden. Laß dadurch das Hertz des Sünders erschüttert, zerknirscht und zermalmet werden, auf daß derselbe der fleischlichen Sicherheit sich entreisse; durch ungeheuchelte Busse dein Heil suche, und von nun an mit Furcht und Zittern darnach ringe, daß er dereinst mit denen Schafen zu deiner Rechten stehen, und mit deinen Gerechten in das ewige Leben eingehen möge. Amen! HErr erhöre uns, und sey uns gnädig. Amen!

Abhandlung.

Wir glauben, Andächtige und in dem HErrn allesamt hertzlich Geliebte! über die wahre und eigentliche Absicht unsrer heutigen Rede in dem Vorhergehenden uns bereits deutlich genug erkläret zu haben. Die Völcker der Welt und alle Menschen, die nur je auf Erden gelebt, die werden insgesamt am Ende der Ta-

ge vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes versammlet werden und daselbst ihr Urtheil empfahen. Diese grosse Begebenheit, die uns allen und dem gantzen menschlichen Geschlechte annoch bevorstehet, und wovon uns der Heiland zum voraus in unserm Texte unterrichtet, die wollen wir gegenwärtig in sorgfältige Erwegung ziehen, und nach ihren vornehmsten und wichtigsten Umständen betrachten, und näher kennen zu lernen suchen. Das ist unsre wahre Absicht und Meynung. Und damit haben wir alles gesaget, was nöthig war, um euch solche deutlich zu machen und richtig zu bestimmen.

Erster Theil.

Das, was dabey zuförderst unsre Gedancken auf sich zieht, und unsre Aufmercksamkeit verdienet, das ist des Menschen Sohn und der Richterstuhl desselben, vor welchem die Völcker der Welt am Ende der Tage versammlet werden und ihr Urtheil empfahen sollen. Denn davon handeln gleich die Anfangsworte unsers Textes: **Wenn aber,** heißt es, **des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.** Hie gedencket unser JEsus des Menschen Sohnes, als des Richters. Hie gedenket er auch des Stuhls der Herrlichkeit desselben, als seines Richterstuhles: Und über beydes wollen wir einige kurtze Anmerckungen machen.

v. 31.

Der

Der Richter über alles Fleisch und alle Völcker ist nach den eigenen Worten unsers JEsu des **Menschen Sohn.** Und da bedarf es nicht erst der Erinnerung, daß er unter dieser Benennung von sich selbst rede. Die Stellen der heiligen Schrift, in welchen des Menschen Sohnes gedacht wird, sind nur gar zu häufig und zu bekant, und fast jede derselben ist so beschaffen, daß man unmöglich zweifeln kan, ob auch in derselben durch des Menschen Sohn der Meßias, unser JEsus, verstanden und angedeutet werde. Eben das findet sich nun auch hie. JEsus stellet sich selbst als den zukünftigen Richter aller Völcker dar, aber er nennet sich dabey nicht gerade zu, sondern des Menschen Sohn, weil er sichtbahrlich in eben der Gestalt, in welcher er auf Erden gewandelt, am Creutz gestorben ist, und sich seinen Jüngern nach seiner Auferstehung gezeiget hat, zum Gericht kommen, und nach seiner menschlichen Natur das Gericht über die Welt halten wird. Das ist nämlich wohl zu mercken, daß eigentlich das Recht, die Menschen zu richten, nur dem HErrn, dem dreyeinigen GOtt, und allen dreyen Personen der GOttheit zustehe. GOtt ist es, den die Menschen als ihren Herrscher verehren müssen, der ihnen Gesetze vorgeschrieben hat, dessen Wohlgefallen durch die Beobachtung derselben erfüllet, der aber auch durch die Uebertretung derselben beleidiget wird. Der hat also auch das v. 31.

Recht und die Macht, sie nach geendigtem Wandel in der Welt zur Rechenschaft zu fordern, und so wohl den Gehorsam der einen zu belohnen, als die Wiederspenstigkeit der andern zu bestrafen. Und da ist er das seiner Ehre und Majestät schuldig, daß er alle Menschen zuletzt auch würcklich vor seinen Richterstuhl fordern muß. Indessen ist es doch nicht nöthig, daß die drey Personen der GOttheit sichtbahrlich dazu erscheinen, und also das Gericht halten. Dieß Geschäfte kan gar füglich einer Person aus ihrem Mittel übertragen, und derselben zur Ausführung gäntzlich übergeben werden. Und sehet, das ist in der That geschehen. Die zweyte Person der heiligen und hochgelobten Dreyeinigkeit, der Sohn GOttes, der wird sichtbahrlich zum Gericht erscheinen, und in ihrer aller Namen das Gericht halten; aber er wird es halten insbesondre nach der menschlichen Natur, welche er in der Fülle der Zeit angenommen, und in welcher er das grosse Werck der Erlösung vollbracht hat. Verschiedene Stellen der heiligen Schrift sagen und lehren solches deutlich genug. JEsus **von Nazareth, spricht Paulus, ist verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten.** Den in allen Stücken allzu abergläubigen Athenienſern bezeuget eben dieser treue Zeuge JEsu: **GOtt habe einen Tag gesetzt, auf welchem er richten wolle den Crayß des Erdbodens**

Apost. G. X. 42.

Apost. G. XVII. 31.

dens mit Gerechtigkeit, aber mercket dieses wohl, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat. Und endlich so versichert unser Heiland selbst nicht nur, daß der Vater Niemand richte, sondern alles Gericht dem Sohn übergeben habe, sondern er setzet auch noch das ausdrückliche Zeugniß hinzu: Der Vater hat dem Sohn die Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Da ist also das eine Sache, die unmöglich irgend einigem Zweifel unterworfen seyn kan, daß der Mensch JEsus Christus der Richter aller Welt und aller Völcker sey, und solche nach seiner menschlichen Natur richten werde. Und eben darauf zielet unser JEsus, wenn er in unserm Text von sich selbst unter dem Namen des Menschen Sohnes redet.

Joh. V. 22. v. 27.

Es ist indeß leicht zu erachten, geliebten Freunde! daß GOtt nicht ohne höchst wichtige Ursachen, nicht ohne höchst heilige Absichten beschlossen, den Crayß des Erdbodens durch einen Mann, durch den Menschen JEsum Christum zu richten. Aber welche werden nun diese Ursachen und Absichten seyn? Wir könten verschiedene derselben angeben. Wir könten uns zuförderst darauf berufen, daß die Natur jenes grossen Gerichts des jüngsten Tages, da es ein allgemeines und sichtbahres Gericht seyn soll, auch die Gegenwart eines sichtbahren Richters erfordere: Und daraus

aus würden wir leicht den Schluß ziehen können, daß die Geschäfte dieses Gerichts am füglichsten durch den Sohn GOttes ausgerichtet werden können, als welcher nach seiner menschlichen Natur sichtbahr ist; da GOtt hingegen seinem Wesen nach unsichtbahr ist und bleibet. Wir könten hiernächst auch darauf dringen, daß die Menschen immer gerne über gar zu grosse und übertriebene Strenge zu klagen, Ursache zu haben vermeynen, so bald ihr Urtheil ihnen von einem Richter gesprochen wird, der ihnen fremde, oder doch gar zu hoch über sie erhaben ist. Und da würde man die Verordnung des Menschen Sohnes zum Richter aller Welt als eine Frucht der höchsten Weisheit unsers GOttes betrachten müssen, die eben dadurch jenes Gericht des jüngsten Tages ausser allen Verdacht einer Unbilligkeit und übertriebenen Strenge gesetzet hat. Allein die Ursache, die unser JEsus davon angegeben hat, kan uns vollkommen genug seyn. **Darum, daß der Sohn des Menschen Sohn ist, darum hat ihm der Vater die Macht gegeben, auch das Gericht zu halten.** In angenommener menschlichen Natur, als des Menschen Sohn, hat er das Werck der Erlösung vollbracht. Als des Menschen Sohn, **hat er es nicht für einen Raub gehalten, GOtt gleich zu seyn; hat er sich selbst geäussert und Knechtsgestalt an sich genommen, und sich selbst erniе-**

Phil. I. 6—8.

niedrigt, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja zum Tode am Creutze. Aber dagegen hat ihn GOtt doch auch wieder nach seiner menschlichen Natur, und in so ferne er des Menschen Sohn ist, erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: Und sehet, mit dieser seiner Erhöhung war auch die Macht, das Gericht zu halten, untrennbahr verbunden. Die Macht, das Gericht zu halten, ist ein unstreitiges Stück der Majestät und Herrlichkeit GOttes. Indem GOtt also JEsum erhöhete, indem er ihn nach seiner menschlichen Natur in die Gemeinschaft seiner Majestät und Herrlichkeit aufnahm: war es denn nicht gantz natürlich? daß er ihn auch nach seiner menschlichen Natur, daß er des Menschen Sohn, zum Richter der Lebendigen und der Todten verordnete. Phil. I. 9.

Das ist also der Richter, vor welchem alle Völcker, ihr Urtheil zu empfahen, werden versammlet werden. Aber wo wird er nun, wenn er zum Gericht erscheinet, seinen Richterstuhl aufrichten? In den Wolcken. Wie wird derselbe beschaffen seyn? Geschmückt mit göttlicher Herrlichkeit, und umringt mit der gantzen Menge der himmlischen Heerschaaren. Des Menschen Sohn, heißt es, wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm. Dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. v. 31.

Lasset uns nur jeden Umstand besonders berühren, und mit wenigem erläutern.

In der Luft und in des Himmels Wolcken wird des Menschen Sohn seinen Richterstuhl aufrichten. Er wird kommen in den Wolcken, und auf einer Wolcken, als auf einem Stuhle sitzen. So unterrichtet uns die Schrift. Als dorten eine Wolcke JEsum vor den Augen seiner Jünger wegnam: so
Apost. G. I. 11. versicherten zweene Engel, daß er so, wie sie ihn gesehen gen Himmel fahren, auch wieder kommen würde. So bezeuget auch Paulus, daß beydes, die Todten in Christo und die, so da leben und überbleiben, in der
1 Thess. IV. 17. Zukunft des HErrn werden hingerücket werden dem HErrn entgegen in der Luft. Und Johannes verkündigt den sieben Gemeinen in Asia von JEsu Christo, und
Offen. I. 7. rufet ihnen zu: Siehe! er kommt mit den Wolcken, und es werden ihn sehen alle Augen, und die ihn gestochen haben.

Aber dieser in der Luft und in den Wolcken aufgerichtete Richterstuhl des Menschen Sohnes wird hiernächst auch mit wahrhaft göttlicher Pracht und Herrlichkeit geschmücket seyn. Denn JEsus nennet ihn ausdrücklich einen
v. 31. Stuhl der Herrlichkeit des Menschen Sohnes, so wie er zugleich eine Zukunft des Menschen Sohnes, die in seiner Herrlichkeit geschehen würde, vorherverkündiget. Indessen wenn man nun sagen soll, worin seine Herrlichkeit und die Herrlich-

lichkeit seines Richterstuhls bestellen werde: so ist es schwehr, darüber etwas gewisses zu bestimmen. So viel siehet man zwar wohl, daß dadurch gewisse sichtbahre und recht augenscheinliche Beweisthümer von der Majestät und Hoheit des Menschen Sohnes in dem Stande seiner gegenwärtigen Erhöhung müssen verstanden werden. So können wir auch ohne Gefahr eines Irrthums annehmen, daß zur Zeit seiner Zukunft zum Gericht ein gantz bewundernswürdiger Glantz und eine gar unbeschreibliche Klahrheit ihn selbst und seinen Richterstuhl umgeben werde. Denn da bey seiner Verklährung auf dem heiligen Berge sein Angesicht wie die Sonne leuchtete, und seine Kleider weiß wurden wie ein Licht, und die gewisse Hoffnung, die wir haben, daß er unsern nichtigen Leib verklähren werde, also daß er ähnlich werde seinem verklährten Leibe, uns nicht zweifeln läßt, daß nicht der verklährte Leib unsers JEsu in dem gegenwärtigen Stande seiner Erhöhung mit noch ungleich grösserm Glantz und grösserer Klahrheit prange: so ist leicht zu erachten, daß wenn er nun zum Gericht des jüngsten Tages kommen wird, daß alsdann so wohl er selbst mit Glantz und Klahrheit, die alle Klahrheit und allen Glantz der Sonne und der Sterne unendlich weit übertrift, umringt seyn werde, als auch, daß die Wolcke, die ihm zum Richterstuhl dienen muß, gleich jener Wolcken und Feuersäule, einen

Matth. XVII. 2.

Phil. III. 21.

einen bewundernswürdigen Glantz von sich werfen, und alles umher mit Licht und Klarheit erfüllen werde. Darin wird also auch seine Herrlichkeit und die Herrlichkeit seines Richterstuhles, wo nicht gantz doch zum Theil, bestehen. Aber das ist doch auch alles, was wir in Ansehung derselben zur Zeit annoch mit Gewißheit behaupten können.

Zu dieser wahrhaft göttlichen Pracht und Herrlichkeit, **geliebten Freunde!** die an jenem Tage des Gerichts des Menschen Sohn und seinen Richterstuhl schmücken wird, dazu kommt endlich auch das annoch, daß die gantze Menge der himmlischen Heerschaaren denselben umringen und um ihn her stehen wird. Ja, **meine Freunde!** das gantze Heer jener seligen Geister, die allezeit vor GOtt stehen, und demselben dienen, und ihm zu Ehren ein: Heilig Heilig Heilig ist der HErr Zebaoth, anstimmen, das wird des Menschen Sohn feyerlich und mit tausend Ehrenbezeugungen zum Gericht des grossen Tages begleiten. Indem er in den Wolcken daher ziehet: so wird er die Ertzengel zu seiner Seiten haben, so werden die Fürstenthümer, Gewalt, Mächte und Herrschaften des Himmels um ihn her und um den Stuhl seiner Herrlichkeit stehen; so wird alles Heer des Himmels ihm zum Gefolge dienen müssen. Und den Beweis von diesem allen finden wir in unserm Text, in den eigenen Worten JE-

V. 31. su: **Des Menschen Sohn wird kommen**

in

in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm.

Wir wissen nunmehr, geliebten Freunde! wie wir uns nach dem Wort der heiligen Schrift die Erscheinung des Menschen Sohnes zum Gericht des jüngsten Tages, und den Richterstuhl desselben, vor welchem die Völcker der Welt am Ende der Tage werden versammlet werden, vorstellen müssen. Jetzt lasset uns also weiter gehen, und auch auf jene Versammlung der Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes, die am Ende der Tage geschehen wird, unsre Gedancken richten. Auch diese ist in mehr als einer Absicht merckwürdig. Zweyter Theil.

Zwar was die Völcker der Welt betrift, von denen wir mit dem Heilande in unserm Texte lehren, daß sie **vor ihm** und seinem Richterstuhl **werden versammlet werden**: so dürfen wir uns dabey nicht erst lange aufhalten. Unter dem Namen derselben werden alhie ohne Unterschied alle Menschen, die nur je auf Erden gelebt haben, oder noch leben, und die so viele verschiedene Geschlechter und Völcker ausgemacht, die alle werden darunter begriffen; die alle, Böse und Gute, Fromme und Gottlose, keinen eintzigen ausgenommen, sollen dereinst offenbahr vor dem Richterstuhl Christi werden, und versammlet vor demselben stehen. Und nicht diese alleine. Nein! auch die unreinen Geister unter dem Himmel, die Engel, die ihr Fürsten- v. 22.

thum

thum nicht behalten, sondern durch eine schändliche Empörung wieder den Höchsten, ihre Behausung verlassen, auch diese werden zugleich mit den Völckern der Welt und allen Menschen, so viel dieser Umstand betrift, einerley Schicksahl haben. Denn da die
2 Petr. II. 4. Schrift ausdrücklich lehret: daß GOtt der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen und übergeben habe, daß sie zum Gericht
Jud. v. 6. behalten werden, daß er die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behalten, die ihre Behausung verlassen, zum Gericht des grossen Tages, mit ewigen Banden im Finsterniß behalten habe: so ist es auch von selbst klar, daß solche zugleich mit den Menschen am Tage des grossen Gerichts, und vor dem Richterstuhl Christi werden versammlet werden. Da darf man also nicht gedencken, als wenn der Heiland, indem er alhie nur einer Versammlung aller Völcker gedencket, auch seinen Unterricht nur eintzig und allein von den Völckern der Welt und dem menschlichen Geschlecht mit Ausschliessung aller übrigen vernünftigen Geschöpfe wolle verstanden wissen. Nichts weniger, als dieses. Alle Völcker, alle Menschen, so wohl die, welche bereits verstorben sind, als die, welche noch leben, die werden vor seinem Richterstuhl versammlet werden. Das bemercket JEsus ausdrücklich,

lich, weil daran seinen Zuhörern am mehresten gelegen war. Daß aber ausserdem und zugleich auch noch eine Versammlung der gefallenen und verworfenen Geister vor seinem Richterstuhl erfolgen werde, das übergeht er nur mit Stillschweigen, als einen Umstand von geringerer Wichtigkeit.

Allein wann wird nun solches geschehen? Und welches wird die Zeit jener Versammlung der Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes seyn. Eine Frage, die nur gar zu leicht zu beantworten, und die durch die deutlichsten Aussprüche der heiligen Schrift bereits lange entschieden ist. Diese beschreibet uns jenen grossen Tag des Gerichts, da alle Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes versammlet stehen sollen, auch zugleich an mehr, als einem Orte, als den Tag der Auferstehung der Todten, und als den Tag des Untergangs der gantzen Welt, und sie bemercket dabey, daß vor jener Versammlung der Völcker die Auferstehung der Todten vorhergehen, auf solche aber das Ende der Welt folgen werde. **Die Todten in Christo**, spricht Paulus, **werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolcken, dem HErrn entgegen in der Luft.** Und Petrus dagegen verkündigt: **Es werde des HErrn Tag kommen, wie ein Dieb in** 1 Thess. IV. 16. 17. 2 Pet. III. 10.

der

der Nacht, und würden an demselben die Himmel zergehen mit grossem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmeltzen, und die Erde, und die Wercke, die darinnen sind, verbrennen. Darnach lässet sich also auch die Zeit jener Versammlung der Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes ohne alle Mühe bestimmen. Es ist der letzte Zeitpunct, da die Welt noch stehen wird, der Tag, da die Todten auferstehen, Himmel und Erde hingegen vergehen werden. Es ist der letzte Tag, der allen Tagen ein Ende machen wird. Da werden die Völcker, nachdem die Todten auferstanden, und die noch lebenden verwandelt worden, vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes versammlet werden, und bald darauf, nachdem solches geschehen, wird auch das Ende der Welt hereinbrechen.

Dieß alles ist leicht: Und dabey wollen wir uns auch nicht aufhalten. Aber um die eigentliche Beschaffenheit jener Versammlung der Völcker, und die Art und Weise, wie solche geschehen wird, werden wir Ursache haben, uns etwas sorgfältiger zu bekümmern. Der kürtzeste Weg, uns davon einen Begrif zu machen, wäre freylich dieser, daß wir uns auf ein Wunder der Allmacht unsers erhöhten Heilandes, des auf den Richterstuhl erhabenen Menschen Sohnes beriefen. Wie leicht müste es nicht demselben seyn? durch ein eintziges Wort seines Mundes alle

Men-

Menschen aus allen Gegenden und Winckeln der Welt von der Erden empor in die Luft zu rücken und dort hin, wo er auf dem Richterstuhl sitzen wird, an einem Orte und auf einen Haufen zusammen zu bringen. Allein wir tragen doch billig ein Bedencken auf diese Art die gantze Sache zu erklähren. Da wir wissen, daß des Menschen Sohn unter der Begleitung und dem Gefolge aller himmlischen Heerschaaren zum Gericht kommen werde: ist es denn wohl zu glauben? daß jene heiligen Engel, die sonst allezeit die Befehle des HErrn ausrichten, daß die bey dieser grossen Begebenheit bloß müßige Begleiter und Zeugen des Heilandes seyn werden. Ist es nicht höchst wahrscheinlich? daß sich des Menschen Sohn auch in diesem Fall ihres Dienstes gebrauchen, und eben durch solche die Völcker der Welt vor dem Stuhl seiner Herrlichkeit werde versamlen lassen. Wenigstens und wenn die Schrift solches gleich nicht mit ausdrücklichen Worten lehret; so finden sich doch verschiedene Zeugnisse derselben, die solches zu bestätigen scheinen. Wir wollen nur eines derselben anführen. **Der HErr**, so weissaget Paulus, **der HErr wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Ertzengels, und mit der Posaunen GOttes hernieder kommen.** Hie wird eines Feldgeschreys, einer Stimme des Ertzengels und der Posaunen GOttes gedacht. Und was werden wir denn dadurch verstehen müs- 1 Thess. IV. 16.

sen? wozu wird dieses alles dienen? Solten wir da auch wohl des rechten Weges verfehlen? wenn wir dieß alles von einem Geschrey erklährten, das das Heer der seeligen Geister an die Menschen auf Erden erschallen liesse, und wodurch es solche hin vor den Richterstuhl des Menschensohnes beriefe. Solten wir nicht mit vielem Schein behaupten können? daß jene heiligen Engel, die mit des Menschen Sohn kommen werden, auch sogleich von seinem Richterstuhl in alle Gegenden der Welt ausgehen, die Gegenwart des Richters verkündigen, alle Menschen so wohl die, welche annoch auf Erden wohnen, als die, welche alsdann das Meer und der Tod wiedergiebt, zum Gericht rufen, und solche auch unter tausend Lobpreisungen mit sich nach dem Orte hinführen, und daselbst zusammenbringen werden, wo sich des Menschen Sohn sichtbahrlich in seiner Herrlichkeit und auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit zeiget. Und was düncket euch denn bey den Worten, mit welchen unser JEsus selbst jenes Gleichniß vom Unkraut unter den Weitzen beschliesset, indem er dem Hausvater die Erinnerung an seine Knechte in den Mund leget: **Lasset beydes mit einander wachsen, biß zu der Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.**

Matth. XIII, 30.

ren. Wird man solche auch wohl auf etwas anders deuten können? als auf die Begebenheit, wovon uns jetzt die Rede ist. Wird nicht dadurch jene Versammlung der Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes und deren eigentliche Beschaffenheit in ein gar helles Licht gesetzet?

Und so kommen wir denn, **geliebten Freunde**! zu demjenigen, was, so wie in unserm Text, also auch in unsrer gegenwärtigen Rede billig das Hauptwerck heissen muß, zu dem Urtheil, welches die Völcker der Welt am Ende der Tage vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes empfangen werden. Die Beschreibung desselben machet den gröſten Theil unsers Textes aus. Indessen werden wir doch alles, was solche in sich fasset, gar füglich auf drey Stücke bringen können; auf die allgemeine Absonderung der Bösen von den Guten, die vor der feyerlichen Verkündigung jenes Urtheils vorhergehen wird, auf das Urtheil und die feyerliche Verkündigung desselben an sich selbst betrachtet, und auf die genaue Vollstreckung desselben. In dieser Ordnung wollen wir also auch von jedem besonders handeln. Dritter Theil.

Aus den vor seinem Richterstuhl versammleten Völckern wird des Menschen Sohn zweene verschiedene Haufen machen, und einen davon, denjenigen nämlich, der aus den Frommen und Gerechten besteht, zu seiner Rechten, den andern hingegen, der alle Gott-

lose und Uebelthäter in sich schliesset, zu seiner Lincken stellen. Er wird sie von einander scheiden, heißt es, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Lincken. Und diese Worte sind deutlich genug also, daß es nicht erst einer Erklährung derselben bedarf. Die Frage, wie diese Scheidung und Absonderung der Böcke von den Schafen, der Bösen von den Guten zugehen werde, dürfen wir auch nicht erst aufwerfen. Sie ist durch die Schlußworte jenes Gleichnisses, die wir nur kurtz vorher angeführet haben, bereits völlig entschieden, und aus denselben erhellet zur Genüge, daß sich des Menschen Sohn dabey des Dienstes der Engel gebrauchen werde, deren Bild die Schnitter dorten sind, die das Unkraut besonders in Bündlein binden, und den Weitzen gleichfals besonders sammlen. Nur das eintzige verdienet angemercket zu werden, daß der Unterschied, welchen des Menschen Sohn unter beyden Haufen in Ansehung des Ortes machen wird, wohin er jeden stellet, auch schon ein Vorbote des Urtheils seyn werde, das jeder zu gewarten hat. Die rechte Seite ist nach dem Urtheil der allermehresten Völcker auch die angesehenste und geehrteste. Indem des Menschen Sohn also, die Schaafe, die Gerechten, zu seiner Rechten, und die Böcke, die Gottlosen, zu seiner Lincken stellet: so eh-

v. 32. 33.

ret

ret er zugleich jene, und läſſet hingegen gegen dieſe lauter Geringſchätzung und Verachtung blicken. Und iſt denn das nicht ein mehr als zu ſicheres Zeichen? daß jenen das Urtheil der Rechtfertigung und dieſen das Urtheil der Verdammniß bleiben werde.

So traurige Vorbedeutungen hat jene zukünftige Scheidung der Völcker, und die Stellung der Schafe zur Rechten und der Böcke zur Lincken für die letztern, da ſie im Gegentheil den erſtern lauter Heil und Wonne prophezeihet. Aber durch die feyerliche Verkündigung des Urtheils ſelbſt, die ohne Verzug darauf erfolgen wird, wird es nur mehr als zu bald offenbahr werden, daß ſie nichts weniger als betrieglich geweſen. Zuerſt wird ſich des Menſchen Sohn, der König auf dem Stuhl der Herrlichkeit zu denen zu ſeiner Rechten wenden, und ſolche ein gar erfreuliches Urtheil hören laſſen. Er wird ſie öffentlich im Angeſichte aller Engel und aller Völcker **Geſeegnete ſeines Vaters** nennen, weil ſie bereits auf Erden von dem Vater **geſeegnet ſind mit allerley geiſtlichen Seegen in himmliſchen Gütern**, und nun auch in der Herrlichkeit des ewigen Lebens ein volles Maaß des Seegens empfangen ſollen. Er wird ſie für diejenigen erklähren, denen der HErr nach dem heiligen Rath ſeiner Liebe **von Anbeginn der Welt**, ja von Ewigkeit her die Seeligkeit und **das Reich** des Himmels **zum Erbe** beſtimmet und **berei-** Epheſ. I. 3.

tet hat. Er wird sie für auserwählte Erben dieses Reichs bekennen, und ihnen zugleich Freyheit und Macht gebe, nunmehr in dasselbe einzugehen, und solches als ihr wahres Erbtheil ewiglich zu besitzen. **Kommet her,**
v. 34. wird er zu ihnen sprechen, **ihr Geseegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.** Dieß wird der Inhalt des Urtheils seyn, welches aus den vor seinem Richterstuhl versammleten Völckern, die, welche er zu seiner Rechten stellen wird, empfangen werden. Aber o! wie fürchterlich! wie entsetzlich wird dagegen das Urtheil derer zu seiner Lincken lauten! Er wird sie **Verfluchte** nennen, und ihnen dadurch bezeugen, daß sie von GOtt verflucht und verworfen und allem nur ersinnlichen Jammer ausgesetzet sind. Er wird sie von sich weggehen heissen, und sie von seiner Gemeinschaft und dem seeligen Anschauen GOttes auf ewig verbannen. Er wird sie zur Strafe ihrer Verbrechen in ein ewiges Feuer verweisen, in ein Feuer, das bey aller Angst des Geistes und bey aller Marter des Gewissens auch dem Leibe unerträgliche Schmertzen bringen, und beydes Leib und Seele ohne Aufhören und ohne Ende in alle Ewigkeit quälen wird. Er wird sie verdammen, zugleich mit und bey dem Teufel und seinen Engeln gequält zu werden, auf daß sie auch an diesen Mitgenossen ihrer Verdammniß annoch eine Vergrösserung ihrer Pein finden müssen:

müssen: **Gehet hin von mir**, wird es heis- v. 41.
sen, **ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.**

Doch es ist nicht genug, daß wir wissen, was für ein Urtheil des Menschen Sohn über die vor seinem Richterstuhl versammleten Völcker, so wohl die zur Rechten als zur Lincken fällen werde. Auch die Gründe, nach welchen er über beyde ein so gar weit von einander unterschiedenes Urtheil abfassen und fällen wird, die müssen uns bekant seyn. Und woher werden denn diese von ihm entlehnet und genommen werden? So viele Schwürigkeiten, **geliebten Freunde!** man sich auch insgemein in Ansehung dieser Frage und deren Beantwortung zu machen pflegt; so scheuen wir uns doch nicht, gantz dreiste zu behaupten, daß des Menschen Sohn die Welt und alle Völcker sowohl Gute als Böse nach den Wercken, die sie auf Erden gethan, richten und ihnen nach denselben ihr Urtheil sprechen werde. Die Stellen der heiligen Schrift, die uns dazu berechtigen, sind nur gar zu deutlich, und ihrer sind mehr als zu viele. **Es wird je geschehen**, spricht unser JE- Matth.
sus selbst, **daß des Menschen Sohn kom-** XVI. 27.
me in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken. Am Tage des Zorns und Rom. II.
der Offenbahrung seines gerechten Ge- 5. 6.

richts wird GOtt, wie Paulus bezeuget, einem jeglichen geben nach seinen Wercken. Nach dem Ausspruch eben dieses Apo-
2 Cor. V. 10. stels müssen wir alle offenbahr werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Siehe, spricht der, welcher das A und O, der Anfang und das En-
Offenb. XXII. 12. de, der Erste und der Letzte ist, Siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Wercke seyn werden. Hie ist aller Orten von lauter Wercken und Handlungen die Rede; Und jene Zeugnisse alle gehen insgesamt am Ende dahinaus, daß das letzte Urtheil über die Menschen nach ihren Wercken eingerichtet werden soll. Und wie genau stimmet denn damit nicht die Abbildung überein, die uns der Heiland selbst in unserm Text von jenem Urtheil des Menschen Sohnes über die Völcker und den zwiefachen Haufen derselben giebet. Die zu seiner Rechten wird es aus dem Grunde als Geseegnete seines Vaters zum Besitz des ihnen vom Anbeginn bereiteten Rei-
v. 35. 36. ches berufen, weil sie ihn in seinen so verachteten Brüdern gespeiset, da er hungrig gewesen, getränckt, da er durstig gewesen, beherberget, da er ein Gast gewesen, bekleidet, da er nackt gewesen, besucht, da er kranck gewesen, und da er gefangen gewesen, zu ihm gekommen.

men. Die zu seiner Lincken hingegen wird aus eben dem Grunde, weil sie es an diesem allen fehlen lassen, als Verfluchte in das ewige Feuer zu dem Teufel und seinen Engeln verweisen. Aber Hungrige zu speisen, Durstige zu tränken, Fremdlinge zu beherbergen, Nackende zu bekleiden, Krancke zu besuchen und zu den Gefangenen zu kommen, das sind ja wohl ohne Wiederrede Wercke und Handlungen. Und saget denn nicht unser JEsus deutlich genug, daß er, daß des Menschen Sohn am Tage des Gerichts, um der Wercke willen den einen Theil der Völcker mit der Seeligkeit des Himmels belohnen, und den andern dagegen zur Höllen verstossen werde. v. 42. 43.

Wir leugnen indeß nicht, geliebten Freunde! daß nicht dawieder auch Zweifel die scheinbahr sind, gemacht werden können. Wenn des Menschen Sohn am Tage des Gerichts das Urtheil über die Menschen nach ihren Wercken abfassen wird: Wird man denn nicht auch vielleicht den Wercken derer, die da seelig werden, ein Verdienst zur Seeligkeit zuschreiben müssen? Wird nicht solches vielleicht mit andern Stellen der heiligen Schrift streiten, die da lehren, daß die Menschen nach ihrem Glauben oder Unglauben gerichtet werden sollen. Hat nicht der Vorläufer Christi bereits den deutlichen Ausspruch gethan: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Joh. III. 36.

Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Hat nicht unser
Marc. XVI. 16. JEsus ausdrücklich gesprochen: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird seelig werden. Wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.** Und wie werden wir denn dieses alles mit jener unserer Lehre vereinbahren? Sehr leicht, **geliebten Freunde!** Denn so übereilet man sich zuförderst gar sehr, wenn man glaubet, daß man auch ein Verdienst der Wercke zur Seeligkeit zugeben müsse, so bald man annimmt, daß des Menschen Sohn die Welt nach ihren Wercken richten werde. Es fliesset daraus sonst weiter nichts, als eine Belohnung der Wercke in der Ewigkeit, die der HErr auch den seinen in der Schrift so häufig verheissen hat, aber keine innerliche Würdigkeit der Wercke, die GOtt verpflichtete, solche mit der Herrlichkeit des ewigen Lebens zu belohnen. Es giebt auch **einen Lohn,**
Rom. IV. 4. der dem Menschen **nicht aus Pflicht, sondern aus Gnaden zugerechnet** und zu Theil wird. Hiernächst aber, so kan auch dieses, daß die Menschen nach ihren Wercken, und daß sie nach ihrem Glauben oder Unglauben gerichtet werden sollen, das kan beydes gar wohl zugleich und neben einander bestehen. Der wahre Glaube ist nämlich nie
Gal. V. 6. ohne Wercke und Tugenden. **Er ist insbesondre durch die Liebe thätig.** Wenn
Jac. II. 17. **er keine Wercke hätte: so würde er todt**

an

an ihm selber seyn. Ohne Glauben hingegen ist es unmöglich GOtt zu gefallen, es ist unmöglich in Ermangelung desselben solche Tugenden zu üben und solche Wercke auszurichten, die ihrem Grunde und ihrer innerlichen Beschaffenheit nach, rein, lauter und untadelich wären, und mit Recht den Namen der Tugenden und guten Wercke führen könten. Und wird es denn nicht in der That gleich viel seyn, ob des Menschen Sohn die Menschen nach ihren Wercken oder nach ihrem Glauben oder Unglauben richten wird. Indem er die Wercke derer zu seiner Rechten rühmet und erhebet, und sie um derentwillen für Erben des Himmelreichs erkläret: so werden ja diese ihre Wercke eben so viel untriegliche Beweise seyn, daß ihr Glaube rechtschaffen, lebendig und thätig, und daher auch zu ihrer Rechtfertigung und Seeligkeit kräftig gewesen. Und indem er dagegen die zur Lincken entblößt von dergleichen Tugenden und Wercken darstellet, und um deswillen das Urtheil der Verdammniß über sie spricht: so wird alle Welt sehen, daß sie in der That keinen Glauben gehabt und um ihres Unglaubens willen mit Recht verdammet werden. Wir geschweigen des Selbstbetruges, der unter den Menschen in Ansehung ihres Glaubens, so gar häufig zu spühren ist, und der nicht leichter, als durch die Untersuchung ihrer Wercke zu ihrer Verwirrung und Ueberzeugung zu Schanden gemacht werden kan. Ebr. XI. 6.

Da

Da ist es also auch leicht zu begreiffen, daß zwar allerdings des Menschen Sohn am Tage des Gerichts über die Menschen um ihres Glaubens willen das Urtheil der Rechtfertigung und das Urtheil der Verdammniß um ihres Unglaubens willen fällen werde. Aber daß er sich dabey doch eigentlich und ausdrücklich nur auf die eigenen Wercke, so wohl derer zu seiner Rechten, als derer zu seiner Lincken beruffen, und darauf unmittelbahr jenen seinen gedoppelten Ausspruch gründen werde.

Allein was werden nun das vor Wercke seyn? die dem Urtheile des Menschen Sohnes alsdann zum Grunde werden dienen müssen. Nach den Worten des Heilandes in unserm Text solte es fast scheinen, als würde alsdann alles nur einzig und allein auf Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit gegen den nothleidenden Nächsten ankommen. Hungrige zu speisen, Durstige zu träncken, Fremdlinge zu beherbergen, Nackende zu bekleiden, Krancke zu besuchen und zu den Gefangenen zu kommen, das alles sind Wercke der Liebe und Barmhertzigkeit. Keiner andern geschicht alhie Erwehnung. Aber wie, wenn man nun daraus schliessen wolte, daß auch am Tage jenes grossen Gerichts von keinen, als diesen, die Frage seyn werde; daß die Menschen bloß aus dem Grunde, weil sie sich mit solchen Liebeswercken beschäftigt zur Seeligkeit würden erhaben, oder um des willen, weil

sie

sie sich derselben nicht rühmen können, zur Höllen würden verstossen werden: Würde man diesen Schluß wohl können gelten lassen? Wie wäre das möglich? Was würde alsdann aus jenen geringen verachteten und elenden Brüdern unsers JEsu werden, die, so lange sie gelebet, so wenig Liebe und Barmhertzigkeit zu üben vermögend gewesen, daß sie selbst vielmehr von andern Liebe und Barmhertzigkeit zu empfahen bedurft. Solte denen vielleicht gar der Mangel solcher Wercke zur Verdammniß angerechnet werden. Oder saget die Schrift nicht ausdrücklich genug, **daß die Menschen am jüngsten Gericht auch so gar von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben, Rechenschaft geben müssen; daß der HErr, wenn er kommt, auch das, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen und den Rath der Hertzen offenbahren werde.** Matth. XII. 36. 1 Cor. IV. 5. Erhellet nicht aus diesem allen zur Genüge? daß ausser den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit auch noch andere, und mit einem Worte, alle gute Wercke, welche nur je von Menschen geschehen, und alle Wercke der Finsterniß, die von andern vollbracht worden, daß die allesamt am Tage des Gerichts kund gemacht und zum Grunde des Urtheils so wohl über die, so da seelig werden, als über die, welche verlohren gehen, werden geleget werden. Aber warum gedencket denn der Heiland alhie nur

ins

ins besondre der Liebeswercke, und keiner andern? Gewiß! nicht ohne höchst triftige Ursachen. Seine Jünger, denen er alhie gleichsam einen kurtzen Abriß von jenem Gericht des jüngsten Tages vor Augen leget, das waren, in Ansehung der Trübsahle, die ihnen bey der Predigt des Evangelii noch bevorstunden, eben die geringsten unter seinen Brüdern, deren er in seiner Rede selbst gedencket. Und wie sehr musten denn diese nicht ermuntert und aufgerichtet werden, da sie höreten, daß er die Wercke der Liebe, die man in ihrer Trübsahl an ihnen thun würde, gleich also aufnehmen und belohnen wolte, als hätte man solche ihm selbst wiederfahren lassen, und daß er die Liebloſigkeit, mit welcher man ihnen begegnen würde, eben so sehr zu Hertzen nehmen und eben so strenge bestrafen wolle, als hätte man sich gegen ihm selbst lieblos und unbarmhertzig erwiesen. Hiernächst aber sagte auch der Heiland in der That alles, was er sagen konte, indem er versicherte, daß des Menschen Sohn so gar über die, welche sich auch nur den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit gegen seine verfolgten Bekenner entziehen, schon das Urtheil der Verdammniß sprechen werde. Denn da ist nun der Schluß nur gar zu leicht: Wird des Menschen Sohn auch den Mangel und die Unterlassung der Liebeswercke schon mit dem ewigen Feuer vergelten: wie vielmehr werden denn nicht die eigentlich so genannten Wercke

der

der Ungerechtigkeit, die offenbahren Wercke des Fleisches, allerley würckliche Sünden und Laster über den Gottlosen Verdammniß und Hölle hereinführen. Was brauchte es also erst? ausser den Liebeswercken auch dieser letztern noch ausdrücklich Erwehnung zu thun.

Nichts ist nunmehr übrig, als daß wir auch auf die genaue Vollstreckung jenes gedoppelten Urtheils über die Völcker mercken, dessen Inhalt wir biß hieher deutlich gemacht. Wir wollen indeß davon nur mit zwey Worten reden. Kaum daß des Menschen Sohn über die Gottlosen das Urtheil der Verdammniß gefället: so wird auch ihre würckliche Verdammniß sogleich den Anfang nehmen. Sie werden von dem Angesicht des Menschen Sohnes hinweggerissen, von dem seeligen Anschauen GOttes auf ewig ausgeschlossen, und dem Teufel und seinen Engeln übergeben werden, um zugleich mit denselben ohne Aufhören Tag und Nacht gequälet zu werden. **Sie werden**, heißt es, **in die ewige Pein gehen.** v. 46. Auf der andern Seite hingegen werden die Gerechten auch ohne Verzug die Kraft des erfreulichen Ausspruchs, den sie aus dem Munde des Menschen Sohnes gehöret, an sich erfahren. Mit Christo ihrem Haupte werden sie zur Herrlichkeit eingehen, bey ihm allezeit seyn, ihn wie er ist sehen, und ihm gleich seyn, und bey der steten Gemeinschaft mit dem allein seeligen GOtt

ohne

ohne Ende und Aufhören mit Wollust wie mit einem Strohm getränket werden. Die
v. 46. Gerechten, heißt es, werden gehen in das ewige Leben.

Anwendung.

So weit, geliebten Freunde! gehen unsre Anmerckungen über jenes grosse Gericht des letzten Tages, da alle Völcker der Welt vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes versammlet stehen, und vor demselben ihr Urtheil empfahen werden. Wir sind dabey der Beschreibung desselben, die uns der Heiland in unserm Text gegeben und hinterlassen, aufs genaueste, und also zu reden, gleichsam auf dem Fusse gefolget. Aber was für Schlüsse sollen wir nun aus denselben und den Lehren, die wir euch bißher vorgetragen, was für Schlüsse sollen wir daraus zu eurer Erweckung ziehen?

O! daß wir doch jetzt unsrer Rede freyen Lauf lassen dürften! um durch die Lehren unsers Glaubens von jenem zukünftigen und grossen Gericht, von der Versammlung der Völcker vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes, und dem Urtheil über solche die Triebe der Gottseeligkeit bey den Kindern GOttes zu stärcken, die Müden und Schwachen zur Standhaftigkeit und Treue zu ermuntern, die Bekümmerten zu trösten, und die Elenden dieser Welt zu einer freudigen Hofnung anzuführen. Aber o! daß wir doch auch zugleich

mit

mit Feuer und Nachdruck also reden dürften, daß der Frevler, der Unbußfertige, der sichere Sünder durch die Betrachtung des Urtheils über die vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes versammleten Völcker aufs lebhafteste gerühret werden, und da es ihm nicht anders, als fürchterlich, seyn kan, auch würcklich dafür erzittern, und durch die Angst vor demselben zur Busse getrieben werden müste. Der Mangel genugsamer Zeit verbeut uns solches. Aber es soll uns derselbe doch nicht hindern, euch wenigstens einige Worte der Ermahnung, die auf dieses alles abzielen, zu zu rufen.

Das wollen wir doch nimmer glauben, daß der Geist jener Sadduceer, die da sagten, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist, und in deren Augen daher auch jene allgemeine Versammlung der Völcker zum Gericht über Todte und Lebendige unmöglich etwas mehr als eine leere Fabel und ein selbst erdachtes Schreckbild heissen konte, daß der auch unter euch ausgegangen sey, und jemanden unter euch bethöret habe; daß sich Spötter unter uns eingeschlichen, die da sagen: wo ist die Verheissung der Zukunft des HErrn? Ferne müsse das ewiglich von uns und unsern Gemeinen seyn. Wie solten wir uns wegern? zu glauben und zu bekennen, daß ein Tag zukünftig sey, und nicht aussen bleiben werde, ein Tag, an welchem die Völcker der Welt werden versammlet werden, und aus dem Munde des Menschen Sohnes ihr Urtheil

Apost. G. XXIII. 8.

2 Petr. III. 4.

empfahen; ein Tag, an welchem GOtt gewiß den Crayß des Erdbodens in Gerechtigkeit durch einen Mann, durch des Menschen Sohn, durch unsern Heiland JEsum Christum richten wird. Wie solten wir wohl daran zweifeln, da der Sohn GOttes selbst uns dieses Gericht nicht nur verkündiget, sondern auch nach den vornehmsten und wichtigsten Umständen zum voraus so deutlich beschrieben hat. Sind gleich
2Pet.III. 4.9. **die Väter seit der Zeit entschlafen, und ist gleich alles bißher geblieben, wie es war:** so lasset uns solches doch nicht **für einen Verzug achten.** Lasset uns vielmehr gedencken, daß **der HErr** annoch Gedult mit uns habe, und nicht wolle, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jedermann in der noch übrigen Zeit zur Busse bekehre.

Das ist es denn auch, **geliebten Freunde!** wozu wir euch vor allen Dingen ermuntern müssen. Er wird gewiß kommen, jener grosse Tag der Versammlung der Völcker und des Gerichts. Er wird kommen wie ein Dieb in der Nacht: und er wird über einen jeden unter uns kommen. Wir mögen leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, oder wir mögen alsdann, wenn er kommt, bereits entschlafen seyn: so wird doch das Feldgeschrey, und die Stimme des Ertzengels und der Schall der Posaunen GOttes auch biß zu uns hindurch dringen, und uns vor dem Stuhl der Herrlichkeit, vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes rufen. Und wehe uns! wo wir

alsdann vor demselben treten müssen, ohne mit der Gerechtigkeit der Kinder GOttes geschmückt zu seyn, ohne das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnet zu haben, entblößt von Züchtigkeit, Gerechtigkeit u. Gottseeligkeit, mit Lieblosigkeit und Unbarmhertzigkeit befleckt, und verklagt von unserm eigenen Gewissen um allerley schändlicher Wercke und stinckender Laster willen. Wehe uns! wenn der Richter alsdann unsern Glauben an unsern Wercken prüfen, und an denselben unlauter, unkräftig und todt befinden wird. Da würde keine andre Stelle für uns seyn, als zu seiner Lincken unter den Böcken. Da würde für uns keine andre Stimme, als die schreckliche Stimme erschallen: **Gehet hin ihr Verfluchten.** Da würde unser Schicksahl am Ende das entsetzliche Schicksahl derer seyn, die in die ewige Pein gehen. Und diese blosse Vorstellung, ist sie nicht von der Art? daß uns billig dafür die Haut schaudern muß.

Auf denn! so lasset uns mit allem Ernst mit Seufzen und Flehen darnach ringen, daß **wir würdig werden, zu entfliehen diesem allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn.** Luc. XXI. 36. Lasset uns unsre Sünden, unsre schnöden Wercke, unsre Ungerechtigkeit bereuen und beweinen, und durch tägliche Erinnerung zur Busse uns je mehr und mehr von denselben reinigen und losmachen. Lasset uns dem Geist der Gnaden Raum geben, durch sein Kraft in unserm Hertzen lebendigen Glauben, freudige

Zuversicht auf das Verdienst unsers Heilandes, und ungezweifelte Hofnung des ewigen Lebens zu entzünden und zu würcken. Aber
2 Petr. I. 5. 7. **lasset uns allen unsern Fleiß daran wenden, und darreichen in unserm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.** Und o seelig! wenn es uns so weit gelinget. Da werden auch wir am Ende der Tage bey jener allgemeinen Versammlung der Völcker zur Rechten des Richters gestellet werden. Da werden auch wir von ihm den holdseeligen Namen der Geseegneten seines Vaters empfangen. Da werden auch wir das Reich, das den Auserwählten von Anbeginn der Welt bereitet ist, ererben und in das ewige Leben eingehen. Und da fehlet es so weit, daß wir vor dem Einbruch jenes grossen Gerichtes zu zittern Ursache haben solten, daß uns die Erinnerung desselben vielmehr bey den Drangsahlen und Leiden dieser Zeit mit fröhlicher Hofnung erfüllen, in uns ein sehnliches Verlangen nach solchem entzünden und uns reitzen muß, mit einem heiligen Johanne zu seufzen: **Amen! Ja komm Herr JEsu!**
Offenb. XXII. 20. Dem sey denn auch jetzt und in glaubiger Erwartung seiner herrlichen Zukunft von uns allen Lob, Ehre, Preiß und Danck gesaget. Amen!

Das

Das erste Register.

Der sämtlichen in in allen IV. Theilen enthaltenen Reden nach chronologischer Ordnung eingerichtet.

Am II. Sonntage des Advents.

Der Christ mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache und dennoch getrost, über Luc. XXI. 25—36. I. Th. p. 235.

Am III. Sonnt. des Advents.

Die Wunderwercke JEsu, ein untrieglicher Beweis, daß er der wahre Meßias sey, über Matth. XI. 2—10. III. 1.

Am I. Weihnachtstage.

Die Weisheit GOttes in Anordnung der Umstände, von denen die Geburt JEsu begleitet ward, über Luc. II. 1—14. III. 37.

Am Sonnt. nach Weihnachten.

JEsus gesetzt zum Zeichen dem wiedersprochen wird, über Luc. II. 33—40. III. 77.

Am Sonnt. nach Neujahr.

Die Erbitterung des Sünders über die göttliche Vereitelung seiner unseeligen Anschläge, über Matth. II. 13—18. IV. 1.

Am II. Sonnt. nach Epiph.

Die Ehre des Ehestandes wieder die Verächter desselben, über Joh. II. 1—11. III. 113.

Am III. Sonnt. nach Epiph.

Die erste Rede.

Das Göttliche: Ich will; auf das Menschliche: HErr! so du willt, über Matth. VIII. 1—13. IV. 41.

Die andre Rede.

Die seeligen Früchte eines wahrhaft starcken Glaubens, über Matth. VIII. 1—13. I. 273.

Am V. Sonnt. nach Epiph.

Gute und Böse, vermischt in der Kirche GOttes auf Erden, über Matth. XIII. 24—30. I. 313.

Am Sonnt. Septuagesimä.

Die gleiche Seeligkeit der Christen, bey der Ungleichheit ihres Berufs, über Matth. XX. 1—16. II. 1.

Am Sonnt. Judica.

Die erste Rede.

Die Vertheidigung JEsu wieder die Lästerungen seiner Feinde, als ein Muster für seine Jünger, über Joh. VIII. 46—59. II. 39.

Die andre Rede.

Das Urtheil über die, welche einem Lehrer nicht hören wollen, von dem sie wissen, daß er ihnen die Wahrheit sage: Ihr seyd nicht von GOtt, über Joh. VIII. 46—59. III. 153.

Am

Am I. Ostertage.

Die erste Botschaft von der Auferstehung JEsu durch den Dienst der Engel, über Marc. XVI. 1—8. II. 77.

Am Sonnt. Cantate.

Die Leiden dieser Zeit, als etwas wahrhaftig Gutes, über Joh. XVI. 5—15. II. 111.

Am II. Pfingsttage.

Das Uebermaaß der göttlichen Liebe, bey der Sendung des Sohnes GOttes in die Welt, über Joh. III. 16—21. II. 189.

Am V. Sonnt. nach Trinitatis.

Die erste Rede.

Das Gefühl der Gegenwart GOttes des HErrn, über Luc. V. 1—11. III. 225.

Die andre Rede.

Das Bild jener Seele, die sich nach erlangtem Ueberfluß des Irrdischen von dem Irrdischen losreißt, über Luc. V. 1—11. IV. 79.

Am VI. Sonnt. nach Trinit.

Die Predigt JEsu Christi des Gecreutzigten, die vornehmste Beschäftigung der Boten Neues Testaments, über 1 Cor. II. 1—5. I. 1.

Am VII. Sonnt. nach Trinit.

Der reiche Seegen derer, die also nach dem Geistlichen trachten, daß sie darüber des Leiblichen vergessen, über Marc. VIII. 1—9. I. 49.

Am IX. Sonnt. nach Trinit.

Die Sorge für das Zukünftige als ein wichtiges

Stück der christlichen Klugheit, über Luc. XVI. 1—9. I. 87.

Am XI. Sonnt. nach Trinit.

Die Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, nicht aus Verdienst der Wercke, sondern aus Gnaden, über Luc. XVIII. 9—14. III. 259.

Am XIII. Sonnt. nach Trinit.

Die durch den Wandel JEsu auf Erden gar sehr erhöhte Glückseeligkeit seiner Gläubigen, über Luc. X. 23—37. II. 144.

Am XIV. Sonnt. nach Trinit.

Die Glieder der wahren Kirche beschämt durch die Wercke der Irrgläubigen, über Luc. XVII. 1—19. II. 183.

Am XVI. Sonnt. nach Trinit.

Das gegen die Thränen der Witwen empfindliche Hertz GOttes, über Luc. VII. 11—17. IV. 117.

Am XVII. Sonnt. nach Trinit.

Die erste Rede.

Die rechtmäßigen Beschäftigungen der Christen am Sabbath, über Luc. XVII. 1—19. II. 213.

Die andre Rede.

Die Ehre vor der Welt, über Luc. XVII. 1—19. IV. 153.

Am XVIII. Sonnt. nach Trinit.

Die erste Rede.

Die Liebe, das Band der Vollkommenheit, über Matth. XXII. 34—46. II. 247.

Die andre Rede.

Davids Sohn und Davids HErr, vereinigt in der einen

einen Person Christi, über Matth. XXII. 34—46. III. 297.

Am XIX. Sonnt. nach Trinit.

Die erste Rede.

Die Folge zeitlicher Güter auf die Begnadigung des Sünders vor GOtt, über Matth. IX. 1—8. II. 283.

Die andre Rede.

Die Macht des Menschen Sohnes Sünde zu vergeben, über Matth. IX. 1—8. IV. 189.

Am XXI. Sonnt. nach Trinit.

Der Wachsthum im Glauben unter den Prüfungen desselben, über Joh. IV. 47—54. IV. 227.

Am XXII. Sonnt. nach Trinit.

Das unbarmhertzige aber auch gerechte Gericht über die Unversöhnlichen, über Matth. XVIII. 23—35. I. 127.

Am XXIV. Sonnt. nach Trinit.

Der Tod der Christen ein wahrer Schlaf, über Matth. IX. 18—26. I. 165.

Am XXV. Sonnt. nach Trinit.

Die gnädige Vorsorge des Höchsten für seine Auserwählten bey den Strafgerichten über ihr Volck, über Matth. XXIV. 15—28. I. 199.

Am XXVI. Sonnt. nach Trinit.

Die Völcker der Welt, versammlet am Ende der Tage vor dem Richterstuhl des Menschen Sohnes, zu empfahen ihr Urtheil, über Matth. XXV. 31—46. IV. 265.

Das zweyte Register über die vornehmsten Sachen.

A.

Aas, wozu sich die Adler sammlen, I. Th. p. 219
Allgegenwart GOttes, deren untriegliche Gewißheit, III. 227 Kraft von Sünden abzuschrecken und zum Guten zu ermuntern, 229 Zweifel dawieder aus dem unordentlichen Leben so vieler Bekenner eines allgegenwärtigen GOttes, 231 dessen Auflösung, 232
Anschläge, die Vereitelung derselben ist dem Menschen allezeit sehr empfindlich, IV. 3
— — unseelige der Sünder beschr. IV. 19 vereitelt der Höchste oft, 4 wann? 21 wie? 22 muß sich der Christ zu machen hüten, 37 Vereitelung derselben ist eine Wohlthat von GOtt, 23 was solche billig für Eindrücke bey dem Menschen machen solte, 5 was für welche sie insgemein würcklich macht, eben das. muß sich der Christ zur Busse leiten lassen, 38
Arme, besondere Bedeutung dieses Worts in der Schrift, III. 23
Auferstehen vieler in Israel was es bedeute, III. 92 dazu ist JEsus gesetzt, und zwar nach der Absicht GOttes allen, 94
Auferstehung JEsu, wer sie zuerst erfahren? II. 85 wenn sie zuerst verkündiget worden, 88 muste nothwendig im Glauben erkannt werden, 99
Auserwählte des HErrn finden sich noch immer unter einem sündigen und verworfenem Volck, I. 227

Schick-

Schicksahle derselben zur Zeit allgemeiner Strafgerichte, 228

B.

Band der Vollkommenheit kan die Liebe in gedoppeltem Verstande heissen, II. 249
Begierde nach dem Irrdischen ist ein Vorbereitungsmittel zu einem GOtt angenehmen Dienst, IV. 155
Begnadigung des Sünders vor GOtt beschr. II. 299
Bekentniß des göttlichen Namens, dazu müssen Kinder GOttes sich vereinigen und feyerlich zusammen kommen, II. 232
Beleidiger sind Schuldner des Beleidigten, I. 142 dienen dem HErrn als Werckzeuge der Züchtigung, 169
Beweis des Geistes, 120 der Kraft, eben das. beyder bedienten sich die Apostel, 21 der Kraft kan man zu unsern Zeiten nicht fordern, 31 des Geistes, damit müssen die heutigen Lehrer ihren Unterricht begleiten.
Bitte um Stärckung des Glaubens, I. 176 eine der edelsten, die ein Mensch thun kan, 281
Boten JEsu, ihr vornehmstes Geschäft die Predigt von JEsu Christo dem Gecreutzigten, I. 26 dürfen andre Lehren nicht mit Stillschweigen übergehen, eben das. können zu unsern Zeiten der Beredsamkeit nicht entbehren, 36 müssen überredende Gründe menschlicher Weisheit zu Hülfe nehmen, 38 wann, 33
Botschaft, die erste von der Auferstehung JEsu geschicht durch den Dienst zweener Engel, II. 93 ihr Inhalt, 95 Eindrücke derselben bey den Weibern, 96 legte den ersten Grund zum Glauben an die Auferstehung JEsu, 99 bestätigt die Wahrheit derselben, 102.
Brausen des Meers und der Wasserwogen, I. 252

C.

Capernaum in woferne es JEsu Stadt heisse, II. 292

Christ, dem Namen und Bekentniß nach, I. 259 kan wohl ein Schlachtopfer der göttlichen Rache seyn, 260 eines wahren beschr. eb. das. kan mitten unter den Schlachtopfern der göttlichen Rache getrost seyn, 261 ist versichert, daß ihm die göttlichen Strafgerichte zum Heil und zur Erlösung gereichen, 263 bereitet sich würdiglich auf solche, 265 an dem getrosten Muht desselben fehlet es den mehresten, 269 Ursachen dieses Mangels, 270

Christen, die früher als andre in den Gnadenstand getreten, dürfen sich dessen nicht überheben, II. 34 werden oft hart gelästert, 60 sind zur Vertheidigung ihrer Unschuld überhaupt verbunden, 61 insbesondre wenn sie ohne Ursache gelästert werden, 63 wenn die Lästerungen scheinbahr sind, 64 wenn sie von Erheblichkeit sind, 65 wenn die Lästerer Leute sind, denen man leicht auf ihr Wort trauet, 67 müssen sich vertheidigen ohne Bitterkeit und Hitze, 69 mit Nachdruck und Gründlichkeit, 70 durch ihre Wercke und ihren Wandel, 71 wie sie sich insgemein gegen ihre Lästerer beweisen, 73 wahre, sind auch allezeit getreue Unterthanen, 340 fgg.

Christus, Davids Sohn, III. 307 aber auch Davids HErr, 312 und beydes in einer Person, 317

D.

Demuth macht aufmercksam auf die Vorzüge des Demüthigen, IV. 181 reitzt andere, ihm die Ehre zu erweisen und zu verschaffen, die ihm gebührt, 182

Demüthige, heuchlerisch. beschr. IV. 175

E.

Ehestand eines christl. vornehmste Stücke III. 119 fgg. wahre Hauptabsicht desselben 120 erfordert Personen, verschiedenes Geschlechts und eine Verbindung derselben zu Fortpflantzung des menschlichen

lichen Geschlechts, 121 nur zwo nicht mehrere eb. das. eine unauflösliche Verbindung derselben, 122 eine feyerliche und öffentliche Verbindung, 123 wird geehret durch die Gegenwart JEsu auf einer Hochzeit 134 durch das Wunderwerck, das er zum Besten des Hochzeitpaares that, 135 dadurch daß eben auf einer Hochzeit sein erstes Wunderwerck geschahe, 137 Ehre und Ansehen desselben erwiesen eb. das. fgg.

Ehre, beschr. IV. 160

— — vor der Welt, beschr. IV. 162 wird von denen die darnach geitzen, nur gar zu leicht verfehlt 167 Beweis davon aus der Schrift eb. das. aus der Vernunft 170 Kennzeichen derer, die sich ihrer nicht würdig genug schätzen, 174. 176 wird denen am ehesten zu theil. Beweis davon aus der Schrift, 178 aus der Vernunft, 181 Pflicht der Christen in Absicht auf solche 183

Empfindlichkeit des göttlichen Herzens gegen die Thränen der Witwen, deren Beweis IV. 133 ihre eigentliche Beschaffenheit 137 vermöge derselben ist GOtt bemüht, die Thränen der Witwen durch manch Trostwort zu stillen, 140 führet er sie würcklich wieder zurück zur Freude und Wonne 143 ist GOtt eine Ehre 146 betrübten Witwen ein grosser Trost 150

Engel des HErrn zeiget den vornehmsten und grössesten unter allen an III. 55

Ergebung in den göttlichen Willen scheint eine der schwehresten Pflichten zu seyn, IV. 43 ist es auch würcklich in sehr vielen Fällen 44 aber nicht allezeit eb. das.

— — beym Gebet, beschr. IV. 52 wann sie tadelnswerth, 54 wann sie Lob verdient eb. das. Fälle da sie nöthig ist oder keine Statt findet, 55 beym Gebet um das Geistliche findet sie gar keine Statt, 57 wohl aber beym Gebet um das leibliche 58 Beweis davon aus der Schrift. 60

Erkentniß zu seiner, hat GOtt allen Menschen Gelegenheit gegeben, II. 229 muß, wenn sie heilsam seyn soll, mit dem äusserlichen Bekentnisse verbunden werden; 230
Erlösung, die sich nahet I. 255

F.

Fall vieler in Israel, was er bedeute, III. 91 dazu ist JEsus gesetzet eb. das. Schuld dessen liegt nicht an GOtt, 92 sondern an denen, die da fallen 94
Feyer des Sabbaths, wie sie von der Kirche N. T. eingerichtet ist, II. 221 geschiehet durch Bekentniß GOttes bey Anhörung des Worts und Gebrauch der Heilsmittel 228 durch öffentliche Bitte, Gebet Vorbitte und Danckſagung 234 durch Verrichtung allerley Liebeswercke 238 an derselben fehlt im N. T. keines von den wesentlichen Stücken, 242 Versündigungen der Christen bey derselben, 243
Flucht JEsu in Egypten. Weissagung davon, IV. 17
Frage der Sadducäer nach dem Weibe, das sieben Männer gehabt II. 257 Antwort auf solche 258 der Phariseer nach dem grössesten Gebot im Gesetz 259 Antwort auf solche, 261 eben derselben, obs recht sey? dem Kayser Zinse zu geben, und deren Absicht, 331 warum sie solche durch ihre Jünger dem Heilande vorlegen lassen, 332 warum in Gegenwart der Diener Herodis 333 Antwort des Heilandes auf solche 334
Freyheit, grössere der Christen in Ansehung des Gebots von der Heiligung des Sabbaths II. 215 vereinbahret mit ihrer Verbindlichkeit zur Heiligung des Sabbaths 218

G.

Gebet, der angenehmste Dienst, den man GOtt leisten kan, II. 235 dessen Kraft wenn es in Vereinigung von mehrern geschicht 238

Gebeth für alle Menschen, dazu reitzet der Anblick der am Sabbath versamleten Gemeine, 236
— — für Könige und Obrigkeit, damit beschäftigen sich die Christen billig am Sabbath 237
— — um leibliche Dinge mit Ergebung in den göttlichen Willen, wann es nicht erhöret, IV. 63 wann es gewiß erhöret wird 64 hat eine ausnehmende Kraft, GOtt zur Erhörung zu bewegen, 65 die Erhörung desselben ist gantz vollkommen 68 71 Zweifel dawider und dessen Auflösung 74
Gebot von der Heiligung des Sabbaths in wie ferne es seine Kraft verlohren, II. 220 in wie ferne es noch immer in seiner Kraft bleibt eb. das.
Geburt JEsu. Umstände derselben III. 44. fgg. erfolgte zur Zeit einer allgemeinen Schatzung 46 zu Bethlehem im Stall einer öffentlichen Herberge 51 unter Kummer und in Dürftigkeit 53 ward einigen Hirten sogleich auf eine herrliche Art kund gethan 54
Gedancken vieler Hertzen werden offenbahr durch den Wiederspruch den JEsus erduldet III. 99
Gefühl, was es ist und unter sich begreifet III. 240 der Gegenwart GOttes beschr. eb. das. wie und auf was Art es erzeuget werde 241 durch innerliche Empfindungen 242 durch äusserliche Erfahrung 244 Würckungen desselben 245 fg. treibt zu demüthiger Verehrung des Höchsten 248 leitet zur Erkentniß der Sünde und Furcht vor der Strafe 249 stärcket das Hertz zu gläubigen und festem Vertrauen 251 zieht völlige Ergebung zum Dienst des Höchsten nach sich 252 Hülfsmittel sich solches zu verschaffen. 257
Geistliche, was es sey I. 56 grosser Werth desselben, 81 dessen Quelle das Verdienst Christi 82
Geitz nach Ehre vor der Welt zieht Eingriffe in die Vorrechte der Würdigern nach sich IV. 117 reitzet die Niedrigern, ihm Verachtung, Hohn und Trotz ent-

entgegen zu setzen, 172 Gelegenheit dazu findet sich aller Orten und in allen Ständen 184
Gericht über die Unversöhnlichen I. 149 unbarmherzig und strenge, 153 gerecht und billig, 154 fgg.
— — des jüngsten Tages ist blos eine Lehre der H. Schrift IV. 268 die Vernunft erkennt, daß GOtt ein Gericht halten werde 269 aber nicht daß es feierlich am Ende der Welt geschehen solle 270
Glauben, mancherley Bedeutungen dieses Worts, I. 284
Glaube gründet sich auf göttliche Zeugnisse I. 278 beschäftigt sich mit von GOtt verheissenen Gütern eb. das. mancherley Arten desselben 286 besteht nicht auf Menschen Weisheit, sondern GOttes Kraft 22 muß unter den Prüfungen wachsen IV. 246. 250 rechte Art, wie solches geschehen müsse, 252. 256 schwinget sich von dem Irdischen zum Himmlischen 257 Prüfung desselben im Geist- und Leiblichen hat das Wachsthum zum Zweck 258 wo er nicht geprüfet worden; da ist er nicht vorhanden, 259
— — an GOtt, beschr. IV. 236 gedoppeltes Ziel desselb. 237 in wie ferne er seligmachend ist I. 288 wann er schwach und wann er starck ist, 293 ein starcker befordert den Wachsthum in der Gottseeligkeit 299 erhält Ehre vor GOtt und seiner Gemeine 302 erlangt völligere Erhörung und Hülfe 305 Mittel im Glauben starck zu werden 310
— — Abrahams hat bey dem Opfer Isaacs die schwehreste Prüfung ausstehen müssen und sich am stärcksten bewiesen IV. 229
Gleichnißrede muß allezeit eine merckwürdige Lehre in sich fassen I. 90 die vom ungerechten Haushalter enthält deren zwo eb. das. die erste 93 die andre 91
Glieder der wahren Kirche, welche es sind II. 192 könten und solten alle andre an Tugend und guten Wercken übertreffen, 185 haben mehr Licht und Erkentniß als Irrgläubige 206 mehr Bewegungsgründe,

gründe, Kräfte und Mittel zur Ausübung der Tugend, als diese 207 ihre Schande wenn sie sich von denen übertreffen lassen 205 fgg.
Glückseeligkeit; was dazu erfordert wird II. 167 wie sie erhöhet wird 168 die erhöhete der Gläubigen gehöret auch für unsre Zeiten 177 um ihrer zu geniessen, muß man den Namen eines Gläubigen mit Recht führen, 181
Gnadenruf GOttes, was er sey II. 13 ist allgemein 14 bey allen gleich ernstlich und zulänglich, 15 Ungleichheit desselben in Ansehung der Mittel, 16 des bald grössern bald geringern Lichts 19 der Zeit, da er angenommen wird 20
GOtt kan ohne Glauben das Verdienst seines Sohnes Niemanden zur Gerechtigkeit zurechnen III. 216 auch nicht in den Menschen durch unwiedertreibliche Gewalt den Glauben würcken, 217 ihn liebet man, so sehr man ihn auch liebt, doch allezeit noch zu wenig, 223 hat viele uns unbewuste Wege aus der Noth zu helfen, IV. 264
— — nicht von ihm seyn, was es heisse III. 179 zeigt an Ausschliessung von der Gnade und Kindschaft GOttes 180 Knechtschaft der Sünden und des Satans eb. das. äusserste Gefahr des Verderbens 181
Greuel der Verwüstung, worin er bestehe, I. 213
Gründe überredende, was sie sind I. 17 deren müssen sich die Redner bedienen, 16 auch die Boten JEsu unsrer Zeiten, 38
— — nach welchen des Menschen Sohn das Urtheil an jenem Gerichtstage sprechen wird, sind die Wercke die man gethan IV. 295 die aber nicht als ein Verdienst deßhalb anzusehen 298
Güter zeitliche beschr. II. 30 sind nicht bloß das Theil begnadigter Sünder 302 werden denen nicht so, wie sie es sich wünschen zugetheilet 303 um solche solte man sich nicht ehe bekümmern, biß man Gnade

de bey GOtt erlangt 304 nach erlangter Begnadigung darf man sich mit Gewißheit ein genugsames Maaß derselben versprechen 307

H.

Hanna eine Prophetin III. 82 Glaubwürdigkeit ihrer Weissagung von JEsu 83 Inhalt derselben 84
Heil der Seelen, die Sorge für dasselbe scheinet den meisten ein Hinderniß ihrer zeitlichen Wohlfahrt zu seyn II. 285
Herodes dessen Caracter IV. 9 erschrickt über die Frage nach dem neugebohrnen Könige der Jüden und warum 11 beschließt in seinem Hertzen denselben zu ermorden 13 will sich dabey der Weisen als Kundschafter bedienen eb. daf. Abscheulichkeit seines Anschlages 14 göttliche Vereitelung desselben durch verhinderte Zurückkunft der Weisen 15 und durch die Flucht JEsu in Egypten 17 wird zornig über das Aussenbleiben der Weisen 24 will dennoch den neugebohrnen König der Jüden umbringen 28 beschließt die Ermordung der Kinder zu Bethlehem eb. daf. schreitet würcklich dazu 29 richtet ein nicht geringes Blutbad an eb. daf.
Hingang JEsu zum Vater, was er sey II. 122 Verkündigung desselben erweckt grosse Traurigkeit bey den Jüngern 123 Trost den ihnen der Heiland dagegen ertheilet 124
Hohe in Worten, was es ist I. 11 in Gedancken eb. daf.

J.

JEsus wird gleich bey seiner Geburt als der wahre Messias bekant gemacht III. 66 durch eine ausserordentliche Offenbahrung und Erscheinung eb. daf. insbesondre den Hirten Bethlehems 67 auch nach der Niedrigkeit und Armuht, in welcher er auf Erden wandeln solte 68 wächset an Gaben und Kräften 85 ist dem Hause Jakob und allen Menschen zum Zeichen gesetzt 101 ihm ist von seinem eigenen Volcke

cke wiedersprochen 103 desgleichen unter den Völckern der Heyden 105 noch biß auf diese Stunde wird ihm wiedersprochen 106 unter andern durch einen sündlichen Wandel 111 rahtschlaget gleichsam mit seinen Jüngern I. 69 wem zu gute er sieben Körbe voll Brocken überbleiben lassen 72 wird von den Juden ein Samariter gescholten II. 49 warum 50 wird beschuldigt, daß er den Teufel habe eb. das. unter was für einem Schein 51 vertheidigt sich wieder beyde Lästerungen und warum eb. das. Wie? 52 bekennet, daß er grösser denn Abraham sey 56 auch ehe, denn derselbe 58 ihn wollen die Juden als einen Gotteslästerer steinigen eb. das. geht unsichtbahrer Weise mitten durch sie weg 59 Vergiebt einem Gichtbrüchigen seine Sünden ehe er ihn heilet und warum 295 läßt sich der Witwe zu Nain jammern IV. 135

Johannes der Täufer ist vorher schon, ehe er seine Jünger gesandt überzeugt gewesen, daß JEsus der Meßias sey III. 12 warum er diese zu JEsu mit der Frage gesandt: Bist du? der da kommen soll 14

Irrdische beschr. IV. 86 Ueberfluß desselben beschr. eb. das. hat einen wahren Werth und darf an sich nicht gering geschätzt werden 93 darum muß man sich auf erlaubte Art, zufrieden mit den göttlichen Fügungen und im Vertrauen auf den Seegen des HErrn Mühe geben 96 die Erlangung desselben erfordert Ehrfurcht Danckbahrkeit und Freude 99 der Gebrauch und Genuß desselben muß den Absichten des Höchsten gemäß seyn 100 von demselben muß man sich in gewissen Fällen wieder losreissen 101 deeyfache Art sich davon loszureissen 102 unreine Quellen des Endschlusses, sich davon loszureissen 104 reinere und bessere 107

Irrgläubige, beschr. II. 193 sind keiner eigentlich so genannten Tugenden und guten Wercke fähig 195 übertreffen durch äusserliche Wercke des Gesetzes und natürlichen Tugenden oft die Glieder der wahren

Kirche 196 Beweis davon in Absicht auf die Glieder der Kirche A. T. 197 in Ansehung der Kirche N. T. 202
Irrthum von der Rechtfertigung durch Verdienst der Wercke, der Hauptirrthum der römischen Kirche III. 262 in der Lehre von der Person Christi, ist jeden äusserst verderblich 303
Jünger JEsu, glaubten sich besonders um ihn verdient gemacht zu haben II. 5 vermeynten, daß ihnen ein grösserer Lohn als andern gebühre, eb. das.
— — Johannis liessen über die Wunderwercke JEsu Befremdung blicken III. 14

K.

Kinder dieser Welt I. 93 des Lichts 94 des Lichts sind wir alle 96
Kirche, Glückseeligkeit derer, die im Schooß derselben gebohren sind und leben I. 315 Gute und Böse sind in derselben vermischt 319 fgg.
Klarheit des HErrn was sie sey III. 55
Klugheit ist mit der Weisheit nahe verwandt I. 110 worauf bey derselben alles ankommt 111 ist dem Christen anbefohlen 114 will sich Niemand gern absprechen lassen 124
— — der Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte, I. 94
— — christliche was solche für eine letzte Hauptabsicht I. 115 was für Mittel 116 was für Geschicklichkeit in Anwendung der Mittel erfordre 117. 119 daran fehlet es häufig 123
Kraft GOttes, daher entspringt aller Glaube I. 23
Kräfte des Himmels, deren Bewegung I. 252

L.

Lästerungen das allerempfindlichste Unrecht II. 72
Lehrart Pauli bey der Predigt des Evangelii I. 24

Lehre von JEsus Christus dem Gecreutzigten der vornehmste Inhalt der Predigt Pauli I. 18 faßt zweyerley andre Lehren in sich 19 ist der Grund aller übrigen Lehren des Glaubens 29 die von der Rechtfertigung vor GOtt die rechte Scheidewand zwischen unsrer und der römischen Kirche III. 260
Lehrer der Christen haben einerley Pflichten mit den ersten Bekennern JEsu I. 4 müsten nach deren Muster ihren Vortrag einrichten eb. das.
Leibliche was es ist I. 57
Leiden haben alle II. 113 soll man eitel Freude achten 115 wie das möglich 117
— — dieser Zeit beschr. II. 127 erhöhen die angenehmen Empfindungen des Guten 129 dienen insgemein der Vorsehung als Mittel den Menschen nachher desto glücklicher zu machen 131 bereiten den Sünder zur Busse 134 machen den Heiligen aufmercksam auf die Sünde, die ihm anklebt 137 erleichtern ihm den Sieg über die Lüste eb. das. treiben ihn zur genauern Vereinigung mit GOtt eb. das. vermehren seinen Eifer im Guten 138 Lehren ihn die Welt verleugnen und den Tod verachten 139 bahnen ihm den Weg zu einer gar herrlichen Erquickung in der Ewigkeit eb. das. der Christen Vergehungen unter denselben 140
Liebe mancherley Arten derselben bey den Menschen III. 203
— — GOttes gegen die Welt, worin sie bestehe III. 202 ist unbegreiflich 203. 207 keine Liebe des Wohlwollens 204 keine Liebe der Danckbahrkeit 205 keine Liebe des Verlangens 206 ist in mancherley Absichten, und besonders in Absicht auf das Werck der Sendung des Erlösers übermäßig und überschwenglich groß 207 Zweifel dawieder aus der Verdamniß der mehresten 210 Auflösung desselben 211 in derselben kan GOtt so weit nicht gehen, daß er die so nun verlohren gehen, zur Seeligkeit erhalten solte 215

Liebe zu GOtt solte der Grund aller unsrer Gottseeligkeit seyn III. 191 GOttes Wesen, Eigenschaften ꝛc. alleine, solten uns schon dazu bewegen 193 steigt um so viel höher, je grösser wir die Liebe GOttes gegen uns befinden 194 Beschreibung derselben II. 269 ist für sich alleine kein Mittel, die Menschen wieder mit GOtt zu vereinigen 263 dienet dennoch in gewisser Maasse statt eines Bandes GOtt und Menschen zu verbinden 265 ohne solche leistet man dem HErrn nur einen sehr unvollkommenen Dienst 266 Kraft derselben entzieht sich der Mensch mit Vorsatz in keinem Stücke den Pflichten gegen GOtt 270

— — des Nächsten ein Band zu verbinden Menschen mit Menschen II. 271 die deren keiner dem andern unterworfen 272 Obrigkeit und Unterthanen 275

M.

Macht Sünde zu vergeben, beschr. IV. 214 hat Christus auch nach seiner menschlichen Natur 218 hat bey demselben ihren Grund in der Vereinigung beyder Naturen eb. das. imgleichen in dem Mitleramt desselben 220 deren Kraft zur Beruhigung des geängsteten Sünders 222

Mariage de Conscience beschr. III. 132 Scheingründe für solche 144 ist an sich eine wahre und gültige eb. das. aber unerlaubte und sündliche Ehe 145 ist ordentlich allezeit die Frucht einer geilen Brunst und der Eitelkeit 246 die darin leben, können solche mit gutem Rath weder aufheben noch fortsetzen 151 das eintzige Mittel sich zu helfen, eb. das.

Menschensohn ist der Heiland selbst IV. 197 also wird derselbe allezeit mit einem Absehen auf seine menschliche Natur genannt 198 insbesondre wenn ihm göttliche Eigenschaften und Wercke zugeschrieben wer-

werden 215 äussert durch die That selbst eine Macht Sünde zu vergeben 199 Zweifel dawider und dessen Auflösung 202 Gründe, die ihn dazu bewogen 203 beweiset, daß er Macht habe Sünde zu vergeben 207 Veranlassung dazu durch den Vorwurf der Gotteslästerung den ihm einige Schriftgelehrten machten 207 bestätigt mit einem Wunderwerck, daß er diese Macht habe 210
Meßias solte GOtt und Mensch in einer Person seyn III. 31 zu Bethlehem gebohren werden 62 Gründe warum? 63

N.

Nahme des Menschen Sohnes ist nunmehr ein eigener Nahme des Heilandes IV. 214 Absicht, in welcher er dazu gemacht worden 216 was unter denselben von JEsu gesagt wird, muß von ihm nach seiner menschlichen Natur verstanden werden 217
Naturen zwoer Vereinigung in der Person Christi ist geleugnet worden III. 299 hat man auf eine begreifliche Art zu erklähren gesucht 300 Irrthümer, die daher entsprungen, eb. das.
Nazareth warum die Eltern JEsu dahin von Jerusalem zurückkehren und daselbst wohnen musten III. 85
Niederträchtige beschr. IV. 174

P.

Prophet der grösseste ist der, der die meisten und herrlichsten Wunderwercke gethan III. 26 solte der Messias seyn 27
Prüfungen des Glaubens beschr. IV. 243 verhängt GOtt nicht um sein selbst, sondern der Menschen willen 247 dienen, den Glauben der Kinder GOttes vor der Welt zu offenbahren 248 und solche zugleich im Glauben zu üben 249

R.

Rechtfertigung des Sünders vor GOtt beschrieben nach dem irrigen Begrif der römischen Kirche II. 268 nach der Schrift 269 Stücke, die sie in sich begreift 270 geschicht nicht aus Verdienst der Werke. Wahre Meynung dieses Satzes 276 Beweis desselben 277 fgg. Mißbrauch desselben 295 geschicht einzig aus der Gnade GOttes 281 wahre Meynung dieses Satzes 282 Beweis desselben, 283 wie sie aus der Gnade kommt 285 vermittelst zugerechneter Genuathuung und Gerechtigkeit Christi 287 was der Glaube dazu beyträgt 289 Zweifel darwieder aus einer Stelle Jacobi und dessen Auflösung 291

Reich GOttes in wie ferne von demselben gesaget wird, daß es nahe sey I. 255

Religion wird fälschlich als eine Erfindung der Arglist und Herrschsucht ausgeschrien II. 319. 322 hat grosse Kraft treue und gehorsame Unterthanen zu machen 322 ist ein unstreitiges Geschenck des Himmels 323 die wahre zieht auch der Obrigkeit die besten Unterthanen 324

— — die christliche giebt Niemanden einen Vorwand sich der Pflichten eines Unterthans zu entziehen II. 340 treibt zu denselben durch die allerdringendsten Bewegungsgründe an 343

Richter über alles Fleisch ist Christus des Menschen Sohn; der das Gericht nach seiner menschlichen Natur IV. 277 und sichtbahrlich 278 weil er als Menschen Sohn erhöhet 280 halten wird

Richterstuhl Christi ist in den Wolcken IV. 282 herrlich mit sichtbahrer Beweisung der Majestät 283 umgeben von den himmlischen Heerscharen 284

S.

Samariter der Name desselben das ärgste Scheltwort bey den Juden II. 49.

Schatzung, einer römischen Beschaffenheit III. 46 des Kayſers Auguſti zur Zeit der Geburt Chriſti 47 ob ſie allgemein geweſen 48 zu Cyrenii Zeiten geſchehen 50 warum bey derſelben ein jeder ſich in ſeiner Stadt ſtellen müſſen 51 hatte die Folge, daß JEſus zu Bethlehem und nicht zu Nazareth gebohren ward 64

Schlaf, beſchr. I. 187

Schwachheit, darin war Paulus bey den Corinthiern, I. 13

Schwürigkeiten bey der Erhörung des Gebets; ſollen deſto mehrern Eifer erwecken IV. 257

Seeligkeit der Chriſten in wie ferne ſie bey allen gleich iſt II. 24 Beweis daß ſie allen in gleicher Maaſſe zu Theil wird 25 dadurch thut GOtt Niemanden Unrecht 27 verfährt auch nicht partheyiſch oder unbillig 29 Chriſti Verdienſt bewegt und berechtigt ihn dazu 32

Sachen weitläuftige Bedeutung dieſes Worts in der Schrift I. 254

Simeon ſeegnet die Eltern JEſu III. 82 weiſſaget von JEſu 88

Sorge für das leibl. ein mächtiges Hinderniß der Seeligkeit I. 50 die deren vergeſſen, werden reichlich geſeegnet 73 der Chriſt kan ſich ihrer nicht gänzlich entſchlagen 79 ihr muß man ein Ende machen, ſobald man dadurch an der Sorge für das Geiſtl. gehindert wird 89

— — für das Zukünftige, worauf ſie ſich erſtreckt I. 100 innere Beſchaffenheit derſelben 102 erfordert eine ernſtl. und ſtets wiederhohlte Betrachtung 103 Bekümmerniß um ſichere Mittel und eine richtige Anwendung derſelben 105 Verleugnung der Welt 108 iſt ein wichtiges Stück der chriſtl. Klugheit 120 darin fehlt man am häufigſten und gröbſten 123 Urſachen davon 125

Stärcke des Glaubens, woher ſie rühret I. 279 worin

sie bestehet 290 hat einen grossen Einfluß in das Leben des Menschen 279
Strafgerichte besondre beschrieb. I. 225 allgemeine Beschr. eb. das. die letztern gedeyhen den Auserwählten zum Heil 229 zur Zeit derselben sorget GOtt für ihre Erhaltung und Errettung 230 damit verschont GOtt oft ein Volck um der Auserwählten willen 231 schuldiges Verhalten der Sünder in Ansehung derselben eb. das. Pflichten der Frommen in Absicht auf solche 233
Sünde beschr. IV. 213 bedeutet auch Fehler des Verstandes III. 163
Sünden wieder das sechste Geboth die allergewöhnlichsten III. 115
Sünder zum Aufschub der Busse berechtigt sie nicht die Lehre, daß ihnen bey einer späten Busse einerley Seeligkeit mit andern zu Theil werden muß II. 36 Zorn und Wuth derselben wenn GOtt ihre unseelige Anschläge vereitelt IV. 26 fassen alsdann ordentlich die allerverwegensten und boshaftesten Endschlüsse 31 schreiten zu Wercken einer gar übertriebenen Bosheit 32 ihre Anschläge selbst sind ihnen eine Schande 34 noch mehr die Erbitterung über die göttliche Vereitelung derselben eb. das. ihre Thorheit 35

T.

Tag der Versammlung der Völcker, ist nach der Auferstehung von den Todten, vor dem Ende der Welt IV. 287 könt gewiß, weil es JEsus vorher gesagt 306 und das erwecket Ernst, die Sünde zu meiden 307 und Fleis in der Gottseeligkeit zu beweisen 308
Tage deren Verkürtzung um der Auserwählten willen I. 215
Thränen der Witwen mancherley Arten und Ursachen derselben IV. 124 die keine Kraft haben das Hertz GOttes

GOttes zu rühren 125 die solch eine Kraft mit sich führen 126 rühren her theils von den heiligen Fügungen des Höchsten 127 theils von der Ungerechtigkeit anderer Menschen, 129 Pflichten der Christen in Absicht auf solche 148
Tochter Jairi, Wiederspruch der Evangelisten in Erzählung der Begebenheit mit derselben gehoben I. 179 ob sie würcklich todt gewesen 183 wie JEsus behaupten können, sie sey nicht todt 184 deren Tod erkläret JEsus für einen wahren Schlaf 185
Tod von den Heyden ein Schlaf genannt I. 167 auch von den Christen nach Anleitung der Schrift 170 ist den Christen ein wahrer Schlaf 189 in demselben geniessen sie einer sanften Ruhe von aller Arbeit eb. das. von demselben werden sie frölich erwachen 191 bleibt den mehresten fürchterlich und entsetzlich 194 ihm solte man so, wie dem leiblichen Schlaf entgegen gehen 196 wer dazu geschickt ist 197

V.

Verächter des Ehestandes, welche es sind III. 126 die das eheliche Leben an sich selbst für schändlich halten 127 ihm ein Leben in unnatürlichen Sünden vorziehen 128 die Freunde der Vielweiberey samt Hurern und Ehebrechern 129 die Freunde der Ehescheidungen und des Concubinats 131 die Freunde der sogenannten Mariage de Conscience 132
Verachtung des Ehestandes eine Frucht des Irrthums und der Vorurtheile III. 140. 144 unreiner und wohl gar viehischer Lüste 141. 146
Verbindung der Menschen unter einander gründet sich auf die gegenseitigen Tugenden und Pflichten II. 271
Verdienst der Wercke worin es bestehet III. 273
Vereinigung des Sohnes Davids und des HErrn Davids in der Person Christi III. 118 sqq. vermöge derse-

derselben ist Christus durch eine Abstammung von David wahrhaft menschlicher Natur 319 aber auch wahrhaft göttlicher Natur 321 sie erfolgte in dem Augenblick da Christus im Mutterleibe empfangen ward 323 innere Beschaffenheit derselben nach der Erklährung der Irrgläubigen 325 nach der Lehre der wahren Kirche 326

Vergebung der Sünden was sie sey IV. 213 die Lehren von derselben höret der Sünder gerne predigen 191 auch der Heilige 192 sieht GOtt alleine zu 194

Vermischung der Guten und Bösen in der wahren Kirche, worin sie besteht I. 326 rühret nicht von GOtt her 327 sondern ursprünglich vom Teufel 329 doch auch von dem Menschen selbst 331 wird dauren bis ans Ende der Welt 333 Ursachen warum sie GOtt so lange duldet 335 wird zugleich mit der Welt ein Ende nehmen 339 Art und Weise, wie sie aufgehaben werden wird 341

Versöhnlichkeit ob dazu auch Vernunft und Natur verbinden I. 130 zur Ausübung derselben bringt nur das Christenthum 132 ist eine durchaus nothwendige Pflicht des Christen 133 darf nicht auf eine gewisse Anzahl von Beleidigungen eingeschräncket werden 138 ist schwehr zur Ausübung zu bringen 162 aber nicht unmöglich 161

Verwunderung der Eltern JEsu über die Reden Simeons von ihm III. 79

Völcker die vor dem Richterstuhl Christi sollen versammlet werden, sind alle Menschen, gute und böse IV. 285 es werden auch die bösen Geister eben das Schicksal haben 286

Vorzug des Menschen vor den Thieren, in Absicht auf den Trieb zur Fortpflantzung seines Geschlechts III. 142

Umstände

Umstände wichtiger Begebenheiten werden insgemein übersehen II. 79 die in der Schrift bemerckten verdienen mit Fleiß erwogen zu werden 80 der Geburt JEsu hat GOtt selbst angeordnet III. 58 und recht mit einem Absehen auf solche 60 ihre Anordnung ist ein Werck der Weisheit GOttes 61 ihre Verknüpfung unter einander und mit den Absichten GOttes 69

Unterschied unter dem Wort und der Predigt Pauli I. 15 unter den ersten Boten JEsu und den heutigen Lehrern des Evangelii 35

Unterthan ein guter und getreuer kan auch jemand seyn, der kein Christ ist II. 336 es zu seyn lehret nicht jede Secte, die sich des christlichen Namens anmasset 337 die Eigenschaften desselben finden sich nicht bey allen Gliedern der wahren christlichen Kirche 339

Unversöhnliche erste und gröbste Art derselben I. 143 zweyte 144 dritte 146

Urtheil jenes grossen Gerichtstages enthält drey Stücke, IV. 291 die Absonderung der Guten und Bösen 292 die feyerliche Verkündigung des Urtheils selbst 293 die Vollstreckung des Urtheils die sogleich erfolgen wird 303

W.

Wandel JEsu auf Erden hat die Gläubigen in den Besitz solcher Güter versetzt, deren sie vormahls entweder gantz oder zum Theil entbehren müssen II. 169 hat ihnen eine vollkommnere Beruhigung ihres Gemüths zu Wege gebracht 174

Weiber die zum Grabe JEsu gekommen, welche es gewesen II. 88 ihr Vorhaben 89 wusten nicht, daß das Grab mit Hütern verwahret und der Stein versiegelt war 92

Weissagungen sind insgemein sehr verblühmt abgefaßt I. 249 Gabe derselben hatte nach Malachiä Zeiten aufgehöret III. 21 ward gegen die Zeit der Geburt JEsu wieder gespühret 22

Weisheit hohe, was Paulus dadurch verstehet I. 12

— — GOttes Kennzeichen derselben III. 61

Welt die GOtt geliebet, ist das gantze gefallene menschliche Geschlecht III. 201

Wercke die zur Rechtfertigung vor GOtt nichts beytragen, ob es bloß die Wercke des Ceremonialgesetzes sind? III. 271 Müssen der Beweis seyn, daß man GOtt über alles liebe IV. 81 beweisen solches, wenn man dabey aus Liebe zu GOtt die Liebe der Welt unterdrücket 82

— — GOttes müssen allezeit den Regeln der Weisheit höchst gemäß seyn III. 39

— — der Liebe können und müssen zur Feyer des Sabbaths angewandt werden II. 240

Wiederspruch den JEsus erfahren müssen III. 97 wie weit er getrieben werden sollen 98 Folgen desselben in Ansehung seiner Mutter eb. das. in Ansehung der Kinder Israel 99

Winckelehen können auf keine Art geduldet werden III. 123 Schaden, den sie anrichten würden 124

Worte hohe, was Paulus dadurch verstehet I. 12

Wunderwercke beschr. III. 3 dazu würcket GOtt allezeit unmittelbahr eb. das. sind ein untrieglicher Beweis von der Wahrheit einer Lehre, die damit bestätigt wird eb. das.

— — heilsame schickten sich am besten für die Person des Meßia III. 27

— — JEsu bewiesen, daß die Zeit der Zukunft des Meßia vorhanden III. 29 daß er die Wahrheit rede 30 daß er der wahre Meßias IV. 26 GOtt und

und Mensch in einer Person sey 31 haben etwas das ihnen gantz eigen ist 7 sind wahre Wunderwercke 17 ihrer ist eine gar grosse Menge 19 gereichten ordentlich allezeit den Menschen zum Besten 20 geschahen zu einer Zeit, da die Kraft Wunder zu thun gäntzlich aufgehöret hatte 21 waren mit der Predigt des Evangelii genau verbunden 23 geschahen aus eigener Kraft 24 ob die Ausbreitung einiger derselben gewissen Menschen gäntzlich und auf immer untersagt worden IV. 70

— — der Apostel geschahen in dem Namen JEsu, was das heisse? III. 25

— — JEsu und der Apostel haben immer den ersten Anfall der Feinde des Glaubens ausstehen müssen III. 4 sind ein gar überzeugender Beweis von der Wahrheit des Evangelii eb. das.

Z.

Zeichen Bedeutung dieses Worts in der Schrift III. 95 dazu ist JEsus gesetzt 96 aber zum Zeichen dem wiedersprochen wird 97

— — an Sonne Mond und Sternen I. 251

Zinse den die Juden dem Kayser geben musten II. 327 die Erlegung desselben hielten die Juden für Unrecht 328

Zuhörer wissen, daß ihr Lehrer ihnen die Wahrheit sage, wenn sie ihn noch nie irrig in der Lehre befunden III. 162 offenbahr sehen, daß alle seine Lehren auf GOttes Ehre abzielen 164 gestehen müssen, daß solche in Absicht auf ihr Heil von grosser Kraft sind 166 glauben ihm nicht, wenn sie seine Lehren darum nicht annehmen wollen, weil sie ihnen zu hoch oder ihren Vorurtheilen und Lüsten zuwie-

zuwieder sind 170 bey ihrem Wandel solche gäntzlich aus den Augen setzen 173 Um seiner Strafpredigten willen seine Feinde und Verfolger werden 175 die das thun, sind nicht von GOtt 178 fgg. Ursachen davon 182

Zukünftige gedoppelte Art desselben I. 99 für welche der Christ sorgen muß 100

Zustand gefährlicher einer Seele, die in dem Glauben an die Auferstehung JEsu nicht fest genug gegründet ist II. 107

Gedruckt mit Stromerischen Schriften.

gestellet werden. Hie
bildung von dem ge-
ß er über die beyden
tzt das gantze mensch-
solte, fällen würde.
ich auch die genaue
treckung dieses seines
betrachtet man daher
ls eine Stelle der hei-
er die Lehre von dem
ges ihren Grund und
ch als diejenige, in
lständiger und aus-
sonst in einer andern
deren gantzen Inhalt
nd würden wir uns
on demselben entfer-
eine andre Lehre zum
Rede wählen wolten.
ollen wir also gegen-
edancken stille stehen.
er Stunde nach An-
eurer Erbauung ab-
bsicht stellen wir euch
ystande des H. Geistes

elt versammlet
e vor dem Rich-
ischen Sohnes,
ihr Urtheil